



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

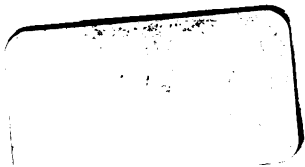
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

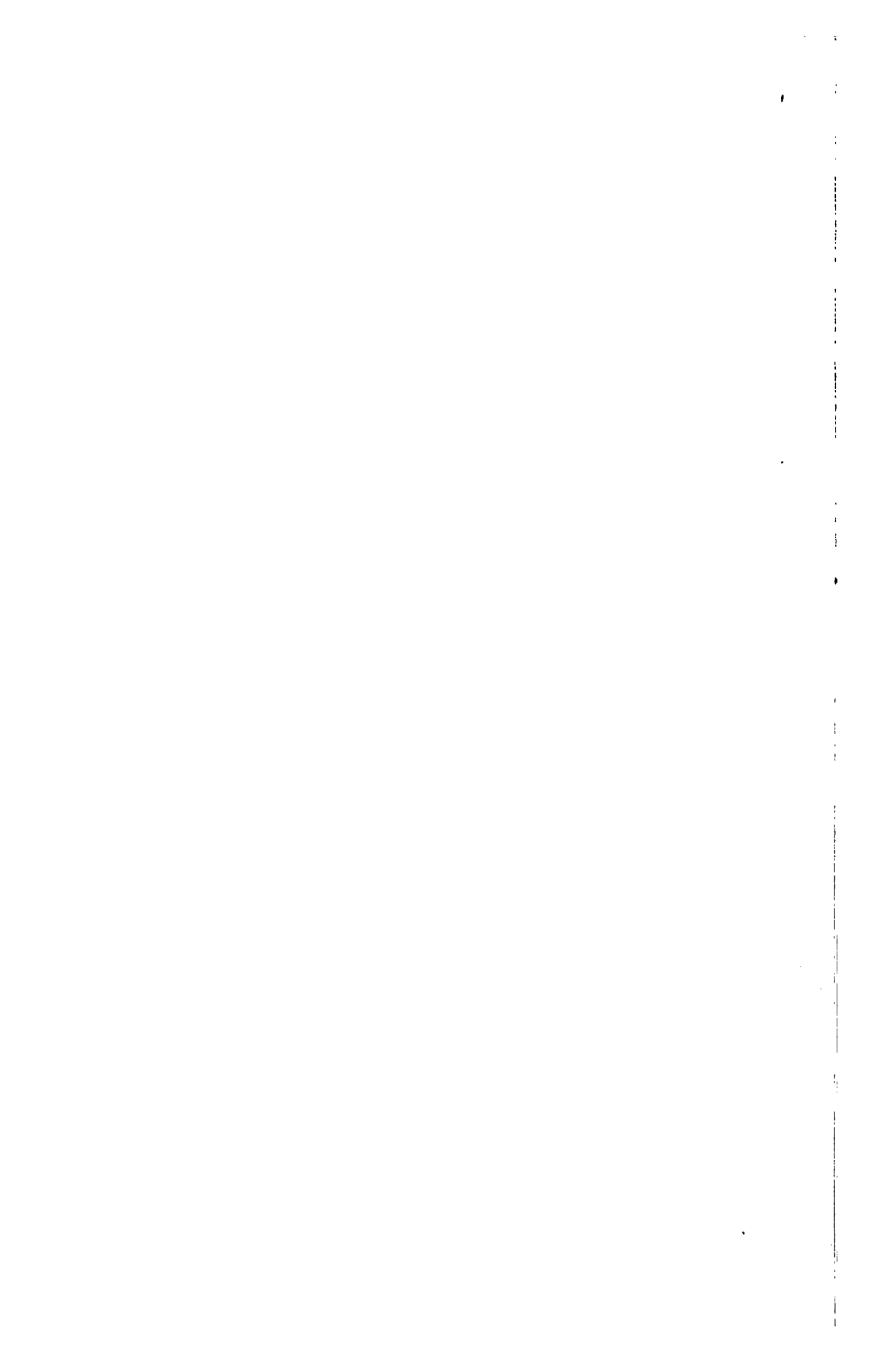
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

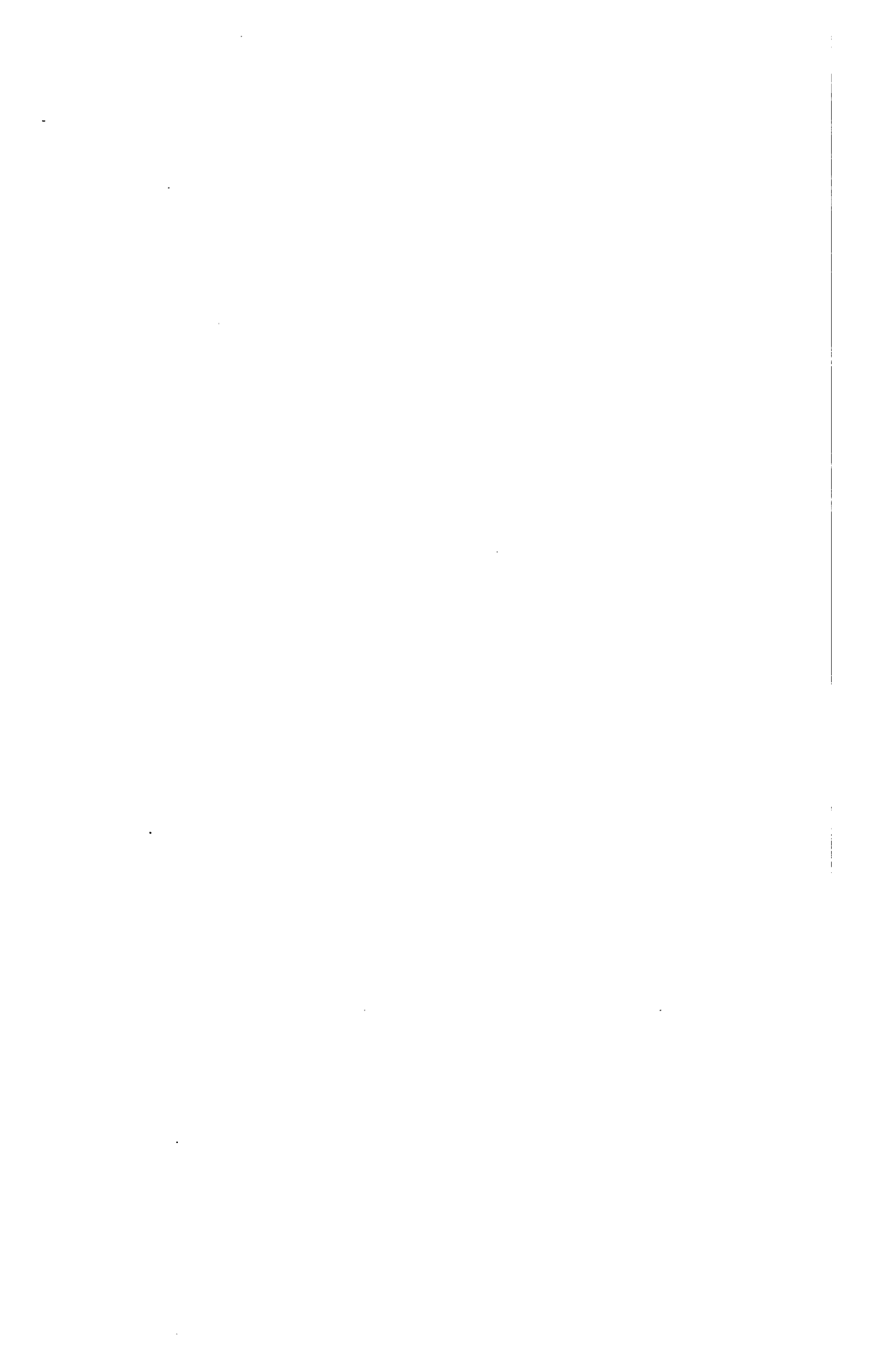


3 3433 06823372 9



208
GVENTER





373731

Legenden-Studien.

Von

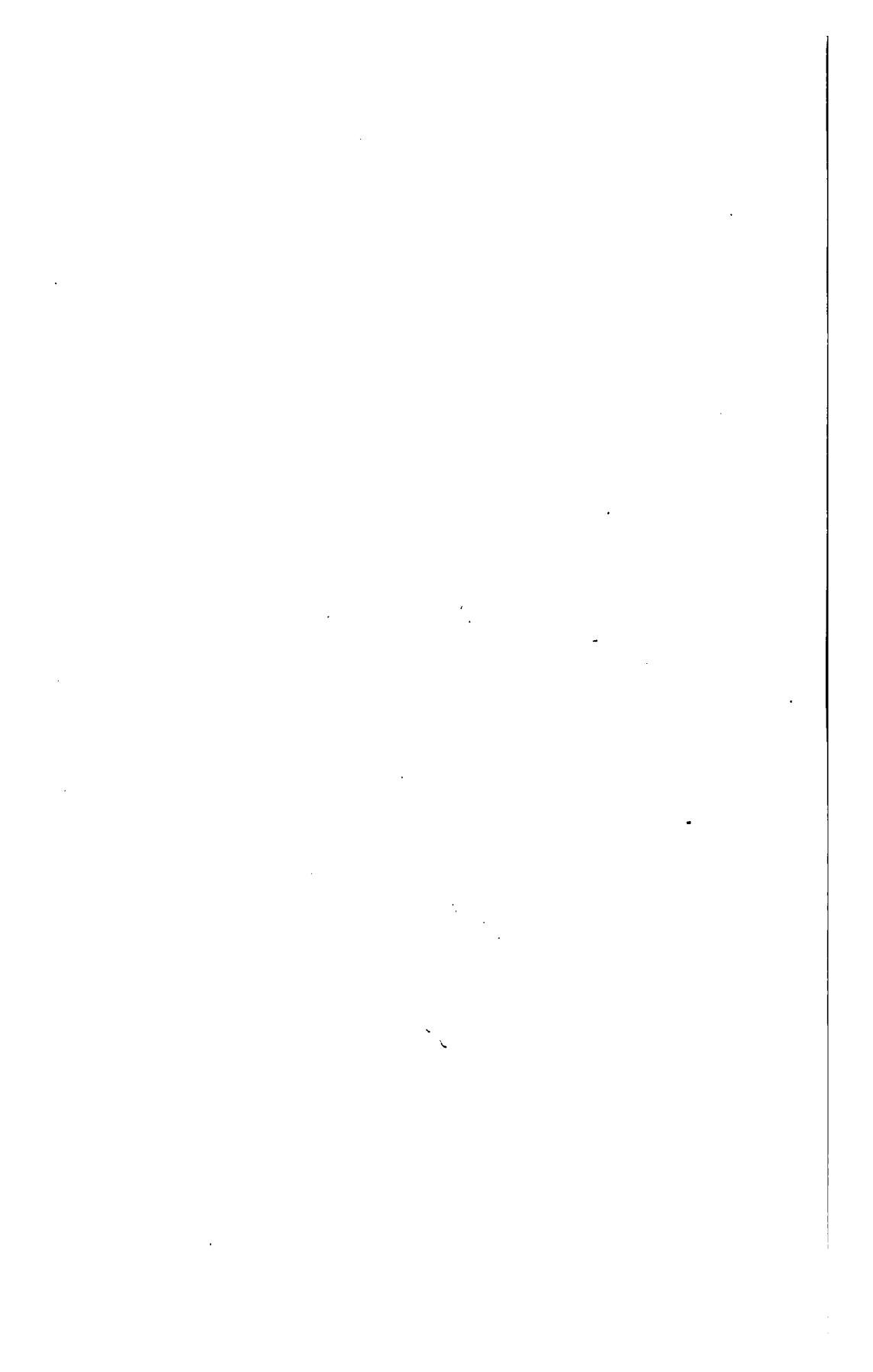
Dr. H. Günter,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität Tübingen.



Köln 1906.

Verlag und Druck von J. P. Bachem.



Legenden-Studien.

Von

Dr. H. Günter

a. o. Professor der Geschichte
an der Universität Tübingen.



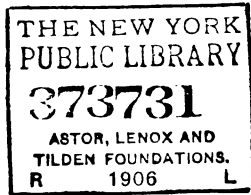
Köln 1906.

Verlag und Druck von J. P. Bachem.

A

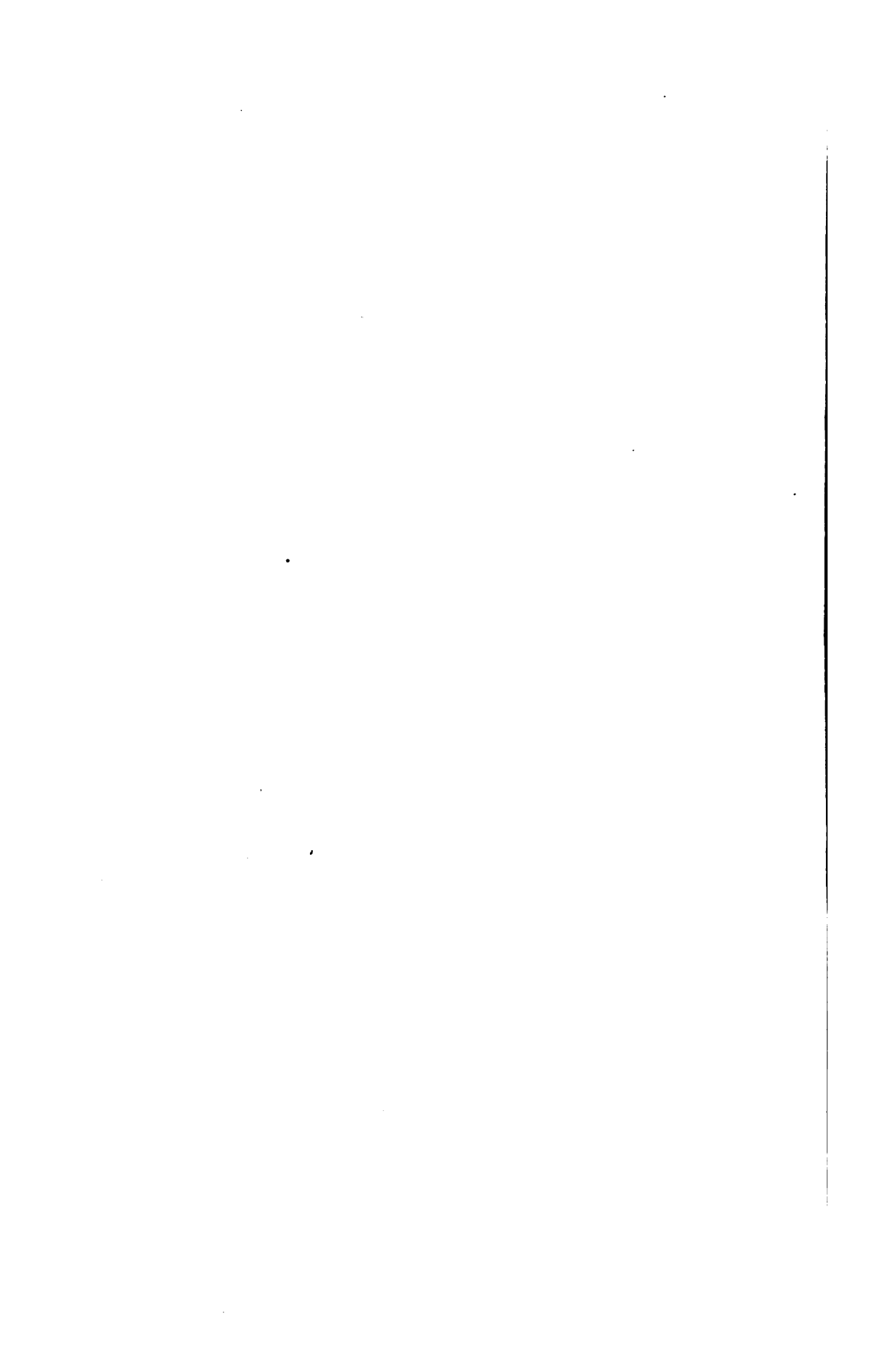
10576

BDG. No. 5728/06



Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung in fremde Sprachen,
vorbehalten.

Meiner Frau.

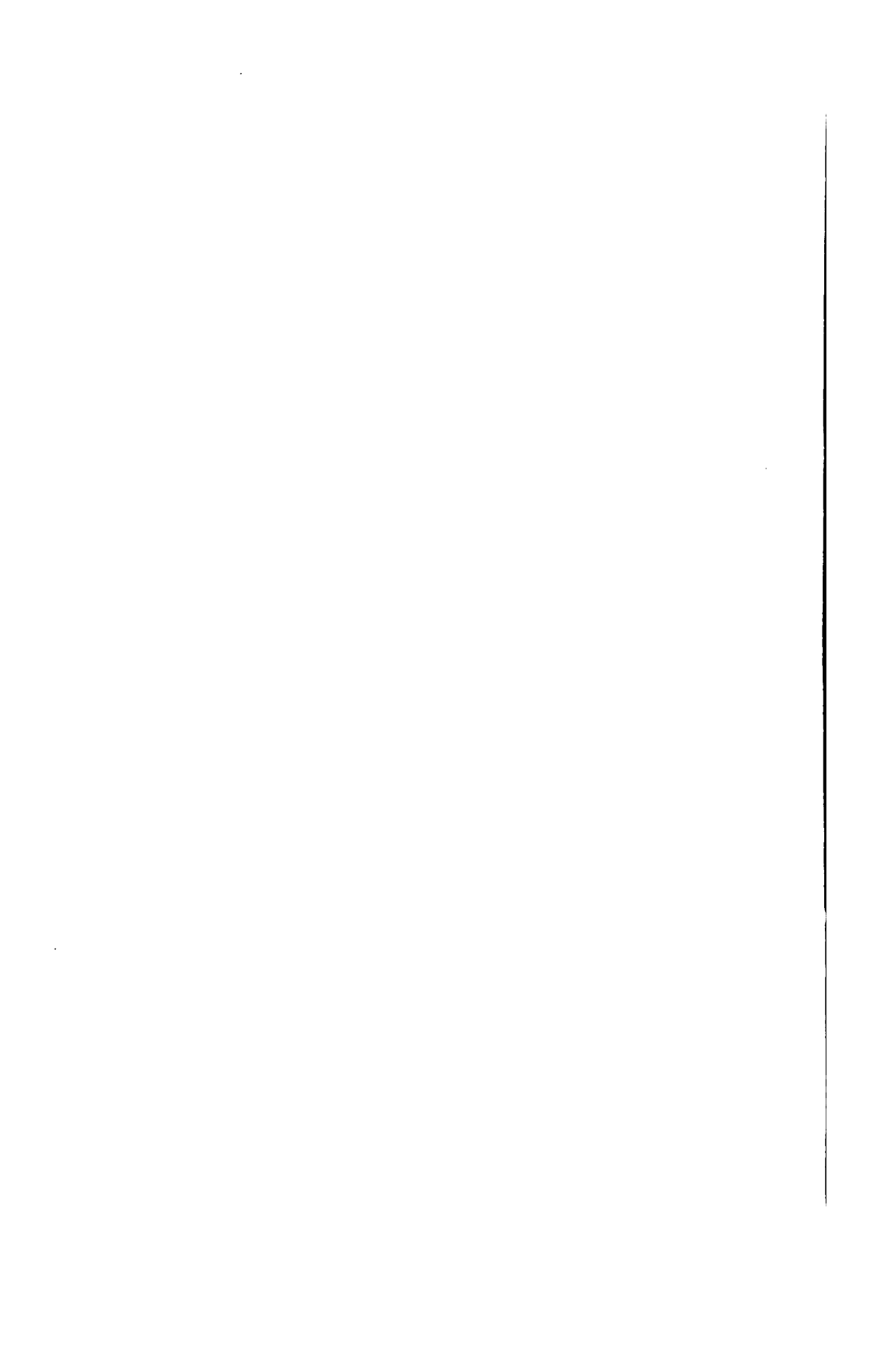




Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII—IX
Einleitung	1—5
I. Das Außerordentliche in der authentischen Akte	5—14
II. Das Wunder in der Legende	14—63
III. Die Akte und ihre Weiterbildung	64—82
IV. Die Märtyrerlegende im Abendland	82—125
V. Die Bekenner-Vita	126—186
Sachregister.	







Vorwort.

Aus dieser kleinen Studie wäre unschwer ein starker Band geworden, nach meinen Vorarbeiten mit leichter Mühe, aber ohne Nutzen. Der Legendenstoff ist nie zu erschöpfen, würde den Versuch auch nie lohnen. Wem es um Materialiensammlungen zu tun ist, braucht ja überall nur zuzugreifen. Ich wollte anderes. Je weiter mich Liebhaberei und Bedürfnis durch die Acta Sanctorum führten, desto mehr drängten sich die großen Zusammenhänge auf; desto klarer wurde mir, daß es sich bei der überwiegenden Mehrzahl dieser Gebilde nicht um Individualitäten, sondern um ein Schema handelt; daß auch ein historisches Heiligenbild nur aus diesem weitesten Rahmen gewertet werden darf und kann. Dann aber muß sich eine Uebersicht über die Zusammenhänge erreichen, muß sich ein Weg durch die Wucherung finden lassen, von dem aus ein Vordringen nach rechts und links zum Einzelproblem möglich wird.

So kam ich zu dieser Skizze. Der eingeschlagenen Richtung bin ich mir sicher. Einzel-Wünsche und -Fragen werden freilich die Fülle übrig bleiben.

Die Orientierung war durch die Marienlegende am Ende des Mittelalters gegeben; sie hat zuletzt noch einmal den ganzen Apparat zusammengefaßt. Und auch der Ausgangspunkt bot sich von selbst: die klassische und die urchristliche Legende ist bearbeitet. Ich setze also da ein, wo die Apostelapokryphe die Märtyrer zu überwuchern beginnt. Die üppige Vegetation auch hier wird auf Schritt und Tritt daran erinnern, daß lebenspendende Ströme hinter uns liegen.

Die Beispiele hätten sich verzehnfachen lassen. Ich habe indessen das Empfinden, als ob schon die Zusammenstellung des zweiten Kapitels über den Rahmen einer ernsten Arbeit hinausgewachsen sei. Aber einmal

musste die Wucht des Ungeheuerlichen, wie sie in der Masse liegt, mit zum Wort kommen. Wer mehr wünscht, wird durch die Indices morales der einzelnen Acta-Sanctorum-Bände der Bollandisten ausreichend bedient sein. Der Inhalt des Kapitels hätte sich vielleicht auch anders anordnen lassen. Neben der Veranschaulichung des Wundergehaltes der apokryphen Passionen war es mir zugleich um den Beweis zu tun, daß es den Effektstücken für die Konkurrenz mit der authentischen Akte vor allem an der Autorisierung, an der soliden Grundlage fehlt. Damit regelt sich auch das Verhältnis dieser Studien zum Wunderglauben als solchem: nicht er steht in Frage, sondern die Autorität der Wunderberichte, der Glaube unter solchen Voraussetzungen. Trotz der Bedeutung der Frage habe ich indessen im Interesse der Uebersichtlichkeit den Apparat lieber in die Anmerkungen verwiesen.

Kapitel I, II und III gehören zusammen: ihre Gegenüberstellung war zugleich die wirksamste Beweisführung. Kap. IV war literarhistorisch am dankbarsten. W. Meyers Alban-Studien in den Göttinger Abhandlungen N. F. VIII¹ (1904) haben die fränkische Märtyrerlegende von einer anderen Seite her in Angriff genommen. Da wäre noch manches zu holen. Kap. V soll zeigen, daß — und vielleicht auch wie — der Legendentyp Gemeingut des Mittelalters geworden ist. Ohne Bruno Kruschs Texte der Vitae Sanctorum in den Monumenta Germaniae wäre dieser Teil der Arbeit unmöglich gewesen.

Mit P. Hippolyte Delehayes Les légendes hagiographiques, Bruxelles 1905, berühre ich mich nach diesen Darlegungen wohl häufig in Einzeldingen; aber eine Vergleichung wird zeigen, daß wir neben einander Platz haben.

Es gibt einen Heiligen-Typ, der sich von den Heiligen der Geschichte möglichst — d. h. soweit es der Zwang veränderter Zeiten und Verhältnisse nur immer zulieft — unabhängig zu erhalten wußte, und der seinerseits fast sämtliche Heiligenbilder überfirnißte. Legende und Legendenträger sind durchweg zu trennen. Die Legende ist etwas von ihrem Träger sachlich, nicht bloß begrifflich Verschiedenes. Der Heiligenname wird zum Zeitbegriff, zum Hilfsmittel für die Datierung der einzelnen Entwicklungsschwankungen. Die Namen wechseln. Daneben aber läuft eine Fülle dessen her, das bleibt. Dieses Bleibende galt es herauszustellen.

Der geschichtliche Heilige ist und bleibt ein Produkt wie des christlichen Gedankens so auch seiner Zeit. Die Legende ist die ererbte Brille, durch die man die Heiligenbilder anzusehen sich gewöhnt hat. Dabei soll der Tradition ihr Recht ungeschmälert sein, insofern doch in der Regel eine historische Erscheinung nur auf Grund bestimmter Voraussetzungen zum Legendenträger werden konnte. Schon dadurch, daß sich die Legende mit ihrem Namen verknüpfte, sind die historischen

IX

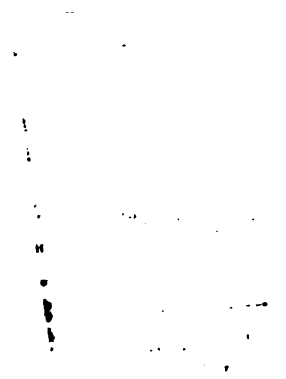
Heiligen als Menschen weit über dem Mittelmafs legitimiert. Und mir will scheinen, als ob sie unter der Tünche markiger und gesünder wieder herauskämen.

Ich habe einen Abrifs dieser Studien im Oktober 1905 in einem Vortrag der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft vorlegen dürfen und Vertrauen gefunden. Mehr will ich auch heute nicht.

Zum Schlusse noch ein Wort herzlichen Dankes für reges und oft betätigtes Interesse an diesen Studien dem verehrten Lehrer Herrn Prof. D. F. X. v. Funk und dem Freunde Prof. Dr. L. Baur hier — und vor allem dem Verlag für liebenswürdigstes Entgegenkommen!

Tübingen, Ostern 1906.

Der Verfasser.





Zu den Kürzungen.

Ein Monatsdatum mit folgender römischer Ziffer bezeichnet den entsprechenden Band der Acta Sanctorum der Bollandisten.

Dufourcq, Étude sur les Gesta martyrum Romains. Thèse pour le doctorat. Paris 1900.

Leclercq, Les martyrs, recueil de pièces authentiques sur les martyrs depuis les origines du christianisme jusqu'au XX^e siècle. Paris I, II (1903), III (1904).

Leg. aur. = Jacobi a Voragine Legenda aurea rec. Th. Graesse. Ed. tertia. Breslau 1890.

M. G. = Monumenta Germaniae hist.

Narbey, Supplément aux Acta Sanctorum. Paris I (1899), II (1900—1905).

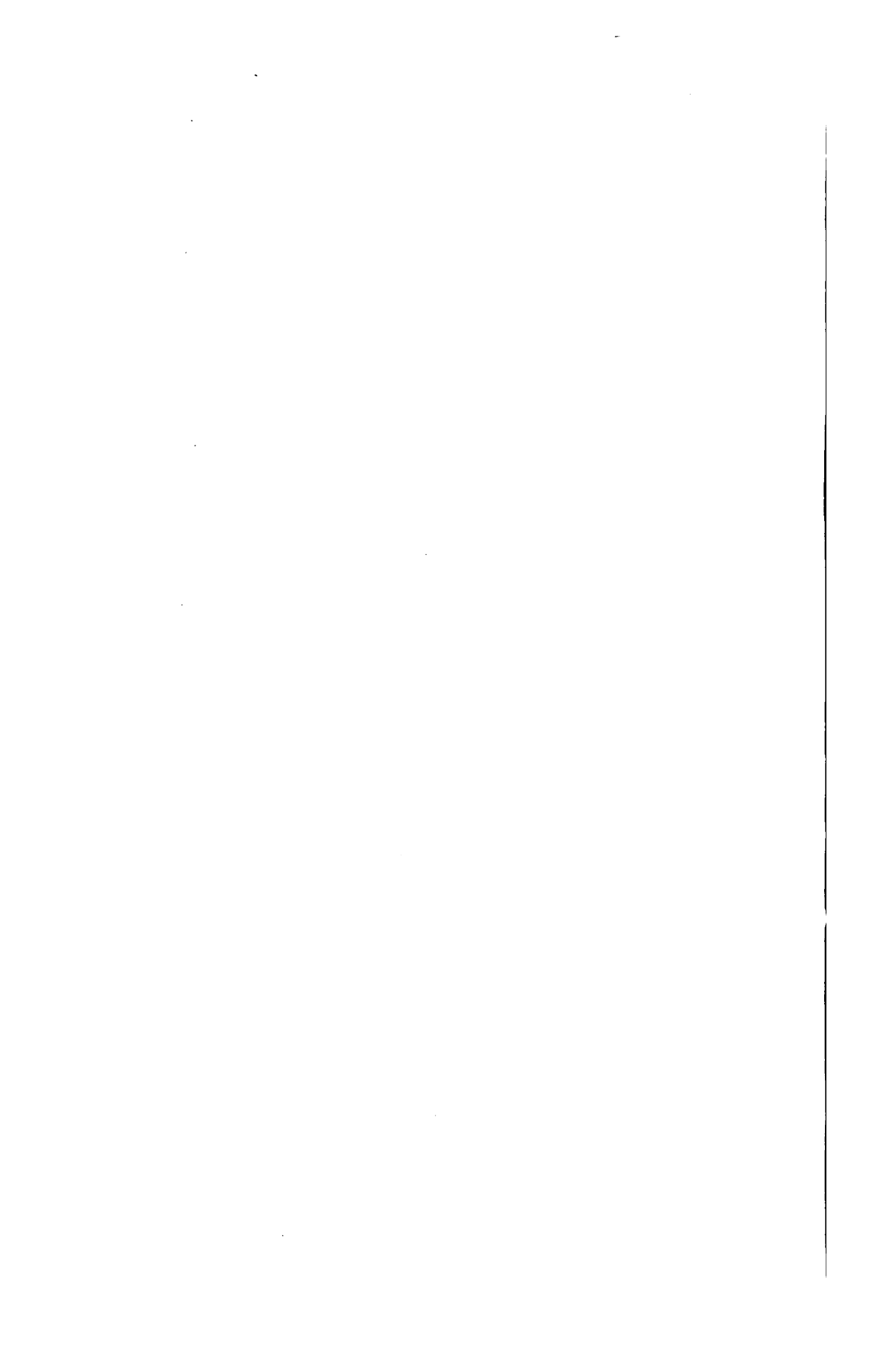
Poncelet, Miraculorum b. v. Mariae, quae saec. VI—XV latine conscripta sunt, index: Analecta Bollandiana 21 (1902), 241—360.

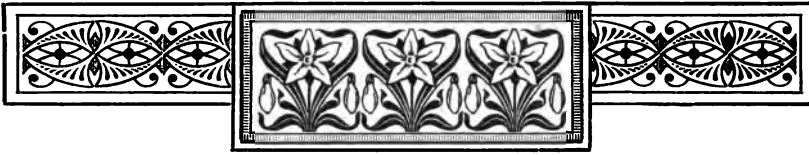
Ruinart, Acta martyrum. Ratisbonae 1859.

SS. = Scriptores der M. G.

Surius, De probatis Sanctorum historiis tom. VI (für Nov. und Dez.). Coloniae 1575.







Einleitung.

Die Märtyrer-Legende ist älter als der christliche Märtyrer selbst — cum grano salis natürlich — in ihren Voraussetzungen: das Bibelwunder in der Potenz, Motive aus dem syrisch-griechischen Roman und der Haggada des Talmud, allgemeine Menschheitssagenstoffe haben zusammengearbeitet,¹⁾ den Typ zu schaffen, vor dem die historischen Bilder verblassen sollten. . . . Das potenzierte Bibelwunder; denn der Legende genügt nur das Uebermafs. Schriftbilder, die als solche ihren Zwecken ansprechend dienen, werden buchstäblich ins Leben umgesetzt: das drastische

¹⁾ Vgl. Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum, Leipzig 1871. E. Rohde, Der griechische Roman, Leipzig 1876, 2. A. 1900. Ders. Psyche 1890—1894, 3. A. 1903. G. Anrich, Das antike Mysterienwesen in seinem Einfluß auf das Christentum, Göttingen 1894. A. Schönbach, Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters: Wiener Sitzungsberichte 139 (1898) V, 3. v. Dobachütz, Der Roman in der altchristl. Literatur: Deutsche Rundschau 111 (1902), 87 ff. Lucius-Anrich, Die Anfänge des Heiligenkults in der christl. Kirche, Tübingen 1904. W. Wundt, Völkerpsychologie 2. Bd. Mythos u. Religion 1. Tl. 1905. Van den Bergh von Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen: Forschungen zur Religion u. Literatur des Alten und Neuen Testaments. Heft 4 (1904). E. Kuhn, Buddhistisches in den apokryphen Evangelien, Leipzig 1896. A. Dieterich, Die Grabschrift des Aberkios, Leipzig 1896. H. Useners einschlägigste Arbeiten: Legenden der hl. Pelagia, Bonn 1879, und Die Sintflutsagen, Bonn 1899. M. Mayer, Ueber die Verwandtschaft heidnischer und christl. Drachentöter: Verhandlungen der XL. Vers. deutscher Philol. Leipzig 1890, 336 ff. Sehr viele Berührungspunkte zwischen antiker und christlicher Legende bieten Peter Toldos „Leben und Wunder der Heiligen im Mittelalter“ in Max Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte I (1901), 320 ff. II (1902), 87 ff., 304 ff. IV (1904), 48 ff. Ehrhard, Die altchristl. Litt. und ihre Erforschung von 1884—1900: Strafsburger Theol. Studien, I. Suppl.-Bd. (1900). S. 551—552. Leclercq, Actes des martyrs:

Wort vom Kamel und dem Nadelöhr bei Matth. 19, 24 wird in den apokryphen Petrus-Andreasakten zur Tat.¹⁾

Den von der Antike bereitgestellten Stoff, die Elemente des Typs, haben — dem geschichtlichen Gang entsprechend — zunächst die hl. Zwölfboten auf sich vereinigt in den Apostelapokryphen der ersten vier Jahrhunderte; Männer von ihrer Bedeutung innerhalb der christlichen Geschichte konnten in einer sagenfrohen Zeit ja unmöglich ohne Legende bleiben. Die Texte bei Lipsius²⁾ und Hennecke³⁾ zeigen, was aus ihnen geworden ist. So wenig nun aber die Apostelapokryphen die historischen Apostelbilder geben, so wenig der weiter vererbte Typ die christlichen Märtyrer. Es gilt von allem Anfang an, Theorie und Praxis, das Ideal einer wirkungssüchtigen Phantasie und den sachlichen Ernst der Wirklichkeit auseinander zu halten. Die Apokryphen laufen lange Menschenalter ohne jede Fühlung neben einer reichen authentischen Märtyrerliteratur her, bis sie nach Konstantin und nach Julian erst ineinander überzufließen beginnen.

Kern und Wesen des apokryphen Typs aber wie auch der innerste Grund der späteren Uebertragung ist das Wunder oder vielmehr die Wunder-Verzerrung, das Grotleske.

Leblant⁴⁾ hat an das Verwandte bei Tertullian, Irenäus, Cyprian erinnert, um zu zeigen, daß ein Martyriumsbericht nicht schon um des Aufserordentlichen willen verdächtig zu sein brauche. Wohl. Aber einmal sind innerhalb der Sache Unterschiede möglich, und dann das Entscheidende: gerade die Martyrien-Urliteratur, die echten Akten und Protokolle wissen eben nichts von dem späteren Apparat. Die Verfolgungszeit ist freilich für das Wunderbare ebenso empfänglich gewesen wie die spätere siegesfreudige und erzählungslustige der Epigonen. Aber die Phantasie hat vorerst noch weniger an Vorgänge ansetzen können, die man ja unter den gleichen Voraussetzungen und Begleiterscheinungen immer wieder sich erneuern sah. Erst spätere Geschlechter, die den Verlauf der

Dictionnaire d'archéologie chretienne et de liturgie par F. Cabrol, Fasc. II, 390—391. H. Delehaye, Les légendes hagiographiques, Bruxelles 1905, S. 35 ff. 171 ff., 196 ff., 210 ff.

¹⁾ Lipsius-Bonnet, Acta apostolorum apoc. II, 123 f.

²⁾ Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten u. Apostellegenden. I 1883, II¹ 1887, II² 1884, Erg. Bd. 1890.

³⁾ Neutestamentliche Apokryphen. Tübingen 1904.

⁴⁾ Les actes des martyrs: Mémoires de l'institut national de France 30 (1883), 94.

Martyrien nicht mehr aus Augenschein kannten, konnten versucht sein, die Glaubenshelden, deren einfache Gröfse man nicht mehr verstand, zu Wunderhelden zu machen. Daran, an der Sicherung der Martyriums-Vorgänge durch authentische Protokolle, liegt es auch, wenn die ältesten Bekenner-Viten früher der Volksdichtung verfallen sind als die Märtyrer. Die Apostelapokryphen und die Märtyrerakten vergegenwärtigen — wenn ich mich nicht täusche — sogar weit ins fünfte Jahrhundert herein zwei streng geschiedene Welten. Erst als die Martyrien Gemeingut des Volkes¹⁾ und der Literaten zu werden begannen, hat man den schon vorhandenen Legendenstoff einfach auf die neuen Verhältnisse übertragen. Das aber war die Arbeit des Volkes, nicht eines Einzelnen; bestimmte Namen können damit doch nur insoweit in Zusammenhang gebracht werden, als die eine oder andere Legende bei dem oder jenem Autor zuerst erscheint.²⁾ . . .

Angebahnt und erleichtert war die Uebertragung ja schon von vornherein durch die innere Verwandtschaft der Märtyrer mit den Aposteln. Dazu aber kam als unmittelbarer Vermittler eine Parallelströmung in der schulgemäfsen Wissenschaft, der Neuplatonismus, Jamblich der Syrer mit seinen theurgischen Spekulationen und ihr Einfluß — auf dem Weg über die athenische Schule des Proklus — auf die christliche Mystik des Pseudo-Dionysius um die Wende des fünften zum sechsten Jahrhundert.

Der Enthusiasmus Jamblichs,³⁾ seine „Vergottungs“-Lehre, schuf in der Theorie dieselben Wundertäter, wie wir sie in den apokryphen Passionen wiederfinden, dieselbe Unempfindlichkeit und Unverletzlichkeit gegenüber Feuer und Torturen *διὰ τὴν θείαν ἐπίπνοιαν*. Wer von Gott ganz durchdrungen ist und so gleichsam

¹⁾ Vgl. dazu Delehaye S. 12, 14 ff., 250.

²⁾ Am allerwenigsten kommt, was man lange anzunehmen geneigt war, der mittelalterliche Metaphrastes (Ende 10. Jahrh.) in Frage. Nach Ehrhards (Festschr. z. 1100jähr. Jubiläum d. deutschen Campo Santo in Rom 1897, S. 46 ff.) handschriftl. Ermittlungen umfaßt der alte Text 150 Nummern gegenüber den 139 Migneschen (Patrol. gr. 114—116); eine ganze Reihe von echten Texten ist noch unediert; von vielen sind ältere Vorlagen und deren getreue Herübernahme erwiesen. So kommt Simeon überhaupt nur als Sammler in Betracht. Vgl. Ehrhard, Die altchristl. Litt. S. 562.

³⁾ Vgl. besonders die Schrift *Ἀβάμμωνος διδασκάλου πρὸς τὴν Πορφυρίου πρὸς Ἀνεβῶ ἐπιστολὴν ἀποκρισις καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀπορημάτων λύσεις*, als Jamblichi de mysteriis liber hrg. von G. Parthey, Berlin 1857. Vgl. Lucius-Anrich S. 508 ff.

aufserhalb der Leiblichkeit steht (*ἐξίστασθαι*), der würde auch im Feuer nicht verbrennen,¹⁾ lehrte Jamblich; sie fühlen nichts, *οὐτι οὐ τὴν τοῦ ζώου ζωὴν ζῶσι τηλικαῦτα*; wenn man sie mit Pfählen durchbohrt, empfinden sie es nicht, und wenn man sie mit Beilen in den Rücken haut und mit Dolchen in die Arme schneidet, beachten sie's nicht. Ihre Willensakte sind nicht mehr die von Menschen: das Unwegsame wird ihnen wegsam, da Gott sie trägt; sie gehen durch Feuer und überschreiten Flüsse. Daraus erhellt, dafs sie nicht ihrem eigenen Willen folgen (*οὐ παρακολουθοῦσιν ἑαυτοῖς ἐνθουσιῶντες*) und nicht ein menschliches Leben leben und empfinden und sich bewegen, sondern ein göttlicheres, von dem sie beseelt und ganz besessen werden (*τελέως κατέχονται*). Die einen werden mit dem ganzen Körper ergriffen, andere nur an einzelnen Gliedern, andere bleiben in völliger Ruhe. Zuweilen hören sie wohl lautende Melodien und Chöre, zuweilen das Gegenteil. Man sieht ihren Leib in die Höhe oder Breite wachsen oder hoch in die Lüfte sich erheben.²⁾ . . . Und nun vergleiche man mit solchen Theorien die jüngere Märtyrerliteratur! Jamblich selbst ist in der eigenen Schullegende so ein Stück Heiliger geworden: er schwebte, wenn er in der Einsamkeit betete, viele Ellen hoch über der Erde und seine ganze Erscheinung, Körper und Kleider leuchteten wie Goldglanz. . . .³⁾ Und ebenso sind die zahllosen überirdischen Erscheinungen der Legenden ganz offenbar von Jamblichs und Proklus *φάσματα* und *ἀγάλματα θεῶν* und des Pseudo-Dionysius Engelsbotschaften begünstigt. Von Proklus erzählt sein Biograph Marinus⁴⁾ den nämlichen Verkehr mit der Gottheit, dessen wir in den Apokryphen die Märtyrer gewürdigt finden: Athene bestimmt den Knaben in einer Traumerscheinung zum Philosophen und weist ihn nach Athen. Telesphoros und Asklepios heilen ihn wiederholt. Sein Lehrer Plutarch offenbart ihm im Traum die Zahl seiner Lebensjahre. Während eines Vortrags ist sein Haupt von Lichtglanz umstrahlt. Als die Christen das Bild der Athene aus der Akropolis entfernten, erschien ihm die Göttin im Traume und teilte ihm mit, dafs sie künftig bei ihm wohnen werde. Seinen Tod kündigt eine Sonnenfinsternis an. . . .

¹⁾ Vgl. damit die Vorstellung des Talmud, wonach das Feuer (hier Höllenfeuer) über die Schüler der Weisen keine Gewalt hat, „deren Körper ganz aus Feuer besteht“ nach Jerem. 23, 29: Wünsche I, 311. — ²⁾ De mysteriis III, 4—5.

³⁾ Eunapius, Vitae philosophorum ed. Boissonade (Paris 1878) 458 ff.

⁴⁾ Vita Procli ed. Boissonade (1814) c. 26, 29—32 S. 20, 23 ff.

Es wäre ja nun freilich vergebliches Bemühen, von Fall zu Fall nachweisen zu wollen, dafs und wie die Legendenentwicklung durch den Neuplatonismus bestimmt und gefördert wurde; aber die Tatsächlichkeit dieses Verhältnisses ist unzweifelhaft dargetan durch den Befund der Märtyrerakten vor und seit der neuplatonischen Mystik. Und in dem Einflufs des christlichen Neuplatonikers Pseudo-Dionysius¹⁾ haben wir nun auch den Schlüssel zum Verständnis des Anteils, den gerade das sechste Jahrhundert an der Legende hat.

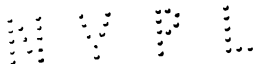
I.

Das Ausserordentliche in der authentischen Akte.

Die Umstände, unter denen die Martyrien sich abwickelten, liefsen des Ausserordentlichen noch mehr erwarten, als die Akten bieten. Von den Prokonsularakten ganz zu schweigen, sind es doch nur ein paar Passionsbearbeitungen, die uns daran erinnern, dafs wir Erscheinungen höchster psychischer Spannung gegenüberstehen. Und auch da scheint es sich eher um Symptome gewisser geistiger Richtungen oder Strömungen innerhalb des Kirchenlebens überhaupt als um Individualitäten zu handeln. Die Visionsberichte der afrikanischen Schule des dritten Jahrhunderts bilden eine Gruppe für sich, und was sonst auf dem rein psychischen Boden geboten wird, hält sich durchaus in menschlichen, annehmbaren Grenzen. Für Erscheinungen anderer Art hat man gelegentliche natürliche Erfahrungen wenigstens zu Rate ziehen können. An dem übertriebenem Aufputz der nachjulianischen Legende aber hat die authentische Akte nie und nirgends Teil. Auch glühendmystische Martyriumsberichte vom Schlage der Perpetua- oder Montanus-Passion verstehen mafsvoll an sich zu halten, wo sie Unbegreifenes und Wunderbares zu berichten haben.

Kann man eine Arenaszene schlichter und ergreifender schildern als die Perpetuaakten? . . . Entkleidet und mit Netzen über-

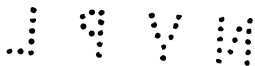
¹⁾ Ueber ihn und seine Bedeutung s. H. Koch, *Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen: Forschungen zur christl. Lit.- u. Dogmengesch.* I. Mainz 1900.



worfen wurden Perpetua und Felicitas hereingeführt. Ein Schauder ging durchs Volk bei dem Anblick, — die eine der beiden zart wie ein Kind, die andere mit strotzenden Brüsten von der eben überstandenen Geburt her. Man mußte sie zurückrufen und in Tücher hüllen. Sie waren zur wilden Kuh verurteilt worden. Das Tier stiefs auf Perpetua und schleuderte sie beiseite. Als die Heilige sich wieder aufzurichten vermochte, war ihr erstes, daß sie den von den Hüften geglittenen Umhang zusammenraffte, mehr auf die Schamhaftigkeit als die Schmerzen bedacht; und dann knotete sie das gelöste Haar; denn es ziemte sich nicht, daß sie als Zeugin mit offenen Haaren litt, damit es nicht den Anschein erweckte, als ob sie klage in dem Augenblick, da sie verherrlicht werden sollte. So erhob sie sich, und als sie die Felicitas zerschunden daliegen sah, ging sie auf sie zu und richtete sie auf. Und so standen beide, bis das Volk erschüttert sie zum Rettungstore rief. Dort wurde Perpetua von dem Katechumen Rusticus in Empfang genommen, — und da begann sie wie aus tiefem Schlaf erwachend — so war sie im hl. Geiste erdrückt gewesen, — um sich zu blicken: „Wann, fragte sie zum Staunen aller, wann werden wir denn zur Kuh geführt werden?“ Und als man ihr sagte, daß alles schon vorüber sei, wollte sie es nicht glauben, bis sie die Spuren ihrer Mißhandlung am Leibe und an der Gewandung erblickte ¹⁾ . . .

Die Heiligen um Montanus und Lucius in Karthago sollten lebendig verbrannt werden. „Aber der Herr, der allein seine Diener vor dem Feuer erretten kann, und in dessen Hand die Reden und Herzen auch eines Königs gegeben sind, hat den tobenden Zorn des Richters von uns abgewendet. Da wir mit ganzem Glauben unablässig im Gebete lagen, haben wir dann alsbald erlangt, was wir erflchten; denn kaum war das Feuer angezündet, das unser Fleisch vernichten sollte, erlosch es wieder, und Tau vom Herrn besänftigte die Flamme des Feuerherdes. Es war für die, die glaubten, ja auch nicht schwer, zu wissen, daß er neue Beispiele zu den alten zu fügen vermöge, und so hat der Herr nach der Verheißung des

¹⁾ Passio SS. Perpetuae et Felicitatis c. 20: Ruinart S. 145. Knopf S. 55. — Nach Franchi de' Cavalieris abschließenden philologisch-kritischen Untersuchungen: La passio ss. Perpetuae et Felicitatis in der Röm. Quartalschr. Suppl. V (1896) ist der lateinische Text Original und der 1890 von Rendel-Harris in Jerusalem gefundene griechische Uebersetzung; beide Fassungen ebd. S. 103 ff. Leclercq I, 121—122. Ehrhard S. 582—586. Harnack, Die Chronologie der altchristl. Lit. II (1904), 321 ff.



Geistes auch in uns gesiegt, wie er seine Herrlichkeit in den drei Jünglingen geoffenbart hat“: so schreiben die Geretteten in ihrem Kerkerbericht selber.¹⁾ . . . Ähnliches erzählt — wenn überhaupt Gewicht auf die Ausmalung des Martyriums bei Eusebius de resurrectione gelegt werden darf; in den „Palästinensischen Märtyrern“ lautet der Hergang wesentlich anders,²⁾ — die gleichzeitige Geschichtschreibung von dem Martyrium des Diakons Romanus, der als einer der ersten der Verfolgung des Jahres 303 in Antiochien starb. . . . Und um die gleiche Zeit berichten die Agape-Akten,³⁾ wie die Jungfrau Irene auf Befehl des Richters in ein öffentliches Frauenhaus gegeben wurde, aber „durch die Gnade des hl. Geistes, die sie schützte, blieb sie dem Herrn und Gott des Alls rein und unberührt erhalten, da keiner sich ihr zu nahen oder Unschickliches zu tun oder zu reden wagte“ . . .

Wunder wollen die Akten doch nur in verhältnismäßig⁴⁾ seltenen Fällen bieten, und gerade die Erscheinungsform, die am an-

¹⁾ Ruinart S. 275. Gebhardt S. 147. Nach Franchi de' Cavalieri (*Gli atti dei ss. Montano, Lucio e compagni: Röm. Quartalschr. Suppl. 8 (1898)*), der die Originalität der Akten unzweifelhaft macht, wäre die Briefform der ersten elf Kapitel zwar Sache des Aktenschreibers, der Inhalt aber Selbstaufzeichnungen entnommen. Jedenfalls aber bleibt die für uns hier einzig in Frage kommende Wunderbehandlung für 258—259 original. Vgl. Ehrhard S. 586 f. Harnack, *Chronologie II*, 471 f.

²⁾ De resurr.: Romanus wird auf den Scheiterhaufen gebracht, da „läßt der Herr des Himmels den Himmel mit Wolken sich überziehen und füllt deren Schoß mit Hagel und heftigem Regen und schickt peitschenden Sturmwind und läßt so nicht zu, daß die Flamme auflodert,“ worauf man den Heiligen herunternehmen muß: Ruinart S. 393. . . . In den „Paläst. Mär.“ c. 2: „Man band ihn an einen Pfahl und schleppte ringsherum Holz herbei. Da der Kaiser zugegen war, warteten die, welche den Scheiterhaufen anzünden sollten, auf dessen Weisung. Romanus aber rief: »Wo ist das Feuer?« Darauf wurde er zum Kaiser gerufen, um einer ungewöhnlicheren Strafe, der Abschneidung der Zunge, unterworfen zu werden. Nach dieser Peinigung wurde er ins Gefängnis geworfen“ und daselbst nach langen Qualen erdrosselt.

³⁾ Latein. Sirloto-Version bei Ruinart S. 426. Knopf S. 96. Besserer griech. Text, der aber obige Szene nicht variiert, bei Franchi de' Cavalieri, *Nuove note agiografiche in den Studi e testi 9 (1902)*, 15—19. Franchi hält die Akten für verdächtig. Indessen spricht gerade die Stellung zum Wunderbaren und das noch zu erörternde Verhältnis zu der Legende schon des 7. Jahrh. für eine dem Original gleichkommende Autorität.

⁴⁾ Nach dem Stand der heutigen Veröffentlichungen läßt sich doch immerhin mit vierthab Dutzend Aktenstücken und Passionen griechischer und lateinischer Herkunft rechnen, die, wenn sie auch zum Teil nicht ganz rein sind, doch ein historisch-getreues Bild von den Vorgängen geben. Vgl. G. Krüger, *Gesch. der*

spruchsvollsten auftritt, ist als Schultyp heute allgemein erkannt, — und gerade hier ist zugleich die Grenze zwischen Natur und Uebernatur am schwankendsten. Wer die Visionen der afrikanischen Perpetua- oder Marianus- oder Montanus-Akten oder der überarbeiteten Cyprian-Passion des Diakons Pontius liest, gewinnt ja zweifellos den Eindruck des absolutesten eigenen Wunderglaubens der Berichterstatter; aber gerade in dieses anscheinend unantastbar geschlossene System sind heute die breitesten Breschen gebrochen. Eines der plastischsten Gesichte der Perpetua, die Dinokrates-Vision¹⁾ mit ihrem durchaus antiken Gedankengang hat de Waal²⁾ als Autosuggestion erwiesen. Damit aber ändert sich der ganze Charakter der Perpetua-Berichte. Die junge Frau litt unter den Folgen einer kaum überstandenen Geburt und war durch heftige Gemüterschütterungen und grausame Behandlung — nach beiden Seiten geben die Akten hinreichenden Aufschluss, — aufs höchste erregt. Dazu nehmen wir bei ihr und ihren Genossen die fast greifbaren Einflüsse der montanistischen Mantik — und wir verstehen. Und dazu die große Autorität der Perpetua-Passion im jungchristlichen Afrika:³⁾ so hat das Stück Mystik, das sie verkörpert, ganz von selbst von Bedeutung auch für die Folge werden müssen. Pontius⁴⁾ steht sichtlich im Banne der bestrickenden Ideen, wie er auch Wortanleihen bei der Perpetuapassion gemacht hat. Und so der ganze von Tertullian beeinflusste Cyprianische Kreis. Die Visionen und Offenbarungen der Matrone Quartillosia und des

altchristl. Lit. in den ersten drei Jahrh. (1895), 237 ff. J. van den Gheyn, *Acta martyrum* in *Vacants Dictionnaire de théologie catholique* I (Paris 1900), Sp. 321 ff. Ehrhard S. 539 ff. Bardenhewer, *Gesch. der altkirchl. Lit.* II (1908) 611 ff. Leclercq, *Actes des martyrs* in *Cabrols Dictionnaire* Sp. 409—410. Harnack, *Die Chronologie der altchristl. Lit. bis Eusebius II* (Leipzig 1904) S. 468 ff. Und dazu Franchi de' Cavalieri, *Osservazioni sopra alcuni atti di martiri da Settimio Severo a Massimino Daza*: *Nuovo Bullettino di Archeologia Cristiana* X. (1904), 1 ff. — Eine Uebersicht über die wichtigsten Fragen allgemeinen Charakters vermittelt der *Syllabus des Index* im Schlußband des Oktober der *Acta Sanctorum* der Bollandisten (Bd. 62 von 1875) unter „Acta“.

¹⁾ c. 7—8: Ruinart S. 140—141. Knopf S. 49. Gebhardt S. 75—76.

²⁾ „Der leidende Dinokrates in der Vision der hl. Perpetua“: *Röm. Quartalschr.* 17 (1903), 389 ff. Vgl. van Gulik ebd. 18 (1904), 272—273.

³⁾ Vgl. Tertullian *de anima* 55. Augustinus *Sermo* 280. Neumann, *Der röm. Staat und die allgemeine Kirche* I (1890), 300. Bardenhewer II, 629. Harnack, *Chronologie II*, 322.

⁴⁾ *Passio s. C. Cypriani*: Ruinart S. 252 ff.

Montanus¹⁾ oder des Marianus²⁾ lehnen sich unmittelbar an Perpetua-Saturus an. Und das Hereinragen der Person des großen Cyprian in diese ganze Vorstellungswelt³⁾ zeigt, daß es sich dabei um Schule handelt. Damit aber rückt die ganze Gattung der Märtyrer-Visionen — denn nur die Afrikaner bieten sie, — in andere Beleuchtung: sie wollen zunächst psychologisch genommen sein.

Tertullian selbst⁴⁾ gibt einen geradezu klassischen Beleg in den Mitteilungen über jene Frau aus seiner Umgebung, die Gesichte im Einklang mit vorausgehenden Betrachtungen und Schriftlesungen zu haben pflegte und so auch einmal nach einer Predigt über die Seele eine Menschenseele körperhaft sah, so daß man den Geist hätte festhalten können, zart, lichtartig, luftfarben und in vollkommen menschlicher Gestalt; mitten während des Gottesdienstes war der Geist über sie gekommen; nachher hat sie Tertullian genaue Mitteilungen darüber gemacht, „gemäß ihrem Gebrauch, uns zu erzählen, was sie geschaut hatte“. Für Tertullian war die Vision mit ein Stück Beweis für die Körperlichkeit der Seele. . . .

So war auch Polykarp, der unausbleiblichen Stunde der Verhaftung gewärtig, auf seinem Gute bei Smyrna unter Todesgedanken eingeschlummert; die hochgespannte Seele arbeitete weiter und gestaltete, was den Geist im Wachen beschäftigt hatte; er wähnt im Fieber der Erwartung sein Kopfpolster brennen — und erwacht — und deutet den Traum den Freunden gegenüber auf sein Ende.⁵⁾

Gleichwohl vergessen wir nicht, daß der Psychologie ihre un-

¹⁾ Ruinart S. 275 ff. c. 8, 11. Gebhardt S. 149—150, 152. Ueber das Verhältnis zu den Perpetua-Akten s. Franchi a. a. O. S. 5 ff.

²⁾ Passio ss. Jacobi, Mariani: Ruinart S. 268 ff. c. 6. Gebhardt S. 139. Franchi de' Cavalieri, La passio ss. Mariani et Jacobi: Studi e testi 3 (1900), 15 ff. Dufourcq S. 67—74; Harnack, Chronologie II, 470—471.

³⁾ Vgl. die Cyprianserscheinungen in der Marianus-Passion c. 6 u. Montanus c. 11, 21.

⁴⁾ De anima c. 9.

⁵⁾ c. 5 der Acta: *προσευχόμενος ἐν ὀπτασίᾳ γέγονεν πρὸ τριῶν ἡμερῶν τοῦ συλληφθῆναι αὐτὸν καὶ εἶδεν τὸ προσκεφάλαιον αὐτοῦ ὑπὸ πυρὸς κατακαίμενον. καὶ σιραφεὶς εἶπεν πρὸς τοὺς σὺν αὐτῷ· Δεῖ με ζῶντα κανθῆναι: Funk, Patres apostolici I, 318. Ruinart S. 84. Knopf S. 3. Gebhardt S. 3. Die Ankündigung hat sich ja dann nicht buchstäblich erfüllt! — An die Visionen des Potamiāna-Basilides-Martyriums bei Eusebius VI, 5, das als authentisch hier ebenfalls in Betracht käme, sei wenigstens erinnert, obgleich das λέγεται und ἰστοροῦνται bei Eusebius die Sicherheit nicht allzu groß erscheinen läßt.*

übersteiglichen Grenzen gezogen bleiben.¹⁾ Wo aber hört die Natur auf und wo beginnt das Wunder?

So blieben uns aus der ganzen Reihe authentischer Passionen als ausgesprochenes Wundermartyrium nur die Polykarpakten,²⁾ und auch sie nicht jenseits aller Bedenken. . . Drei Tage vor seiner Verhaftung erkannte der hl. Bischof seine Todesart in einer Vision; davon sprachen wir eben. Dann, als er den Gerichtshof betrat, rief eine Stimme vom Himmel her ihm zu: „Sei stark, Polykarp, und handle mannhaft!“ „Und niemand vermochte den Sprecher zu sehen, obgleich wir alle, die dabei waren, die Stimme hörten.“ Als der Prokonsul dem Heiligen mit Bestien und Feuer drohte, spiegelte sein von Freude verklärtes Antlitz die Gnade in ihm wider, so daß der Richter in Staunen geriet. Und als Polykarp den Scheiterhaufen bestieg, da schauten wir — so schreibt die

¹⁾ Der Glaube oder besser die Erfahrung, daß die gereinigte Seele im Enthusiasmus und unmittelbar vor der Trennung vom Leibe — im Begriffe frei zu werden — über die Körperlichkeit sich erhebt und Uebersinnliches wahrnimmt und erkennt, ist alt: Cicero de div. I, 114. Ilias 16, 842 ff. verkündet Patroklos sterbend dem Hektor dessen nahes Ende durch Achill. Vgl. Rohde, Psyche I, 55, II, 16 ff., 32 ff., 89 ff., 133, 413 f.

Eine Erscheinung wie die des heidnischen Soldaten im Martyrium der Vierzig von Sebaste — ihre Geschichtlichkeit natürlich vorausgesetzt, — würde die Psychologie vergebens zu erklären versuchen: Als die Vierzig unter Licinius zum Erfrieren verurteilt die Nacht ohne Gewandung auf dem gefrorenen See verbringen, sieht einer der Wächter, der allein wach geblieben war, himmlische Erscheinungen niedersteigen und 39 von den Vierzig auszeichnen; der übergangene Vierzigste fiel nachher noch ab, und für ihn sprang der beglückte Zeuge ein. . . Nun bietet freilich die P a s s i o n (griech. bei Gebhardt S. 171—181; auf dieser griech. Version beruhen sämtliche lateinische Texte und auch der armenische in lat. Auszug 10. März II, 18—19 nach der Uebersetzung Barthol. Abagars 1601) an Erscheinungen so vieles und zum Teil so Absurdes, daß das Urteil leicht gesprochen wäre, wenn nicht diesen Zug und ihn allein auch Basilius von Cäsarea in einer seiner Homilien 50—60 Jahre nach dem Martyrium böte: Ruinart S. 549. Andererseits aber ist es auffallend, daß Gregor von Nyssa, der Bruder des Basilius, die Erscheinungsgeschichte in seiner zweiten Homilie — eine erste behandelt das Vorleben der Vierzig — nicht kennt und erst nach der Rede des Basilius in einer dritten Homilie ebenfalls davon spricht: Migne gr. 46, 781. Das Martyrium als solches ist namentlich auch durch das neuerdings erst wieder beachtete Testament der Vierzig gesichert: vgl. Bonwetsch in Neue kirchl. Zeitschr. 3 (1892), 705 ff. und Haufsleiter ebd. 978 ff. Zum Ganzen Görres, Krit. Untersuchungen über die Licin. Christenverfolgung (1875), 104 ff. Leclercq II, 377—378, 384—385.

²⁾ Funk, Patres I, 314—340. Knopf S. 1—10. Gebhardt S. 1—11. Ruinart S. 83—90. Leclercq I, 66—67. Ehrhard S. 570—573.

begeisterte Gemeinde von Smyrna den Brüdern in Philomelion, — ein Wunder, um dessentwillen wir, denen es zu sehen gegönnt war, verschont blieben, damit wir auch anderen davon Kunde tun: das Feuer sah aus wie ein Gewölbe und umgab den Leib des Heiligen wie ein vom Wind geschwelltes Segel, und der Körper in der Mitte erschien nicht wie Fleisch, das verbrannt, sondern wie Brot, das gebacken, oder wie Gold und Silber, das im Glühofen geläutert wird. Und wir empfanden einen Wohlgeruch wie von Weihrauch und köstlichen Gewürzen. Da nun die Gottlosen sahen, daß sein Körper nicht verbrannte, mußte der Scherge ihn mit dem Dolche töten, und als das geschehen war, entfloß der Wunde so viel Blut, daß es das Feuer tilgte und alles Volk sich wunderte.“ . . . Ja, den mittelalterlichen Handschriften, von denen freilich keine über das zehnte Jahrhundert zurückgeht,¹⁾ zufolge hätte man sogar eine Taube der Todeswunde entschweben sehen, die sich zum Himmel aufschwingende Seele. . . . Indessen erledigt sich dieser letzte Gedanke von selbst dadurch, daß die ältesten Wiedergaben des Martyriums bei Eusebius VI, 29 und in einer ungefähr gleich alten syrischen Uebersetzung²⁾ ihn nicht kennen. Andererseits konnte das Bild durch eine naheliegende Parallele beeinflusst sein: Herodian erzählt, wie die Römer bei der feierlichen Verbrennung der Kaiser-Wachspuppe vom Holzstofs einen Adler aufsteigen zu lassen pflegten, „der, wie sie glaubten, die Seele des Herrschers von der Erde zum Himmel trage.“³⁾ . . .

Wer den Polykarp-Brief in seiner ganzen Wucht auf sich wirken läßt, kommt von selbst von dem Bedenken ab, als ob solcher Größe durch irgend welche Zweifel Eintrag geschehen könnte. Das Bild, das uns da geboten wird, ist in seinen Hauptzügen unantastbar. Indessen ist der Bericht doch nicht sogleich nach dem Martyrium geschrieben worden, sondern erst auf Aufforderung von Philomelion her, und wenn auch vor dem ersten Jahrestag,⁴⁾ so hat die Zeit für eine leise Antastung der Erinnerung und leichte Legendenansätze doch ausgereicht. Und dann kennen wir den Bericht ja überhaupt nur in der Tradition des 3./4. Jahrhunderts nach Eusebius IV, 23 und der Pionius-Abschrift; letzterer behauptet

¹⁾ Funk I Proleg. p. CVI.

²⁾ Gebhardt-Harnack, Texte etc. N. F. II (1901), 143.

³⁾ Historien IV, 3. Vgl. Cassius Dio, Röm. Geschichte 56, 42 (Bestattung des Augustus) u. 74, 5 (Puppe des Pertinax).

⁴⁾ c. 20, 1; vgl. Funk Proleg. XCIX.

sogar zu schreiben *κατὰ ἀποκάλυψιν φανερώσαντός μοι τοῦ μακαρίου Πολυκάρπου*:¹⁾ so könnte doch die Himmelsstimme ein Zuruf aus der Menge der Brüder gewesen sein; der Wohlgeruch könnte von parfümiertem Holz ausgegangen sein, wie ja die Akten (c. 13) erzählen, die Menge habe das Material für den Scheiterhaufen aus Werkstätten und Bädern zusammengerafft.

Das hohlbrennende Feuer hat man aus der Form des Scheiterhaufens erklären wollen, indem man sich das Material zeltförmig an schrägen Pfosten rings aufgeschichtet dachte.²⁾ An der Tatsächlichkeit der Erscheinung zu zweifeln, erlaubt die Art der Berichterstattung nicht. Der Fall hat sich zudem, man mag ihn nun deuten wie man will, später wiederholt. Und wenn man auch die Smyrnaer Pionius-Passion (250)³⁾ wegen ihrer offensichtlichen Verwandtschaft mit Polykarp als Beweisstütze nicht ohne weiteres wird gelten

¹⁾ Funk 342. Zu der in den Epilogen angegebenen Filiation ist es nicht leicht, Stellung zu nehmen; jedenfalls aber spricht sie nicht für die absolute Reinheit; vgl. Funks Proleg. CII sqq.

²⁾ Vgl. Funk I, 332 Anm. nach Dalrymple-Jacobson.

³⁾ Passio ss. Pionii et soc.: Ruinart S. 188 ff. Griechisch bei Knopf S. 59 ff. Gebhardt S. 96 ff. Nachdem man den Heiligen am Pfahl befestigt hatte, schichtete man rings um ihn und den Gefährten Metrodorus, einem Marcionisten, Holz auf. Als die Flamme schon gegen sein freudestrahlendes Antlitz schlug, öffnete er noch einmal die Augen, sprach ein Dankgebet und *ὡς ἐρευγόμενος ἡσυχῶς καὶ ἀπόνως ἀπέπνευσε*. . . „Als das Feuer herabgebrannt war, fanden wir, die Anwesenden, den Leichnam wie einen blühenden, geschmückten Athleten, die Ohren zart, die Haare am Haupt geglättet und den Bart wie von Erstlingshaaren blühend, und sein Antlitz leuchtete“. . . Auch Pionius sah im Traume seine Verhaftung für den folgenden Tag voraus; die Häscher fanden ihn und die Sabina und Asklepiades bei der Jahrestagfeier für Polykarp mit Stricken um den Hals zum Wegführen bereit. Auch Pionius also gehört zu den Wundermartyrern. Auch er hat den griech. Aufzeichnungen zufolge die Geschichte seines Leidens selbst niedergeschrieben (*τὸ σύγγραμμα τοῦτο κατέλιπεν εἰς νουθεσίαν ἡμετέραν*); die Schlussredaktion hat ein Augenzeuge besorgt (der Schreiber spricht einleitend von dem *ἀποστολικῶς ἀνῆρ τῶν καθ' ἡμᾶς γενόμενος*). Bedenken erregt nur, daß der Bericht zugleich mit dem durchaus verwandten Polykarpbrief kolportiert wurde, wie Eusebius IV, 15 zeigt, wodurch eine Beeinflussung des einen durch den anderen doch recht nahe lag. Eusebius nennt den Presbyter einen Zeitgenossen Polykarps; die Akten legen das Martyrium auf den 23. Febr. 250 fest. Dann zeigt schon die Konfusion in der Datierung am Anfang, wo der Tag der Verhaftung und der des Todes durcheinander gebracht sind, daß die Passion in der heutigen Form verderbt ist. Die behauptete Selbstberichterstattung des Pionius findet am Text selbst keinerlei Stütze. Damit verringert sich natürlich auch die Autorität für den Gehalt an Außerordentlichem. Vgl. Leclercq II, 67—68. Harnack, Chronologie II, 467—468.

lassen wollen, so wird man doch über die Homilie Basilius' d. Gr. auf die hl. Julitta von Cäsarea kaum wegkommen, worin der Bischof um 375 am Grabe der Heiligen vor ihren Landsleuten von ähnlichen Todesumständen redet.¹⁾ Julitta war unter Diokletian gemartert worden.²⁾ Nun können in siebzig Jahren ja freilich Legenden entstehen.³⁾ Aber im vorliegenden Falle erscheint der Zug doch zu wesentlich, als daß er völlig erfunden sein könnte. In der Homilie über den Märtyrer Gordius, der ebenfalls unter Diokletian in Cäsarea starb, erinnert Basilius an das unvergleichlich kühne Auftreten des einstigen Offiziers im Amphitheater, was ja Leute, „die heute noch leben“, mitangesehen haben.⁴⁾ Eine derart unmittelbare Fühlung mit der Verfolgungszeit macht die Unverfälschtheit auch der Julitta-Erinnerungen wenigstens in der Hauptsache doch überaus wahrscheinlich.⁵⁾

Die strahlende Freude auf dem Antlitz des Todgeweihten aber — ist der Widerschein des Glücks im Ausblick auf die hinter den Leiden winkende Herrlichkeit, der Heldensinn des Bekenntums, jene Leidensfreudigkeit, die bei Karpus in Pergamon⁶⁾ oder der

¹⁾ Ruinart S. 539. — ²⁾ 30. Juli VII, 142.

³⁾ Braucht es Belege? Evagrius Hist. eccl. IV, 28 weiß am Ende des 6. Jahrh., daß die Stadt Resapha-Sergiopolis von der Belagerung der Perser 541 durch den hl. Sergius an der Spitze eines himmlischen Heeres befreit worden ist, wo ein paar Jahrzehnte früher Procop's bell. Pers. II, 20 Wassermangel als Grund des Abzugs des Feindes angibt. — 80 Jahre nach dem Feldzug Chlodwigs gegen die Westgoten (507) glaubt Gregor von Tours (Hist. II, 37) unbedenklich daran, daß die Mauern von Angouleme „von selbst niedersanken, als der König sie anblickte“. — Und was hat der Monachus Sangallensis 70 Jahre nach dem Tode seines Helden aus Karl d. Gr. gemacht!

⁴⁾ Ruinart S. 535.

⁵⁾ Der nämliche Zug auch in der älteren Afra-Akte (SS. rer. Merov. III, 63) ist durch die jüngste Akten-Edition bei Narbey II, 365—366 in Wegfall gekommen. Damit kann nun aber auch die Afra-Frage als abgeschlossen gelten: das Martyrium ist echt, die sog. Conversio spätere Dichtung. Vgl. Künstle in Hist. Jahrb. 20 (1899) S. 431 gegen Krusch's Einleitung SS. rer. Merov. III, 61 f.

⁶⁾ *Μαρτύριον τῶν ἁγίων Κάρπου, Παπύλου καὶ Ἀγαθονίκης*: Harnack, Texte etc. III (1888), 450/1. Knopf S. 11 ff. Gebhardt S. 13 ff. Karpus steht angegelt auf dem Scheiterhaufen. Da überfliegt zum Staunen der Zuschauer ein Lächeln sein Antlitz. Man fragt ihn . . . „Ich schaute die Herrlichkeit des Herrn und freute mich.“ Und wie das und sein verklärtes Ende die daneben stehende Agathonike sieht, ruft sie, ins Innerste erschüttert, der Menge zu: „Das Herrliche, das er fand, erwartet auch mich; ich muß eilen, teilzunehmen am köstlichen Mahle.“ — und stürzt sich freudig in die Flammen. Vgl. Ehrhard, S. 577 ff.

zarten Blandina in Lyon¹⁾ oder Perpetua in Karthago zur Ekstase führte, — die unsere Berichte zu schildern und zu bewundern nicht müde werden.²⁾

II.

Das Wunder in der Legende.

Der Gedankengehalt der Passionen war durch die Tatsachen selbst ein für allemal bestimmt: Verhaftung, Verhör, Torturen, Urteil, Hinrichtung: innerhalb dieses Rahmens haben die speziellen Verhältnisse jeweils nur Nuancen gebracht. Darüber hinaus hat sich auch die apokryphe Phantasie sachlich nicht erhoben. Sie hat nur formell das in der authentischen Akte Gegebene oder da

¹⁾ Lyoner-Bericht von 179 bei Eusebius V, 2: „Nachdem sie die Streiche der Geißeln, die Wut der wilden Tiere und die Qualen des Rostes erduldet, wurde sie in ein Netz eingeschlossen und einem Stier vorgeworfen. Oft wurde sie von dem Tier in die Höhe geschleudert, aber sie war bereits ohne Gefühl für das, was mit ihr vorging, wegen der sicheren Hoffnung auf die verheißenen Güter und wegen ihres Verkehrs mit Christus.“

²⁾ *Inluxit dies victoriae illorum*, sagt der Schreiber des Perpetua-Martyriums, die Stimmung der Heiligen zeichnend, *et processerunt de carcere in amphitheatrum quasi in coelum, hilares vultu decori, si forte, gaudio paventes non timore* (c. 18); Ruinhart S. 144. Knopf S. 54. Gebhardt S. 87. — *Illuxit denique dies ille signatus, ille promissus, ille divinus: Cypriani-Passion* c. 14, 15, 16: Ruinhart S. 259–260. — *O diem laetum, gloriam vinculorum, o optata votis omnibus catena, o ferrum honorabilius atque pretiosius optimo auro! Passio ss. Montani et Lucii* c. 6: Ruinhart S. 276. Gebhardt S. 148. — „Sie klagten und seufzten nicht und zeigten so, daß sie als Märtyrer Christi im Augenblick, da sie gequält wurden, das Fleisch überwunden hatten, oder vielmehr daß der Herr ihnen zur Seite stand und sie tröstete. So erschien das Feuer der Peiniger ihnen als Erquickung:“ *Polykarp-Martyrium* c. 2. — Den Diakon Flavianus ermutigt St. Cyprian in der Vision für das Martyrium: *alia caro patitur, cum animus in coelo est; nequaquam corpus hoc sentit, cum se Deo tota mens devovit: Montanus-Passion* c. 21. — Den Bischof der Thmuiten Phileas wollten die Verwandten noch vor dem Richter umstimmen; aber — „seht ihr denn nicht,“ ruft ihnen mit einemmal einer der Offiziere zu, „daß seine Augen eure Tränen nicht sehen und seine Ohren eure Worte nicht hören? Wie sollte durch irdische Tränen sich beirren lassen, dessen Augen die Herrlichkeit des Himmels schauen?“: *Akten des Phileas und Philoromus* c. 3: Ruinhart S. 520. Knopf S. 105. — Vgl. die herrlichen Zeugnisse bei Eusebius VIII, 6. 9. 10 (Phileasbrief); Paläst. Märtyrer 2. 11. — Die schon zitierte Gordius-Homilie Basilius d. Gr. ist ein Hoheslied auf die Sterbensfreudigkeit der Blutzengen. — Zum Ganzen Leclercq III, CLV ff.

und dort einmal andeutungsweise Gebotene ins Mafslöse gesteigert: Die Scheiterhaufenszenen der Smyrna- oder Karthago-Berichte werden zum Schauermirakel, Traum und Vision zur körperhaften Erscheinung, die Gottgefälligkeit des Martyriums zur verblüffenden Gottesoffenbarung.

So ungeheuerlich indessen die Dinge alle klingen mögen, für eine naive Spekulation ergab sich das eine logisch aus dem anderen. Man braucht sich nur auf den Boden des Ueberschwangs des fünften und sechsten Jahrhunderts zu stellen, und, wie die Apokryphen tun, unter Verschiebung der theologischen Grundlagen sich den Himmel als Schuldner der Märtyrer zu denken, und das Erzählte ist als Legende wenigstens begreiflich. Man mag den literarischen Betrieb der untergeordneten Geister jener Tage niedrig einschätzen, ohne dieses logische Substrat bliebe die Arbeit unverständlich. Es steckt Logik in diesen Phantastereien, wie sie in einer Reihe von Stücken auch in aller Form heraustritt, die Logik der Masse, die auch die antiken und frühapokryphen Motive schuf. Erst von viel späteren Generationen haben wir Beweise mechanischer Nachahmung. . . .

Ein Beispiel. Die Akten gehören zwar nicht zu den ältesten, sind erst um die Wende des sechsten zum siebten Jahrhundert in der Zeit des Uebergangs der Apokryphen vom Orient nach dem Westen entstanden, haben aber, worauf es mir zunächst einzig ankommt, den Vorzug, an Motiven so ziemlich alles zu vereinigen, was die Phantasie je den Märtyrern angehängt hat.

Zur Zeit, — so erzählen die Akten, ¹⁾ — da der Präses Valerian unter Diokletian und Maximian auf Sizilien die Christen verfolgte, lebte dort ein heiliger Knabe Vitus, der viele Zeichen im Christenamen tat und Tag und Nacht Gott um Erbarmen anflehte, bis ihm die Antwort zuteil wurde: „Ich will mich deiner erbarmen, wie du gebeten hast.“ Vergebens sucht der heidnische Vater Hylas den Knaben zum Opfer zu zwingen. Als er ihn peitschen läßt und dem Erzieher Modestus in strenge Obhut übergibt, bringt ein Engel ihm Trost: „Ich bin dir zum Hüter gegeben, damit ich dich beschütze bis ans Ende deiner Tage; alles, was du vom Herrn erbittest, wird dir gewährt werden.“ Schliefslich dringt die Kunde auch zu

¹⁾ 15. Juni II, 1021—1026 ex antiquissimo cod. Claudii Puteani coll. cum codd. Reg. Suec. et Ultraject. s. Salvatoris. Dazu Papebrochs Kommentar ebd. 1013 ff. P. Nik. Burgius im Appendix zu AA. SS. Juni VI suppl. 137 ff. legt das Martyrium als historisch nach Mazzara (Südwest-Sizilien) fest.

Valerian, der Hylas kommen läßt und verwarnt. Aber auch das erneute Zureden des Vaters bleibt ohne Wirkung. Als nun gar die göttliche Allmacht durch den Heiligen zahlreiche Wunderheilungen geschehen läßt „und viele Dämonen laut vor allem Volke seine herrlichen Verdienste bekennen“, wird der Knabe vor Gericht geholt. Vitus bezeichnet sich mit dem Kreuzeszeichen und rechtfertigt sich unerschrocken „ganz gegen die sonstige Art seines Alters“. Valerian läßt ihn mit Stöcken schlagen, — umsonst; und als er ihn mit Riemen peitschen lassen will, erstarren die Arme der Schergen, und auch die Hand des Präses erlahmt. Man schilt ihn einen Zauberer. Vitus aber weiß, daß der, der Tote erweckt hat und über das Meer gewandelt ist und dem Meeressturm geboten hat, auch den Heiden zu heilen vermag. Valerian fordert ihn auf, im Namen Christi ihm die Hand wiederzugeben, „damit ich sehe, daß du nicht ein Magier bist, sondern, wie du sagst, ein Diener des wahren Gottes“. Und Vitus heilt ihn zum Zeichen der Macht seines Gottes um der Umstehenden willen. Darauf gibt Valerian den Knaben dem Vater zur Besserung. Zu Hause sucht man jetzt den Sohn durch Schmeicheleien und weiche Musik und Tänze von Sklavinnen von seinen Gedanken abzubringen und schließt ihn in ein üppig ausgestattetes Gemach ein. Aber Vitus betet um Kraft zum Kampf gegen den Drachen und um Ausdauer, „damit nicht die Heiden der Gläubigen spotten und sagen: wo ist ihr Gott“? Und währenddem begann der Raum in unbeschreiblichem Lichte zu strahlen und Wohlgerüche verbreiteten sich, so daß der Vater und die ganze Familie in höchster Verwunderung ausriefen: „Wahrhaftig, solche Wunder haben wir auch in den Göttertempeln noch nie gesehen.“ Hylas selbst ruft voll Bestürzung: „Sind denn Götter in mein Haus zu meinem Sohn gekommen?“ Und als er an der Tür horchte und ins Gemach schaute, da erblickte er sieben Engel mit Adlerschwingen und von blendender Schönheit und blitzendem Lichte strahlend, die „heilig, heilig, heilig“ sangen. Der Glanz aber war so stark, daß Hylas völlig erblindete. Darob großer Lärm im Hause und in der ganzen Stadt, so daß auch Valerian herbeigerufen wurde. Dieser führt den Unglücklichen zum Jupitertempel, wo Hylas reiche Opfer und der Vesta heilige Jungfrauen gelobt für den Fall seiner Heilung. Umsonst. Nach Hause gebracht, bittet er den Sohn um Hilfe, der ihm auch Heilung verspricht, wenn er den Götzen entsagen wolle. Hylas geht äußerlich darauf ein, und Vitus gibt ihm durch Gebet und Handauflegung das Augenlicht wieder

trotz seiner Heuchelei, „um des umstehenden Volkes willen, damit der Name Christi verherrlicht werde“. Kaum aber war Hylas geheilt, schrie er laut: „Dank meinen Göttern, die mich gesund gemacht haben, aber nicht deinem Gotte!“ Und er begann mit allem Eifer auszusinnen, mit welchen Züchtigungen er den Sohn verderben sollte.

Aber ein Engel des Herrn erschien dem Modestus und wies ihn an, den Knaben — Vitus war ungefähr sieben Jahre alt — in Sicherheit zu bringen. Ein Schifflein am Meer, das ihnen der Herr bereitet hatte, nahm sie auf, und der Engel als Fährmann brachte sie nach Alectorius, wo der Schiffsmann verschwand. Die beiden aber gelangten den Silerflufs aufwärts weiter und ruhten schliesslich unter einem Baum, „wo der Herr durch den hl. Vitus viele Wundertaten wirkte: Speise wurde ihnen durch einen Adler vom Himmel her gereicht, und als auf die Kunde von den Wundern viel Volk herbeikam, riefen die Dämonen: »Was ist zwischen uns und dir, Vitus? Du bist gekommen, uns vor der Zeit zu verderben«. Der Heilige aber belehrte das Volk, und viele liesen sich taufen.

Zur selben Zeit wurde ein Sohn des Kaisers Diokletian von einem unreinen Geiste geplagt, und der Dämon rief durch den Mund des Knaben: „Wenn nicht Vitus von Lukanien kommt, werde ich nicht von hier fortgehen!“ Der Kaiser fragt: „Wo kann ich jetzt diesen Menschen finden?“ Der Dämon nennt die Stelle, und nun sendet der Kaiser Bewaffnete aus, die dann auch den Heiligen betend am Flusse entdecken und nach Rom bringen. Als er vor den Kaiser tritt, ist „sein Antlitz ausnehmend schön und leuchtend wie Feuer und sein Blick wie Sonnenstrahlen; denn er war voll der Gnade Christi“. Der Kaiser fragt: „Bist du Vitus?“ Er aber schwieg. Nun soll Modestus Auskunft geben; der aber, alt und einfachen Geistes, weifs keine Antwort, so dafs Diokletian böse wird. Jetzt nimmt Vitus den alten Lehrer in Schutz und tadelt den Kaiser. Diokletian braust auf; Vitus wehrt ab; — da gab der Dämon dem Auftritt eine andere Wendung: „O Vitus, warum quälst du mich vor der Zeit?“ Da Vitus nicht antwortet, fragt der Kaiser: „Kannst du diesen meinen Sohn gesund machen?“ Vitus: „Er kann geheilt werden, aber nicht von mir, sondern durch mich von Christus, dem Sohn Gottes, dessen Knecht ich bin.“ Er legt dem Kranken die Hand aufs Haupt: „Unreiner Geist, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, weiche von diesem Geschöpfe Gottes!“ Und sogleich fuhr der Dämon aus und tötete viele Ungläubige, die den Heiligen verspottet hatten. Der Kaiser ist über die Genesung seines Sohnes so

erfreut, daß er St. Vitus den größten Teil seines Reiches anbietet und ihn mit Reichtümern, Gold, Silber, Gewändern überschütten und ihn zum Busenfreund machen will, wenn er nur noch den Göttern opfern wollte. Aber Vitus braucht all das nicht, da er seinen Christenglauben hat. Diokletian redet ihm zu und warnt vor den Strafen. Vitus erklärt, gerade danach sich zu sehnen. So wird er mit Modestus verhaftet. Im Kerker werden sie mit Eisen und schweren Gewichten beladen. Dann wird die Tür mit dem kaiserlichen Ringe versiegelt, so daß niemand ihnen auch nur Wasser zu reichen vermochte. Aber mit einem Male erstrahlte der Kerker von Lichtglanz, daß die Wächter stauend erschrakten. Vitus aber betete laut um Befreiung, wie der Allmächtige auch die drei Jünglinge aus dem Ofen und Susanna von der falschen Anklage befreit habe. Und nun erschien unter Erdbeben und unvergleichlichem Lichtglanz und himmlischen Wohlgerüchen Christus selbst im Gefängnis und stärkte ihn. Das Eisen aber, mit dem die beiden gefesselt und belastet waren, löste sich auf wie Asche, und ein Chor von Engeln sang mit ihnen: „Gepriesen sei der Herr, Gott Israels . . .“ Und als das die Wächter hörten, fielen sie beinahe um vor Schrecken, liefen zum Palast und schrien: „Frömmster Kaiser, zu Hülfe, die ganze Stadt geht unter und alles Volk verdirbt!“ Und sie erzählen, was sie gehört und gesehen haben — von einem Manne, dessen Anblick kein Mensch ertragen kann, und von der weisen Schar von Sängern.

Darauf will Diokletian sie den wilden Tieren vorwerfen, um zu sehen, ob Christus sie aus seinen Händen zu befreien vermöchte. Da aber Vitus bei dem Verhör im Amphitheater den Kaiser einen Teufel, reisenden Wolf und Seelenverderber schilt, läßt er eine Pfanne voll flüssigen Bleis und Pechs bereiten und den hl. Kämpfer Christi darein tauchen. Vitus macht das Kreuzzeichen — und sinkt unter. Das Gefäß kocht: da erscheint ein Engel des Herrn und löscht alle Hitze, — und Vitus steht mitten in der Pfanne und psalliert. Das ganze Volk aber, mehr als 5000 Männer, Frauen und Kinder nicht gezählt, rief stauend zum Himmel: „Haben wir je Aehnliches gesehen? Wahrhaftig, wahr und groß ist der Gott dieses Kindes!“ Der Heilige aber sprang aus dem Gefäß ohne Makel am ganzen Körper, und sein Fleisch glänzte wie Schnee. Darum pries er den Herrn: „Wie Gold hast du mich geprüft, o Herr; im Feuer hast du mich erprobt und kein Unrecht an mir befunden.“ Dem Kaiser aber rief er zu: „Erröte Teufel, mit Satan, deinem Vater, da du siehst, wie mächtig mein Herr in seinem Knechte ist!“

Darob erst recht erbost, läßt der Kaiser einen Löwen kommen. Diokletian spottet, aber Vitus weiß, daß sein Engel ihn behüten wird; er macht das Kreuzeszeichen über das Tier, und der Löwe legt sich zu seinen Füßen nieder und beleckt seine Sohlen. Zu dieser Stunde bekehrten sich gegen 1000 Menschen zu Christus. Nun läßt der Kaiser Vitus, Modestus und die Amme Crescentia — von ihr ist erst jetzt die Rede — auf das Marterbett strecken, daß die Glieder ausgerenkt werden und die Eingeweide heraustreten. Vitus ruft zum Herrn um Befreiung: da fängt die Erde an zu beben und Blitze zucken; die Götzentempel stürzten ein; ein großer Teil des Volks kam ums Leben. Der Kaiser selbst floh in hellem Entsetzen und schlug sich immer wieder gegen die Stirn und rief: „Weh mir, daß ich von einem solchen Kinde so schmachlich überwunden bin!“ Ein Engel des Herrn aber nahm die drei von der Folter — „und plötzlich befanden sie sich wieder am Siler und ruhten unter dem Baume.“ Vitus spricht sein Scheidegebet: „Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, gewähre Erfüllung den Wünschen der Herzen, die in deinem hl. Namen mein Martyrium ehren wollen. Bewahre sie, Herr, vor allen Gefahren dieser Welt und führe sie zur Gnade und Ehre deiner Herrlichkeit. Und in den vier Tagen meiner Geburt [für den Himmel = des Martyriums] soll sich an diesem Ort meiner Leiden keine Fliege zeigen; denn sie ist das Bild der Dämonen!“ Darauf erwiderte eine Stimme vom Himmel: „Vitus, deine Bitten sind erhört.“ Und dann verließen die Seelen der Heiligen die Leiber in Taubengestalt, weißer als Schnee, und strebten von Chören psallierender Engel begleitet mit Jubel zum Himmel. Drei Tage lang aber hüteten durch eine besondere göttliche Gnade Adler die Leiber. Dann am dritten Tage zog eine vornehme Frau Florentia in einer Pferdesänfte an der Stelle vorüber; die Pferde scheuten und gingen in den Fluß. Als die Frau eben unter-sinken wollte, erschien ihr St. Vitus auf dem Wasser wandelnd. Florentia ruft ihn um Hülfe an: „Wenn du ein Engel Gottes bist, dann rette mich!“ Der Heilige gibt sich zu erkennen: „Ich bin Vitus, vom Herrn, dem Ursprung und Lenker des menschlichen Heiles, gesandt, dir zu helfen, damit du unsere Leiber bestattest; alles, was du im Namen des Erlösers durch unsere Fürbitte begehrt, wirst du erlangen.“ So wird Florentia gerettet, nimmt die hl. Leiber und salbt sie und setzt sie an derselben Stelle bei; Marianus heißt der Ort.

Der Roman-Märtyrer in dieser Vollendung ist natürlich nicht auf einmal geworden. Ich habe Vitus ohne Beweis dem 6./7. Jahrhundert zugewiesen zunächst mit Rücksicht eben auf die abschließende Form, die Entwicklungen voraussetzt. In größeren oder kleineren Gruppen kehren die Vorstellungen hundertfach wieder.

Nur ein paar der geläufigsten Namen.

Die Brescianer Faustin und Jovita (unter Hadrian)¹⁾ stehen Psalmen singend unbeweglich in den Flammen und verlassen den Scheiterhaufen unversehrt; als man ihnen flüssiges Blei eingießen will, bleiben sie unverletzt, während die Schergen sich selbst übergießen.²⁾ Ganz ähnlich die Jungfrau Lucia von Syrakus,³⁾ die man im Feuer mit Pech, Harz und Oel überschüttete. Margarita von Antiochien⁴⁾ empfindet brennende Fackeln an den Hüften als Labung. Die sieben Frauen um Blasius in Sebaste⁵⁾ bleiben im Feuerofen unberührt; die Flammen erlöschen. Bei Januarius⁶⁾ schlägt das Feuer nach aufsen „und verschlingt eine unglaubliche Menge“ umstehender Heiden. Eustathius mit den Seinen (Hadrian)⁷⁾ wird in

¹⁾ Bei dieser und den nächstfolgenden allgemeinen Zeitbestimmungen kann es sich natürlich nur um die Termine handeln, denen die Martyrien angehören wollen. Die Mehrzahl fällt unter Diokletian-Maximian; ich habe sie der Einfachheit halber im folgenden nicht genannt, so daß alle Namen ohne Zeitangabe der Wende des 3/4. Jahrhunderts angehören.

²⁾ 15. Febr. II, 811—812. Der Kult der beiden ist alt. In Frankreich war die Legende lange unbekannt; Usuards Martyrologium (875) hält den Diakon Jovita für eine Jungfrau: ebd. 805 ff. Dagegen ist die Passion für den Anfang des 9. Jahrh. für Italien gesichert: *Analecta Boll.* 15, 25 ff.

³⁾ Surius VI, 893. Die Passion ist völlig unbrauchbar; um 690 bereits von Aldhelm von Malmesbury benützt: Migne 89, 142 f.; dagegen kennt das Martyr. Hieronym. die Heilige nicht.

⁴⁾ 20. Juli V, 39 (nach einer jüngeren Rebdorfer H.-S.).

⁵⁾ 3. Febr. I, 338. Eine Reihe von Momenten, der Hinweis auf den Altar des Heiligen, seinen Bestattungsort und die Grabwunder, die Blasiusfeste kennzeichnen die Passion als apokryph.

⁶⁾ 19. Sept. VI, 866.

⁷⁾ 20. Sept. VI, 134. Der Bollandist Cleus hält seinen Text ebenda 123—135=A für sehr alt. Daneben besitzen wir einen zweiten in den *Anal. Boll.* 3, 66 ff.=B, der nach Leo Allatius metaphrastisch sein sollte. Nun ist aber sicher A Weiterbildung von B, wie eine Vergleichung der Einleitung und des Gebetsprivilegs zeigt; dazu spricht die Diktion von B gegen eine metaphrastische Autorschaft. Also ist B älter und der ganzen Anlage nach ein Werk des 7. und vielleicht — die Reiseabenteuer legen den Gedanken nahe — des orientalischen 6. Jahrh. Die Ungeschichtlichkeit von Einzelheiten hat auch Cleus im Kommentar 108, 114 zugegeben.

einen glühenden eisernen Stier gebracht; nach drei Tagen findet der Kaiser sie tot, aber ohne jede Brandspur, glänzend wie Schnee. Aehnlich sterben im Feuer ohne Schädigung durch Feuer Bischof Philipp von Heraklea und sein Diakon Hermes,¹⁾ die fünfzig Weisen in Antiochien, die im Zusammenhang mit dem Katharina-Martyrium unter Maxentius umkamen.²⁾ Bei Martina-Prisca (Alexander Severus, Rom) jagt ein Sturm das Feuer gegen die Umstehenden, die so elend zugrunde gehen.³⁾ In Ancyra wollte man den Leichnam des hl. Theodot⁴⁾ verbrennen; da senkte sich himmlisches Licht über den

¹⁾ Ruinart S. 448. So sicher eine Reihe ganz trefflicher Züge einen Originalbericht voraussetzen, so unverkennbar sind die heutigen Philippusakten überarbeitet, und zwar nach einem Schema, das auch die Pioniusakten beeinflusst hat. Auch hier die große Rede an das Volk und vor allem die Verjüngung des Körpers im Feuer. Philippus wird — ex more — bis an die Knie eingegraben, und ihm die Hände rückwärts angenagelt; das Feuer verletzt ihn nicht und löst auch die Nagelung nicht; gleichwohl — *extensae manus ut in oratione fuerant (?) inveniuntur. Ex sene juvenis reparatus. . . .* Ebenso Hermes: *facie florens et colore pretiosus lividis paulisper auriculis quasi ex certamine quodam post illud omnibus monstratur incendium. . . .* Vorher fühlte Philippus ope tectus angelica von der Geißelung keine Schmerzen, vermochte aber bei der neuen Vorführung nicht zu gehen (?). Vgl. Harnack, *Chronologie* II, 478. — J. Führer in den Mitteilungen des k. D. archäol. Instituts, Röm. Abteil. VII (1892), 159 verzeichnet Anleihen der Ph.-Akten auch bei der Passion des Klemens von Ancyra (23. Jan. II, 459—460).

²⁾ Surius VI, 584. — Narbey in den *Suppl. aux Acta Sanctorum* II (1904), 317 ff. hält Katharina für identisch mit der vornehmen Alexandrinerin bei Eusebius VIII, 14 und Rufins (VIII, 17) Dorothea. Jedenfalls sind die Akten auch in der älteren Fassung bei Narbey II, 321—327 unecht. Vgl. *Anal. Boll.* 18, 69 f.

³⁾ Die furchtbare Martina-Passion ist eine lateinische Bearbeitung griechischer Tatiana-Akten, die ihrerseits selbst apokryph sind. Selbst die Martina-Existenz ist fraglich. Die lateinische Arbeit wurde dann später in Grottaferrata ins Griechische zurück übersetzt und zugleich auf eine dritte Heilige, Prisca, übertragen: so Franchi de' Cavalieri, *S. Martina: Römische Quartalschrift* 17 (1903), 222 ff. Vgl. 1. Jan. I, 11 ff. 18. Jan. II, 184 ff. 12. Jan. I, 720—721. Neumann 313 f. Dufourcq 169—170.

⁴⁾ Ruinart S. 384. Besserer Text von Franchi de' Cavalieri in den *Studi e testi* 6 (1901), 61—84. Hier (S. 9 ff.) war F. d. C. noch für die Echtheit der Akten eingetreten, wovon er indessen bald abkam. Vgl. seine *Osservazione sopra alcuni atti di martiri da Settimio Severo a Massimino Daza: Nuovo Bullettino* X (1904) S. 27 ff. Die Akten wollen von einem Augenzeugen Nilus stammen; davon kann aber keine Rede sein: vgl. Delehaye, *La passion de s. Théodote d'Ancyre: Analecta Boll.* 22 (1903), 320 ff. van Gulik in der *Röm. Quartalschr.* 18 (1904), 289—291. Dabei aber kann der Kern des Martyriums immerhin historisch sein: so Harnack 480—481. Leclercq II, VIII—XXVIII.

Scheiterhaufen, so daß niemand anzuzünden wagte. Als man die cilicischen Aerzte Cosmas und Damian¹⁾ ins Feuer warf, spaltete sich die Erde und barg die beiden; das Feuer sprang auf die Umstehenden über, und erst als es viele vernichtet hatte und dann erloschen war, tat die Erde sich wieder auf und gab die Heiligen zurück. Pantaleon²⁾ wird mit Fackeln angebrannt; da erscheint vor aller Augen Christus in der Gestalt seines Lehrers Hermolaus und stärkt und heilt ihn; die Fackeln erlöschen von selbst. Als man darauf dem Heiligen ein Bad von flüssigem Blei bereitet, steigt Christus in der gleichen Gestalt mit ihm in den Kessel, und im nämlichen Augenblick erlischt das Feuer und erkaltet das Blei wie Nachttau. Bei Euphemia von Chalcedon sehen die Soldaten Sosthenes und Viktor eine leuchtende Schar die Heilige erwarten und nachher, als sie lobsingend im Ofen steht, fremde Männer den Brand von ihr abwehren; sie bleibt unversehrt, die beiden folgen ihr im Martyrium.³⁾ Bei Bonifatius von Rom⁴⁾ steigt ein Engel hernieder, der

¹⁾ 27. Sept. VII, 470. So alt die Namen sind, so wenig original die Akten, wenigstens im zweiten Teil. Die Version ebd. 469—470 ist ein Muster von Verquickung originaler Akten mit Legendärem. — In der latein. Mombritius-Fassung ebd. 471—472 ist das Wunder etwas gemildert, indem sie als Begleiterscheinung nur Erdbeben meldet. Auch dieser Mombritius-Text ist interessant dadurch, daß er einerseits die prokonsularen Elemente weiterbildet und andererseits die gräflichen Wunder der ersten Apokryphe vereinfacht. — Eine dritte Redaktion ebd. 473—474 = Surius V, 365/7, angeblich metaphrastisch, bildet die Wunder wieder weiter; sie ist handschriftl. für das 9./10. Jahrh. bereits gesichert, aber jünger als der Mombritiustext. — Und schließlich hat eine vierte Hand dieser dritten Version die merkwürdige Palladia-Geschichte umgehängt, mit der die Passion in die Leg. aurea 637—638 übergegangen ist. Zum Ganzen s. Stiltings-Kommentar 27. Sept. VII, 428 ff. Anal. Boll. I, 586 ff. Lucius-Anrich S. 256—260.

²⁾ Die Pantaleons-Passion 27. Juli VI, 412—420 ist so ungeheuerlich, daß ihre Ablehnung keiner Rechtfertigung bedarf, so sicher das Martyrium historisch ist, und so gefeiert der *θανματοργός* und *μεγαλομάρτυρ* auch von jeher war. Vgl. Boschs Kommentar ebd. p. 397 ff.

³⁾ 16. Sept. V, 269—270, griechische Version mit Stiltings Uebersetzung. Der Bollandist erklärt die Akten für sehr alt, wenn auch nicht rein: ebd. 263, Tillemont, Mémoires pour servir à l'histoire eccl. V, 33 ff. verwirft sie. Nun ist kein Zweifel, daß Euphemia eine der gefeiertsten orientalischen Heiligen war. 451 hat in ihrer Basilika vor Chalcedon das große vierte allgemeine Konzil stattgefunden, und die Konzilsakten haben ihren Ruhm in die ganze Welt hinausgetragen. So begreifen wir, daß sie eine der frühesten sein mußte, um die vom fünften zum sechsten Jahrhundert die fromme Sage sich flocht. Ennodius von Pavia († 521) kennt die ausgestaltete Legende bereits (Carm. I, 17: Migne

den kochenden Kessel berührt und ihn schmelzen macht wie Wachs an der Sonne; der Heilige bleibt unberührt, während das Feuer die Umstehenden ergreift. Bei Erasmus ¹⁾ kühlt ein Engel den kochenden Tiegel; als man ihn ein zweites Mal verbrennen will und zu diesem Zweck in eine glühende eiserne Tunika steckt, erkaltet das Instrument wie Schnee, ohne Brandspuren zu hinterlassen; ein drittes Mal macht St. Erasmus das Kreuzeszeichen über die mit flüssigem Blei, Pech, Wachs und Oel gefüllte Urne und steigt hinein; da offenbart eine Stimme aus dem Himmel seine Gottwohlgefälligkeit, und Wellen kochender Flüssigkeit springen aus dem Gefäß und verbrühen den Kaiser Diokletian, der dann im Schmerz bei dem Heiligen Hülfe sucht und findet, um der Umstehenden willen. Aehnlich werden die Witwe Lucia ²⁾ von Rom, Juliana von Nikomedien ³⁾,

1. 68, 331). Indessen ist der apokryphe Typ doch zu getreu kopiert, als daß nach einer Vergleichung mit der Weise der authentischen Martyrien im Ernst noch von Echtheit des Wunderdetails die Rede sein könnte. Stilling selbst erkennt unechte Elemente in seiner Vorlage. Das 5./6. Jahrh. aber hat sich nicht mit dem Erdichten von Reden begnügt.

⁴⁾ Ruinart S. 330. Die Passion ist heute absolut aufgegeben. Franchi de' Cavalieri (*Dove fu scritta la leggenda di s. Bonifazio?*: *Nuovo Bullettino di archeologia Cristiana* VI [1900] S. 205 ff.) hat sie als griechische Dichtung erwiesen; vor dem 7. Jahrh. war sie in Rom nicht bekannt. Dabei ist aber die Geschichtlichkeit eines Bonifatius-Martyriums in Tarsus nicht ausgeschlossen: 14. Mai III, 280—284; *Anal. Boll.* 20, 337. Vgl. *Dufourcq* 166 ff.

¹⁾ 2. Juni I, 214, 215. Die alte, vielverbreitete, ungeheuerliche Passion ist handgreiflich unecht. Vgl. Henschens Kommentar 211 ff. — Die Gemälde in der Reliquienkirche zu Gaeta steigern die Qualen und Wunder ins Ungemessene: ebd. 217. — Der Erasmus, dem die Barbaren die Eingeweide aus dem Leibe wunden, ist wahrscheinlich ein späterer Märtyrer aus der Langobardenzeit; die Römer wandten diese Strafe nicht an. Durch Verwechslung ist dann der ältere Patron der Schwangeren und Gebärenden geworden: so Henschen ebd. 213. Der jüngere ist um S. Erasmo und Eugubium, wo Reliquien ruhen, zugleich Patron des Viehes: ebd. 213.

²⁾ *Acta ss. Luciae et Geminiani*: 16. Sept. V, 286 ff. Urban Sticker, der Bollandist, verzichtet auf die Wiedergabe der durchaus fabelhaften Passion und begnügt sich mit Ados Auszügen: *quam certus et minime dubitabilis est ss. L. et G. cultus, tam incerta et omnino dubia ipsorum gesta sunt, ita ut vix quidquam tuto et sine erroris periculo possim asserere*: ebd. 287.

³⁾ 16. Febr. II, 874, 877; wahrscheinlich am Grab der Heiligen in Cumä entstanden und sicher apokryph; vgl. Bolland's Kommentar ebd. 868. Die griechische Fassung bei Migne 114, 1437 ff. ist noch um ein ziemliches drastischer, während der Subdiakon Peter von Neapel (um 1100) ebd. 878—882 vereinfacht.

Potamiäna von Alexandrien,¹⁾ Bonosus u. Maximilian von Antiochien²⁾ (Julian) ohne Schaden in Blei oder Pech getaucht; bei letzterem erkaltet die Masse sogleich; bei Juliana zerspringt das Gefäß und verbrüht 75 Umstehende; als man darauf die Entblößte mit Erz übergießt, schadet auch das ihr nicht. Cäcilia (unter Alexander Severus)³⁾ und Rufina und Sekunda (unter Valerian und Gallienus in Rom)⁴⁾ werden kochende Bäder Erquickung. Tiburtius, der Präfektensohn von Rom, geht über glühende Kohlen wie auf Rosen.⁵⁾ Dem jugendlichen Venantius von Camerino (unter Decius) werden Kohlen aufs Haupt gestreut;⁶⁾ Christophorus⁷⁾ wird ein glühender

¹⁾ Ruinart S. 171 Anm. 4. Eusebius VI, 5 erzählt, sie sei langsam von den Fußsohlen bis zum Scheitel in siedendes Pech gelassen und dadurch getötet worden. Und ebenso noch um 420 die *Historia Lausiaca* des Palladius: Migne 73, 1094.

²⁾ Ruinart S. 610. Die Mängel der Passion sind auch Ruinart aufgestoßen. Dafs sie überarbeitet ist, liegt auf der Hand; damit ist aber auch dem Wundermotiv der Boden entzogen.

³⁾ Surius VI, 514. Narbey II, 288. Das Martyrium wird mit viel Wahrscheinlichkeit in das J. 229 oder 230 verlegt; vgl. Kirsch in der *Tübinger Theol. Quartalschr.* 85 (1903), 47 ff. gegen Kellner ebd. 84 (1902), 237 ff., der für 362 ist; vgl. ebd. 85, 321 ff., 87, (1905), 258 ff. Die Tradition für die merkwürdigen Todesumstände der hl. Jungfrau ist jedenfalls alt. Narbey veröffentlicht ebd. 289—290 einen kurzen Lektionen-Text, den er dem 4./5. Jahrh. zuweist. Diese Version kennt Tibureius und Maximus nicht, und Valerian nicht als Märtyrer, so wenig als Aldhelm: Migne 89, 141—142. Der längere Text (*Paris Nat.-Bibl.* 9. Jahrh. Narbey 288—288) mit den Martyrien Valerians etc. gehört etwa dem 7. Jahrh. an. Erst die HSS. des Hieronymianum *scil.* VIII. wissen von den Nebenmartyrien: Narbey 280. Neumann 310—311. Leclercq I, 219—220. Dufourcq S. 295—296 will mit Rücksicht auf den *Liber pontificalis* des Hormisdas (514—523) die Redaktion der großen Akten zwischen 486 (*Victor Vitensis Hist. persecut. Wandal.* schließt die Bekanntschaft aus) und 523 fixieren. Indessen redet die *Vita Urbani* im *Liber* doch nur von Valerian, den Urban taufte. Das Entscheidende für die Datierung aber sind die Nebenfiguren.

⁴⁾ 10. Juli III, 30—31; alte Namen, aber verderbte Akten: ebd. 29. Dadurch, daß Aldhelm die Wunderakten bereits benützt, werden sie in ihrer Ausgestaltung von selbst spätestens ins 7. Jahrh. verwiesen.

⁵⁾ 11. Aug. II, 624. Die Akten sollen von Ambrosius herrühren, sind aber als jüngere Arbeit schon von Tillemont IV, 740 f. erkannt. Kommentar des Bollandisten 617, 621 ff.

⁶⁾ 18. Mai IV, 139. Die Passion ist eine einfache Nachbildung des Martyriums des Agapit von Präneste (18. Aug. III. 532 ff.): s. den Appendix Mai IV, 144 ff.; vgl. Papebrochs Kommentar 18. Mai IV, 136—137.

⁷⁾ Die Passion in griechischer Fassung (handschr. 11. Jahrh.) von Usener, *Acta s. Marinae et s. Christophori*, Bonn 1886, und nach einer weniger guten Leydener Hs. *Anal. Boll.* 1 (1882), 122 ff., — lateinisch *Anal. Boll.* 10 (1891),

Helm aufgestülpt, und ein andermal wird der Riese auf einem glühenden Rost ausgestreckt; Georg ¹⁾ geht mit glühenden Eisen-schuhen ins Gefängnis und verbringt dann drei Tage in frischem Kalk — ohne Schaden. . . . Aber da wäre ja nie an ein Ende zu kommen. ²⁾

394 ff. und in den leoninischen Hexametern des Subdiakon Walther von Speier aus dem Jahr 983 von W. Harster (München 1878) herausgegeben. Der Text 25. Juli VI. 146 ff. nach einem Cod. Fuld. scl. XI/XII. — Die griechische Urredaktion der Legende mag dem 6. Jahrh. angehören; Mitte des 9. ist sie in Frankreich eingebürgert; vgl. Mussafia in den Wiener Sitzungsber. 129 (1893), IX, 2–3 mit lat. Text des 12. Jahrh. S. 67–78; Richter, Der deutsche Christoph: Acta Germanica, hrg. von Henning u. Hoffory V (1896) S. 20 ff. — In dieser älteren Form ist Christoph nur Märtyrer. Der Zug, der dann später zum Wesen des Heiligen gehört, die Christusträgerschaft, kommt erst im 12./13. Jahrh. in das Bild, literarisch zuerst in dem deutschen Gedicht bei Schönbach in der Zeitschr. für deutsches Altert. 17, 85 ff., einzig auf Grund einer realistischen Worterklärung. Vgl. Usener, Sintflutsagen S. 189 f. — Die Feuerwunder bei Harster S. 94–95.

¹⁾ 23. Apr. III, 121. — Schon das sog. Gelasianum von 494 hat apokryphe Georgsakten verworfen: Hefele, Conciliengesch. II, 618; Preuschen, Analecta: Krügers Sammlung 8 (1893), 155. Gleichwohl wurde die Apokryphe weitergetragen — oder in umgearbeiteter Gestalt wieder aufgenommen. Die von Papebroch beschriebenen Akten des Cod. Gall. scl. VIII und Cod. Vallicell. scl. XII (23. Apr. III, 101) und danach die Version der Leg. aurea sind heute noch mithrasmystisch. Und auch die Akten bei Papebroch 117–122, die vielleicht auf einer durch das Gelasianum veranlaßten Revision beruhen und immerhin dem 6. scl. angehören (ebd. p. IX–XV), sind nichts weniger als rein, obgleich mit der Erinnerung an einen Augenzeugenbericht — Georgs Diener Passecras soll die Akten geschrieben haben, — noch viel Originales durchklingt. Sie sind von Andreas von Kreta (7./8. Jahrh.), dem Menologium Basilii und dem Metaphrasten zugrunde gelegt. Dafs das Martyrium historisch ist, beweisen die Kirchengründungen in der Trachonitis schon im 4. Jahrhundert. — Zu Mithras-Georg s. Gutschmid, Die Sage vom hl. G.: Ber. über d. Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. zu Leipzig: Hist. phil. Cl. 13 (1861), 175 ff. Lucius-Anrich S. 241 f. nimmt mit Vetter (Der hl. Georg des Reinbot von Durne 1896) und Friedrich (Der geschichtliche hl. Georg: Münchener Sitzungsber. 1899 II, 159 ff.) die Uebertragung eines überarbeiteten Martyriums des arianischen Bischofs Georg von Alexandrien (unter Julian) auf den damals noch legendenlosen Grotsmärtyrer für das 6. Jahrhundert an. Das scheint mir nicht wahrscheinlich, einmal mit Rücksicht auf das Gelasianum, das sich doch kaum des Häretikers angenommen hätte; und dann sind beide Legenden zur Zeit von Arculf's Reisebericht (um 670) noch wohl unterschieden: Adamnanus, de locis sanctis III c. 4: Migne 83, 810. Die heutige Legende vom Kriegsmann wird schon durch die Kirchengründung in Zorara 515 vorausgesetzt, wenn Georg den arabischen Kriegs- und Schutzgott Theandrites ersetzen sollte.

²⁾ St. Apollinaris im Röm. Brevier 23. Juli gehört nicht hierher. Narbey II, 312; 23. Juli V, 344 ff.; Agnellus SS. rer. Langob. 280–281: nudis

Wir begreifen derartige Uebertreibungen. Sie hatten vor allem an dem bekannten Feuerwunder im Buche Daniel einen klassischen Vorgang, wie ja auch fast sämtliche Legenden eben auf jenes alttestamentliche Vorbild sich berufen. Ganz von selbst. Denn wenn der Glaube der Vorbereitungszeit — ante manifestationem tantae gratiae¹⁾ — solche Dinge bewirkte, quid de tempore gratiae dicemus?²⁾ Die Legendenmartyrer halten ein Dreingreifen des Himmels geradezu für eine Ehrenpflicht, — „damit nicht etwa die Heiden sagen: wo ist ihr Gott?“ (Ps. 79, 10). Unzähligemale kehrt die Bezugnahme auf diese und ähnliche Schriftworte³⁾ wieder. Die Bibelfähigkeit hat das Motiv sanktioniert, und die Apokryphen und die Mystik haben ihm die Wege geebnet.⁴⁾

Dann ist man aber auch unbedenklich weiter gegangen: hat Christus die Seinen vor Feuer geschützt, warum nicht auch vor anderem, vor Mißhandlung, Schande, Qualen und Tod überhaupt? Die einfachste Logik hat zu dem Schlusse führen müssen. Der Polykarpbrief, der Lyoner Bericht, Eusebius und Laktanz erinnerten an die satanische Grausamkeit und Findigkeit der Peiniger im Aus-sinnen von Qualen.⁵⁾ Dagegen reagierte der Apokryphenglaube mit der Zuflucht zu der aller Tyrannenwut spottenden überlegenen himmlischen Hilfsmacht. So begegnet uns in denselben Stücken und tausend anderen jenes Hochgefühl über die absolute Unverletzlichkeit der Märtyrer und ihre Wunder-Errettung aus der Folter und vor wilden Tieren durch Himmelskundgebungen gesuchtester Art, Erscheinungen, Erdbeben, Strafgerichte an den Verfolgern — Ueber-

pedibus super prunas ardentis impositus et inde ab urbe pulsus . . . jacens foras muros praedicans. . . .

¹⁾ Vita Pachomii c. 31: Migne 73, 251.

²⁾ Miracula s. Pantal. c. 1: 27. Juli VI. 421.

³⁾ Ps. 65, 12; Sir. 2, 5; I Petri 1, 7.

⁴⁾ Aus den Apostel-Apokryphen sei an das bekannteste und zugkräftigste Vorbild erinnert, die Thekla der *Πράξις Παύλου και Θεκλής* c. 22, wo die Heilige ebenfalls im letzten Augenblick noch durch Regen und Hagel unter Erdbeben vom Scheiterhaufen erlöst wird: Hennecke 372—373; vgl. K. Holzhey, Die Thekla-Akten, ihre Verbreitung und Beurteilung in der Kirche. München 1905. Leclercq I, 141—164. Und erging es dem Lydier Krösus bei Herodot, Historien I, 87 nicht ähnlich?

⁵⁾ Neben dem normalen einfachen Prozeßverfahren gingen doch viele Fälle unmenschlicher Grausamkeit her. Vgl. die Einleitung zum Polykarpmartyrium: Funk, Patres I, 317; Eusebius V, 2, VI, 5, 39, 41, VIII, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 13; Euplius-Akten (304) bei Knopf 97 ff.; Brief des Laktanz an Donatus: mortes 17; vgl. 21.

wunder, noch wunderbarer dadurch, daß sie je ernst genommen wurden, — durch mißverständene gelegentliche Reflexionen authentischer Akten freilich auch fast herausgefordert. Perpetua hat die ängstliche Hand des Exekutors selbst nach ihrer Kehle geführt; „sonst hätte vielleicht die so herrliche Frau, vor welcher der Teufel sich fürchtete, gar nicht getötet werden können“. ¹⁾ Und als Bischof Felix von Karthago in Venosa zum Tode geführt wurde, stand der Mond blutrot am Himmel. ²⁾ . . .

Faustin und Jovita, Cosmas und Damian, Nazarius und Celsus (von Mailand unter Nero) ³⁾, Margarita werden ins Meer geworfen, aber ihre Fesseln lösen sich, und das Wasser oder auch Engels-hände tragen sie wohlbehalten ans Land. Rufina und Sekunda werden ebenfalls gebunden und mit Felsblöcken beschwert in den Tiber versenkt und bleiben eine halbe Stunde unter Wasser, um dann mit trockenen Kleidern wieder zu erscheinen. Bei Pantaleon schwimmt der Stein, mit dem er versenkt wurde, wie ein Blatt auf dem Wasser; der Heilige selbst wandelte auf dem Meere wie Petrus. Blasius sollte im See von Sebaste ertränkt werden; er macht das Kreuzeszeichen darüber, und das Wasser wird unter seinen Füßen fest wie eine Brücke; der Heilige läßt sich mitten auf dem See nieder und ruft den Schergen zu: „Wenn ihr Götter habet, so zeigt, daß sie mächtig sind, indem ihr zu mir kommt!“ Sie gehorchen und versinken sogleich in der Tiefe, 68 Mann. Den hl. Bischof aber hieß ein Engel das Wasser wieder verlassen, um der ewigen Krone entgegen zu gehen. Vinzenz von Valencia ⁴⁾ ist tot versenkt

¹⁾ Ruinart S. 146. Knopf S. 56.

²⁾ Ruinart S. 391. Knopf S. 86.

³⁾ 28. Juli VI, 533. Pinius gibt die Akten nach einem Cod. Ultraject. s. Martini, „non quod ea (passio) bona sit, sed quod inter tot malas sit minus mala“: ebd.

⁴⁾ Ruinart S. 404–405. Narbey II, 227. Leclercq II, 437. Der hl. Augustinus (sermo 274–277) spricht von dem Martyrium als einer allgemein bekannten Sache; er rühmt den vielfachen vincens (vicit exustus ignibus, vicit submersus fluctibus, vicit tortus, vicit mortuus) in einer Weise, daß die Ausspülung des Toten feststeht, ebenso sicher aber die Kerkerwunder (wir sprechen noch davon) zu seiner Zeit noch nicht bekannt gewesen sein können. Die Akten sind überarbeitet — zu einer Zeit, als man allgemein Mirakel in die alten Texte trug, im 6./7. Jahrh. — Das Meer-„Wunder“ hat übrigens ein Pendant an dem, was Eusebius in den „Paläst. Märtyrern“ c. 4 als Augenzeuge von dem jugendlichen Apphianus von Cäsarea erzählt, dessen Leichnam unter starker Erschütterung und lautem Krachen des ganzen Meeresgrundes ans Land gespült wurde. „Wer es nicht gesehen hat, wird es nicht glauben wollen; trotzdem

worden; aber auch ihn tragen auf Gottes Befehl die Wellen ans Land, wo Christen den Leichnam bestatten; die Heiden hatten ihn zuerst auf offenem Feld liegen lassen wollen, den wilden Tieren zur Beute; aber ein Rabe hatte ihn mit Krallen und Schnabel und Schwingen gegen Wolf und Raubvogel gehütet. Lucian von Nikomedien wird mit einem schweren Stein ins Meer geworfen, bleibt vierzehn Tage in der Tiefe; am fünfzehnten trägt ihn ein Delphin ans Ufer, der stirbt, sobald er seine Last abgesetzt hat,¹⁾ — wie bei Arion. Als beim Martyrium der Lucia von Rom und Geminians die Gerichtshalle einstürzt und alles unter den Trümmern begräbt, erscheinen Engel und tragen die beiden nach Sizilien, wo die Heiligen ins Leben zurückkehren und von Ort zu Ort wandern, angeschwollene Flüsse wie festen Boden tretend.²⁾ Martina soll geschlagen werden; da sehen die Schergen vier leuchtende Gestalten vor der Heiligen stehen und die Streiche gegen die Schlagenden zurückwenden. Venantius von Camerino wird viermal von Engeln gerettet, aus Fesseln, Feuer, Grube und beim Sturz vom Felsen, und als er über Stock und Stein zu Tod geschleift werden soll und die Soldaten zu ermatten drohen, kniet er auf einen Stein — heute noch, meldet die Legende, sieht man die Höhlung, die davon zurückblieb;³⁾ der Stein kam als Reliquie in die Grabkirche des Heiligen — macht das Kreuzeszeichen darüber und entlockt dem Boden eine reichliche Quelle, so daß viele von den Zeugen glauben und mit ihm in den Tod gehen. Papst Stephan unter Valerian und Gallienus betet, als er opfern soll, um die Zerstörung des Tempels, und sogleich stürzt das Gebäude mit Donnergetöse ein; die Soldaten flohen, und der Papst mit den Christen zog sich ins Cömeterium der hl. Lucina zurück.⁴⁾

kann ich mich nicht enthalten, der Nachwelt davon zu berichten; fast ganz Cäsarea war Zeuge.“ . . .

¹⁾ Migne gr. 114, 412—418. Vgl. Franchi de' Cavalieri, di un frammento die una vita di Costantino: Studi e documenti di storia e diritto 18 (1897), 24 ff. Delehaye S. 217 ff. Usener, Die Sintflutsagen, S. 172—173. Achelis, Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert: Göttinger Abh. N. F. III, 3 (1900) S. 119—120.

²⁾ 16. Sept. V, 290.

³⁾ Ähnliches erzählt der Liber pontificalis eccl. Ravennatis des Agnellus vom hl. Petrus, der beim Gebet kniend Spuren hinterließ, und von St. Apollinaris, dessen ganzer Körper in den Stein abgedrückt war, auf dem er sich niedergelegt hatte: M. G. SS. rer. Langobard. 280.

⁴⁾ Narbey II, 303—304. Die Akten fußen auf guter Tradition, sind aber nicht authentisch.

Die Trofime, Schülerin des hl. Andreas, schützt im Bordell das Evangelienbuch, das sie unter dem Gewand trägt,¹⁾ die Daria in gleicher Lage ein Löwe,²⁾ Dionysia ein Engel,³⁾ Theodota ein schöner Jüngling in Goldgewand, der den zudringlichen Freier auf die Nase schlägt.⁴⁾ Agnes erstrahlt in überirdischem Glanze und genießt den Anblick der Himmlischen „und wird mit Gewändern vom Herrn beschenkt“; der Verführer stürzt vom Dolche des göttlichen Zornes getroffen tot nieder, und die Heilige gibt ihn zur Verherrlichung des Namens Gottes dem Leben wieder.⁵⁾ Lucia von Syrakus wächst am Boden fest, als sie ins Lupanar geführt werden soll, und keine Macht der Erde vermag sie wegzubringen.⁶⁾ Als die Verführer der hl. Thekla Gewalt antun wollen, öffnet sich ein Berg, um sie aufzunehmen und sich hinter ihr wieder zu schliessen; nur ein Zipfel ihres Gewandes bleibt zurück.⁷⁾ So ist ja auch Elisabeth mit dem kleinen Johannes gerettet worden, als Herodes die Kinder mordete: „Berg Gottes, nimm Mutter und Kind auf!“ schrie sie in ihrer Not vor den Verfolgern, und alsbald spaltete sich der Berg, und Licht schimmerte für sie durch; denn ein Engel des Herrn war mit ihnen und behütete sie.⁸⁾ Aehnlich die 75jährige Witwe Lucia von Rom, als der Richter zur Tortur schreiten will.⁹⁾ Die Sklavin Ariadne und die mit ihr identische

¹⁾ Lipsius I, 560. Gregor von Tours de mir. b. Andreae c. 23.

²⁾ 25. Okt. XI, 482. Die Akten sind unecht, aber sicher Ado († 874) bekannt: Kommentar 440, 443—444.

³⁾ Ruinart S. 206.

⁴⁾ Narbey II, 216.

⁵⁾ Aldhelm de laud. virg. 45: Migne (l.) 89, 145—146. Assemani, Acta ss. mart. orient. et occident. II (1748), S. 159 ff. — Bei Ambrosius (de virg. I, 2) ist St. Agnes noch einfache Märtyrin ohne Wunderdetail. Zur Entwicklung der Legende s. Franchi de' Cavalieri, S. Agnese nella tradizione e nella leggenda: Röm. Quartalschr. 10. Suppl. (1899). Assemani 148 ff. Dufourcq 214 ff. Leclercq II, 453—454. — Einen verwandten Zug bieten die apokr. Philippus-Akten (Hierapolis-Legende), wonach die Schwester des Apostels, Mariamne, auf Befehl des Prokonsuls zum Schauspiel für die ganze Stadt entkleidet werden soll; aber als man sie ausgezogen hat, verwandelt sich plötzlich ihre Gestalt; sie erscheint wie ein von blendendem Licht erfüllter Glaskasten, so daß niemand sie anblicken, geschweige sich ihr nahen kann: Lipsius II², 8.

⁶⁾ Surius VI, 893. Vgl. Leg. aurea S. 30—32.

⁷⁾ Der Zug gehört indes nur der einen barocccianischen Version an, der auch der Metaphraste folgt: Migne 115, 845. Die sämtlichen anderen Hs. kennen ihn nicht; vgl. Lipsius II, 431—432.

⁸⁾ Nach dem apokryphen Protevangelium des Jakobus aus der ersten Hälfte des 3. Jahrh.: Hennecke S. 62.

⁹⁾ 16. Sept. V, 291.

Maria ancilla verschwinden vor den Verfolgern in Felsen.¹⁾ Vor Barbara tut sich gleichfalls ein am Weg stehender Fels auf, um sie durchzulassen.²⁾ Primus und Felician werden von einem Engel aus dem Kerker entführt.³⁾ Desgleichen trotz des Kaisersiegels an der Tür Erasmus, dem die Eisen wie Wachs von den Gliedern fallen; ein Engel befiehlt ihm, von Antiochien weg nach Italien (d. h. dem Westreich Maximians) sich zu begeben, und so liefs er sich, gleichsam eine Taube Christi durch die Lüfte flatternd, in Sidugridum nieder. Und als er sieben Jahre später in Sirmium wieder eingekerkert wurde, erschien ihm St. Michael und führte ihn nach Campanien; wie Vitus findet er am Gestade ein Schiff, das für ihn bereit steht.⁴⁾ Den Chrysanthus vermochte man überhaupt nicht zu fesseln.⁵⁾ Cosmas und Damian sollten am Kreuzespfahl gesteinigt werden, aber die Steine verletzten die Heiden selbst; darauf traten vier Kohorten Pfeilschützen an; aber die Pfeile schonen die Heiligen und töteten 5000 Heiden.⁶⁾ Der Euphemia werden mit der Maschine die Glieder zerbrochen; ein Engel zertrümmert das Instrument, und die Heilige ist unversehrt; so ein zweitesmal, als man sie auf scharfe Sägen, und wieder, als man sie in den Schmelztiigel wirft; beim Sturz in die Grube halten Engel sie auf, während die Schergen sich darin zu Tod stürzen.⁷⁾ Pantaleon wird aufs Rad geflochten; aber die Stricke brechen, das Rad zersplittert und tötet viele Umstehende; nur der Heilige bleibt heil. Als man ihn mit dem Schwerte richten will, biegt sich das Eisen wie Wachs, so das die Schergen sich bekehren. Juliana von Nikomedien und Katharina werden von Engeln aus den messerbesteck-

¹⁾ 1. Nov. I, 205. Das griech. Original nach einem vatic. Palimpsest des 4./5. Jahrh. hrg. von Franchi de' Cavalieri, *La leggenda di s. Ariadne: Studi e testi* 6 (1901), S. 123 ff. Wieder eines der Beispiele mit echtem Verhör und späterem Legendenzusatz.

²⁾ Migne (gr.) 116, 308. Barbara wurde schon von Papebroch als christliche Danae erkannt: Delehaye S. 39. Wirth, Danae in christl. Legenden (1892), 13 ff.

³⁾ 9. Juni II, 152.

⁴⁾ 2. Juni I, 215. Zu Sidugridum vermutet Henschen Sigudunum, Singodonum, den Bischofssitz für Sirmium.

⁵⁾ 25. Okt. XI, 480, 488.

⁶⁾ Die Mombritius-Version (s. oben S. 22) mildert auch hier: anstatt der vier Kohorten nennt sie vier Mann; die Pfeile kehren gegen die Schützen zurück, ohne das obige Blutbad. Dafür hat sie allerdings ein neues Wunder: den rettenden Engel, der die Heiligen unversehrt und heiter vom equuleus nimmt.

⁷⁾ 16. Sept. V, 269, 272, 273.

ten Radmaschinen gelöst. Bei Katharina zerspringt zugleich die Maschine und erschlägt die Bedienung; Juliana, der bereits das Mark aus den Knochen geprefst war und deren Blut das Rad gefärbt hatte, „stand ohne Schmerz da“ und pries den Herrn. Georg, den man für tot am Rad hatte hängen lassen, wurde ebenfalls von Engeln abgenommen und — war ohne Martyriumspur. Theodor den Stratelaten hatte Licinius an einen Pfahl annageln, ihm mit Pfeilen die Augen ausschieseln und ihn verstümmeln lassen; da kam nachts ein Engel und machte ihn los und heilte und stärkte ihn¹⁾ . . .

Geradezu zahllos sind die Berichte, die von Heilungen der Martyriumswunden durch Erscheinungen im Gefängnis melden: wie Christus selbst oder ein Engel oder ein Apostel lichtumflossen den Leidenden sich gezeigt und sie gestärkt und alle Leidensspuren getilgt haben, so daß der Gerichtshof bei der Neuvorführung staunte; oder wie Heilige, die in Hungerhaft schmachten sollten, von Engeln oder, wie Katharina, von einer Taube mit Himmels Speise gelobt worden seien; oder wie geheimnisvolle Stimmen den Einsamen Mut zugesprochen oder strahlendes Licht und süßester Wohlgeruch²⁾ oder Kreuzerscheinungen sie gestärkt haben, wobei auch wohl eine Taube auf dem Kreuze saß wie bei Margarita.

¹⁾ 7. Febr. II, 29—30. Die Version will Augenzeugenbericht sein; in dessen ist der Stratelate nichts anderes als eine groteske Weiterbildung der Passion Theodors des Tiro, des Heiligen vom 9. Nov. Surius VI, 220—222: Beide sind Soldaten, beide in Euchaita bei Amasia begraben und beider Gräber sind der Legende zufolge von allem Anfang an berühmte Kultstätten; ihre Martyrien sollen ungefähr der gleichen Zeit angehören; beide vergeifen sich an den Göttern, der Tiro, indem er nachts den Tempel der Göttermutter anzündet, der Stratelate, indem er die Statuettchen zerschlägt. . . . Aber Gregor von Nyssa, der 70—80 Jahre nach dem Martyrium beider in Euchaita seine Theodorhomilie hielt (Ruinart S. 506 ff.), kennt nur den Tiro. — Wunderansätze beim Tiro zeigt auch schon die Homilie in dem Kerker-Erscheinungsbericht (Ruinart S. 509—510), und zeigen noch mehr die trefflichen Tiro-Akten bei Surius. Immerhin aber liest es sich noch durchaus natürlich, wenn in den Akten erzählt wird, der Tiro habe seine fünftägige Hungerhaft kraft seines Leib und Seele erhebenden Glaubens überstanden: *alebatur a spiritu sancto*. . . . Da Gregors Homilie und die Akten große Uebereinstimmung zeigen und andererseits der Schluß der Akten eine spätere Abfassung voraussetzt, trotz der Augenzeugenschaft, so gehen wohl beide auf eine gemeinsame Vorlage zurück. Vgl. F. Görres, *Krit. Untersuchungen über die Licin. Christenverf.* (1875), S. 185 ff.

²⁾ Nur ein Beispiel, eines der anschaulichsten der ganzen Gattung: „Im finsternen Kerker leuchtet plötzlich Licht aus der Ewigkeit auf und Kerzen er-

Lichtglanz und Wohlgeruch — die Wahrzeichen des Göttlichen. Dafs die Vorstellung biblisch ist, braucht nicht eigens gesagt zu werden. So hat aber auch Demeter durch Himmelsduft und ein Leuchten des Körpers, das den Palast wie Blitze erhellte, der Gemahlin des Keleus in Eleusis sich zu erkennen gegeben,¹⁾ und so haben Rab Eleasar ben Pedath,²⁾ Jamblich und Proklus geleuchtet.³⁾

*

Anheimelnder, wenn auch in der Legende gleichfalls überspannt, ist die Vorstellung von dem Verhältnis bzw. dem Verhalten der wilden Tiere in der Arena gegenüber den Christen, — wie die Bestie in dem Heiligen, der die Sünde und ihre Wirkungen überwunden hat, den Freund des gemeinsamen Schöpfers ahnt und in paradiesischem Frieden sich ihm anschmiegt und sich weigert, die Bluturteile der Christenfeinde zu vollstrecken.

Der Gedanke hat diesmal vor allem reale Tatsachen für sich, ernst und gut bezeugte Vorgänge, mag man sie nun erklären wie man will. Der Brief des hl. Ignatius an die Römer setzt die Tatsache als bekannt voraus.⁴⁾ Der Lyoner Bericht von 179 erzählt Ähnliches von den Heiligen Blandina und Attalus in Vienne.⁵⁾ Und Eusebius — ich kann mir nicht versagen, den ganzen herrlichen Passus c. 7 des achten Buches der Kirchengeschichte wiederzugeben; er zeichnet die Lage besser, als jede Nachbildung es vermöchte:

strahlen heller als die Sonne; der Folterplock berstet, und die Scherben, auf die man den Heiligen gelegt hatte, werden weiche, wohlriechende Blumen. Und die schaurige Einsamkeit erfüllen Engelschöre, die den Heiligen umschweben und ihm die Siegeskrone verheifsen. Die Wächter aber befällt Furcht und Bestürzung, und als sie nach den Dingen schauen wollen und durch die Türritzen blicken, sehen sie die Diener der Gottheit wie Sterne leuchtend schweben und das Höllenloch mit Wunderlicht übergossen und den hl. Martyrer Gottes frei von Banden Psalmen singend einherwandeln“: Passio s. Vincentii lev. Ruinart S. 403—404.

¹⁾ Walter Pater, Griech. Studien, übersetzt von W. Nobbe 1904, S. 89, nach dem Moskauer Demeter-Hymnus 7./6. Jahrh. vor Chr.

²⁾ Wünsche, Der babyl. Talmud I, 468 (Thaanith 133).

³⁾ S. oben S. 4.

⁴⁾ Er werde, schreibt Ignatius, die Bestien an sich locken, damit sie ihn ja nicht schonen, — *οὐχ ὡσπερ τινῶν δειλαινόμμενα οὐχ ἤψαντο*: Funk, Patres I, 258.

⁵⁾ Eusebius V, c. 1. — Dio Cassius am Anfang des 3. Jahrh. berichtet, es habe in Rom großen Eindruck gemacht, als der Konsul Acilius Glabrio unter Domitian in der Arena vom Löwen verschont blieb: Hist. Rom. 67 c. 14 (ed. Boissevain III, 181). Vgl. de Waal, Roma sacra 56.

„... Wer staunte nicht angesichts der Standhaftigkeit dieser wahrhaft heldenmütigen Streiter für den Glauben, angesichts dieser Kämpfe mit blutdürstigen wilden Tieren, der Angriffe von Panthern, Bären, wilden Ebern und Stieren, die man mit Feuer und glühenden Eisen reizte? Ich selbst habe solchen Schauspielen angewohnt und habe die göttliche Macht unseres Erlösers Jesus Christus, für den sie Zeugnis gaben, offen in den Märtyrern wirksam gesehen. Denn die nach Menschenblut lechzenden Bestien getrauten sich lange nicht, die Leiber der Gottgeliebten zu berühren oder sich ihnen nur zu nähern und rannten gegen die anderen an, die sie reizten. Die heiligen Kämpfer allein, die nackt dastanden und mit den Händen klatschten und die Tiere zu sich heranzuziehen suchten — denn so war es ihnen befohlen — rührten sie nicht einmal an. Bisweilen stürzten sie darauf los, aber wie von einer höheren Macht gehemmt gingen sie wieder zurück. Und so eine geraume Zeit hindurch, so dafs die Zuschauer nicht wenig erstaunten; denn wenn das erste Tier nicht angriff, hetzte man auf ein und denselben Märtyrer ein zweites und drittes. Bewunderswert aber war hiebei die unerschrockene Ausdauer dieser Heiligen und die in den zarten Körpern wohnende unerschütterliche Heldenkraft. So sah man einen Jüngling von noch nicht vollen zwanzig Jahren ohne Fesseln dastehen. Die Hände hatte er in Kreuzesform ausgestreckt; furchtlos und ruhig betete er zu Gott, unbeweglich, obgleich Bären und Panther Wut und Tod gegen ihn schnaubten und schon fast den Körper packten. Aber ich weifs nicht, wie durch eine geheime Kraft wurde ihr Rachen gesperrt und sie wichen zurück. Andere konnte man sehen, die einem gereizten Stier vorgeworfen wurden; der aber schleuderte die Wächter mit den Hörnern in die Luft und zerfleischte sie, so dafs man sie halbtot wegtragen mußte; den Heiligen aber vermochte er, wenn er auch voll Wut und Ungestüm auf sie losbrechen wollte, nicht einmal nahe zu kommen; er stampfte mit den Füßen, wendete die Hörner dahin und dorthin und brüllte, mit glühenden Eisen bearbeitet, in rasender Wut — aber die Hand Gottes hielt ihn zurück; und da er den Heiligen so nichts anzuhaben vermochte, wurden andere Tiere auf sie losgelassen“¹⁾ . . . Oder jener Bericht vom Tode der Leidensgefährten des Pamphilus in Cäsarea, deren Leichname auf Befehl der Behörde vier Tage und vier Nächte unbeerdigt

¹⁾ Vgl. „Paläst. Märtyrer“ c. 11. Martyrium des Germanikus im Smyrna-Bericht über Polykarp bei Funk I, 318. Passio Tarachi, Probi et Andronici: Ruinart S. 473—474.

für das hungrige Getier liegen gelassen wurden; „aber wider aller Erwarten kam kein Wild noch Vogel noch Hund, so dafs man sie schliefslich unverletzt entfernen mußte,“¹⁾ um so überraschender im Einzelfall, als die Bestien sonst wohl gierig über die leichte Beute herzufallen pflegten²⁾ . . .

Hier an Wunder zu denken, ist zum mindesten nicht notwendig. Das Tier hat seine Launen; und dann ist es ja ganz unberechenbar, inwieweit Blick und Geruch mitgewirkt haben. Die Passion der hl. Marciana erzählt, wie der Löwe im Sprung auf sie zugekommen sei und ihr die Pranken auf die Brust gesetzt und sie berochen habe, um dann friedlich von ihr abzulassen.³⁾ Ein westgotisches Brevier macht später eine Huldigung des Löwen für die Heilige daraus — aus dem *odoratus sanctum martyris corpus* ein *adoratur!*⁴⁾

Ueberhaupt der Geruch in der Heiligenlegende: Die Frage hat, wenn ich mich nicht täusche, neben der vorhin gestreiften dekorativen eine zweite, durchaus reale Seite. Wenn's nur die Legende wäre, die uns von den Himmelswohlgerüchen um und an dem Heiligen erzählen, so wären wir mit dem Thema ja bald im reinen. Aber die Erscheinung ist zu bestimmt bezeugt. Wie das Polykarpmartorium,⁵⁾ so erzählt uns auch der Lyoner Bericht mit unzweideutigen Worten davon, wie die Gefangenen in Lyon in der Leidensbegeisterung mitten im Schmutz des Kerkers den Wohlgeruch Christi geatmet haben, so dafs einige meinten, sie seien mit irdischer Salbe gesalbt.⁶⁾ Und aus dem Mittelalter haben wir gleichfalls beachtenswerte Belege.⁷⁾ Der Heiligkeitsgeruch scheint in der Tat auf einfachen physikalischen Voraussetzungen zu beruhen als Aeuferung einer hochgestimmten, abgeklärten Psyche.

Also gerade das Tiermotiv gehört zum Sinnigsten, weil Natürlichsten in der Legende, aber die Apokryphe hat auch hier über-

¹⁾ „Paläst. Märtyrer“ c. 11.

²⁾ Vgl. ebd. c. 9.

³⁾ 9. Jan. I, 569.

⁴⁾ Leclercq im *Dictionnaire d'archéologie chret.* Sp. 390. Delehaye S. 90.

⁵⁾ S. oben S. 11.

⁶⁾ Eusebius V, 1.

⁷⁾ Vgl. „Hochland“, hrg. von K. Muth I² (1904), 73 ff. Und zum Ganzen Weinl, *Die Wirkungen des Geistes und der Geister* (1899), S. 196 ff. Nestle in der „*Zeitschr. für die neutestamentl. Wissenschaft und Kunde des Urchristentums*“ hrg. von Preuschen IV (1903), S. 272.

trieben. Wenn bei Eustathius oder Abdon und Sennen¹⁾ oder Venantius von Camerino oder Primus und Felician oder Januarius oder Euphemia wie bei Vitus die Bestien sich den Heiligen zu Füßen schmiegt, so liegt dieser Zug, wie gesagt, noch durchaus im Bereich der Möglichkeit. Aber die Legende erzählt doch auch ganz andere Dinge. Den hl. Faustin und Jovita hatten sich Löwen und Leoparden schmeichelnd zu Füßen gelegt; als man nun auch noch Bären losliefs, fiel die ganze Meute über die Aufwärter her, daß keiner lebend davonkam. Die Heiligen aber standen heil und sicher mitten darunter. Da macht der Priester Orphetus, ein Verwandter Hadrians, dem Kaiser den Vorschlag, unter dem Schutz einer Statue des Saturn die Christen herauszuholen; auch sie, Orphetus und der Comes Italicus und andere Priester, fanden den Tod, die Statue wurde von den Bestien zertreten. Darauf glaubten viele aus der Umgebung des Kaisers an den Gott der beiden, darunter auch die Witwe des Italicus, Afra. Nun fordert Hadrian die Heiligen auf: „Wenn euer Gott der wahre ist, so kommt selber heraus!“ Da befahlen Faustin und Jovita den Bestien, die Stadt zu verlassen, ohne noch jemanden zu berühren, und sogleich zogen sie ab wie sanfte Lämmer und verschwanden in der Bergwildnis. Der perfide Kaiser aber liefs die beiden wieder in den Kerker bringen . . . Auch Agapit von Präneste²⁾ befiehlt den Bestien, in ihre Käfige zurückzugehen. Die Martina und danach auch Prisca beschützt ein ausgehungertes Löwe — die Legende versäumt nicht, zu berichten, wie gefräßig sonst das Tier war, das täglich 40 Pfund Fleisch und 28 Pfund Brot bzw. (bei Prisca) 7 Schafe benötigte — gegen die eigenen Wärter und holt schließlich den kaiserlichen Vetter Eumenius zur Beute. . . . Bei Pantaleon zerren sich die Bestien um die Nähe des Heiligen und sind nicht fortzubringen, bis er sie gesegnet hat . . . Dann aber war es nur eine weitere Konsequenz, die Bestien die gleiche Rücksicht auch dem toten Körper gegenüber beobachten zu lassen. St. Bibiana³⁾ oder die Soldaten Basilides, Cyrinus, Nabor und Nazarius⁴⁾ oder die „vier Gekrönten“, die Brüder Severus,

¹⁾ 30. Juli VII, 138. Die Akten sind zusammen mit der Laurentius-Xistus-Passion apokryph. Vgl. Cupers Kommentar ebd. S. 132; Franchi de' Cavalieri, S. Lorenzo e il supplicio della graticola: Röm. Quartalschr. 14 (1900), 159 ff. Dufourcq 237 ff. Narbey II, 240—241, 244.

²⁾ 18. Aug. III, 536. Vgl. Cupers Kommentar ebd. 525.

³⁾ Passio s. Bibianae: Bibl. Casin. III (1877), Florileg. 191—193; ohne hist. Wert; vgl. Analecta Boll. 10, 366. — ⁴⁾ 12. Juni II, 514.

Severianus, Carpophorus und Victorinus¹⁾ lagen der Verunehrung preisgegeben am offenen Weg, aber das Getier scheute sich, die Heiligenleiber zu berühren. . . . Aehnlich dachten sich die Griechen die Leichname der vom Blitze Erschlagenen und dadurch Geheiligten, der *διόβλητοι ιεροί*, vor Hunden und Raubvögeln sicher.²⁾

Und von den erwähnten allgemeinsten Erfahrungen aus hat man unschwer dazu kommen müssen, nach dem Vorgang des alten Testaments, der Antike und Frühapokryphe das Verhältnis des Gottesfreundes zum Tier auch über das Martyrium hinaus zu spinnen, wie wir das bei Vitus fanden, dem ein Adler am Siler Speise brachte; Adler hüteten seine und seiner Gefährten unbeerdigte Leichen — die nämlichen Adler ohne Zweifel, die auch auf Salomos Befehl die Schwingen über den toten David breiteten, um ihn vor der Sonne zu schützen bis nach dem Sabbat.³⁾ Ein Adler hielt seine Schwingen in Kreuzesform über dem auf einen Felsen geschwemmten Leichnam des hl. Florian.⁴⁾ Dem hl. Mamas im Gebirge von Cäsarea bieten die Tiere der Wildnis ihre Milch, aus der er Käse bereitet, um damit die Armen in Cäsarea zu speisen. Da er dadurch und durch seine Lehren bekannt wird, wird auch der Präses Alexander von Kappadokien auf ihn aufmerksam und sendet Reiter aus, ihn zu holen. Mamas sieht das im Geiste voraus und geht den Fremden entgegen und führt sie zu seiner Behausung und bewirtet sie. Inzwischen kommen wie gewöhnlich die Tiere, und als das die Reiter sehen, suchen sie Schutz beim Heiligen. Und nun gibt sich Mamas den Häschern auch zu erkennen, weist sie aber an, voraus wieder heimzureiten; er werde nachkommen. Die Reiter vertrauen ihm und gehen. Der Heilige aber ruft einen der Löwen und befiehlt ihm, wenn er, Mamas, im Amphitheater stünde, über Griechen und Juden herzufallen, die mit giftiger Zunge den Namen des Herrn lästern, und sie zu vernichten. Dann eilt er den Reitern nach, die er am Stadttor einholt. Beim Martyrium umschmeicheln ihn Parde und Bär; und nun kam auch der Löwe aus den Bergen, drang ins Theater ein und zerfleischte die Menge; als der Präses ihn gegen den Heiligen hetzen will, benimmt er sich, „als ob er

¹⁾ Surius VI, 165 nach Ado.

²⁾ Rohde, *Psyche* I, 321.

³⁾ A. Wünsche, *Der Midrasch Ruth Rabba: Bibl. Rabbinica VIII* (1883), 27, 79 ff. Singer, *Salomosagen in Deutschland: Zeitschrift für deutsches Altertum* 35 (1891), 177 ff. Delehaye S. 32—33.

⁴⁾ *Passio Floriani* c. 8: SS. rer. Merov. III, 70.

vom Präses geschickt wäre, ihn zu erheitern“.¹⁾ Auch um Bischof Eleutherius von Illyrien sammeln sich friedlich die Tiere des Gebirges, Bären und Löwen und Gehörnte, und helfen durch Verneigen und Springen ihm beten und psallieren: als Kaiser Hadrian seine Häscher sendet, wollen die Tiere, die Freund und Feind des Heiligen genau unterscheiden, ihn schützen, so daß er ihnen befehlen muß, sich zu entfernen. Daß auch ihn nachher Löwin und Löwe um die Wette umkosen, versteht sich von selbst²⁾. . . St. Erasmus wird sieben Jahre lang in der Verborgenheit auf dem Libanon durch Raben ernährt³⁾ wie Elias; die wilden Tiere kommen zu seiner Hütte, ihm zu schmeicheln. Von einer ähnlich idyllischen Zutraulichkeit der Tiere der Wildnis weiß die Blasius-Passion⁴⁾ zu erzählen: wie sie gekommen seien, sich vom Heiligen segnen zu lassen, und wie sie ruhig vor der Höhle gewartet haben, um ihn nicht in der Betrachtung zu stören. . . . Das ist Poesie und Stimmung, ein Stück christlicher Orpheus⁵⁾. Freilich lag dabei die Gefahr des Uebermaßes ebenso nahe. Die Weiterspinnung des Motivs bei Blasius, wie er den räuberischen Wolf nötigt, der armen Witwe das gestohlene Schwein unbeschädigt wiederzubringen, streift wenigstens daran. Und das Kamel in der Passion der Hl. Cosmas und Damian, das die Hinterbliebenen auffordert, die beiden Märtyrer zusammen beizusetzen,⁶⁾ steht durchaus würdig neben dem redenden Hofhund des Marcellus in den Petrus-Simons-Akten⁷⁾ oder den folgsamen Wanzen der Johannes-Apokryphen.⁸⁾

Dagegen unterliegt dem redenden Hirsch mit dem leuchtenden Bild des Erlösers im Geweih, der dem magister militum Placidias-

¹⁾ Migne (gr.) 115, 571, 574. Das Tiermotiv scheint zu den originalen Zügen der Passion zu gehören. Gregor von Nazianz spricht schon von den Hirschkühen, die gekommen seien, den Heiligen mit ihrer Milch zu nähren. Im übrigen gehört die Metaphrastesversion ebd. 565—574 zu den ausschweifendsten des ganzen Genres: vgl. Pinus Kommentar 17. Aug. III, 428 ff.

²⁾ Migne 115, 138—139. — ³⁾ 2. Juni I, 213.

⁴⁾ Migne 116, 817, 821.

⁵⁾ Ueber Orpheus in der Gräberkunst der ersten christl. Jahrhunderte s. die Monographien von Heufsner, Die altchristl. Orpheusdarstellungen, Cassel 1893, und Knapp, Ueber Orpheusdarstellungen, Tübingen 1895; in der mittelalterlichen Kunst s. Strzygowski, Reste altchristl. Kunst in Griechenland: Röm. Quartalschr. IV und desf. Der Bilderkreis des griech. Physiologus: Krumbachers Byzantin. Archiv. 2 (1899), 93—94.

⁶⁾ 27. Sept. VII, 477.

⁷⁾ Actus Petri cum Simone 9: Lipsius I, 56—57, 60.

⁸⁾ Lipsius I, 455—456.

Eustathius¹⁾ auf der Jagd erschien, sich als Christus zu erkennen gab und ihn im Glauben belehrte, — wenn ich mich nicht irre, — ein tieferer Sinn. Der Stand unserer Quellen läßt ein sicheres Urteil über das erstmalige Auftreten des Motivs in dieser Form nicht zu, aber der Kern des Gedankens ist altes Volksgut. Jordanis in seiner Gotengeschichte c. 24 erzählt „die alte Volkssage“ wieder — ut refert antiquitas, — wonach eine Hinde hunnische Jäger durch die mäotischen Sümpfe geleitet und so den Hunnen den Weg nach dem Westen gezeigt habe. Und wenig später weiß Gregor von Tours (II, 37) ähnliches: wie 507 auf das Gebet Chlodwigs eine Hirschkuh die katholischen Franken durch die vom Regen angeschwollene Vienne gegen die arianischen Westgoten führte. Der Gedanke war also dem Volksmund des sechsten Jahrhunderts im Osten und Westen durchaus geläufig. Und schließlic dient die Gazelle im indischen Schauspiel (erstes Jahrhundert vor Christus), die der König verfolgt, und die so Duschmanta in den heiligen Hain zu Sakontala führt, demselben Gedanken.²⁾ . . . In der Völkerlegende also ist der Hirsch Wegweiser zu Glück und Erfolg, — in der Heiligenlegende bedeutet er Christus³⁾ und trägt als Führer zum Heil das Symbol der Erlösung.

Das Mittelalter hat sich des sinnigen Motivs mit Wonne bemächtigt und es in eine Reihe von Legenden und Sagen verwoben: von Geschichtlichkeit wird in allen diesen Fällen schon um der Parallelen willen im Ernst niemand reden wollen. Der hl. Jägermann Hubert von Lüttich (727),⁴⁾ Meinulph von Paderborn († 857),⁵⁾ Felix von Valois († 1212)⁶⁾ haben den Zug mit St. Eustathius gemein,

¹⁾ 20. Sept. VI, 124, 126. — Vgl. die spätere, bei Thietmar VIII, 75 niedergelegte Sage von der Gründung Frankfurts: wie eine Hinde dem von den Sachsen geschlagenen Karl die rettende Furt über den Main zeigte.

²⁾ Kalidasas „Sakontala“, 1. Aufzug. — ³⁾ „Cervus i. e. Christus“ erklärt einmal die moralizacio der Gesta Romanorum c. 18.

⁴⁾ 3. Nov. I, 779, 884, erst seit dem 15. Jahrh.; die älteren Viten kennen den Zug nicht.

⁵⁾ 5. Okt. III, 212, nach der durchaus legendären Vita des Abts Sigeward von Fulda (1039).

⁶⁾ Jo. a S. Bonaventura, Acta ss. Ioannis de Matha et Felicis Valois: in Salazar, Anamnesis sive commemoratio omnium sanctorum Hispanorum, Lugdun. 1659 VI (21. Dez.), 539 ff. Helyot, Kloster- und Ritter-Orden, Leipz. Uebers. II (1753), 369. Vgl. M. Gmelin, Die Literatur zur Gesch. der Orden ss. Trinitatis und b. Mariae de Mercede Redempt. Captiv.: Serapeum 21 (1870), 81 ff. Die Legende ist noch ganz unsicher, die heutige Fassung absolut unhaltbar: 4. Nov. II, 215—216 (unter den praetermissi auf 20. Nov. verwiesen).

und noch das 16. Jahrhundert hat eine Neuauflage erlebt in der Gründungsgeschichte der Klause im Wald zwischen Kilchberg und dem Eckhof bei Tübingen, wonach Ritter Rudolph von Ehingen-Kilchberg († 1538) die Klause an der Stelle errichtet habe, wo ihm ein Hirsch mit einem Kruzifix zwischen den Stangen entgegentrat.¹⁾ Die verfolgte Hirschkuh führt König Dagobert († 638) ans Grab des hl. Dionysius,²⁾ Karl Martell zur Hütte des hl. Aegidius,³⁾ Pipin zu der unschuldigen Berta,⁴⁾ Graf Siegfried zu Genovefa.⁵⁾ Ein Hirsch, das Geweih mit zwölf Flammen besteckt, begleitet tagtäglich die Gräfin Idda von Toggenburg zu und vom Gottesdienst im Kloster Fischingen.⁶⁾ . . . Die Hirschkuh als Ernährerin kennt schon Gregor von Nazianz aus der Mamastradition.⁷⁾

¹⁾ Krusius Schwäb. Annalen II, 638 zum Jahr 1588. Da Rudolphs Sohn sich der Reformation anschloß, kam die Klause bald wieder in Abgang; aber heute noch lebt die Erinnerung daran im Namen des Waldteils „Kirchle“ fort. Tscherning in den Reutlinger Gesch.-Bl. 6 (1895), 12 nimmt als Ausgangspunkt der mit Rücksicht auf die zeitliche Nähe der Berichterstattung als historisch genommenen Erzählung eine Geweihabnormität an; ein Dreistangen-Hirsch sei auch 1890 im Schönbuch erlegt worden. Aber selbstverständlich besagt der Fall für die Erklärung unseres Motivs gar nichts. — Durch einen Druckfehler — *carnibus* für *cornibus* — ist J. J. Moser zu einer unsinnigen Uebersetzung verleitet worden.

²⁾ *Gesta Dagoberti* (geschr. um 830) c. 4, 8—10, 17: SS. rer. Merov. II, 402 ff.: Dagobert jagt einen Hirsch; die Hunde verfolgen das Tier bis zum Heiligengrab, wo es Schutz findet; trotzdem die Tür offen steht, können die Hunde nicht heran, weil die Heiligen ihnen wehren. Dagobert sieht es mit Staunen. Als er selbst vor seinem Vater Chlothar fliehen muß, findet auch er dort wunderbar Schutz. Und dann erscheinen Dionysius, Eleutherius und Rusticus selbst dem Flüchtling und verheissen ihm dauernden Beistand, wenn er ihr Heiligtum (*memoria*) schmücken wollte. So entstand der kostbare Neubau zu St. Denis.

³⁾ 1. Sept. I, 299. Die Vita mit zahlreichen Anachronismen ist in dieser Fassung unzulänglich; handschriftl. für 10. Jahrh. gesichert. Der historische König ist, wenn überhaupt einer, der Westgote Wamba; Begegnung um 678: Stiltings Kommentar ebd. 289, 290, 294 ff., 303.

⁴⁾ Der Berta-Roman des Karlssagenkreises bei L. Voigt, *Die Mirakel der Pariser H.-S.* 819. Diss. 1888 S. 7 ff.

⁵⁾ Die älteste Fassung nach Joh. Seinius von Laach, Mitte des 15. Jahrh., bei F. Brüll: Jahresbericht des Gymnasiums Prüm 1898—1899. Vgl. Sauerborn, *Gesch. der Pfalzgräfin Genovefa*. Regensburg 1856. Die Heldin selbst soll der Zeit Karl Martells angehören. Ihre Legende ist identisch mit der der Berta, s. oben.

⁶⁾ 3. Nov. II, 123. Vor dem 15. Jahrh. findet sich keine Spur der Legende, während Idda spätestens der ersten Hälfte des 13. Jahrh. angehören soll: de Backers Kommentar 104, 119—120.

⁷⁾ S. oben S. 87. Derselbe Zug bei Aegidius; Berta-Genovefa; Vita

Der Kappadokier, „Sakontala“ und die Hunnen: kein Zweifel, das Motiv ist orientalisches. Und dem europäischen Mittelalter hat der Gedanke wegen seiner frischen Natürlichkeit gefallen.

Der Heilige unverletzlich: von da aus war es nur noch ein kleiner Schritt zur Lieblingsvorstellung der apokryphen und mittelalterlichen Hagiographie, dem Gedanken, daß der Himmel in einer unmittelbaren Demonstration gegen die Verfolger selbst unter Tod und Verderben sich geoffenbart habe, um die Greuel zu beenden oder wenigstens zu sühnen. Hier kennt der Eifer keine Grenzen; hier hatte man ja auch wieder festen biblischen Boden unter den Füßen.

Der ganze Gedanke ist zu natürlich, — aus der Psychologie der Verfolgten und Verfolger gleich verständlich. Die Verblüffung des Gerichtspersonals über das gelegentliche Verhalten der Christen¹⁾ sprach sich leicht fort, — bis daraus eine Katastrophe für den Verfolger wurde. Dann erwarteten die gehetzten Geächteten ja auch eine Abrechnung. Die Märtyrer um Perpetua winken beim Eintritt ins Amphitheater dem Prokurator zu: „Du uns, dich aber Gott!“²⁾ Die trefflichen Cypriansakten berichten mit Genugtuung, daß wenige Tage nach dem Heiligen auch der Prokonsul Galerius Maximus starb.³⁾ Und umsonst haben Tertullian⁴⁾ und Lactanz — oder wer immer der Verfasser der *Mortes persecutorum* ist — doch auch nicht geschrieben.

Das Klemens-Martyrium⁵⁾ erzählt, wie Sisinnius, ein Freund Nervas, sich in die christliche Versammlung eingedrängt habe, um

Goaris conf. SS. rer. Merov. IV, 415: Der Einsiedler wird auf Verdächtigung zu Bischof Rusticus nach Trier zur Verantwortung geschleppt; die Abgesandten des Bischofs sind am Verschmachten; da ruft Goar drei Hirschkuhe, die ihre Milch spenden müssen. — Die antike Unterlage bei Usener, Die Sintfluthsagen S. 88, 110 f.

¹⁾ Vgl. Polykarp-Martyrium XII: Funk, Patres I, 326 f. Apphianus-Passion bei Eusebius, Paläst. Märtyrer 10. Passio s. Cassiani bei Ruinart S. 345. Pioniusakten XVIII: Ruinart, S. 196, Knopf S. 71. Dasiusakten XI: Knopf S. 90. Gordius-Homilie Basiliius d. Gr. bei Ruinart S. 536 f. Vgl. Leclercq III, 1—13.

²⁾ Ruinart S. 144. Knopf 54.

³⁾ Ruinart S. 263. Knopf 78.

⁴⁾ Ad Scapulam c. 3: de praesidibus, qui Christianos persecuti divinitus puniti sunt.

⁵⁾ Funk, Patres II, 30 ff. (c. 5—7, 10—12). Narbey II, 333. Leclercq I, 186—189.

seine christliche Gattin Theodora zu überraschen, aber vom Herrn mit Blindheit und Taubheit geschlagen worden sei, und wie die Diener, die ihn wegführen wollten, mit ihm in der Versammlung umhergeirrt seien, ohne eine Tür finden zu können, bis Theodora selbst ihnen hinaushalf. Und als nachher Sisinnius den Bischof Klemens, der in sein Haus gekommen war, ihn zu heilen, ergreifen lassen wollte, banden die Sklaven die nächsten Bildsäulen und zertrümmerten sie durch die Gemächer; Klemens konnte unbehelligt das Haus verlassen. Vitalis, der Vater der hl. Gervasius und Protasius, wurde auf das Gehetz eines Apollopriesters gemartert; im Augenblick des Todes des Heiligen habe den Verfolger ein Dämon befallen, und mit den Worten: „Du brennst mich allzu heiss, Märtyrer Christi!“ habe er sich in den Fluß geworfen.¹⁾ Den Tod des Venantius von Camerino begleiteten Erdbeben und Blitzschlag, so daß der Richter Antiochus floh, um dann freilich ein par Tage später seinem Schicksal doch zu verfallen; und vorher schon, während der Peinigung des Heiligen, sank ein anderer Richter tot vom Stuhl mit dem Ruf: „Des Venantius Gott ist der wahrhaftige, weg mit den unseren!“ Die Agatha-Passion läßt im Augenblick der äußersten Qualen der Heiligen die Erde erbeben und die besten Freunde des Richters durch einstürzende Mauern erschlagen werden.²⁾ Beim Martyrium des Knaben Agapit von Präneste³⁾ fällt der Richter vom Stuhl und stirbt nach kurzen Augenblicken. Den ruchlosen Vater der Barbara, der selbst der Heiligen das Haupt abschlägt, trifft an Ort und Stelle der Blitz. Der Präses Timotheus, der das Urteil über Januarius und Genossen sprach, erblindete auf das Gebet des Heiligen hin und mußte sich vom hl. Märtyrer heilen lassen. Bonifatius von Rom litt so standhaft, daß das Volk gerührt wurde, den Götzenaltar zerstörte und mit Steinen nach dem Richter warf, daß er fliehen mußte; und als später die Qualen fortgesetzt wurden, erschütterten gewaltige Erdstöße die Stadt, — und viele glaubten. Beim Martyrium des Apostelschülers Apollinaris stießen die erbitterten Christen in Ravenna mit den Heiden zusammen, wobei 200 der letzteren erschlagen wurden.⁴⁾ Dem Schergen, der die Lucia von Rom peitschen sollte, wurde die Hand zu Stein. Als man die

¹⁾ 28. Apr. III, 564—565.

²⁾ 5. Febr. I, 617.

³⁾ 18. Aug. III, 539; vgl. Cupers Kommentar ebd. 525.

⁴⁾ 23. Juli V, 347. Die älteren Akten bei Narbey II, 312—313 wissen davon natürlich nichts.

Heilige in den Kerker brachte, brach ein Strom aus der Tiefe, der die ganze Mittelstadt vernichtete und das Haus Diokletians wegfegte. Der Kaiser selbst ertrank bald darauf auf der Reise mit 1346 Mann.¹⁾ Während des Verhörs der Martina fängt die Erde zu beben an; die Götterbilder stürzen zusammen und erschlagen eine Menge Heiden, und aus den Trümmern windet sich um Gnade flehend Apollo; als die Heilige ihn fragt, muß er über sein ganzes dämonisches Sein und Treiben Red' und Antwort stehen.²⁾ Aehnlich bei Georg, der durch das Kreuzeszeichen Apollo zum Bekenntnis des wahren Gottes zwingt; unter Stöhnen bricht der Götze zusammen.³⁾ Beim ersten Martyrium des Erasmus kommt ein Drittel des Volkes durch Erdbeben um; Kaiser Diokletian flieht. Und als der Heilige sieben Jahre später in Sirmium noch einmal zum Opfer geschleppt wird, stürzt der Jupitertempel mit dem zwölf Ellen hohen Götterbild zusammen, und ein Drache kriecht daraus hervor, der wieder fast ein Drittel der Stadtbevölkerung tötet. . . . Erdbeben und Göttersturz sind überhaupt stehende Nummern in der Legende:⁴⁾ eine glänzendere Apologie des leidenden Christentums hat sich ja auch nicht denken lassen. . . . Der Oberst Agricolaus in Sebaste droht den vierzig christlichen Soldaten, sie steinigen zu lassen, wofür ihm diese direkt die Rache des Himmels in Aussicht stellen. Wie nun der gereizte Offizier Ernst machen will, verletzen die Schergen sich gegenseitig selbst, und als das der anwesende General Lysias aus Cäsarea sieht und selbst mit Hand anlegt, zerschmettert er dem Obersten das Gesicht, — was aber den Aktenschreiber nicht abhält, den Agricolaus auch nachher noch die Verhandlungen führen zu lassen!⁵⁾ Den Mördern des hl. Diakon Cyrill von Heliopolis

¹⁾ 16. Sept. V; 287,

²⁾ 1. Jan. I, 12. — ³⁾ 23. Apr. III, 122.

⁴⁾ Aus den Apostelapokryphen vgl. die Philippusakten c. 20: Lipsius-Bonnet II², 11. Bartholomäus-Passion ebd. II, 143—144 etc. Lactanz, Mortes c. 10 erzählt, als Diocletian in Nikomedien zu opfern befahl, „geschah es, daß einige von seinen Dienern, die den Herrn kannten, als sie dem Opfer beiwohnten, ihre Stirne mit dem unsterblichen Zeichen bezeichneten. Hierauf flohen die Teufel und die Opferhandlung wurde gestört; die Opferpriester zitterten, und in den Eingeweiden fanden sie die gewöhnlichen Zeichen nicht; . . . sie opferten von neuem, aber wieder zeigte sich nichts, bis Tagis, der Oberste der Wahrsager, erklärte, die Opfer tun nichts kund, weil unheilige Menschen der Handlung beiwohnen.“ . . . Der Gedanke kehrt in der Väter-Literatur wieder: vgl. die Pachomius-Vita c. 3 bei Migne 73, 231.

⁵⁾ Gebhardt S. 175.

fallen alle Zähne aus, fault die Zunge und erlöschten die Augen,¹⁾ und Julian, den comes Orientis und Oheim Julians des Abtrünnigen, fressen die Würmer, nachdem ihn alles, auch das eigene Weib, verlassen hat²⁾ . . .



Die Vorstellung vom Gottesgericht an den Verfolgern war fast eine psychologische Notwendigkeit. Das Drama schien damit erst befriedigend abgeschlossen. Aber der Effekt war einseitig. Es gab noch eine andere, versöhnendere Lösung, auf die man mit der nämlichen Logik verfallen mußte. Am Martyriencharakter hat sich ja wohl nichts ändern lassen, und auch der Richter selbst blieb als der schuldigste Teil unrettbar der Gottesstrafe verfallen; aber die Begleiterscheinungen konnten andere sein: der gewaltige Eindruck oder die Wundermacht der Blutzeugen konnte retten, für Christus gewinnen. Es hat ja auch an tatsächlichen Bekehrungen als unmittelbare Folge des glänzenden Beispiels nicht gefehlt und unmöglich fehlen können. Aber das spätere Bedürfnis überspannte auch diesen Zug. Man liefs die Wirkungen wenigstens bis in die Umgebung der Cäsaren empor spielen und Massen davon ergriffen werden.

Zunächst befruchtend für die Legendenbildung³⁾ waren zweifellos historische Reminiszenzen. Wenn man sich auch über Person und Schicksale des vornehmen Klemens aus der Sippe Domitians bald unklar war und den Papst mit dem Konsul identifizierte,⁴⁾ so hatte man doch die Tatsache des frühzeitigen Eindringens des Christentums in die höchsten Gesellschaftskreise bewußt festgehalten. . . . Papst Klemens, durch die Verwechslung mit dem Konsul Flavius Klemens in der Legende selbst *ἐξ ἐυερευῶς ἑλένης* entsprossen,⁵⁾ gewann der Legende zufolge die Theodora, Gemahlin des Sisinnius, für Christus und später Sisinnius selbst mit seinem ganzen Haus und Anhang, so daß am folgenden Ostern 423 Personen getauft werden konnten.

¹⁾ Nach Theodoret von Cyrus, Kirchengesch. III, 3.

²⁾ *Passio ss. Bonosi et Maximiliani* bei Ruinart S. 612. Ammianus Marcell. 23, 1, 4 notiert den Tod des Comes ohne nähere Umstände zu Julians Persekrieg vom Frühjahr 363 als recens erfolgt.

³⁾ Vgl. zu diesem Kapitel die interessanten Ausführungen Delehayes a. a. O. S. 61 ff.

⁴⁾ Vgl. darüber Funk, Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen I (1897), 308 ff.

⁵⁾ Klemensmartyrium c. 17: Funk, *Patres* II, 38.

Und nach seiner Deportation nach Cherson mehrten sich die Bekehrungen infolge außerordentlicher Vorgänge erst recht. Als er in die Marmorbrüche kam, fand er die 2000 Christen dort ohne Wasser; sie hatten ihren Bedarf bisher sechs Meilen weit herbeischleppen müssen. Er forderte sie alle auf, mit ihm zu dem um Abhilfe zu beten, der ja auch in der Wüste Wasser aus dem Felsen spendete. Und wie er nach dem Gebete aufblickte, sah er ein Lamm mit dem Fufs zu Boden deutend. Da sonst niemand die Erscheinung wahrnahm, wuste er, woran er war. Er ging zu der Stelle und hiefs die Seinen im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes nachgraben, ohne dafs sie aber genau die Stelle trafen. Da führte er selbst einen leichten Schlag nach dem Punkte, und sogleich brach eine mächtige Quelle hervor. Da strömte die ganze Provinz zusammen, das Wunder anzustauen, und alle bekehrten sich, so dafs jeden Tag 500 und noch mehr zur Taufe kamen, und in einem Jahre 75 Kirchen in der Gegend entstanden und alle Tempel und Götterbilder und Haine im Umkreis von 300 Meilen verschwanden.¹⁾ Später bekehrten sich nochmals „alle Völker ringsum“, so dafs dort kein Heide zu finden ist und kein Hebräer und kein Häretiker: diese letztere Gedankenlosigkeit ist indessen erst später zu den Akten gekommen.²⁾ . . . Auch des Klemens Gemahlin oder, wie die Legende will, dessen jungfräuliche Nichte Domitilla gewinnt ihre Freundinnen und deren Verlobte Sulpicius und Servilian.³⁾ Der hl. Bischof Cajus von Rom (283—296) gilt in der Legende⁴⁾ als Verwandter Diokletians. Chrysolius,⁵⁾ der Heilige von Comines in Flandern, der im Auftrag des Cajus oder

¹⁾ *Martyrium s. Clementis*: Funk, *Patres* II, 30 ff. Dufourcq 160 ff.

²⁾ Zuerst beim *Metaphrasten*: *Surius* VI, 516; Migne 116, 184.

³⁾ *Acta Nerei, Achillei, Domitillae*: 12. Mai III, 18. Die Akten sind als Kompilation apokrypher Motive mit histor. Namen um die Wende des 5./6. Jahrh. lateinisch entstanden: Fr. Schäfer in der *Röm. Quartalschr.* VIII (1894), 89 ff. gegen Achelis in v. Gebhardt-Harnacks „*Texte und Untersuchungen*“ XI (1898), Heft 2. Vgl. *Anal. Boll.* 10, 477. Dufourcq 251 ff. Leclercq I, 193/5. Ehrhard, *Die altchristl. Litt.* 565—568. W. Meyer in den *Abhandlungen d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl.* VIII¹, 6. Zur Domitilla-Personalfrage s. Funk, *Kirchengesch. Abhandlungen* I, 388/9.

⁴⁾ Der *Liber pontificalis* kennt die Familienbeziehungen noch nicht und ebensowenig die ambrosianischen Sebastians-Akten: 20. Jan. II, 275; wohl aber der *Papstkatalog des cod. Reg. Suec. scil. VI*: 22. Apr. III, 13, und die *Cyriacus-Passion* um 600: *Analecta Boll.* II, 248 ff.

⁵⁾ 7. Febr. II, 11. Die Akten gehören dem Cyklus gallischer Missionslegenden des 7. Jahrh. an, von dem wir noch reden werden.

Marcellinus Gallien missionieren half, sollte armenischer Prinz gewesen sein. Auch Apollonia ¹⁾ war der Legende zufolge aus königlichem Geschlecht. Placidus-Eustathius ²⁾ und Cyriacus ³⁾ entstammen den höchsten Offizierskreisen. Erasmus erweckt den Sohn des Stadtpräfekten Anastasius, so daß dieser und die ganze Stadt Sidugridum, gegen 40 000 Menschen, sich bekehren. ⁴⁾ Geminian, welcher der Leidensgefährte der ehrwürdigen Lucia in Rom werden sollte, war ebenfalls ein vornehmer Mann; er wurde durch eine merkwürdige Erscheinung für Christus gewonnen; als nämlich die Henker die Heilige an seinem Hause vorüberführten, ließ sich eine weiße Taube auf dem Haupte Geminians nieder, „beim dritten Male ein Kreuz bildend“. ⁵⁾ . . . Als Georg vom Engel aus der Radmaschine befreit war, bekehrten sich Diokletians Gattin Alexandra und die Offiziere Anatolius und Protoleus. ⁶⁾ Das Martyrium der hl. Katharina mit seinen Begleiterscheinungen gewinnt die Gemahlin des Maxentius und den Feldherrn Porphyrius, die gleichfalls den Märtyrertod sterben, wie Katharina ihnen prophezeit; die Heilige selbst ist die Tochter des Vorgängers des Maxentius. ⁷⁾ Angesichts der Errettung Theodors des Stratelaten vom Kreuze bekehren sich zwei Centurionen mit 80 Mann, dann der Prokonsul Sextus mit 300 und schließlich ganze Schaaaren aus der Bevölkerung von Heraklea, wie vorher infolge des Drachensieges ein großer Teil von Euchaita. ⁸⁾ Als die

¹⁾ 9. Febr. II, 278 nach Baptista Mantuanus. Die Akten ebd. 280 ff. lassen sie wenigstens einer Senatorenfamilie angehören; daß sie übrigens wertlos sind, hat Bolland festgestellt. Wir wissen von der Heiligen nicht mehr, als was Eusebius VI, 41 erzählt.

²⁾ 20. Sept. VI, 123 ff.

³⁾ Die Akten in den Anal. Boll. II, 248—258, aus einem Brüsseler Cod., sind anlässlich der Auffindung der Reliquien im praedium s. Cyriaci an der via Ostia durch Gregor d. Gr. nach älteren, im Grabe vorgefundenen Augenzeugen-Notizen eines Presb. Johannes — wenn anders den bzgl. Mitteilungen ebd. 256—257 geglaubt werden darf, — bearbeitet worden, ganz im Stile der Legende des 6./7. Jahrh., unter Verquickung der Johannes-scriptura mit der Marcell-Tradition, 16. Jan. II, 5—9. Vgl. Dufourcq S. 133. Unter gar keinen Umständen kann diese Fassung identisch sein mit dem Augenzeugenbericht; das beweist die sogleich zu erörternde Artemia-Episode zur Evidenz. Ein breiterer, weitergebildeter Text 8. Aug. II, 332—336 nach einem Cod. Vatic. (Heidelberg), der aber sachlich sich vollständig mit Anal. Boll. deckt; nur hat im letzteren Falle die Verteilung des Stoffs auf verschiedene Lektionen eine kleine Verge-waltigung notwendig gemacht. — Die erweiterten Akten (8. Aug. II, 333) bieten eine Genealogie, die den Heiligen den Markgrafen von Tuszien zuteilt!

⁴⁾ 2. Juni I, 215. — ⁵⁾ 16. Sept. V, 288. — ⁶⁾ 23. Apr. III, 122.

⁷⁾ Surius VI, 581. — ⁸⁾ 7. Febr. II, 30. 891—893.

Brüder Johannes und Paulus auf Befehl Julians hingerichtet waren, wurden plötzlich viele von bösen Geistern besessen; darunter auch ein Sohn des Prätorianerpräfekten Terentian, der die Exekution geleitet hatte. Man brachte den Knaben ans Grab der Märtyrer, und er genas, worauf Vater und Sohn sich bekehrten. Terentian war es dann auch, der die Martyriumsgeschichte der beiden schrieb.¹⁾

Und dann haben gerade auch auf diesem Gebiet die Apostelapokryphen in verlockender Weise vorgearbeitet. Sie waren von der Absicht ausgegangen, die Anfänge des Christentums an den Fürstenhöfen möglichst weit hinaufzurücken und auf die unmittelbare Arbeit der Zwölfboten zurückzuführen. Direkte Zusammenhänge zwischen Märtyrerakten und Apostelapokryphen nachzuweisen, ist natürlich unmöglich — das Motiv lag in der Luft,²⁾ war ja auch zu menschlich.

Noch im vorgeschrittenen Mittelalter ist man — der Fiktion bewußt oder unbewußt — auf das apokryphe Verfahren zurückgekommen. Als die Eifersucht Konstantinopels gegen Rom im 9. und 10. Jahrhundert es notwendig machte, auch die byzantinische Kirche durch einen Apostel gegründet sein zu lassen, blieb man bei einer Andreasstiftung nicht einmal stehen, sondern bewies auch, daß einer der dortigen Bischöfe der Urkirche sogar dem Kaiserhaus entsprossen sei, Domitius, ein Sohn des Imperators Probus und Bruder des hl. Märtyrers Adrian.³⁾ Solcher Ehre konnte die römische Gründung sich nicht rühmen.

¹⁾ 26. Juni V, 160. Die Akten entstanden am Anfang des 6. Jahrh., wo die beiden Römer mit einemmal populär zu werden begannen: Dufourcq 309—310. Franchi de' Cavalieri läßt wohl die Namen als historisch gelten, erweist aber das Martyrium als apokryph; mit Julian haben die beiden jedenfalls nichts zu tun: Studi e testi 9 (1902): Nuove note agiografiche IV.

²⁾ Die Belege zu erschöpfen, wäre völlig zwecklos. Aber an den Namen Abgars von Edessa und seine Freundschaft mit dem Jünger Addai mag füglich erinnert sein: Eusebius I, 13; Lipsius II², 178 ff. Oder an St. Thomas und die indische Königin Tertius: Lipsius I, 266 ff. Vgl. die Matthäusakten: Lipsius I, 168, II², 138 ff. Bartholomäusakten: Lipsius II², 66 ff. Johannesakten: Lipsius I, 392. Andreasakten: Lipsius I, 185 ff. Petrusakten: Lipsius I, 59 II¹, 105 f. etc.

³⁾ 26. Aug. V, 810—811. Die Akten sind im 10. Jahrh. in Byzanz entstanden. Die Legende von der Bekehrung der Nachkommen des Probus und ihrer Übersiedelung nach Ostrom steht im Widerspruch mit der Probus-Vita des Fl. Vopiscus, der sie nach dem Tode des Kaisers sich in Verona ansiedeln läßt. Vgl. Görres, Licin. Christenverf. S. 199 ff.

Auch die Haggada des babylonischen Talmud redet gern von hohen Beziehungen der großen Rabbiner: Gamliel,¹⁾ Jehuda der Heilige,²⁾ Josua ben Chananja³⁾ haben mit ihrer Weisheit vor Kaisern gegläntzt. Rab Chanina bar Chama erweckt einen toten Sklaven Antonins.⁴⁾ Als Hadrian die Juden verfolgen wollte, trat Ketia bar Schalom, ein Unbeschnittener, vor ihn und hielt ihm die Unmöglichkeit der Ausrottung des Volkes vor. Der Kaiser hieß ihn in einen hohlen Schmelzofen werfen. Beim Sturz fiel Ketia so auf, daß ihm die Vorhaut abgerissen wurde — damit „das Schiff seinen Zoll für den Hafen entrichte.“⁵⁾ Onkelos, der Sohn des Kalonymos, bekehrte drei Schaaren, die der Kaiser gegen ihn aussandte.⁶⁾

Satan selbst hat das Christentum bei den Cäsaren zu Ehren bringen, sie wenigstens zur staunenden Anerkennung der Ueberlegenheit Christi und seiner Heiligen zwingen müssen, wenn sie auch nicht zu bekehren waren. „Wenn nicht Vitus kommt, werde ich nicht von hier fortgehen,“ ruft der Dämon aus dem Sohne Diokletians.⁷⁾ . . . Die Vituslegende gehört Sizilien-Italien an, variiert indessen einen älteren, fremden Gedanken. Wenn ich mich nicht täusche, ist der Märtyrer Potitus⁸⁾ Modell gestanden: eine Reihe von unverkennbar gemeinsamen Zügen verknüpft die beiden miteinander, während Potitus seinerseits noch mehr unmittelbare Fühlung mit dem Orient hat: auch er, ein Knabe, Sohn des Hylas, wird vom Vater wegen seines Christentums eingesperrt, aus Furcht vor dem Kaiser; aber eine Wolke nimmt ihn fort ins Gebirge; hier tritt Satan an ihn heran, ihn zu versuchen, wird aber beschämend abgewiesen und muß geloben, nie wieder einen Christen zu belästigen; er geht mit der Ankündigung, daß er nun des Kaisers Antonin einzige Tochter heimsuchen werde. Bald darauf kommen Häscher, den Knaben zu holen. Der Dämon hatte wiederholt aus der Besessenen gerufen: „Wenn nicht der Heilige Gottes Potitus vom Berge kommt und mich gehen heißt, weiche ich nicht, Antonin.“ Die Abgesandten finden den Heiligen mitten unter wilden Tieren, die ihn schützen wollen.⁹⁾ Potitus befiehlt den Bestien, sich zu

¹⁾ A. Wünsche, Der babyl. Talmud in seinen haggadischen Bestandteilen übersetzt II³ (Leipzig 1889), S. 67 f. (Sanhedrin 94, 95.)

²⁾ Ebd. 325 ff. (Aboda Sara 30.) — ³⁾ Ebd. II⁴, 89 f. (Chullin 30, 31, 32.)

⁴⁾ Ebd. II², 327. — ⁵⁾ Ebd. S. 328—329. — ⁶⁾ Ebd. S. 329—330.

⁷⁾ S. oben S. 17. — ⁸⁾ 13. Jan. I, 754 ff.

⁹⁾ Vgl. die Mamaslegende oben S. 36. Daß dieses Motiv orientalisches ist, bedarf nicht einmal eines Hinweises. Für Italien war der Gedanke unbrauch-

entfernen, und überliefert sich den Soldaten, die ihn gebunden zum Kaiser bringen. Antonin bekennt äusserlich Christus. Potitus haucht das Mädchen an und gibt dem Dämon eine Ohrfeige: da zeigt sich ein Drache, der verschwindet, während alle vor Schrecken niederstürzen. Der Kaiser dankt seinen Göttern. Potitus bekennt seinen Christenglauben. Antonin schmeichelt und droht; den Abschluss bildet das typische Mirakelmartyrium. Die Heimat des Heiligen läßt die Legende im unklaren: Sardes oder Sardika, Lydien oder Thrakien? Jedenfalls gehört er dem Osten; Sardinien taucht erst später auf.¹⁾ . . . Aehnlich erzählt ja auch die Cyriakus-Passion²⁾ von einer besessenen Tochter Diokletians, Artemia, die nach dem hl. Diakon ruft. Cyriakus ist verhaftet. Der Kaiser läßt ihn holen, und der Dämon muß weichen. Artemia wird in Gegenwart ihrer Mutter Serena — die Kaiserin ist also wohl schon als Christin gedacht — getauft, und Diokletian gibt den Heiligen frei und schenkt ihm ein Haus in der Stadt.³⁾ Und während nun Cyriakus hier im Frieden lebt, kommt eine Gesandtschaft vom Perserkönig, dessen Tochter Jobia ebenfalls besessen war, und wo der Teufel gleichfalls bekannt hatte, nur den Cyriakus zu fürchten. Auch Jobia findet Heilung, und König Sapor und sein Volk lassen sich taufen. Nach Diokletians Tod läßt Maximian den Heiligen verhaften — propter Arthemiam — und martern. Bischof Cajus hatte schon vor der Bekehrung des Offiziers von einem Engel, der ihm die Absicht des jungen Sextus Sestius — so hieß Cyriakus vor der Taufe — ankündigte, geoffenbart erhalten, daß „Gott durch ihn hier und in Persien seine Groß- und Wundertaten zu wirken beschlossen habe, und daß Cyriakus viele Tausende aller Völker Gott zuführen werde.“⁴⁾ . . . Und der gleiche Gedanke kehrt in der Metaphrastes-Version der Tryphon-Passion⁵⁾ wieder. Tryphon ist ein armer, unbeachteter Gänsehirt in seinem Heimatdorfe Campsades in Phrygien. Da erscheint eines Tages eine Abteilung kaiserlicher

bar; daher die zugleich von anderer Seite nahe gelegte Variation der Vituslegende.

¹⁾ 13. Jan. I, 753, Bolland's Kommentar.

²⁾ *Analecta Boll.* II, 253, 258. S. oben S. 45.

³⁾ Diokletians einzige bekannte Tochter hieß Valeria, Maximians Frau; die Kaiserin hieß Prisca; Christen waren beide nicht: vgl. Cupers Kommentar 8. Aug. II, 331.

⁴⁾ *Anal. Boll.* II, 251, 256.

⁵⁾ Migne 114, 1311 ff. — Die Tryphonfrage soll uns noch beschäftigen.

Reiter und holt ihn nach Rom. Gordians Tochter Gordiana, die der Vater eifersüchtig gegen jede fremde Einwirkung hinter festen Mauern gehütet hatte, war einem Dämon verfallen. Nach langen vergeblichen ärztlichen Hülfeversuchen erklärt auch hier der Dämon höhrend: „Wenn nicht Tryphon kommt, werde ich nicht mehr von dem Mädchen lassen.“ Nun wird der Erdkreis nach dem Unbekannten durchsucht, bis man den Richtigen findet. So kommt Tryphon nach Rom. Drei Tage vor seiner Ankunft aber war der Geist, der die Nähe des Heiligen gefühlt hatte, bereits ausgefahren. Wie nun Tryphon gebracht wird, möchte der Kaiser doch wissen, ob der Dämon des Knaben wegen gewichen sei, und verlangt, der Heilige solle ihn rufen. Da erscheint ein häßlicher Hund, schwarz, mit Feueraugen, und gibt auf Geheiß des Heiligen genaue Auskunft über seine Absichten und Vollmachten, worüber die Anwesenden so in Entsetzen und Staunen geraten, daß viele an Christus glauben. Darauf läßt Gordian den Knaben wieder heimbringen. . . .

Der Gedanke ist, wie gesagt, orientalisches. Die Tryphonlegende geht von Phrygien aus, und die zweite Begegnung des hl. Cyriakus mit dem Dämon auf persischem Boden läßt ebenfalls weite Zusammenhänge erkennen. Gregor von Tours (*Gloria conf.* 62) erzählt Aehnliches von dem Archidiakon Helius von Lyon und einer Kaisertochter; aber auch hier weist der Name des Kaisers Leo unmittelbar nach dem Osten. In Rom war die Legende vor 600 kaum bekannt. Wir haben prächtige uralte Cyriakus-Marcellus-Akten,¹⁾ die uns ausreichend unterrichten.²⁾ Und dann sagt die Bearbeitung ja ausdrücklich, daß sie durch den Fund von authentischen Grabaufzeichnungen unter Gregor d. Gr. veranlaßt worden sei; die Dämongeschichte kann aber doch unmöglich auf Augenzeugenschaft beruhen. Wohl aber hat der dunkel angedeutete Zusammenhang zwischen Cyriakus und dem Tod der Schwester Maximians, Arthemias,³⁾ die Legendenbildung herausgefordert. Der Grabfund gab Anlaß zur Beschäftigung mit dem Heiligen, und der Import vom Osten bot Ideen nach Auswahl. In Phrygien hatte sich eben auf Grund einer Grabschrift dieselbe Legende um einen Bischof Aberkios von Hieropolis gebildet. Dort Grabnotizen, hier Grabnotizen: — ob das nicht das Bindemittel zwischen beiden geworden ist? Aberkios wird — so weiß die spätere Dichtung⁴⁾ — vom Obersten der Dämonen ver-

¹⁾ S. oben S. 45. — ²⁾ Narbey II, 300—301.

³⁾ . . . Tod des hl. Diakon; ipso tempore Maximianus interfecit sororem suam Arthemiam. — ⁴⁾ 22. Okt. IX, 503 ff.

sucht, aber stark befunden. Der Dämon weicht mit der Drohung, den Heiligen nach Rom zwingen zu wollen; er eilt dorthin und fährt in die Tochter Antonins Lucilla. Nichts vermag der Kaisertochter zu helfen, bis der Dämon im Uebermut selbst den Weg weist: „Wenn nicht Abercius kommt, werde ich nicht weichen.“ Der Heilige wird gesucht, vertreibt den Geist und nötigt ihn, einen nahe stehenden Altar nach Hieropolis zu tragen. Kaiserin Faustina ist Zeugin; Antonin steht gegen die Barbaren im Feld. Als Abercius seinen Tod nahe fühlt, läßt er einen Abriss seiner Lebensschicksale auf eben jenen Altar als Grabschrift meißeln: . . . „Aberkios Jünger des hl. Hirten, . . . der nach Rom mich sandte, das Reich (einen König?) zu schauen und die Königin mit goldenem Gewande und goldenen Sandalen.“ . . . A. Dietrich hat nachzuweisen versucht, daß die Inschrift nicht die eines christlichen Bischofs sei und nicht von einer Heiligen-Mission an den römischen Hof rede, sondern von der Reise eines Attispriesters im Auftrage der Stadt Hieropolis zur Vermählungsfeier des Sonnengottes mit der Karthagischen Urania unter Elagabal um 220.¹⁾ Wie dem sei,²⁾ später hat man die Inschrift so gedeutet, als ob auch der Stein im Zusammenhang mit der Bischofsreise aus Rom nach Hieropolis gekommen sei — von einem Dämon geschleppt; der „Stein mit leuchtendem Gepräge“ — nach Dietrich das Götterbild — wurde als Götzenaltar verstanden, als der Altar; dann aber konnte er nur auf Gottes Befehl durch den Bösen selbst den Römern genommen und nach der „Stadt der Heiligen“ gebracht worden sein, wo er unschädlich war. Hier also sind die positiven Voraussetzungen für eine erste Legendendichtung gegeben, und gefördert wurde die Bildung durch Verwandtes aus der älteren orientalischen Phantasie: die Haggada des babylonischen Talmud erzählt von einer Gesandtschaftsreise Rab Simeons ben Jochai und Rab Eleasar Beribbi Josse nach Rom, wo sie die Aufhebung eines Religionsedikts bewirken sollen; unterwegs begegnet ihnen Ben Thammalion, ein Dämon, und bittet, sie begleiten zu dürfen; sie sprechen von Wundern, und Simeon klagt, daß er noch keines gewürdigt worden sei, während der Magd seines Vaterhauses (Hagar, vgl. Genes. 16, 9—12) dreimal Engel sich zugesellt haben.

¹⁾ Die Grabschrift des Aberkios. Leipzig 1896.

²⁾ Durchaus für die christl. Deutung ist neuerdings wieder C. M. Kaufmann, Handbuch der christl. Archäologie (Paderborn 1905), S. 229 ff. Vgl. *Analecta Boll.* 16, 76 ff. Marucchi, *Nuove osservazioni sulla iscrizione di Abercio: Nuovo Bullettino I* (1895), 17 ff.

Da verläßt sie der Geist und fährt in die Tochter des Kaisers, die wahnsinnig wird und nach Rab Simeon schreit. Als dieser kommt, treibt er den Geist aus, und zum Lohn darf er das Edikt zerreißen.¹⁾ Auch Rab Josua ben Chananja soll in Rom die Tochter des Kaisers heilen, die wegen Spotts über Jehova vom Aussatz befallen worden war.²⁾ Einmal will der Kaiser den Gott der Juden sehen: „da bat der Rabbi Gott, und der Löwe wurde aus seinem Orte losgelassen; als er noch 400 Parasangen entfernt war, fing er an zu brüllen, infolgedessen alle Schwangeren gebaren und die Mauer von Rom einstürzte; als er noch 300 Parasangen entfernt war, brüllte er abermals; da fielen den Leuten die Zähne aus, und der Kaiser fiel von seinem Throne zur Erde und rief: „Ich bitte dich, bitte Gott, dafs er wieder an seinen Ort zurückkehre!“³⁾ . . . Und gleichzeitig — viertes und fünftes Jahrhundert — variieren die „Leben der Väter“, die orientalischen Bekenner-Viten, die uns noch beschäftigen sollen, gerade das Dämonenkapitel in Dutzenden von Formen. Als Vater Hilarion, erzählt Hieronymus um 390,⁴⁾ auf Sizilien gelandet war, rief ein Dämon aus einem Besessenen: „Vor etlichen Tagen hat der Knecht Christi Hilarion die Insel betreten, und niemand kennt ihn; ich will gehen und ihn verraten!“ . . . Lauter Symptome einer rührigen⁵⁾ Geschäftigkeit in derselben Richtung.

Ich sage nicht, dafs diese Züge direkt die Aberkios-Legende beeinflusst haben, aber die Legende als solche haben sie gestalten helfen: Aberkios oder Tryphon — die Phantasie ist orientalisches. Mit Aberkios aber haben die Vorstellungen sich verknüpft, als das Bild des historischen Bischofs Aberkios von Hieropolis (Mitte des 5. Jahrhunderts)⁶⁾ verschwommen genug war, um in dem Aberkios des Grabsteins aufzugehen, im Laufe des 6. Jahrhunderts. . . .

¹⁾ Wünsche II⁴, 160—161 (Meila 17a). Vgl. F. C. Conybeare, *Talmudic elements in the Acts of Abercius: The Academy* 49 (1896), 468—470.

²⁾ Wünsche II⁴, 90—91. — ³⁾ Ebd. 89.

⁴⁾ *Vita s. Hilarionis* c. 37: Migne (I.) 23, 48.

⁵⁾ Darum braucht von einer unmittelbaren Abhängigkeit der einen geschlossenen Legende von einer anderen auch nicht notwendig die Rede zu sein; die Zwischenglieder sind eben vielfach mit dem Volke untergegangen. Immerhin aber wird sich nach diesen Darlegungen die Priorität der Aberkioslegende vor der des Cyriakus behaupten lassen. Die Gegenargumente Hartmanns, Abercius und Cyriakus: *Serta Harteliana* (1896), S. 144, fallen den größeren Zusammenhängen gegenüber nicht ins Gewicht.

⁶⁾ Gams, *Ser. ep.* 446. Das Martyrol. Hieronym. kennt keinen Abercius.

Semen est sanguis Christianorum. Es versteht sich von selbst, daß die Standhaftigkeit und die Freudigkeit, mit der die Christen zu sterben wußten, der wirksamste Bundesgenosse des Evangeliums werden mußte. Wenn darum auch Hunderte von legendären Einzelfällen fromme Dichtung bleiben, so stehen ihnen Hunderte und Tausende historischer Fakten gegenüber, ohne daß wir Namen und Daten zu bieten vermöchten. Aber wie gesagt, die Legende hat sich ins Uferlose verloren. Je grasser die Vorstellung desto größer der Heilige. So verteilen die Apokryphen die Neubekehrten nach Myriaden.

Der Verfasser der *Passio ss. Montani et Lucii* erzählt in seinem ergreifenden Kerkerbericht, wie sie — er war selbst mit verhaftet — vom Scheiterhaufen weg¹⁾ ins schaurigste Verlies gebracht worden seien, „aber wir schrakten nicht zurück vor der häßlichen Finsternis, und bald war das Dunkel vom Geiste erhellt und wie lichter Tag umkleidete uns Glaube und Vertrauen gegen alle Schrecken mit strahlendem Licht.“²⁾ . . . Wir haben von den Ausnahmezuständen der Psyche in den Tagen der Ueberspannung, der Erwartung und Entscheidung, von der geistigen Verfassung der Todgeweihten und den Wirkungen der Vorgänge auf die Augenzeugen schon gesprochen: die Heiligen ekstatisch und die Zuschauerschaft erschüttert und in psychischer Ueberreizung für jeden Eindruck doppelt empfänglich: so müßten Dinge, wie sie uns in der Polykarp- oder Perpetua-Passion begegneten, noch viel häufiger sein, wenn uns reicheres authentisches Material zu Gebot stünde. Den späteren Bedürfnissen aber waren derartige rein psychologische Vorgänge nicht drastisch, nicht wunderbar genug: so hat man den seelischen Prozeß veräußerlicht, die Erscheinung körperhaft, auch fremden Augen sichtbar gemacht.

Wiederum sind freilich auch hierin Antike, Apostel-Apokryphen und Mysterien mit dem Beispiel vorangegangen — von den hl. Schriften gar nicht zu reden. Die Föhlung mit dem Jenseits gehört nun einmal zur Menschennatur.

Cäcilia belehrt ihren Bräutigam im Brautgemach, daß ihre Jungfrauschaft in Engels Hut sei, und Valerian ist bereit, sich ihren Wünschen zu fügen, wenn sie ihm den Engel zeigen wolle. Und da das in seinem dermaligen Zustand unmöglich ist, so erklärt er sich auch bereit, vom Hl. Vater Urbanus sich reinigen zu lassen. Als Valerian zu dem Heiligen an der appischen StraÙe kommt, erscheint

¹⁾ S. oben S. 6.

²⁾ Ruinart S. 275. Gebhardt S. 147. Vgl. Tertullian ad mart. 2.

beiden ein Greis in schneeweissen Gewändern mit einer Schrift in Goldbuchstaben. Valerian fällt zu Boden; der Alte hebt ihn auf und befiehlt ihm zu lesen: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller.“ Valerian bekennt den Christenglauben; die Erscheinung verschwindet, und Urban tauft den Neubekehrten. Als dieser zu Cäcilia zurückkommt, findet er bei ihr einen Engel mit leuchtenden Flügeln und flammendem Blicke, mit zwei Kränzen von Rosen und Lilien, die der Himmelsbote an das Brautpaar verteilt: „Die Kränze werden niemals welken und nie von ihrem Geruch verlieren und sie werden nur solchen sichtbar sein, die an der Keuschheit Wohlgefallen haben wie ihr.“ Valerian darf ausserdem einen Wunsch tun und erbittet die Gnade der Bekehrung auch für seinen Bruder Tiburtius. Ueberdem kommt Tiburtius und empfindet die Wohlgerüche der unsichtbaren Kränze. Als er sein Staunen äussert, wird er von den beiden belehrt, später von Papst Urban getauft und von da ab täglich des Umgangs mit Engeln gewürdigt. Als die beiden Brüder enthauptet werden, sieht der christliche Exekutionsoffizier Maximus Engel niedersteigen, wie Sonnen leuchtend, und die Seelen der Heiligen die Leiber verlassen wie Jungfrauen, die aus dem Brautgemach treten, und die Engel trugen sie leicht entschwebend zum Himmel.¹⁾

¹⁾ Tiburtius-Valerian-Akten 14. Apr. II, 204—206, 208; Surius VI, 505—515 (angeblich metaphrastisch; vgl. indessen oben S. 24); Narbey II, 283—288. — Da der älteste Bericht (Narbey II, 288—290) nur ein Martyrium der hl. Cäcilia kennt, das Valerians nicht und die Nebenpersonen überhaupt nicht, so fällt der grösste Teil des visionären Aufbaues schon damit in sich zusammen. Als ältester Bestand bleibt die Tradition von der Jungfrauschaft und die Kronenvision des Brautpaares. Letztere weiter zu verfolgen, ist unmöglich. Die Brautnachtsszene zu streichen aber liegt kein Grund vor. Die reizende Parallele der apokryphen Thomasakten (spätestens Mitte 3. Jahrh.), wo eine Jesuserscheinung das Brautpaar zur Jungfräulichkeit bestimmt (Hennecke 484—486; eine Weiterbildung bei Lipsius I, 250—251), läßt das Motiv als zeitgemäss und als Zeitbedürfnis erkennen; vgl. Hennecke 478. Die Paare haben gelebt. Das 4./5. Jahrhundert jedenfalls kennt sie: vgl. St. Amon in der Hist. Lausiaca c. 8; Migne I. 73, 1099; Cassians Collat. patrum XIV, c. 7, XXI, c. 8. Dem 5. Jahrhundert gehören jener Syrer Mar-Riscia (17. Juli IV, 266 ff.) und der Grieche Johannes Calybita (15. Jan. I, 1029 ff.) an, die in dem sog. Canon Josephi im 9. Jahrh. (17. Juli IV, 247 ff.) in der griechischen Kirche zum hl. Alexius zusammenflossen, den wir dann vom Ende des 10. Jahrh. an als Römer kennen (17. Juli IV, 254—256). — So ist der Auvergnier Injuriosus bei Gregor von Tours, Hist. I, c. 47 nichts Aufsergewöhnliches, und so lehnen wir auch den Bericht über Kaiser Heinrichs II. jungfräuliche Ehe nicht um der Sache, sondern um der Art der Ueberlieferung willen ab: vgl. „Kaiser Heinrich II., der

Der Präses Lysias schwört beim Verhör der hl. Aerzte Cosmas und Damian bei seinen Göttern; da kommen zwei Dämonen und züchtigen ihn vor aller Augen.¹⁾

St. Sebastian war Zeuge, wie die Märtyrer Marcellian und Markus unter der Bestürmung ihrer Angehörigen nahe daran waren, schwach zu werden; seine flammende Mahnrede hat sie bewahrt; während er sprach, sah man einen Jüngling in leuchtendem Gewande neben ihm, der ihm den Friedensgruß bot und fragte: wirst du immer mit mir sein? Und eine Stunde lang lag fast unerträglicher Glanz vom Himmel über ihm. Zeuge dessen war auch die stumme Gattin des kaiserlichen Beamten Nicostratus, die durch Zeichen ihr Staunen und ihren Glauben offenbarte. Darauf heilt sie Sebastian durch eine herrliche Fürbitte, und die Frau verkündet den anderen, sie habe einen Engel ihm ein Buch vorhalten sehen, aus dem Sebastian sein Gebet abgelesen habe.²⁾ . . . Während der Enthauptung der hl. Lucia und Geminian giessen Engel über die 75 anwesenden Brüder Wohlgerüche aus.³⁾

Die vierzig Märtyrer von Sebaste sahen bei ihrem dritten Verhör den Teufel leibhaftig neben dem Prokonsul stehen, in der Rechten ein Schwert haltend, links einen Drachen führend, und hörten ihn dem Richter zuflüstern. Und als sie ihren großen Kampf auf dem Eise kämpften, saß Satan, die hochgezogenen Kniee mit den Händen umspannend, am Ufer und jammerte.⁴⁾ Die Basiliushomilie⁵⁾ hatte dazu gesagt, daß der Teufel beim Anblick des Heldentums der Märtyrer vor Scham habe weichen müssen, — bildlich natürlich. . . .

Heilige“: Samml. illustrierter Heiligenleben (Kösel, Kempten) I (1904), S. 84. — Das 8. Jahrh. bietet das Motiv politisch nuanciert in der Erzählung des Liber hist. Francorum von der Christin Chrothildis und dem heidnischen Bräutigam König Chlodwig, wie die Braut den Franken erst zum Glauben an die hl. Dreifaltigkeit zu bestimmen sucht, ehe sie sich ihm überläßt, — in einem Atemzug aber zugleich zur Blutrache an ihren burgundischen Verwandten SS. rer. Merov. II, 257—258.

¹⁾ 27. Sept. VII, 469—470. Nach der Mombrinius-Fassung müssen die Heiligen für den Präses — hier Clinius — beten, daß die Dämonen fliehen: ebd. 472.

²⁾ Narbey II, 260. Der Text ebd. 258 ff. zeigt die Legende in der Entwicklung zu den wunderstüchtigen großen Akten 20. Jan. II, 265 ff. Vgl. Dufourcq 186 ff.

³⁾ 16. Sept. V, 290—291.

⁴⁾ Gebhardt S. 176—177, 179.

⁵⁾ Ruinart S. 550.

Prokop in seinem Vandalenkrieg¹⁾ erzählt, als Kaiser Justinian 533 wegen der geringen Neigung der Seinen den Gedanken an den afrikanischen Feldzug schon nahezu wieder aufgegeben hatte, sei ein Bischof aus dem Orient gekommen und habe dem Kaiser geoffenbart, Gott selbst wolle den Krieg; er, der Bischof, habe im Traume die Weisung erhalten, den Kaiser wegen seines Zauderns zu ermahnen. Die Erzählung geht zweifellos von Byzanz aus. Wenige Jahre später weiß der afrikanische Bischof Victor von Tunnuna schon, der hl. Märtyrer Bischof Lätus von Leptis, der am 24. Sept. 483 unter dem Vandalen Hunerich verbrannt worden war, sei's gewesen, der dem Kaiser selbst im Traum erschien!²⁾

Unsere älteste Martyrienliteratur faßt auch den naturgemäßen Konflikt des Selbsterhaltungstriebes mit dem christlichen Glauben und Hoffen zunächst rein innerlich. „Der Widersacher — sagt der Lyoner Bericht von 179,³⁾ — stürmte mit aller Macht auf uns ein; kein Mittel liefs er unversucht, die Seinigen gegen die Diener Gottes zu üben. Die Gnade aber kämpfte für uns und rettete die Schwachen und stellte dem Feinde feste Türme entgegen, die durch ihre Standhaftigkeit die ganze Wucht des Angriffs auf sich abzulenken vermochten.“ Und — seitdem durch die Ankunft des Herrn die Gnade gröfser geworden ist und mit ihr die Aussicht auf den Sieg der Heiligen, vermögen auch auserlesene Frauen, voll des Geistes, den unsichtbaren Feind dem Feuer zu überantworten: so ungefähr die Chionia-Agape-Akten,⁴⁾ . . . Wir können auch hier die Entwicklung über den blofsen psychologischen Prozeß hinaus verfolgen. . . . Perpetua schaut den Widersacher bereits in konkreter Gestalt als Drachen zu Füfsen der Leiter, auf der sie unter Gefahren zum Heil aufsteigen soll, oder ein andermal in der Arena als Aegyptier, mit dem sie ringen mufs.⁵⁾ Aber das ist vorerst noch Vision. Der hl. Margarita zeigt sich der Teufel als scheufslicher Drache, aus Mund und Nase Feuer sprühend, und sucht sie zu verschlingen; und dann wieder als Mann von häfslichem Anblick, bis zu den Fersen behaart; beide Male mufs er ihrem Gebete weichen.⁶⁾ Und die Juliana-

¹⁾ I c. 10: Corp. SS. hist. Byzant. Bd. 17, P. II vol. I, 356.

²⁾ Chronicon: Auct. antiqu. XI, 198, zum J. 534.

³⁾ Eusebius V c. 2. — ⁴⁾ Ruinart S. 424. Knopf S. 91.

⁵⁾ Ruinart S. 139, 141. Knopf S. 47, 50 - 51.

⁶⁾ 20. Juli V, 37-38. Die jüngere Redaktion bei Mombricitius, die auch dem Verfasser der *Legenda aurea* vorlag, bietet die Legende so ungeheuerlich

Passion bildet das Motiv fort zum öffentlichen Schaustück. Sie sucht Belial zunächst in Engelsgestalt zum Abfall zu bringen; aber die Heilige erkennt ihn auf göttliche Offenbarung, zwingt ihn zum Geständnis, bindet ihm die Hände auf den Rücken, züchtigt ihn mit den Stricken, mit denen sie selbst gebunden war, zieht ihn bei ihrer Vorführung hinter sich her aufs Forum und wirft ihn schließ- lich, da er an ihr christliches Erbarmen appelliert, in die Kloake;¹⁾ beim folgenden Verhör sieht sie den Dämon neben dem Präses stehen und ihm zuraunen, er möge die Götterverächterin ja nicht schonen; wie sie nun ein wenig die Augen erhebt, flieht der Böse schleunigst: „weh mir, wenn sie mich wieder erwischt!“ . . . Die *conversio s. Afrae*²⁾ nuanciert das Motiv: Bischof Narcissus hat dem Teufel, der ihm die frühere Sünderin streitig macht, versprochen, ihm ein anderes Lebewesen zur Tötung und die Seele für die Hölle zu über- lassen; „geh zu jener Quelle in den Julier-Bergen, wo ein Drache wohnt, der nicht Mensch noch Vieh noch Wild trinken läßt und mit seinem Hauche alles Leben mordet; den töte und bemächtige dich seiner Seele!“ Der Drache aber war ein Freund des Dämon, den dieser nun töten muß; so wurde die Quelle frei. Und von diesem Alpen-Drachen der Augsburgener Märtyrerin-Legende aus ist ohne Zweifel auch der Landsmann in der *Magnus-Vita* des 10./12. Jahr- hunderts zu erklären.³⁾ . . .

grotesk, daß auch Jakob a Voragine sie für apokryph und frivol erklärt: ein Drache kommt aus dem Hintergrund des Kerkers mit den buntesten Farben be- deckt, Haupthaar und Bart (!) golden, die Zähne wie Eisen, Augen wie Edel- steine funkelnd; aus der Nase drang Feuer und Rauch, die Zunge keuchend herausgestreckt, im Nacken eine Schlange, in der Hand (!) ein blinkendes Schwert, den ganzen Kerker verpestend und von der Flammenglut beleuchtend. . . Der drang auf die Heilige ein, erfaßte mit dem Rachen ihr Haupt und mit der Zunge ihre Fersen und verschlang sie, aber Margarita machte das Kreuzes- zeichen, der Drache platzte, und die Heilige ging unversehrt hervor. Als Satan sich als Mann wieder zeigt, nimmt sie ihn beim Kopfe und zwingt ihn zur Erde und setzt ihren Fuß auf seinen Nacken, und so muß er alle seine Schandtaten bekennen und erzählen, wie Salomo einst einen Schwarm Dämonen in ein Gefäß gesperrt habe, das nach seinem Tod von unkundigen Menschen, denen das von dem Gefäß ausgehende Feuer auffiel, geöffnet wurde; so kamen die Dä- monen in die Luft: p. 31. Leg. aur. 401/2.

¹⁾ 16. Febr. II, 875—876, 877.

²⁾ c. 7: SS. rer. Merov. III, 60; vgl. oben S. 13.

³⁾ 6. Sept. II, 749. — An Parallelen hat es ja nie gefehlt; vgl. Gregor. Tur. de mir. b. Andreae 19; Gloria conf. 87. Aldhelm de laud. virg. bei Migne 89, 152 (s. Victoria). Kaiserchronik: Deutsche Chroniken I¹, 274—275.

Der überwundene und gebundene Satan wie das Bild vom Drachen ist biblisch: Michael und die Seinen warfen den großen Drachen, die alte Schlange aus den Himmeln (Offenb. 12, 7—9). Satan ist auf 1000 Jahre gebunden, ehe er die Völker zu verführen ausziehen darf (ebd. 20, 7). Daniel tötete den Drachen in Babel, den er auf Befehl des Königs anbeten soll, „ohne Schwert und Stecken“, indem er ihm Kuchen aus Pech, Fett und Haaren in den Rachen warf und ihn so zum Bersten brachte (Dan. 14, 26).¹⁾

Er ist der Leviathan, das Meerungeheuer, das der Herr „an jenem Tage mit dem Schwert heimsuchen“ wird (Jes. 27, 1).

So ist das Bild bald rezipiert worden. Die apokryphe Bartholomäus-Passion beschreibt den Teufel im Astaroth-Tempel: — einen ungeschlachten Aegyptier, schwärzer als Rufs, mit spitzigem bärtigem Gesicht, bis an die Knöchel behaart, mit Feueraugen wie glühende Eisenstücke, Funken aus dem Munde sprühend und Schwefelflammen aus der Nase stotsend, mit Stachelflügeln wie ein Stachelschwein, die Hände mit feurigen Ketten auf den Rücken gebunden,²⁾ solange der Engel den Tempel weihte.

Konstantin d. Gr. liefs auf dem Gemälde am Eingang des Kaiserpalastes zu seinen Füfsen „jenes feindliche, verderbliche Untier, welches die Kirche Gottes durch die gottlosen Tyrannen bekämpft hatte, in Gestalt eines Drachen, der in einen Abgrund stürzt“, darstellen; und dann wieder zu den Füfsen seiner Kinder „die Schlange, wie sie mitten durch den Leib von einem Geschosse durchbohrt und in die Tiefe des Meeres gestürzt ward“. ³⁾ Und die Konstantins-Darstellung wurde übers Reich hin vervielfältigt. Aegyptische Elfenbeinschnitzereien geben das Motiv wieder. Die Elfenbeinreliefs am Ambo des Aachener Doms zeigen Konstantins Drachenkampf in ägyptischer Ausführung (?)⁴⁾ ebenfalls. Trierer Skulpturen, einen Reiter darstellend, der eine Schlange mit Menschenkopf in den Staub gezwungen hat, sind heute als Konstantins Sieg über Mithras gedeutet.⁵⁾ Es ist dieselbe Idee, die auf den mittel-

¹⁾ Die Frage nach dem apokryphen Charakter des Drachenmotivs in den hl. Schriften ist in diesem Falle nebensächlich. Es genügte für die Ausnützung des Gedankens in der Legende durchaus, daß er seit dem 4. Jahrhundert sicher schriftgemäß war. — Ueber ältere Drachenkulte und -Kämpfe s. Baudissin in der prot. Realencykl. V (1898), S. 5 f. Dasselbst auch die Literatur.

²⁾ Lipsius-Bonnet II, 146, vgl. 129—130.

³⁾ Eusebius, Leben Konstantins III, c. 3.

⁴⁾ Strzygowski, Der Dom zu Aachen und seine Entstellung. Leipzig 1904, S. 5 ff. — ⁵⁾ Narbey II, 118.

alterlichen Grabdenkmälern den Rittern einen Löwen unter die Füße gibt nach Psalm 91, 13.¹⁾ Damit war den Heiligen-Drachenkämpfen hinlänglich vorgearbeitet. Die Märtyrer als die heldenmütigen milites, athletae Christi: es gab ja in der Tat keine glücklichere Pose für die rhetorische oder künstlerische Darstellung der Martyriumsidee als den Kampf mit dem Drachen. Die ausgestaltete Form des Motivs aber, der Theodor-²⁾ oder Georgs-³⁾ Drachenkampf, gehört erst dem vorgeschrittenen Mittelalter an.

¹⁾ Vgl. Peltzer, *Deutsche Mystik und deutsche Kunst: Studien zur deutschen Kunstgeschichte* 21 (1899), S. 209.

²⁾ S. oben S. 31, 45. Lucius a. a. O. S. 231—233 will in dem hl. Theodor den Erben des phrygisch-pontischen Gottes Men-Pharnakos erkennen und die Berühmtheit seines Heiligtums wie die Legende vom Drachenkampf auf das Verhältnis des Heiligen zum Gotte zurückführen: seinen Sieg über den Heidengott habe die Nachwelt als Drachenkampf realisiert. Aber einmal ist nicht erwiesen, daß Euchaita bevorzugte Kultstätte des Men war, während anderseits die Translation des Heiligenleibes durch die Frau Eusebia von Amasia nach deren Heimat Euchaita das Heiligengrab dort ausreichend erklärt: Akten bei Surius VI, 222. Und dann übersieht Lucius, daß der Drachenkampf des Stratelaten erst spätem Akten angehört, während die Anfänge der Theodor-Legende nichts davon wissen. So ist es unmethodisch und unnatürlich, den Drachenkampf über die Jahrhunderte weg gerade an den Untergang Mens anknüpfen zu lassen. Auf die richtige Spur führt vielmehr wieder die Rolle der Eusebia: in den Tiroakten ist sie Zeugin des Martyriums und Retterin des Leichnams; in der Stratelatenpassion Zuschauerin beim Drachenkampf: das Martyrium, der Kampf mit Fleisch und Versuchung wird in der Legendenfortbildung zum Drachenkampf. Die Ähnlichkeit Theodors mit dem Waffengott Men erklärt sich durch den historischen Beruf Theodors von selbst, und Krankenheiler ist nach altchristlichem Glauben jeder Märtyrer, so daß eine spezifische weitere Verwandtschaft Theodors mit dem Heilgott erst recht nicht gegeben ist. Vor allem aber: der Theodor der Homilie Gregors von Nyssa ist noch nicht der Stratelate!

³⁾ S. oben S. 25. Die apokryphen Passerasakten und noch die lateinische Passion des 12. Jahrh. haben den Zug nicht; dagegen die *Legenda aurea* 260—261, nachdem aber offenbar das Motiv längst ausgebildet und auch schon künstlerisch verwertet war. Die älteste bekannte Darstellung St. Georgs zu Pferd im Kampf mit dem Drachen, das Sandsteinrelief an der Pfarrkirche Maria Heil bei Villach, gehört bereits dem 12. Jahrh. an (Detzel, *Christl. Ikonographie* II (1896), 373. Nach Papebroch 23. Apr. III, 104, kam die Legende im 12. Jahrh. mit den Kreuzrittern herüber: dann ist sie von der griechischen Theodorsage aus inspiriert. Denn vom letzteren erzählt die nämliche Geschichte sicher schon das *Menol. Basil.* zum 17. Febr. Ughelli, *Italia sacra* (ed. 2) X, 343—344, aber entwicklungsgeschichtlich ganz interessant — nicht vom Stratelaten sondern vom Tiro!

Solita domini non defuere magnalia, sagt einmal einer unserer Berichte,¹⁾ und ein andermal: etiam et plurima de servis Dei oportet credere quam possit lectio humana ministrare.²⁾ Der Märtyrer hat als Gottesfreund ein Anrecht auf ein Himmelszeichen zu seinen Gunsten. Die Unverletzlichkeit der Heiligen und ihre Befreiung aus höchster Not, die Heilung der Zerfleischten und Zerschundenen und die Erscheinungs-Intermezzos sind nur Variationen des einen Leitmotivs. Und so noch eine Fülle mehr zufälliger Gedanken und Begleiterscheinungen, die alle als Gottesoffenbarungen der Legitimation der Helden und ihrer Sache dienen sollten.

So wenn die Legende den Wunden der hl. Martina³⁾ oder Secundina⁴⁾ oder der sieben Frauen um Blasius in Sebaste,⁵⁾ den abgeschnittenen Brüsten der Jungfrau Christina,⁶⁾ den Wunden der elfjährigen Fides,⁷⁾ dem Rumpf der enthaupteten Katharina⁸⁾ oder des hl. Pantaleon⁹⁾ Milch statt Blut entfließen läßt, — wie bei Paulus in den Apokryphen;¹⁰⁾ bei letzterem verstand sich das Mirakel freilich leicht, meint Gregor von Tours¹¹⁾ dazu, — bei einem Manne, der ganze Völker zum Glauben geboren und mit geistiger Milch genährt hat. . . . Pantaleons Milch netzte den Oelbaum, an den er gebunden war, und sogleich bekam der Baum aufser der Zeit Früchte. Auf dem Platz, den das Blut St. Therapons¹²⁾ tränkte, wuchs eine immergrüne Eiche mit Heilkraft. Therapon starb der Legende zufolge in Sardes. In bewufster oder unbewufster Verwechslung machte ihn die Legende später auf Sardika heimatsberechtig, und so hat auch Sofia daselbst heute noch seinen wundertätigen Theraponsbaum.¹³⁾ St. Christophs Wanderstecken trieb Blätter und Blüten, als er den Himmel um ein Zeichen für das ungläubige Volk anrief,¹⁴⁾ ähnlich dem Stabe Aarons im vierten Buch

¹⁾ Acta ss. Fructuosi, Augurii, Eulogii: Ruinart S. 266. Narbey II, 48—49.

²⁾ Tournaier Piatookten: 1. Okt. I, 22. — ³⁾ 1. Jan. I, 13. — ⁴⁾ 15. Jan. I, 997. — ⁵⁾ 3. Febr. I, 338. — ⁶⁾ 24. Juli V, 528.

⁷⁾ 1. Aug. I, 19. Die Akten sind ungenießbar: vgl. Sollers Com. 19.

⁸⁾ Surius VI, 587. Narbey II, 327.

⁹⁾ 27. Juli VI, 420.

¹⁰⁾ Lipsius II, 95. — Nur wieder en passant sei an die Sage vom Cassandra-Stein erinnert, der bei der Berührung auf der einen Seite Milch, auf der anderen Blut gab: nach L. Ampelius Liber memorialis VIII, 11, oder an den säugenden Mann im Talmud: Schabbath 32: Wünsche I, 135.

¹¹⁾ Gloria martyrum 28.

¹²⁾ 27. Mai VI, 25. — ¹³⁾ Delehaye S. 50—51.

¹⁴⁾ Vita et passio ed. Harster S. 47—48. Vgl. Melorus 3. Jan. I, 136.

Mosis 17, 8. Die Seele der hl. Eulalia von Merida flog als Taube zum Himmel; ¹⁾ deswegen prangen am Tage ihrer Passion, 10. Dezember, jedes Jahr die drei Bäume vor ihrer Grabeskirche in zarten Blüten gleich fliegenden Tauben; setzt die Blüte reich an, so gibt's ein gutes Jahr, anderenfalls entsprechend der Fülle; die Blüten werden abgenommen und erwiesen sich oft als heilkräftig. ²⁾ Die hl. Dorothea hatte der Advokat Theophilus auf ihrem Todesgang verspottet und Aepfel oder Rosen aus ihrem Paradies gewünscht. Während sie nun vor dem Todesstreich betet, erscheint ein Knabe mit drei Aepfeln und drei Rosen; die Heilige weist ihn an, sie dem Theophilus zu bringen. ³⁾

Der hl. Augustinus erzählt in den Bekenntnissen 9, 7 und de civitate Dei 22, 8 von der Ambrosius-Vision, die zu der Auffindung der Gebeine der Heiligen Gervasius und Protasius geführt hat, und von den Wundern, die gelegentlich der Reliquienüberführung ganz Mailand in Aufregung brachten — als Augenzeuge; der Vorgang fiel in die Tage der inneren Kämpfe des Heiligen vor dem Uebertritt und fand an dem Denker einen ebenso kritischen als aufmerksamen Beobachter. ⁴⁾ . . . In Köln in St. Ursula meldet die Clematius-Tafel aus dem 4. oder 5. Jahrhundert von der Wiederherstellung der Märtyrerinnen-Basilika infolge häufiger Visionen, ⁵⁾ und in Zorara, in der Trachonitis zeugt eine Inschrift aus dem Jahre 515 von dem Bau einer Georgskirche ebenfalls infolge einer Erscheinung — *οὐ καθ' ἑπνοῦ ἀλλὰ φανερωῶς*. ⁶⁾ . . . Solche Dinge ziehen diese Studien in ihren Bereich nur insofern sie die Voraussetzung für spätere Weiterbildungen und Uebertreibungen geworden sind. . . . Die Legende weiß auch von einer Petrus-Erscheinung, die den Papst Marcell anwies, seinen Vorgänger Marcellinus zu begraben, den Diokletian sechs Tage unbeerdigt hatte liegen lassen, während die ältesten Aufzeichnungen, der Liber pontificalis und die alten Martyrologien wohl von der Leichenbergung durch Marcell er-

¹⁾ Ruinart S. 481. Narbey II, 64.

²⁾ Gregor Tur. Gloria mart. 90. — ³⁾ 6. Febr. I, 774.

⁴⁾ Von einer zweiten Invention des hl. Ambrosius infolge eines Gesichtes, der der hl. Nazarius und Celsus, weiß schon Ennodius von Pavia († 521): Carm. I, 18: Migne 63, 322.

⁵⁾ Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinlande I (1890), Nr. 294, S. 143 ff. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands I (2. A. 1898), S. 25 Anm.

⁶⁾ Lucius S. 239.

zählen, nicht aber von einer Vision.¹⁾ . . . Dann aber hat sich die Legende die Reliquien-Agnoszierungen und -Inventionen vor allem markiger und wirkungsvoller gedacht: der Himmel war den Märtyrern Größeres schuldig.

Den hl. Klemens von Rom läßt der Präses Aufidian im Golf von Cherson versenken, um die Verehrung seiner Reliquien unmöglich zu machen. Auf das Gebet der Schüler des Heiligen aber „trat das Meer drei Meilen zurück, und das Volk drang auf trockenem Grunde vor und fand in einem Marmortempel die Ruhestätte, die Gott ihm bereitet hatte, und den hl. Leib und den Anker, mit welchem man ihn versenkt hatte. Zugleich aber wurde den Schülern geoffenbart, sie sollten die Reliquien da belassen; jedes Jahr am Todestag des Heiligen (nach dem Hieronym. 23, nach dem Liber pont. 24. Nov.) werde das Meer sich öffnen und denen, die ihn besuchen wollen, sieben Tage trocken Zugang gewähren, — was Gott zur Verherrlichung seines Namens auch hat wahr werden lassen bis auf den heutigen Tag.“²⁾

Als man Lucia und Geminian begraben will, tragen Engel den Marmor für die Gräber herbei.³⁾ Die Leiber der im Amphitheater getöteten hl. Tarachus, Probus und Andronikus liefs der Präses unter Gladiatorenleichen werfen und über Nacht durch Militärposten bewachen, um die Entwendung durch Christen zu verhindern. Da sandte Gott auf das Gebet der Christen Erdbeben und Donner und gewaltige Regenmassen, die das Wachtfeuer löschten und die Soldaten vertrieben. Und auf das erneute Gebet der Christen leuchteten plötzlich Sterne auf, die über den Heiligenleibern stehen blieben und sie so kenntlich machten, worauf die Brüder die Leichen an sich nahmen und unter dem Voranleuchten eines Sternes auf einen Berg trugen und in einer Felsenhöhle in Sicherheit brachten.⁴⁾

¹⁾ Vgl. 26. Apr. III, 418.

²⁾ Funk, Patres II, 44. Surius VI, 516. Migne (gr.) 116, 183—184. Narbey II, 335—336. — Der Liber pontificalis nach der epitome Feliciana notiert: qui etiam sepultus est in Grecias 8. kal. Dec. (bei Mommsen I, 7), kennt also die Legende noch nicht. Da aber andererseits Bedas Martyrologium (um 700) sie voraussetzt (Migne lat. 94, 1111—1112), muß sie im Laufe des 6. Jahrh. entstanden sein. In Anbetracht ferner, daß Rufin und Zosimus überhaupt den Papst zuerst als Märtyrer bezeichnen, ist sogar das Martyrium als solches zweifelhaft; vgl. Funk Proleg. VIII; Narbey II, 328 ff.

³⁾ 16. Sept. V, 291.

⁴⁾ Die Passion bei Ruinart S. 451—476 gibt sich als Prokonsularprotokoll bzw. Augenzeugenbericht. Die Christen in Tarsus wollen die Akten durch Bestechung

Oder die sonderbare Geschichte von der Bestattung Cosmas und Damians nach der jüngsten Redaktion: ¹⁾ Die beiden hl. Brüder hatten die ärztliche Hülfe grundsätzlich ohne Entschädigung gewährt, bis eines Tages die Dame Palladia für ihre Befreiung von einem unheilbaren Uebel dem Damianus ein Geschenk aufnötigt. Darüber aber ist Cosmas so verstimmt, daß er seine Umgebung anweist, seinen Leib einmal nicht mit dem Bruder zusammen zu bestatten. In der folgenden Nacht tadelte ihn zwar der Herr schwer darob, aber Cosmas kam nicht mehr dazu, seine Verfügung zu ändern, oder wie dem sein mag, kurz, als nun die beiden gemeinsam den Martertod sterben, sind sich die Ueberlebenden ihrer Pflicht bewußt und schicken sich an, die Leiber gesondert zu begraben. Da kommt ein Kamel des Weges und befiehlt ihnen, die beiden Brüder beieinander zu lassen! ²⁾

St. Katharina betet vor dem Todesstreich selbst, Gott möge ihren Leib bergen vor den Augen derer, die ihn suchen würden. Da erschienen nach ihrem Tod Engel und trugen sie auf den Berg Sina ³⁾ — mehr als 20 Tagreisen weit, kommentiert die Legenda

eines Gerichtsdieners zur Abschrift erhalten haben. Und Ruinart in der Admonitio S. 448 bezeichnet das Stück in seinem ganzen Umfang als eines der wertvollsten und über jeden Zweifel erhaben. So wie die Akten uns vorliegen, ist davon gar keine Rede. Abgesehen von der falschen Datierung und dem ganz ungewöhnlichen und unbegreiflichen zweimaligen Ortswechsel für das Verhör (Tarsus, Mopsveste und Anazarbus) und abgesehen von der Konfusion in der Aufeinanderfolge der Verhörsorte bieten die Akten selbst formale und sachliche Ungereimtheiten. Der Aufbau von c. VI ist unlogisch und kann nicht aus den Gerichtsakten genommen sein. Der wiederholte Hinweis auf den Reliquienkult im Munde des Gerichtspräsidenten (c. VII, S. 465 oben, 466 Schluß d. c., c. IX, S. 472 Schl.) ist in dieser Form verdächtig. Unter den Acta Pilati c. IX (S. 471 oben) sind in der Tat, wie Heinr. Valesius sah, die bei Eusebius IX, c. 5 genannten falschen Akten Maximins gemeint, nicht, wie Ruinart S. 450 will, die Evangelien; denn Andronikus soll aus diesen Akten ja eben ersehen, *ὅτι ὃν ἐπικαλῆ ἀνθρώπων τινα γεγενημένον κακουργόν ὑπὸ ἐξουσίᾳ δὲ πλάτων τινὸς ἡγεμόνος ἀνηγεῖσθαι σταυρῶν*. Diese Akten Maximins sind aber erst kurz vor dessen Tod entstanden (Eusebius IX, c. 6), also etwa 311/312; folglich kann das Martyrium der Aera Diocletians und Maximians (vgl. die wiederholten Hinweise auf die domini und principes) überhaupt nicht angehören. Dem merkwürdigen Stück liegen wohl echte Akten zugrunde, aber die Häufung der Verhöre beruht auf einem durch verschiedene Lokaltraditionen veranlaßten Mißverständnis. Das Ganze ist apologetisch überarbeitet; der Wunderschluß ist Fiktion. Vgl. Harnack, Chronologie II, 479—480.

¹⁾ S. oben S. 22. — ²⁾ 27. Sept. VII, 475, 477.

³⁾ Surius VI, 587; Narbey II, 327; vgl. oben S. 21.

aurea;¹⁾ dort aber fließt aus ihrem Gebein ständig Oel, das alle Gliederübel heilt!

Von den vierzig Märtyrern in Sebaste²⁾ erzählt die Legende, sie seien drei Tage nach ihrem Tode dem Bischof Petrus daselbst erschienen und haben ihm mitgeteilt, wo ihre Reliquien liegen. Man hatte die erfrorenen Körper verbrannt und die Reste in den Halys geworfen, „der sie aber um nichts verringerte“. Als der Bischof mit seinen Klerikern zur Stelle kam, leuchteten die Ueberreste im Wasser wie Sterne, „und wo man ein Teilchen zurückgelassen hätte, da machte der Lichtschein darauf aufmerksam“. So konnten die hl. Leiber gehoben werden.

Den Leichnam des enthaupteten Bischofs Basilius von Amasia³⁾ (ebenfalls unter Licinius) warfen die Schergen bei Nikomedien ins Meer. Aber ein Engel nahm sich seiner an, erschien dem Freunde des Getöteten Elpidiphorus in Nikomedien im Traume und verkündete ihm, der Heilige erwarte die Seinen in Sinope. Nachdem Elpidiphorus sich hatte sagen lassen, wo Sinope lag, reiste er mit den Diakonen des Märtyrers dorthin. Nun zeigte ihm der Engel auch die Stelle, wo er das Netz auszuwerfen habe, in der Bucht rechts von der Stadt. Hier fanden sie auch nach mehreren Versuchen den Leichnam; Kopf und Rumpf hatten zusammen den Weg durch die Propontis und den Bosporus und den südlichen Pontus gemacht und erschienen aneinander gefügt, aber mit der Todeswunde, — ohne Schaden oder Quetschung und wohlriechend wie von vielen Salben.

Eusebius erzählt in den „Paläst. Märtyrern“ c. 9, wie der wilde Oberst Maxys in Cäsarea die Toten zu vergraben verboten habe, und wie Gliedmaßen und Eingeweide der Heiligen von Hunden und Vögeln zum Stadttor hereingebracht und in den Strafsen zerstreut worden seien, — und darob haben eines Tages bei reiner Luft und herrlichstem Wetter „die meisten Säulen in der Stadt, welche die öffentlichen Hallen trugen, zu weinen und die Strafsen und Plätze, ohne dafs Tau fiel, feucht zu werden begonnen, weil die Erde die Greuel nicht zu ertragen vermochte“. Die nämlichen Säulen von Cäsarea haben auch beim Tode Rab Abuhus geweint.⁴⁾

¹⁾ S. 794—795

²⁾ Gebhardt S. 181. Basilius von Cäsarea weiß nichts von dieser Bergung.

³⁾ 26. Apr. III, p. LIII. Das Martyrium gilt als historisch; die Passion ist längst aufgegeben: s. Görres S. 115 ff.

⁴⁾ Babyl. Talmud; Moed katon 22: Wünsche I, 308. Das ganze Kapitel verdient in unserem Zusammenhang festgehalten zu werden: beim Ableben des

III.

Die Akte und ihre Weiterbildung.

Die lange Streife durch das weite Wunderreich der Legende hat zunächst zweierlei Erkenntnis unabweislich nahe gebracht: einmal den himmelweiten Unterschied zwischen authentischer Akte und Passion nach Geist und Aufbau, und zweitens die wertvolle Beobachtung, daß das gesamte Mirakel-Material jüngerer Datums, daß keine der Passionen über das fünfte Jahrhundert hinauf verfolbar ist. Aber hängt dieser letztere Umstand nicht am Ende nur an der Ungunst der Ueberlieferung? Könnten — rein methodisch gefragt, ohne Rücksicht auf den Inhalt — die Passionen nicht auch in letzter Instanz gut fundiert, authentisch, nur eine andere Darstellungsform, die älteren Belege verloren sein?

Auch darauf gibt unser Quellenbestand ausreichende Auskunft.

Beispiele genug, an deren Hand sich die Entwicklung aus den einfachsten Anfängen zum Legenden-Ueberwunder absolut sicher verfolgen läßt. Gleich ein Dutzend Namen nur aus dem engen Rahmen des bisherigen Interessenkreises hat uns bereits einen Einblick in den Betrieb gestattet.¹⁾ Sie ließen sich verzehnfachen.

Und nun brauchen wir nur noch in der Lage zu sein, derartigen Fortbildungen direkt authentisches Material gegenüber zu stellen, und der Ring unserer Beweisführung ist geschlossen.

R. Josse strömte aus den Rinnen von Sepphoris Blut; beim Ableben des R. Jakob erglänzten die Sterne am Tage; beim Ableben des R. Assi wurden alle Bäume entwurzelt; beim Ableben des R. Chija fielen Feuersteine vom Himmel; beim Ableben des R. Menachem bar Simai wurden die Statuen platt gerieben, daß sie wie Matten aussahen; beim Ableben des R. Tanchum bar Chija barsten alle Bildsäulen; beim Ableben des R. Elischib stürzten siebzig Räuberhöhlen in Nehardea ein; beim Ableben des R. Hamnuna fielen Hagelsteine vom Himmel; beim Ableben Rabbas und R. Josephs küßten die Brückenwölbungen des Euphrat einander; beim Ableben des Abaje und Rab küßten die Brückenwölbungen des Tigris einander; beim Ableben des R. Mescharschaja trugen die Bäume Dornen.

¹⁾ Vgl. die Bemerkungen zu Klemens oben S. 61., Agnes S. 29., Cosmas und Damian S. 22, Marciana S. 34, Potamiäna S. 24, Christophorus S. 24, Georg S. 58, Juliana S. 23, Margarita S. 55, Theodor S. 31, 58, Vierzig von Sebaste S. 10, 63, Mamas S. 36, Cyriakus S. 45. Vgl. Delehaye S. 123—124, 248—249, 251, 255.

Wir sind es. Delehaye¹⁾ hat an der Entwicklung der Legende Prokops von Skythopolis gezeigt, wie der heilige Lektor und Asket und schlichte Märtyrer, der er bei Eusebius²⁾ ist, unter wiederholter Bearbeitung zum Offizier und in zunehmendem Mafse zum Roman- und Wunderhelden wurde.

Es gibt Beispiele, die für unseren unmittelbaren Zweck noch lehrreicher sind.

Das in zahlreichen Handschriften³⁾ vorliegende Martyrium Carpi, Papyli et sociorum⁴⁾ erzählt ebenfalls von Erdbeben und Göttersturz anlässlich des Bekenntnisses der Heiligen im Tempel (c. 3), und von Engelsbesuch und -Stärkung (c. 7) und Wunderwundenheilungen im Gefängnis (c. 10, 14, 15) und von dem Streit des Diakon Papyrus mit dem Präses Valerius über die gröfsere Hilfsmacht des Christengottes, — wie sie sich schliesslich verständigt haben, einen anwesenden Einäugigen den beiderseitigen Gottheiten zu empfehlen; wie die Heiden einen ganzen Tag umsonst zu ihren Göttern riefen, und Papyrus durch das Kreuzeszeichen über das erloschene Auge dem Kranken die leibliche und geistige Blindheit nahm und dadurch eine grofse Menschenmenge zur Wahrheit führte (c. 12—13); wie kein Stein sie getroffen habe, als sie gesteinigt werden sollten (c. 14), und wie die Eisenstacheln, auf denen man die Heiligen ausstreckte, ihre Schärfe verloren (c. 15); Bärin und Löwe legten sich zahm zu ihren Füfsen (c. 16); drei Tage im frischen Kalk gelassen blieben sie unversehrt (c. 16), und da auch der Feuerofen versagte, — als die Heiligen darein geworfen wurden, erloschen die Flammen (c. 17), — mußte man sie mit dem Schwerte richten (c. 18). . . . Nun haben wir seit 25 Jahren durch einen glücklichen Fund B. Aubés⁵⁾ den ehrwürdigen, schlichten Originaltext aus dem zweiten Jahrhundert,⁶⁾ — und darin von

¹⁾ S. 142—167.

²⁾ Palästina. Märtyrer c. 1, und eine erweiterte Version bei Ruinart S. 387, für die Delehaye die griechische Vorlage fand. Vgl. Anal. Boll. 16, 114—115.

³⁾ Vgl. Harnack: Texte und Untersuchungen III, Heft 4, S. 437.

⁴⁾ Migne (gr.) 115, 105—126.

⁵⁾ Un text inédit d'actes de martyrs du 3^e siècle: Revue archéol. N. S. XLII (1881), S. 348—360.

⁶⁾ So Harnack in seiner Neuausgabe der Akten: Texte und Untersuchungen III, Heft 4 (1888), S. 433—466, der sie mit guten Gründen Mark Aurel zuweist, während Aubé sie, wie auch die Uebersetzung will, unter Decius entstanden sein läfst; vgl. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II (1903), 616 ff. — Surius II, 705 und Migne behandeln die jüngeren Akten als meta-

Wundern keine Spur! Papylos und Karpos und die Zuschauerin Agathonike, die das Beispiel der Märtyrer mitreißt, hauchen unter Gebeten im Feuer ihre Seele aus. . . .

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts¹⁾ kennen wir Tryphon-Respicius-Akten in lateinischer Uebersetzung, wenn auch nicht ganz rein;²⁾ so in der Hauptsache doch zweifellos auf Urakten fußend. Danach sind die Knaben Tryphon und Respicius aus der Gegend von Apamea (Bithynien) unter Decius von dem Präses Aquilinus in Nicäa prozessiert und enthauptet worden. Die Uebersetzung gibt, wie gesagt, schon nicht mehr die Originalfassung wieder. Auch hier ist die Vorstellung von der winkenden Siegeskrone im Geschmacke der späteren Uebearbeitungen bereits realisiert: als man den beiden mit Fackeln die Seiten anbrennt, steht plötzlich ein Engel vor ihnen und setzt ihnen edelstein- und blüthengeschmückte Kronen aufs Haupt und stärkt sie; die Henker, die das sehen, stürzen wie tot zu Boden. . . . Beim Metaphrasten³⁾ geht dem Martyrium die Erzählung von der Heilung der Tochter Gordians voraus, wie wir sie oben bereits vorweg nahmen. Und daran schließt sich die Erzählung des Martyriums in leidlichem Einklang mit den Akten. Nur ist inzwischen aus dem siebzehnjährigen Gänsehirt ein vornehmer, gelehrter Arzt geworden. Auch hier die Lichterscheinung und die Krone, aber ohne Engel. Zuletzt: Tryphon soll enthauptet werden; da betet er, Gott möge nicht zulassen, daß die ruchlose Hand des Feindes ihn treffe. Und dann: „Alle aber, die deines Dieners ge-

phrastisch, und Ehrhard (Campo Santo-Festschr.) S. 52 gibt ihnen recht; nur gehört das Stück vom 18. Apr. zum 18. Okt. verlegt. Sicher aber ist der Metaphraste nicht Schöpfer der Akten. Der wiederholte Ortswechsel für Verhör und Martyrium — von Thyatira nach Sardes, von da nach Pergamon und schließlich noch einmal an einen ungenannten Ort (*ἐν τῷ ἀρτισμένῳ τόπῳ*); das Original legt den ganzen Vorgang für Pergamon fest, — reiht das Stück den an den griechischen Reiseroman sich anschließenden Wandermartyrien des 6. Jahrh. ein. Vgl. Leclercq I, 77 und oben S. 18.

¹⁾ Cajetans Vitae Sanctorum Siculorum, 1657 Palermo. Darnach Ruinart S. 208—210.

²⁾ Ruinarts admonitio 207.

³⁾ Migne 114, 1311 ff. In den nämlichen Zusammenhang gehört auch der Ruinartsche Text, wie der Eingang zeigt: *mortuo Gordiano caesare et successore ejus Philippo, cum regnaret Decius. . . .* In der Tat registriert die Bollandistische Bibl. hagiogr. lat. 1206 „Tryphon“ 1 den hierher gehörenden Anfang als ungedruckt. Damit ist nun aber auch doppelt der verderbte Charakter auch der alten latein. Uebersetzung erwiesen, und dadurch dem Erscheinungswunder erst recht der Boden entzogen.

denken und mir zu Ehren dir ihre Opfer bringen, sieh aus deinem Heiligtum, deinem hl. Himmel, gnädig an, indem du ihnen reichen ewigen Lohn verleihst.“ Darauf verschied er, ohne das Schwert ihn berührte. Die Brüder in Nicäa wollen seinen Leichnam bergen, um an dem Heiligen einen Schutzpatron für die Stadt zu bekommen. Aber Tryphon erscheint ihnen im Traume und befiehlt, seine Gebeine nach Campsades zu bringen. . . . Es ist derselbe Tryphon wie in den Akten, daran ist kein Zweifel, — aber ohne Respicus.

Mitte des 13. Jahrhunderts ist das Martyrium wesentlich noch dasselbe: bei Vinzenz von Beauvais¹⁾ stirbt Tryphon durch Enthauptung; seine Vorlage war also nicht der Metaphraste. Dazu hat diese spätlateinische Version noch ein Wunder: als der Heilige von Pferden über Schnee und Eis geschleift wird, betet er um Rettung, „und sogleich wurde er befreit“. Und dann ist Tryphons Macht über die Dämonen hier noch weiter belegt: in der Heimat heilt er eine blinde, von zehn Dämonen besessene Frau. Einer der Vertriebenen schreit: „Ich muß nach Rom wegen des Tryphon, das man ihn auch dorthin ruft,“ und fährt in die Frau eines Prokonsuls. Nach drei Tagen läßt der Geist nach Tryphon schicken. Man sucht und findet ihn als Schaffhirten. So kommt Tryphon nach Rom, heilt die Frau, und — „nachts hinweggenommen, wurde er von vier Engeln nach der Heimat (Sansaducome) zurückgebracht“. Da wird er nochmals geholt: die Tochter des Cäsars Jurgianus ist besessen und verlangt nach Tryphon. Niemand weiß von ihm! So werden aus der ganzen Welt die Namensvettern herbeigeholt, aber keiner vermag zu helfen, bis man am See von Sansaducome bei den Gänsen den richtigen findet. Drei Tage vor seiner Ankunft in Rom fährt der Dämon aus. Tryphon muß ihn nachher dem Kaiser zeigen — ganz wie oben. Und dann bringen Engel über Nacht ihn wieder heim. . . . Um 1400 erzählt Petrus de Natalibus²⁾ dieselbe Geschichte von der Heilung der vornehmen Römerin, diesmal einer Tochter des Eutyches, eines Freundes Gordians. Und nun tritt auf einmal Respicus wieder auf den Plan, aber nicht als jugendlicher Genosse Tryphons, sondern als Tribun, der durch die Lichterscheinung bekehrt wird. Beide werden dann zum Tempel geführt, wo sie anbeten sollen; aber auf Tryphons Gebet stürzt das Götterbild zu Boden. Eine Vestalin Nympha ist Zeugin und bekennt

¹⁾ *Speculum historiale* XII, 47 (Straßburger Ausgabe 1473).

²⁾ *Catalogus sanctorum* X c. 42 (Lyoner Ausgabe 1519).

Christus. Schliesslich werden alle drei enthauptet und ihre Leiber von den Christen bei der Stadt beerdigt, — in Absadus in Sachsen! Richter ist ein ungenannter praefectus occidentis, — in den Akten der praefectus orientis Aquilinus. Der Wechsel geht auf ein Mißverständnis zurück, das aus der ecclesia s. Spiritus in Saxia in Rom, welche Reliquien der Heiligen besafs, den Martyriumsort im Sachsenland werden liefs. Und auf dem gleichen Weg wurde Nympha, deren Reliquien zufällig daselbst neben denen Tryphons ruhten, zur Martyriumsgenossin.¹⁾

Oder — eines der lehrreichsten Beispiele — die Passion der hl. Agape, Chionia, Irene und Genossinnen von Thessalonich. Die Frauen waren beim Ausbruch der Maximianischen Verfolgung in die Berge geflohen, aber entdeckt und vor Gericht gestellt worden. Schlicht und klar erzählen die Akten²⁾ vom Verhör durch den Präses Dulcetius und der Verurteilung der Agape und Chionia zum Feuertod. Irene mit Agatho, Casia und Philippa war vorerst noch in Haft behalten worden. „Später dann, als die heiligsten Frauen vom Feuer verzehrt waren,“ wurde Irene nochmals verhört und wegen Verletzung des kaiserlichen Bücherverbots einer verschärften Strafe unterworfen durch Verweisung ins Lupanar; mit welchem Erfolg, haben wir bereits gesehen. Danach traf auch sie das Schicksal der Schwestern: „Die Schergen ergriffen sie und führten sie auf eine Anhöhe, wo auch die Schwestern vollendet hatten; und nachdem ein großer Scheiterhaufen errichtet war, hiefsen sie die Frau hinaufsteigen. Da stürzte sie sich, Psalmen singend und Gottes Herrlichkeit preisend, in die Flammen und vollendete also.“ . . .

Nun ist es höchst lehrreich, einmal bis ins Kleinste hinein zu sehen, mit wie wenig Voraussetzungen die Legendenbildung auskam; wie der leichteste Anstofs genügte, die Phantasie in den tollsten Schwung zu bringen: Diocletian hat die hl. Jungfrauen in Aquileja verhaften lassen und selbst verhört, überlässt sie aber dann seinem Präfekten Dulcitus. Als der sie foltern lassen will, erblindet er plötzlich, und da er noch weiteres Mißgeschick befürchtet, läst er die Mädchen wieder abführen. Trotzdem fällt es ihm bei, die Heiligen nachts im Gefängnis zu besuchen, wird aber vom Herrn mit Wahnsinn geschlagen und gerät in den daneben gelegenen Geschirraum, wo er sinnlos-toll die geschwärzten Kessel und rufsigen Pfannen zu umarmen und die schmutzigen Tiegel zu küssen beginnt und dann, „als er

¹⁾ Ruinarts admonitio S. 208. — ²⁾ S. oben S. 7.

getan zu haben meinte, weswegen er gekommen war,“ schwarz wie ein Aethiopier wieder abzieht. Wie aber die eigenen Diener seiner ansichtig werden, fliehen sie. Dadurch gereizt geht er unter dem Gelächter aller, die ihn sehen, zum Königspalast, um Klage zu führen. Dort aber hält man ihn für einen Schelm oder Narren und wehrt ihm unter Schlägen und Schelten den Eingang. Freunde, die ihn schlieflich erkennen, bringen ihn nach Hause. Anderen Tags will Dulcitus racheschnaubend die Schwestern vor Gericht entkleiden lassen, muſs aber sehen, wie die Gewänder an den jungfräulichen Leibern festgewachsen sind wie Felle. Und während alle Anwesenden darob sich wundern, schwindet dem Richter abermals das Augenlicht und er fällt in tiefen Schlaf, so daſs er schnarchend weggetragen werden muſs. Darauf überweist der Kaiser das Gericht dem Sisinnius, der nach vergeblichen Ueberredungsversuchen die Agape und Chionia zum Scheiterhaufen verurteilt. Und die hl. Mädchen stürzen sich unter Lobgesängen freudig in die Flammen, „und das Feuer ward ihnen zarter, milder Tau,“ sie starben zwar, aber gleichzeitig erlosch die Glut und die jungfräulichen Leiber blieben unversehrt und unberührt; kein Gewandstückchen, kein Haar trug Brandspuren. Irene war als die Jüngste zurückbehalten worden. Da aber auch sie nach wie vor sich weigert, zu opfern, droht ihr Sisinnius mit Entehrung. Sie aber weiſs, daſs das Schändliche ihr wohl Schmach, aber nicht Sünde wäre, und bleibt bei ihrem Christenbekenntnis. Darauf will der Richter sie ins Dirnenhaus bringen lassen, und als eben Soldaten sie wegführen wollen, tritt ein anderer Militärposten auf, der den Befehl vorgibt, die Jungfrau zu übernehmen: es sind Engel in Kriegergestalten, die Irene aus der Stadt auf einen hohen Berg entführen. Sisinnius reitet der Heiligen nach, als er davon hört, und erspäht sie auch, bleibt aber durch eine unsichtbare Mauer von ihr getrennt und vermag den ganzen Tag ihr nicht nahe zu kommen, bis einer seiner Begleiter sie durch einen Pfeilschuſs tötet. . . .

Der Roman in dieser ausgestalteten Form ist auch im Abendland schon Ende des siebten Jahrhunderts zu Hause. Aldhelm von Malmesbury in seinem „Jungfrauenlob“¹⁾ und ergänzend Bedas Martyrologium²⁾ kennen die sämtlichen charakteristischen Züge, die dann nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts in Sachsen die

¹⁾ Migne (l.) 89, 149—150.

²⁾ Zum 1., 3. und 5. Apr.: Migne (l.) 94, 871—873.

Nonne Hrotsuith von Gandersheim ¹⁾ und im Orient Symeon Metaphrastes ²⁾ in Detailmalerei bieten, letzterer im Zusammenhang mit den merkwürdigen Anastasia-Chrysogonus-Akten, einer kunst- und geistlosen Kompilation landläufiger Motive, ³⁾ auf die nächsten erreichbaren Namen übertragen, ganz in der Anlage der griechischen Reiseroman-Uebersetzungen des fünften und sechsten Jahrhunderts. Die Unsicherheit der Lokalisierung der Schwesternnamen schon in den älteren Martyrologien ⁴⁾ — niemand wird doch im Ernst annehmen, daß die gleichnamigen Schwestergruppen in Thessalonich, Nikomedien, Heraclea und Nicäa gemartert worden seien — und die ungefähre Uebereinstimmung der Martyriumszeit (Diocletian) mag die Verknüpfung erleichtert haben. Der Kompilator — ein Grieche; er spricht von Rom als der *προεβύτερα Πόλις* (c. 23) und hat Vorliebe für Illyrien, — verlegt den Schauplatz nach Aquileja. . . .

Wir haben Legendenheilige, die ihre Existenz nicht mehr und nicht weniger als einem Mißverständnis verdanken. ⁵⁾ Die Geschichte

¹⁾ Im „Dulcitius“: Opera ed. Winterfeld (1902), S. 127 ff. — ²⁾ Migne 116, 579—590. So auch Surius VI, 961 ff. nach Lipomani und S. Apr. I, 248 ff.

³⁾ Neben unseren Agapeakten (c. 7—18) figurirt in Anastasieroman ebenso gezwungen die Mutter Theodote mit ihren drei Söhnen, aus Nicäa in Bithynien gebürtig, Hausgenossen der Anastasia in Mazedonien. Innere Berührung haben die Gruppen nicht. Der Schreiber aber bekommt damit Gelegenheit, einen Abklatsch der im 5. Jahrhundert so beliebten Geschichte der makkabäischen Mutter, wie sie gleichzeitig besser in der Symphorosa- und Felicitas-Passion (Ruinart S. 70—71, 72—74; vgl. Leclercq I, 207, 210—211) im Umlauf war, in seinen Aufbau zu verflechten: c. 19 ff. Migne 116, 590 ff. — Auch in den Fortsetzungen wiederholen sich die Gemeinplätze: der pontifex capitolii Ulpianus, dem die Anastasia überlassen wurde, erblindet, als er die Heilige begehrt, und obibat totam domum non potens videre amplius (c. 29), — fast wie Dulcitius. Und der lüsterne Hyrtacus (c. 32), der der Theodote Schmach antun will, erblickt auf einmal einen blühenden jungen Mann, der auf ihn tritt und ihn ins Gesicht schlägt. — Narbey II, 201 ff. erkennt in dem Roman echte Bestandteile von Chrysogonus-Anastasia- und andererseits (S. 209) von Theodoteakten. Seine verbesserten Texte (210—212 und 215—216) ließen aber die Verschmelzung der drei selbständigen Martyrien nur um so gekünstelter erscheinen. Vgl. Dufourcq S. 121 f., 137—138. Achelis, Martyrol. S. 167, 187, 159 ff. Ehrhard 573 ff.

⁴⁾ Vgl. das Syriacum von 412 zum 2. Apr.: Nov. II, p. LV; Hieronymianum zum 1., 3., 5. Apr. ebd. p. [38, 39]. Nicäa nennt die Vorlage des Menol. Basil. (988) zum 22. Dez. im Zusammenhang mit Anastasia; zum 3. Apr. Thessalonich. Bemerkenswert ist, daß das Menolog. keinerlei Wunderandeutung bietet: Migne g. 117, 224, 384.

⁵⁾ Vgl. hierzu Delehaye S. 91 ff. Nyrop, Das Leben der Wörter. Uebers. aus dem Dänischen von R. Vogt, Leipzig 1903, S. 222 ff.

von der *Massa candida*, jenen 300 Christen, die im Jahre 258 oder 259 in Utika auf Befehl des Galerius Maximus zusammengehauen worden sein sollen, und deren Asche später in der Kalkgrube durch übernatürliches Leuchten sich kenntlich machte, welchem Umstand sie ihren Namen verdanken sollten,¹⁾ — fußt einzig auf dem unverständenen Ortsnamen; das Martyrologium von Carthago kommemoriert „*sanctorum Massae Candidae*“;²⁾ nach Zahl und Namen unbekannte Martyrer sind durch Mißverständnis zu Christenmassen geworden, und für das Massenmartyrium brauchte und fand die Legende eine annehmbare Erklärung.³⁾ Auf ähnlichen Wegen kommt das Berner Martyrologium Hieronymianum⁴⁾ zu einer h. Cuminia statt des Ortsnamens Eumenia (Phrygien),⁵⁾ und wird aus der Stadt Tripolis im Martyrologium Hieronymianum (12. Juni) ein Heiliger Tribulus oder Tripus (Tripodis).⁶⁾ Die hl. Sieben-Schläfer sind altgriechische,⁷⁾ Barlaam und Joasaph buddhistische⁸⁾ Sagenhelden. Der Lyoner Bericht von 179 erzählt von dem Christen Vettius Epagathus und seiner Gottesfurcht, die ihn dem Priester Zacharias gleichstellte,⁹⁾ — dem untadeligen Vater Johannes des Täufers natürlich,

¹⁾ Prudentius *Peristeph.* 13: Migne 20, 577—578. *Ruinart* S. 495—496 Anm. 12.

²⁾ *Ruinart* S. 633.

³⁾ *Franchi de' Cavalieri*, *Nuove note agiogr.: Studi e testi* 9 (Rom 1902), 39—51. Vgl. *Anal. Boll.* 22 (1903), 487—488. *Lucius-Anrich* S. 148.

⁴⁾ *Nov.* II, p. [186]. — Vgl. *Achelis* S. 86, 209, 247.

⁵⁾ *Neumann*, *Der röm. Staat und die allg. Kirche I* (1898), S. 284. — Der Fall ist ja nicht ohne Parallelen. Die mittelalterliche Profan-Literatur sollte lange Zeit eine Schrift von Orosius „*Ormista mundi*“ kennen; heute wissen wir, daß der Titel aus „*De miseria mundi*“ verlesen war. Aehnlich hat neuerdings Schnürer den Namen des bekannten Chronisten des 7. Jahrh. „*Fredegar*“ aus „*sed carius*“ erklärt. (Die Verfasser der sog. *Fredegar-Chronik*. 1900, S. 255.) Oder der aus „*Bononiensis eccl. canonicus*“ geholte „*Benno Misnensis*“ als Verfasser des *Liber de dictamine* bei Pez, *Thesaurus VI*¹, 264 (Wattenbach im „*Archiv f. Kunde österr. Gesch.-Quellen*“ 14 [1855], S. 96). — Von Pythagoras weiß die Legende, er habe die Anfänger ungesehen hinter dem Vorhang in die Geheimnisse der Philosophie eingeführt; *Jamblich's vita Pythagorae* c. 18 (ed. Commelin p. 91) sagt, er habe durch den Vorhang der Allegorie und Symbole gelehrt: *Koch*, *Pseudo-Dionys* S. 216.

⁶⁾ *Nov.* II¹ [77]: *Cod. Eptern.* vgl. mit *Cod. Bern.* *Delehaye* S. 93.

⁷⁾ *Bernoulli*, *Die Heiligen der Merowinger* S. 160 ff. *Delehaye* S. 212. Texte von M. Huber in der Beil. zum Jahresber. des Gymnasiums Metten für 1902/3 und 1904/5.

⁸⁾ *E. Kuhn*, *Barlaam und Joasaph: Abh. d. kgl. bayer. Akademie zu München* 20 (1893), 1 ff. — ⁹⁾ *Eusebius V* c. 1, 9, 10.

wie ihn Lukas 1, 5—6 schildert. Rufin in seiner Eusebiusübersetzung sieht darin einen Lyoner Presbyter Zacharias, der den Heiligen beistand.¹⁾ So kommt es, daß im späteren Andochius-Roman (wir sprechen noch davon) die Polykarpschüler für ihre gallische Mission bei ihm, dem einzig überlebenden Irenäusschüler, Rat holen. Aus dem bekleideten Kruzifixus in Lucca, dem sog. volto santo des Nikodemus, hat das spätere Mittelalter eine gekreuzigte Königstochter Wilgefotis oder Kumerana, Kumernis, gemacht, die der eigene Vater habe kreuzigen lassen, weil sie zum Schutz ihrer Jungfräulichkeit vom Himmel einen Bart sich erbeten habe, um der Heirat mit einem heidnischen König zu entgehen.²⁾

Von St. Expeditus wußten die Alten nichts als den Namen;³⁾ heute ist er der gefeierte Nothelfer in dringenden und verzweifelten Anliegen, der Heilige der elften Stunde, der expeditionnaire de la très sainte Vierge de Lourdes, der Feind des „cras cras“ schreienden Raben, — alles um seines Namens willen.⁴⁾ Und genau so kam St. Christophorus zur Ehre, den Herrn selber über den Fluß tragen zu dürfen.⁵⁾

Andere Bildungen entstanden durch allzu buchstäbliche Deutung älterer Vorlagen. Vom Apostel Johannes erzählt das Evangelium, der Herr habe dem Petrus gegenüber angedeutet, „daß er so bleiben werde“ (Joh. 21, 22). Folglich läßt die Legende den Apostel, als seine Zeit gekommen war, „alt und hochbetagt sich lebendig in die Gruft legen und sich mit Erde bedecken; denn er sollte den Tod nicht schmecken, bis der Herr wiederkäme zum Gerichte.“⁶⁾ . . . Und noch lehrreicher: Eusebius II, 10 berichtet

¹⁾ Mommsens Ausgabe neben dem Eusebiustext in den „Griech. christl. Schriftstellern der ersten drei Jahrh.“, hrg. von der Kirchenväter-Kommission der k. Preuss. Akademie der Wissenschaften 91 (1903), S. 405.

²⁾ 20. Juli V, 68; Kommentar ebd. 59—60. Schnürer, Die Kummernisbilder als Kopien des Volto Santo von Lucca: Jahresber. der Görresgesellschaft für 1901 (1902), S. 43 ff. Delehaye S. 124, 233.

³⁾ Martyrol. Hieronym. 18./19. Apr.: Nov. II, p. [46].

⁴⁾ Bihlmeyer, Der altchristl. Märtyrer St. E. Linzer theol.-prakt. Quartal-schr. 1904 II, 296 ff. Delehaye S. 54. Anal. Boll. 25 (1906), 90 ff.

⁵⁾ S. oben S. 24. St. Christoph und Expeditus haben ein Analogon etwa an dem lothringischen Grafen Immo, den sein Name zum Bienenzüchter und zum Sieger mit Hilfe der Bienen gemacht hat: Widukind, Res gestae Sax. II, 23.

⁶⁾ Johannesakten bei Hennecke S. 457—459. Gregor Turon. Gloria mart. 29; Hist. Franc. I, 26.

die Gottesstrafe an Herodes Agrippa nach Josephus' *Antiquitates* XIX, 8, 2: wie der König während der Apotheose im Theater zu Cäsarea plötzlich über sich die unheilkundende Eule¹⁾ erblickt habe und gleichzeitig von den todbringenden Schmerzen befallen worden sei. . . . Eusebius macht aus der Eule einen Engel, entsprechend der Schilderung des nämlichen Vorgangs A. G. 12, 21—23, wo ein Engel des Herrn den Frevler schlug.

Die mittelalterliche Legende weiß vom Konzil von Chalcedon (451), als man sich in dem Streit um die Person Christi nicht einigen konnte, haben die Väter sich entschlossen, die hl. Euphemia, die Patronin der Konzilsbasilika, entscheiden zu lassen; man habe das katholische und das monophysitische Bekenntnis schriftlich fixiert und beide der Heiligen ins Grab gereicht, die nach dem katholischen gegriffen habe.²⁾ Die Sage ist eine einfache Weiterbildung des Konzilsberichts an Papst Leo: man sei unter dem Schutz der hl. Euphemia zu einem guten Ende gekommen, „die unser Bekenntnis gleichsam als ihr eigenes von uns entgegennahm und ihrem Bräutigam Christus durch die Hand des Kaisers und der Kaiserin überreichte.“³⁾ Zum Tode der hl. Balthildis (Ende 679) meldet die gleichzeitige Vita, wie himmlische Verklärung auf der Sterbenden lag; „und ohne Zweifel ist ihre Seele von dem Chor der Engel oder von ihrem einstigen vertrautesten Freunde Bischof Genesisius im Triumph eingeholt worden.“ Die jüngere Biographie (9. Jahrh.): „Ueberirdisches Licht verbreitete sich rings; eine Engelschar und ihr getreuester Freund Genesisius waren ihr entgegen gezogen — qui visus est astantibus inter agmina angelorum adfuisse, — und so fuhr sie herrlich zum Himmel.“⁴⁾

¹⁾ Die Eule hat ihre Vorgeschichte bei Josephus XVIII, 6 aus den Tagen, da Agrippa von Tiberius in Rom gefangen gehalten wurde. Eines Tages lehnte er voll Mutlosigkeit an einem Baum, als sich eine Eule über ihm niederliefs. Ein mitgefangener Germane habe ihm darauf geweissagt, dafs der Vogel seine baldige Freiheit und seine Erhöhung zu den höchsten Ehren ankündige, „siehst du ihn aber wieder, so sei sicher, dafs du in fünf Tagen sterben mufst.“

²⁾ Ende des 11. Jahrh. bei dem Kanonisten Theodor Bestes und dann anfangs des 12. in Zonaras Annalen 13, 25: Eutyches und Dioskur haben auch nach dem Konzil keine Ruhe gegeben, und so habe man die hl. E. zur Schiedsrichterin bestellt, indem man ihr die beiden Bekenntnisschriften ins Grab legte; nach drei Tagen fand man die katholische in der Rechten, die monophysitische zu Füfsen der Heiligen: 16. Sept. V, 257; vgl. oben S. 22.

³⁾ Mansi, *Sacr. concil. collect.* VI, 151; Stilling 257—258.

⁴⁾ *SS. rer. Merov.* II, 501.

Das schwäbische Grafenkind Reginswindis ist sozusagen ohne Nimbus unter die Heiligen gekommen. Unter Ludwig dem Frommen — so erzählt die Legende — war ein Graf Ernest von Augsburg in das Jagdgebiet von Lauffen am Neckar stationiert worden. An dessen Hof lebten zwei Geschwister als Amme und als Stutenwart. Als nun eines Tages der Graf den Knecht züchtigte, faßte die Schwester den Entschluß, dafür das ihr anvertraute Kind zu töten. Sie benützt die Abwesenheit des Grafen und der Gräfin Frideburg, erwürgt in wahnsinnigem Zorn die siebenjährige Reginswind und schleudert sie vom Burgfelsen in den Neckar. Als sie sich aber dann selbst nachstürzen will, wird sie von vorübergehenden Bauern zurückgehalten und zum Geständnis gezwungen. Man sucht die Leiche und findet sie nach drei Tagen, an einem Fischkasten hängend, mit lebensfrischem Antlitz und blühend-rot; die Arme in Kreuzesform ausgebreitet, hatte sie mitten in den sich ballenden Wellen — die Natur war da nicht mehr im Spiel — festen Fuß gefaßt. Unter der Beteiligung der ganzen Umgegend bettete man die Jungfrau im Kirchhof zu Lauffen zur letzten Ruhe am 6. Mai. Einige Jahre später offenbarte Gott die Heiligkeit seiner Magd und mahnte zugleich, ihr ein besseres Grab zu bereiten. Von der ärmlichen Holzkirche nämlich stürzte nachts ein Teil mit lautem Gekrach gegen das Grab, „mit den Stimmen ihres Sturzes kündend, daß die neue Märtyrin Christi draussen unterm freien Himmel nicht das ihr würdige Grab gefunden habe“. Und so, als die Bauern den Schaden ausgebessert hatten, ein zweites- und drittesmal, bis sie das Gotteszeichen erkennen. Gleichzeitig erscheint dem Bischof Humbert von Würzburg einer der Himmelsbürger im Traum und heißt ihn in Lauffen für sich (mihi) ein Oratorium bauen, „damit der Edelstein des Herrn dorthin übertragen werde; und dann sollen, so lange diese Welt sich ihre Bahnen wälzt, dort nach Kirchenbrauch Messen gefeiert und Hymnen gesungen werden“. Aber der Bischof hält die Erscheinung für einen bloßen Traum und gibt nichts darauf. Da droht ihm ein zweitesmal die Gestalt mit Schlägen; wieder umsonst. Und nun zeigte sich die Erscheinung noch einmal „und rügte seinen Ungehorsam — aber nicht mehr mit Worten, sondern mit rächenden Ruten und zeichnete ihn mit einer Disziplin, daß er die Spuren der Mahnung auf seiner Haut sehen konnte“. Jetzt wufste der Bischof, woran er war. Als der Bau fertig war, konnte am 13. Juli die Weihe und die Translation stattfinden. In der Prozession wallte eine Schar Engel mit,

die mit dem Psalmisten sangen: „Selig, die du auserwählt und aufgenommen hast etc.“, und Wohlgeruch verbreitete sich ringsum. Und für die Folge verspürte jetzt die ganze Gegend den Wohlgeruch der Wunderkraft der Heiligen. Die Anverwandten aus Bayern aber — die Grafenfamilie war längst in die Heimat zurückgezogen, — erkannten jetzt erst, was ihnen in dem Heiligenleib entgangen war, und wollten die Reliquien stehlen, — „was erst neulich daselbst vorgekommen sein soll!“ Wie sie also nachts den Diebstahl ausführen wollten, „da brach plötzlich vom Himmel her Furcht und Zittern über sie herein, und das Fundament der Kirche wurde von einem unheimlichen Beben erschüttert, und die Uebeltäter stürzten halbverbrannt von zuckenden Blitzen leichenblafs fast leblos zu Boden“.

So die Legende nach der einzigen, zudem heute verlorenen¹⁾ Böddekener (Paderborn) Handschrift in den AA. SS. 15. Juli IV, 92—95. Sie mag in dieser Form dem elften oder zwölften Jahrhundert angehören,²⁾ und stammt in der Hauptsache wohl aus Lauffen selbst,³⁾ während das zuletzt angeführte „Wunder“ mit dem quod nuper ibidem contigisse refertur darüber hinaus weist. Kaspar Bruschius im *Magnum opus* (Mitte des 16. Jahrh.) bietet, wo er die Würzburger Bischöfe behandelt,⁴⁾ die Legende schon pointierter: die hl. Jungfrau blieb auf der Stelle, wo sie stürzte, haften, „und die Wellen vermochten sie weder fortzureißen noch in die Tiefe zu ziehen“. Und sogleich begannen auch die Wunder. Ein Engel erscheint dem Bischof in Würzburg im Schläfe und forderte ihn auf, nach Lauffen zu reisen. Der Bischof selbst hilft dann die Leiche aus dem Wasser nehmen und sie in der Kirche beisetzen, „wo sie bis auf unsere Zeiten bewahrt wird“.

Davon sehen wir ja nun ganz ab. Aber auch die ganze zweite Hälfte der Böddekener Erzählung schalten wir aus. Die Mirakel vom Kircheneinsturz bis zum Reliquiendiebstahl gehören zu den trivialsten Gemeinplätzen der mittelalterlichen Legende. Bleibt die Ermordung und Bergung des Kindes. Der äußere Rahmen für den Vorgang ist historisch; mit Herzog Ernst, dem Aufenthalt Kaiser Ludwigs in Augsburg 832 und dem Kammergut

¹⁾ Holder-Egger in den M. G. SS. XV¹, 359.

²⁾ Ebd. und Stälin, *Wirtemb. Gesch.* I, 238—239.

³⁾ Stälin I, 239. 15. Juli IV, 92 Annot. f.

⁴⁾ *Magni operis de omnibus Germaniae episcopatus epitomes* I (1549),

in Lauffen hat es seine Richtigkeit.¹⁾ Aber was sagt denn unser Bericht? Das Kind wird aus Rache ermordet; der Leichnam wird zunächst fortgespült und verfängt sich dann weiter flussabwärts; denn man stößt erst drei Tage später darauf. Der Wundercharakter der Auffindung wird durch diesen Zusammenhang selbst wieder aufgehoben. Nur diesem Wundercharakter aber verdankt das Kind seine Stellung in der Heiligenlegende. Unser Bericht spricht von einem Doppeltitel auf die Heiligkeit, von Jungfrauschaft und Martyrium, — *gemella procul dubio virginitatis simul et martyrii relucens lampade*; ²⁾ — aber der erstere kommt bei dem Kinde im Ernst nicht in Frage, und für den zweiten fehlt subjektiv und objektiv jede Voraussetzung; denn Märtyrer macht ausschliesslich der Wille. Eine Lauffener Tradition oder steinere Erinnerung — leider fehlt für eine weitere Verfolgung heute jede Handhabe, — mag die Kunde von einem Grafenkind und seiner Ermordung und Bergung festgehalten haben, und daraus hat die Zeit eine Heilige gemacht.

Das Frühmittelalter hat die Verantwortung, die ihm aus seinem Kanonisationsrecht erwuchs, nicht allzu schwer genommen. So ist ja auch der Merovinger Dagobert unter die Volksheligen gekommen, ohne dafs seine Vita einen ausreichenden Titel wüfste: der König sei von seinem eigenen Knappen auf der Jagd erschlagen worden, da dieser einen von Dagobert entdeckten Schatz für sich wollte, und — *creditur plane, crucem Christi semper illum portasse, cui talis est datus finis vitae.*³⁾ Natürlich klang im Volksbewusstsein die Erinnerung an jenen Dagobert von Stenay nach, der 656 abgesetzt und zum Mönch geschoren worden, 675 nach Childerichs II. Tod restituiert und 678 von der eigenen Umgebung aus politischen Erwägungen ermordet worden war. Aber der „Heilige“ der Vita ist Dagobert III., Childeberts III. Sohn, der 715 einer Krankheit erlag. Die Wunderstaffage ist entlehnt.⁴⁾

¹⁾ Stälin I, 239, 253.

²⁾ 15. Juli IV, 94.

³⁾ Vita Dagoberti c. 17: SS. rer. Mer. II, 528.

⁴⁾ Die Mirakel bewegen sich durchaus auf Gemeinplätzen, und gerade das Traummotiv c. 12, ebd. 518—519, das die Katastrophe einkleidet, ist dem Sagenschatz des Paulus Diakonus entlehnt, der dasselbe von dem Merovinger Guntram von Orléans († 593) erzählt: Hist. Langob. III, c. 34. Geschrieben ist die Vita Dagoberti nicht vor dem Ende des 9. Jahrh. Vgl. Kruschs Einl. ebd. 509, 521 Note 1.

Ist übrigens die Legende von Anfang an mit dem Anspruch auf Glauben in die Welt getreten und hat das Mittelalter sie ernst genommen? Wer den Anteil der Rhetoriker und Stilisten an der Heiligenliteratur erwägt, wird zu dem Schlusse neigen, daß es sich dabei um bloße Unterhaltungsliteratur mit allen poetischen Lizenzen gehandelt habe. Das Leben des hl. Albinus von Angers († 560) schreibt nicht der Kleriker, der das Material gesammelt hat, sondern der Dichter Venantius Fortunatus. Und daß es bei solcher Arbeit in der Tat mehr auf die Form als historische Treue ankam, zeigt das Verfahren desselben Fortunat etwa den Martinuswundern gegenüber.¹⁾ Dann der Einfluß der Schularbeiten auf die Entwicklung. Das Problem liegt ja leider noch ganz im argen. Wir wissen vorerst nur die allenthalben bezeugte Tatsache, daß angehende Kleriker und Nonnen die Stilisierung oder metrische Bearbeitung von Heiligenleben als Prüfungsarbeiten zugeteilt erhielten.²⁾ Ob es aber bei bloßen Formänderungen blieb? In einzelnen Fällen läßt sich bei Liebhaber-Hagiographen der zersetzende Einfluß unmittelbar aufzeigen. Eines der bekanntesten Beispiele: vom hl. Ulrich besitzen wir eine ganz wackere Lebensbeschreibung aus der Feder des Propsts Gerhard von St. Maria in Augsburg, eines jüngeren Freundes und wohlunterrichteten Mannes.³⁾ Gerhard hat den vortrefflichen Bischof in seiner umfassenden politischen und organisatorischen Tätigkeit gesehen und weiß darum auch dieser Seite an Ulrich gerecht zu werden. Ein halbes Menschenalter später gilt das alles als Ballast: die zahlreichen Namen von Männern und Frauen und Orten „müssen, wenn ich's ohne anzustofsen sagen darf, Vernünftigeren zum Ekel und zum Kindergespött werden“; anstatt seiner Aufgabe zu genügen, wisse das ältere Ulrichsbuch nur von Schlachten, von Königen und

¹⁾ Vgl. zum ganzen Kapitel W. Meyer, Die Legende des hl. Albanus: Abh. d. Kgl. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. VIII¹ (1904), 4 f. 10, und desselben „Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus“: ebd. IV², 65 f. Delehaye S. 70 ff.

²⁾ So mußte die junge Hazecha, Verwandte Bischof Balderichs von Speier († 987), a scholis egressa einen libellus de virtutibus s. Christophori schreiben, den dann Walther von Speier als Subdiakon auf Balderichs Befehl noch einmal vornehmen mußte, — quoniam, inquit, te meo servitio promptum videor videre . . . : Harster, Vualtheri Spirensis vita et passio s. Christophori (München 1878), S. 103, 106. Vgl. Ebert, Allgem. Gesch. der Literatur des Mittelalters im Abendlande 3 (1887), 333 ff. Richter in den Acta Germanica V, 8—10. Für Neapel zeigen dasselbe aus dem Anfang des 12. Jahrh. 7. Febr. II, 30—31; 16. Febr. II, 878. Vgl. Kirsch in der Allgem. Rundschau vom 5. Febr. 1905, S. 70.

³⁾ SS. IV, 384 ff. 4. Juli II, 97 ff. Vgl. Delehaye S. 76, 252.

Kaisern zu erzählen; das gehört alles fort, weil es den Blick auf die Tugenden des Bekenners Christi beeinträchtigt: so der dritte Nachfolger Ulrichs in Angsburg Gebehard.¹⁾

Also das Recht der Uebearbeitung hat das Mittelalter für selbstverständlich gehalten, — auch das Recht sachlicher Eingriffe und wesentlicher Aenderungen.

Hat es dafür aber auch Glauben verlangt? Ganz ohne Zweifel — angesichts des Ernstes und des Aufwands an Uebersetzungsmitteln in den nicht seltenen Fällen, wo der Schreiber Augenzeuge gewesen sein will. Und da ist es nun merkwürdig aber menschlich, daß die Augenzeugenschaft gerade die ungeheuerlichsten Dinge glaubhaft machen soll. Bei solcher Sachlage dürfen wir nun aber nach allem, was wir bisher beobachteten, füglich auch in der Augenzeugenschaft der Märtyrerlegende das sehen, was sie ist, poetische Lizenz.²⁾

Die mithras-mystische Georgs-Passion,³⁾ die Papebroch 23. Apr. III, 101 nach einer Handschrift des 8. Jahrh. zitiert, schließt mit der kategorischen Erklärung: „Ich, Passecras, Diener meines Herrn Georgius, der ich sein ganzes Leiden sieben Jahre lang mit angesehen habe, wie er verurteilt war vom Kaiser Dacianus und 72 Königen, ich habe Jahr für Jahr und Monat für Monat, Tag für Tag wahrgenommen, was er erduldet hat, und habe alles der Ordnung nach beschrieben, was mit dem Herrn Georgius geschehen ist. Der Herr Himmels und der Erde, der Lebende und Tote richten wird, weiß es: ich habe weder zugefügt noch weggelassen von seinen Leiden, sondern wie er litt, so habe ich geschrieben.“. . . Die Naivität ist denn doch kostbar. . . Vom Theodor-Martyrium sprachen wir schon; ein Geheimschreiber Augar will alles miterlebt haben.⁴⁾

Auch von dem anderen bekannten historischen Martyrium unter Licinius, dem des Bischofs Basileus von Amasia, sollten wir einen Augenzeugenbericht besitzen aus der Feder des Presbyters Johannes von Nikomedien, der den Heiligen im Gefängnis sah und hörte und — Deo teste — vieles von dem Gastfreund der freiwilligen Begleiter des Heiligen, dem Christen Elpidiphorus, sich erzählen liefs. „Dich aber, der du das liesest oder abschreibst, beschwöre ich bei Gott, der alles sieht und kann, bedenke die Böswilligkeit verkehrter Menschen und der uns feindseligen Häretiker

¹⁾ Prolog der Gebehards-Vita SS. IV, 381. — ²⁾ Vgl. Delehaye S. 80—81.

³⁾ S. oben S. 25. — ⁴⁾ S. oben S. 31.

und hüte dich, von dieser Erzählung wegzunehmen oder etwas zuzufügen.“¹⁾ . . . So gewifs indes das Martyrium geschichtlich ist, so sicher ist die Metaphrastes-Passion, auf der unsere ganzen Detailkenntnisse beruhen, unecht.²⁾

Von der Margarita-Passion haben wir im wesentlichen zwei Fassungen,³⁾ von denen keine Vertrauen erweckt, — aber gerade die abgeschmacktere, welche die Heilige von dem Drachen verschlungen werden und diesen bersten läßt, will von einem Augenzeugen geschrieben sein: „Ego Tectinus (oder Theotimus) curavi agnoscere caute, quomodo beatissima Margarita contra daemonem et tyrannum dimicavit, et scripsi omnia, quae passa est.“ Er stand mit der Pflegemutter der Jungfrau am Kerkerfenster und konnte alles sehen und hören; . . . et omnes orationes ejus scripsi in libris cartaneis cum multa astutia (!) et transmisi omnibus Christianis eadem in veritate.“⁴⁾

Der Verfasser der Eustathius-Akten⁵⁾ will wenigstens Zeitgenosse sein. Er schreibt „was in diesen unseren Tagen sich zutrug . . . für die, die meinen, heute geschehen keine Zeichen mehr wie ehemals.“⁶⁾ Eustathius mit den Seinen wäre danach gleich nach Trajans Tod von Hadrian prozessiert worden, . . . „und als die Verfolgung vorüber war, erbauten Christen über den Leibern der Heiligen ein Oratorium⁷⁾! . . . Die Leidener Akten der *Analecta Boll.* III (1884), 66—112 bieten übrigens die Einleitung mit der Autorenfiktion nicht, so daß sich die Tätigkeit des „Zeitgenossen“ auf die ersten Sätze der Passion zu beschränken scheint.

Merkwürdig ist dabei die Vorstellung, wie sie wiederholt begegnet, als ob die Augenzeugen ihre Berichte direkt an Ort und Stelle während des Martyriums geschrieben haben. Augar wirft, als er seinen Herrn Theodor unter gräßlichen Schmerzen am Kreuz stöhnen hört, seine Schriften weg und sich dem Kreuz zu Füßen. Aber Theodor fordert ihn auf, weiterzuschreiben.⁸⁾ Neon, der die

¹⁾ Sarius II, 980—981. 26. Apr. III, p. LIX—LX.

²⁾ Vgl. Tillemont, *Mém.* V³, 426 ff. Ruinart 545. Görres 120 ff.

³⁾ Vgl. Pinus Kommentar 20. Juli V, 31—33, der die griechischen Versionen schroff ablehnt. Aber auch die Rebdorfer (unbekannter Hand) ebd. 33 ff. ist überarbeitet.

⁴⁾ Ebd. 31—32 im Auszuge nach Mombricitus II, 103 ff.

⁵⁾ Vgl. oben S. 20. — ⁶⁾ 20. Sept. VI, 123. — ⁷⁾ Ebd. p. 135.

⁸⁾ 7. Febr. II, 30, und noch deutlicher in der Uebersetzung ebd. 897: ego Aucharus velociter scribens, quia ibidem praesens fui et cum omni diligentia omne certamen ejus et poenas, quas patiebatur, scripsi videndo et audiendo,

Passion der hl. Drillinge von Langres geschrieben haben soll, überliefs die Bücher dem Richter und trat mitten unter die Verfolger und fand gleichfalls den ersehnten Tod.¹⁾ . . . Aber der Gedanke ist wirklich nicht längerer Rede wert.

Auch diese Unsitte ist übrigens ein Erbe der Antike. Lukians wiederholter Tadel beweist die nämliche Geschmacksverirrung auch in den Reisebüchern und Romanen des zweiten Jahrhunderts.²⁾ Nur war hier die Fiktion mehr eine Frage eben des Geschmacks als der Moral. In der Heiligengeschichte gewinnt sie zweifellos eine neue Seite. Ganz interessant ist nebenbei daran, daß man auch im Mittelalter eine Ahnung von dem frommen Betrug gehabt hat, nur nicht die Mittel, ihn blofszustellen. Es ist köstlich, einen jugendlichen Ueberarbeiter der eben erwähnten Theodor-Passion, den Subdiakon Bonitus von Neapel am Anfang des 12. Jahrhunderts, über den Unfug klagen zu hören: „fuere nonnullos, qui sanctos martyres nec noverunt nec viderunt et post multa annorum circula nati se ibidem esse corpore notaverunt. . . .“ Aber es fiel ihm nicht ein, den Versuch zu machen, nun auch den Augar zu entlarven. Dergleichen hat man damals „dem überlassen, der das Verborgene weiß“. Da aber doch der Derbheiten und Anstößigkeiten zu viele waren, so mußte halt der Augenzeuge mit seiner unfeinen, taktlosen Manier ein „Idiot und Nichtswisser“ gewesen sein.³⁾

Die Augenzeugenschaft will der Natur der Sache nach nichts anderes, als die Beweiskraft erhöhen. Der Verfasser der virtutes Geretrudis (von Nivelles † 659, geschr. um 700) schließt seinen Bericht: et ne cui hoc incredibile fortasse videatur, testem Deum invoco, quod oculis meis vidi et per idoneos testes didici hoc quod scripsi;⁴⁾ aber in keinem einzigen Fall spricht die Situation für seine Anwesenheit. . . . Und wenn der Verfasser der ältesten Albans-Passion die Nachrichten über das Martyrium auf St. Alban selbst zurückführt, der sie dem Bischof Germanus von Auxerre in einer Vision mitgeteilt habe;⁵⁾ wenn Gregor d. Gr. für eine der

. . . abjeci librum, . . . tunc b. Th. . . . dixit mihi: Auchare, non relinquo opera tua neque dimittas recensationes scribere, quae de me facta sunt. . . .

¹⁾ 17. Jan. II, 80, 76. — ²⁾ Lucius a. a. O. S. 347.

³⁾ 7. Febr. II, 36. — ⁴⁾ SS. rer. Merov. II, 471.

⁵⁾ W. Meyer, Die Legende des hl. Alban S. 44. Bisch. Germanus † 448; die Passion ist in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts geschrieben (Turiner Fassung).

merkwürdigsten Erzählungen seiner Dialoge, die Höllenfahrt Theoderichs d. Gr., den Zusammenhang seiner Kenntnisse mit dem Augenzeugen darlegt,¹⁾ oder wenn Paulus Diakonus für eine ebenso sonderbare Erscheinungsgeschichte sich auf einen direkten Zeugen beruft,²⁾ so geschieht es, um dem Glauben nachzuhelfen; mala fides braucht man dabei nirgends vorauszusetzen; jene Leute, auch die besten, waren zu naiv, zu unkritisch.

In Neuillé bei Tours stand ein Baum ohne Rinde; es ist derselbe, den der hl. Martin durch das Kreuzeszeichen wieder aufrichtete, als der Stamm vom Sturm geknickt den des Weges kommenden Heiligen hatte erschlagen wollen; Beweis: ich selber habe den Baum aufrecht stehend gesehen: so Gregor von Tours.³⁾ Nun erzählt ja aber die Martinsvita selbst⁴⁾ das Wunder ganz anders: der Baum, der den Heiligen bedrohte, sei auf das Kreuzeszeichen hin nach der anderen Seite gefallen. . . . Paulus Diakonus an der eben zitierten Stelle läßt sich von einem Augenzeugen erzählen, wie ein Mann beim Betreten der Johannesbasilika in Monza wie von einem Faustkämpfer gewürgt zu Boden gestürzt sei. Diese Thatsache genügt ihm vollauf als Beweis auch für die volkstümliche Begründung des Vorfalles: Der hl. Täufer selbst wehrte dem Manne den Eintritt, weil dieser das im Schutz des Heiligen gelegene Grab des Langobarden Rothari habe plündern wollen: veritatem in Christo loquor; hoc mihi ipse retulit, qui hoc ipsum suis oculis vidit! . . . Rhabanus Maurus schreibt in seinem Martyrologium (um 850) zum 28. August, die Gebeine des hl. Augustinus seien nuper von dem Langobarden Liutprand (712—744) von Sardinien nach Pavia gebracht worden. Der Zeitgenosse Beda hatte auf die Nachricht von der Translation den nuper-Eintrag in sein Martyrologium nachgetragen; so kam Rhaban dazu, und nach ihm die Späteren alle.⁵⁾ . . . Der Biograph des hl. Wolfgang, Othlon, der als junger Mönch in St. Emmeram in den Vierziger-Jahren des elften Jahrhunderts schrieb, nennt sich unbe-

¹⁾ Dial. IV c. 31: SS. rer. Langobard. p. 540.

²⁾ Hist. Langobard. IV, 47. Aus der Profangeschichte sei an den bekannten Augenzeugenbericht im Chron. Novalic. über den Befund des Grabes Karls d. Gr. anlässlich des Besuchs Ottos III. in Aachen im J. 1000 erinnert: SS. VII, 106; vgl. Lindner in den Forschungen zur deutschen Geschichte 19, 181 ff.

³⁾ Gloria conf. 7.

⁴⁾ Migne I. 20, 167, c. 13.

⁵⁾ Dümmler, Das Martyrologium Notkers: Forschungen zur deutschen Geschichte 25 (1885), 200.

denklich Augenzeuge eines Wunders seines 994 gestorbenen Helden (*sanctus Dei famulus ad nos, qui secum tunc fueramus, dixit*):¹⁾ Othlon hat seine Vorlage abgeschrieben und nicht bedacht, daß deren Wortlaut in seiner Feder zur Lüge wurde.

Der Gedanke der Autopsie war freilich zu verlockend. Und dann hat es ja auch an illustren Vorgängen nicht gefehlt. Das Polykarpmartyrium²⁾ beruht auf Augenzeugenschaft; den Perpetua-³⁾ und Montanus-⁴⁾ Akten liegen eigene Aufzeichnungen der Märtyrer zugrunde. Cyprians Verfolgungsgeschichte hat sein Diakon Pontius geschrieben.⁵⁾ Marianus und Jakobus wiesen einen ihrer Gefährten an, ihren Kampf zu schildern in *notitiam fraternitatis*.⁶⁾ Das Ignatiusmartyrium⁷⁾ und die achäische Andreaspassion⁸⁾ und eine Reihe weiterer Apokryphen wollen ebenfalls von Augenzeugen aufgezeichnet sein. Durch solche Vorbilder und ihre Zugkraft hat späterer Uebereifer sich verleiten lassen.

Die Erzählungen wollten als Geschichte genommen sein, daran ist kein Zweifel. Die Autorisierungstendenz hat die literarische, wenn sie je vorlag, früh überholt. Nur haben — und das scheint mir für das ganze Legendenwesen wieder sehr beachtenswert — die selbständigeren Geister sich durch alle Prätensionen nicht daraus bringen lassen. Keiner der Theologen von Bedeutung hat je den Versuch gemacht, wissenschaftliche Spekulationen durch Legendenzüge als historische Beweise zu stützen, so nahe eine Exemplifikation nach jenen Gemeinplätzen hinüber oft lag.

„Fälschungen“ in ähnlichem Sinn hat die Literaturgeschichte häufig gesehen, und man hat sie verstanden. Ob „Gesänge Ossians“ oder „Das Leiden des hl. Ritters und Märtyrers Georg“, — sie wollten beide das Beste.

IV.

Die Märtyrerlegende im Abendlande.

Die Legendenwunderlese des zweiten Kapitels hat Orientalen und Lateiner unterschiedslos nebeneinander gebracht. Ist die Lust zum Fabulieren auf dem christlichen Erdkreis überall zu gleicher Zeit

¹⁾ SS. IV, 539 (c. 34). — ²⁾ S. oben S. 10 ff. — ³⁾ S. oben S. 6.

⁴⁾ S. oben S. 6 f. — ⁵⁾ Ruinart S. 252 ff. — ⁶⁾ Ruinart S. 268. — ⁷⁾ Funk, Patres II, prol. LI sq. — ⁸⁾ Lipsius-Bonnet II, 1 ff.

erwacht? Wenn wir die Voraussetzungen für die Märtyrerverlegende, Apokryphen, Roman, jüdische Tradition und Neuplatonismus im Auge behalten, werden wir von vornherein geneigt sein, dem Osten den Vortritt zu lassen. Aber es ist schwer, festen Boden unter die Füße zu bekommen. Vor allem Rom und das weitere Italien mit seinen flüssigen, jeden Tag wechselnden Verhältnissen über die Völkerwanderung, Goten-, Griechen- und Langobardenzeit bietet zu wenig Greifbares für sichere Urteile.¹⁾

Gleichwohl reicht unsere kleine Auslese aus, um die orientalische Heimat des Wundermärtyrers zweifellos zu machen. Wenn die Engländer Aldhelm von Malmesbury und Beda Venerabilis die allgemeine Bekanntschaft des Typs im ganzen Abendland für das Ende des siebten Jahrhunderts voraussetzen, so ist doch andererseits heute sicher, daß z. B. der Bonifatius-Roman²⁾ orientalisches ist und in Rom vor dem siebten Jahrhundert nicht bekannt war, und daß auch die Martinalegende³⁾ aus dem Griechischen floß.

Die Möglichkeit einer Uebersetzung orientalischer Erbauungs- und Unterhaltungsstoffe aber ist durch die Arbeiten Scheffer-Boichorst's,⁴⁾ Rohdes,⁵⁾ Bréhiers⁶⁾ und Strzygowskis⁷⁾ außer Frage gestellt.

Es ist ja wohl das Natürliche, daß die apokryphen Bildungen bei den populärsten Heiligengestalten zuerst ansetzen: von einer apokryphen Georgspassion wissen wir durch das Gelasianum doch schon aus dem Ende des fünften Jahrhunderts,⁸⁾ und die Euphemia-Legende ist in der Hauptsache aus dem Anfang des sechsten ebenfalls belegt.⁹⁾ Der Annahme einer raschen Westwanderung steht sicher nichts im Weg — wenn man bedenkt, daß z. B. die Vita des hl. Antonius des Einsiedlers († 356) zwanzig Jahre nach seinem

¹⁾ Vgl. A. Dufourcq S. 17—32, 78—92, 367 ff.

²⁾ S. oben S. 22 f. — ³⁾ S. oben S. 21.

⁴⁾ Kleine Forschungen: Zur Geschichte der Syrer im Abendland: Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forschung 6 (1885), 521 ff.

⁵⁾ Der griechische Roman und seine Vorläufer. 2. A. 1900, S. 578 ff.

⁶⁾ Les colonies d'orientaux en occident au commencement du moyen-âge: Byzantinische Zeitschrift 1903, S. 1 ff.

⁷⁾ Orient oder Rom. Leipzig 1903. Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte 1903. Der Dom zu Aachen und seine Entstellung 1904, S. 5 ff. Vgl. Dümmler, Das Martyrologium Notkers S. 203. Dufourcq 345 ff. Baumstark, Vorbyzantinische Kulturzentren des christl. Morgenlandes: Hochland 3 (1. Jan. 1906), S. 440 ff.

⁸⁾ S. oben S. 25. — ⁹⁾ S. oben S. 22.

Tod in Trier gelesen wurde.¹⁾ So setzen ja auch Gregors von Tours (*Gloria martyrum*²⁾ c. 27 ff. und der *Liber de miraculis b. Andreae apostoli*³⁾ die Bekanntschaft mit einzelnen Apostelapokryphen voraus.⁴⁾ Der apokryphe Georg war Fortunat bekannt,⁵⁾ und ebenso läßt sich auch die Euphemia-Legende bei Ennodius in Pavia († 521) verstehen; sie blieb mit dem Konzil von Chalcedon verknüpft, und die Verbreitung des Georgskults mag mit seiner Mithras-Verwandtschaft zusammenhängen; der Anteil des römischen Militärs an der Popularisierung des Sonnengottes ist ja eine bekannte Sache;⁶⁾ und dann ist es auch verständlich, daß man ihn christlicherseits durch den hl. Georg ablösen liefs, und wenn's auch nur der apokryphe war.

Der Umstand, daß Georg und Euphemia und etwa noch das Klemens-Martyrium bei Gregor von Tours⁷⁾ im Abendland vereinzelt blieben, gestattet dann auch wieder den Rückschluß auf die volle Entfaltung der Legende und Verallgemeinerung des Typs auch im Osten erst im Verlaufe des sechsten Jahrhunderts.

Und auf der anderen Seite beweist gerade die verschiedene Stellung der Apostellegende in der gallischen Literatur des sechsten bzw. siebten Jahrhunderts, daß das Hauptinteresse für jene Extravaganzen erst mit dem Import der Märtyrer-Apokryphe kam: Gregor von Tours steht noch losen Einzelbildern gegenüber, — wenig nach ihm ist auf gallischem Boden in der *Abdias-Historia* eine förmliche Sammlung entstanden.⁸⁾

¹⁾ Der hl. Augustinus spricht einmal davon, wie ein früher in Trier stationierter Offizier Pontitianus in seinen Mailänder Tagen ihm, der von Antonius noch nichts gehört hatte, das Eremitenleben im Zusammenhang mit einem Trierer Ereignis erzählte: *Vita VIII*, 6: Migne 82, 755.

²⁾ M. G. SS. rer. Merov. I, 487—561: *liber in gloria martyrum (aliqua de sanctorum miraculis, quae actenus latuerunt, pandere desiderans: Prolog. S. 487).*

³⁾ Ebd. 837—853.

⁴⁾ Prolog zu den Andreas-Mirakeln: *de quibusdam [apostolis] extant libri, in quibus propriae actiones eorum denotantur; so auch über Andreas ein liber de virtutibus, qui propter nimiam verbositatem a nonnullis apocrifus dicebatur.*

⁵⁾ *Carm. II*, 12: M. G. auct. antiq IV¹, 41; *carcere, caede, fame, vinculis, site, frigore, flammis confessus Christum . . .* Vgl. *Gloria mart.* 100.

⁶⁾ Vgl. Cumont, *Les mystères de Mithra* 1900. Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrh.* Leipzig 1902, S. 584 ff. Grill, *Die pers. Mysterienreligion im röm. Reich und das Christentum.* Tübingen 1903.

⁷⁾ *Gloria mart.* 35: *ut in passione ejus legitur.* S. oben S. 61.

⁸⁾ *Historia certaminis apostolici*, eine Sammlung von Apostel-Passionen und -Virtutes in gallischer Bearbeitung, 1531 (Köln) noch von Fr. Nausea als *Anonymi Philalethi Eusebiani in vitas, miracula passionisque apostolorum rhapsod-*

Vor dem sechsten Jahrhundert wird auch von den Apostelapokryphen im Westen kaum die Rede sein können. Die Peter- und Paul-Hymne im Peristephanon des Prudentius¹⁾ gibt noch durchweg die römische Tradition wieder. So wunderbegeistert der Spanier ist, so fern steht er Phantastereien, wie sie später Mode wurden.²⁾ Und wenn dann Gregor von Tours sich seiner Führung wiederholt willig überläßt,³⁾ so liegt darin der beste Beweis wie für das Wunderbedürfnis, so für das vorläufige Fehlen des späteren Apparats.

Bei Gregor selbst überall da, wo er sich ausgesprochenemassen auf Akten stützt, zu sagen, welcher Art sie waren, ist natürlich unmöglich. Nur das läßt sich füglich behaupten, daß seine Benignus-⁴⁾ oder Symphorianus-⁵⁾ oder Ferreolus-⁶⁾ Version eine andere war als die der späteren Gruppenlegende. Er pflegt, wo er Wunder kennt, sie nicht unter den Scheffel zu stellen. Und dann haben wir doch immerhin einen Maßstab auch an der dem Ende des fünften Jahrhunderts angehörigen Dionysius-Passion.⁷⁾

An Interesse für die Märtyrer hat es nicht gefehlt: davon zeugt ja auch der etwa 555 geschriebene Prolog der Lex Salica;⁸⁾ aber mancherorts hat man eben vom Heiligen nicht mehr gewußt als den Namen. Die Benignus-Passion sei erst unter Bischof Gregor von Langres (507—540) aus Italien herüber bekannt geworden; bis dahin habe man das Heiligengrab in Dijon trotz häufiger Zeichen für ein Heidengrab gehalten, erzählt Gregor von Tours. Um St. Patrokus von Troyes stand's nicht viel besser.⁹⁾ Und auch von

diae herausgegeben. — 1551 (Basel) durch ein Mißverständnis von W. Lazius als *Abdiae . . . rhapsodiae*. Lipsius I, 117 ff., 165 ff.

¹⁾ Migne I. 60, 556 ff.

²⁾ Ein einziges Mal könnte man auf den Gedanken kommen, den Typ des 6. Jahrh. schon bei ihm angedeutet zu sehen, beim Martyrium des hl. Bischofs Quirin von Sissek, Hymne VII: *non illum gladii rigor, non incendia, non feræ crudeli interitu necant, sed lymphis fluvialibus gurgis dum rapit abluit*: Migne 60, 425—426. Indessen handelt es sich hier nicht um eine Häufung, sondern Unterscheidung der Torturen. Vgl. Ruinart 522—524.

³⁾ Vgl. die Eulalia- oder Emeterius- oder Quirin-Passion: *Gloria mart.* 90, 92; *Hist.* I, 35. — ⁴⁾ Ebd. 50.

⁵⁾ Ebd. 76; möglicherweise war sie identisch mit Ruinart 125—128.

⁶⁾ *Gloria mart.* 70.

⁷⁾ Narbey I, 200—203. *M. G. Auct. antiqu.* IV², 101—105.

⁸⁾ *Post agnitionem baptismi ss. martyrum corpora, quæ Romani igne cremaverant vel ferro truncaverant vel bestiis lacerandum projecerant, Franci super eos aurum et lapides pretiosos ornaverunt*: O. Dippe in der *Histor. Vierteljahrschrift* II (1899), 154. — ⁹⁾ *Gloria mart.* 63.

Agricola und Vitalis von Bologna wufste man keine Passion mehr aufzutreiben.¹⁾

Da weckt die Kunde des Fremden gesteigert das Interesse am Heimischen. Den glänzenden Wunderhelden von drüben standen die wenig sagenden eigenen Namen doch gar zu schlicht gegenüber. Man mußte nachhelfen; das Ansehen der Kirchen hing daran. Dem eben genannten Patroklos haben die Leute den Respekt versagt, weil man nichts von ihm zu erzählen wufste; mit der Legende kam auch die Begeisterung.²⁾

Also die Generation nach Gregor von Tours, das siebte Jahrhundert, hat den orientalischen Legendenstoff übernommen und ihn unbedenklich und mit vollen Händen geschöpft: Zeugen sind Aldhelm von Malmesbury und Beda Venerabilis rund 700, — und Zeugen eines gesteigerten Märtyrer-Interesses sind die dem siebten Jahrhundert angehörigen gallischen „notitiae de locis sanctis martyrum“, Inschriftensammlungen, Führer durch die römischen Märtyrerkirchen und Katakomben für die mit einemmal zahlreichen Rompilger.³⁾ Und die Kenntnis des Fremden hat angeregt, und das eigene Bedürfnis hat zur Nachahmung geführt. So erkennen wir den Einfluß des Fremden auch im eigenen Schaffen. Jetzt knüpft die Legende Beziehungen und verteilt Rollen rein nach Gutdünken, ganz im Stil der Apokryphen und ganz in Anlehnung an die problematischen importierten Figuren.

Der gallische Benignus-Andochius-Roman des siebten Jahrhunderts könnte füglich irgendwo in Kleinasien, Syrien oder Aegypten entstanden sein.

Gerade sein Beispiel gestattet uns wieder einen durchaus verlässigen Einblick in den abendländischen Betrieb. Wir kennen den ersten Roman-Redakteur und kennen ein Stück der fremden Wurzel. Warnahar, Presbyter in Langres, am Anfang des siebten Jahrhunderts, hat den Konkurrenzversuch gewagt, und der Erfolg zeigt, daß er den Geschmack seiner Zeit traf. Zugleich lernen wir mit dieser Gelegenheit einen zweiten Gregor von Tours kennen, der unter den neuen Eindrücken mit Feuereifer ins Zeug ging; einen

¹⁾ Ebd. 48. — ²⁾ Ebd. 68.

³⁾ De Rossi, *Roma sotterranea* I, 186 ff. *Inscriptiones christianae urbis Romae* II, 58 ff. Grisar, *Die christl. Inschriften in Rom: Zeitschr. für kathol. Theologie* 13 (1889), 150. Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreich: Röm. Quartalschr.* 11. Suppl.-Heft (1900), S. 46.

anderen Eusebius nennt ihn Warnahar: Bischof Ceraunius von Paris (um 614), einen von vielen. . . .

Polykarp von Ephesus (sic), der Johannesschüler — so erzählt Warnahar¹⁾ — schickte seine Jünger aus, den Gekreuzigten zu predigen, und als Kaiser Aurelianus davon hörte, dachte er durch eine allgemeine Verfolgung der Bewegung Einhalt zu tun. Aber Polykarp ist nur um so eifriger auf Gottes Ehre bedacht und fährt fort, seine Apostel zu senden, so auch die Priester Andochius und Benignus und den Diakon Thyrsus nach Gallien. Ein Engel führt sie nach ihrer Landung in Marseille nach Autun, wo sie bei dem Edlen Faustus Gastfreundschaft und williges Gehör finden; er und sein Sohn Symphorian, ein künftiger Märtyrer, und sein Hausgesind lassen sich taufen; und von hier aus erhält Benignus Weisungen und Empfehlungen nach Langres an des Faustus Schwester Leonilla, eine heimliche Christin, und deren Enkel, während Andochius und Thyrsus im Gebiet der oberen Loire bleiben. Als Benignus in Langres ankommt, wird dort eben ein Fest der Nemesis gefeiert. Der Heilige geht mit Leonilla auf den Festplatz, trifft dort die Enkel, die Drillinge Eleusipp, Meleusipp und Speusipp, die sie zum Opfer einladen. Aber Leonilla wirft das Fleisch den Hunden vor und beginnt, ihnen vom wahren Gott zu reden und zu erzählen, warum ihr Begleiter Benignus gekommen sei, und mahnt sie, sich an ihn zu halten. Da erinnern sich alle drei, in der vergangenen Nacht merkwürdige Gesichte gehabt zu haben, die auf Kampf und Sieg und ewigen Lohn hinwiesen. So sind sie leicht für Christus gewonnen, so daß Benignus weiter ziehen kann nach Dijon. Die Drillinge aber ließen durch ihre Diener das Bild der Göttin zerbrechen und zwölf Tempel zerstören. Darob Aufruhr und Mißhandlung der Brüder und theologische Dispute; Leonilla soll die Enkel von ihrem Wahn abbringen, bestärkt sie aber. Und nun gehen die Richter Quadratus, Palmatius und Hermogenes mit Strafen vor. Die Heiligen werden an einem Baum ausgestreckt, fahren aber fort, Gott zu preisen. Nun werden sie gebunden in ein großes Feuer geworfen; aber die Fesseln lösen sich und das Feuer berührt sie nicht. Man zündet ein neues, noch gewaltigeres an; sie aber stehen in überirdischem Glanze mitten in den Flammen und das Feuer wird ihnen Kühlung, und lobsingend wandeln die drei umher, bis das Holz niedergebrannt ist. Als man nach ihnen sieht, findet man keine Brandspur an

¹⁾ 17. Jan. II, 76—80. — Zum Ganzen vgl. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule I* (Paris 1894), 49—50, 48.

ihnen. Und jetzt erst war ihr Kampf vollendet. Sie schauen Engelchöre niedersteigen, sie abzuholen, sinken betend in die Kniee und verscheiden.

Zu derselben Zeit kam Aurelianus nach Dijon, um einen neuen Palastbau zu besichtigen, ordnete zugleich den Bau eines Tempels für Jupiter, Merkur und Saturn an und erließ zum Schutz der Götter Verfolgungsdekrete wider die Christen. Der Graf der Stadt, Terentius, weiß zwar nicht, was ein Christ ist, hat aber einen sonderbaren Menschen mit geschorenem Kopf und fremder Gewandung gesehen, einen Götterverächter, der das Volk mit Wasser wasche und mit Balsam salbe, große Zeichen tue, einen neuen Gott verkündige und allen, die ihm glauben, das ewige Leben verheisse. Das sei ein Christ, sagt Aurelian, und läßt nach dem Fremden suchen. Man findet ihn im Dorf Spania.¹⁾ So kommt auch St. Benignus vor Gericht. Aurelian versucht's mit Zureden und Versprechungen und überläßt den Heiligen dann dem Terentius, der ihn zunächst ausspannen und mit Riemen peitschen läßt. Aber ein Engel kommt in den Kerker und heilt ihn. Als man ihm anderen Tags im Tempel Opferfleisch in den Mund stößt, macht er das Kreuzeszeichen und betet, und die Götzen und das Fleisch verschwinden wie Rauch. Darauf befiehlt der Kaiser, ihm die Füße mit Blei in einen hohlen Stein zu gießen und die Finger mit glühenden Pfriemen zu spicken und ihn so ohne Nahrung mit zwölf gefräßigen Hunden zusammen einzuschließen. Nach sechs Tagen findet man ihn auf einem Bette ruhend, die Hunde an ihn geschmiegt; ein Engel hatte ihm Hände und Füße frei gemacht und ihn mit Himmelspeise genährt. Und als Aurelian ihn im Gefängnis töten läßt, sehen Christen eine weiße Taube aus dem Kerker sich zu den Wolken erheben und empfinden paradiesische Wohlgerüche. Auf göttliche Weisung nahm Leonilla den Leichnam an sich und begrub ihn unfern dem Kerker, und auch sein Grab wurde durch Wunder verherrlicht.²⁾

Am zweiten Meilenstein an der Straße vor Langres, an einer Wegkreuzung, haben sie ihr Grab gefunden, damit der große Verkehr daselbst den Heiligen viele Verehrer und dadurch dem Volke viele Wohltaten zuführe. . . . Danach wurde auch Leonilla und eine andere Frau Junilla, die angesichts des Martyriums der Jünglinge Mann und Kind aufgegeben und sich zu Christus bekannt hatte, mit dem

¹⁾ Spaniaco = Epagny: 1. Nov. I, 157.

²⁾ 1. Nov. I, 152—153. Vgl. G. van Hooffs Kommentar ebd. 135 ff.

Schwert gerichtet. „Neon aber, der Schreiber dieser Dinge, warf dem Richter seine Aufzeichnungen hin und trat mitten unter die Verfolger und verlangte den Märtyrern beigesellt zu werden, bekannte Christus und verdiente die Krone.“ Und einige Zeit danach auch Turbon, den die hl. Drillinge belehrt hatten. . . . Das geschah unter Kaiser Aurelian am 17. Januar; das Fest ihrer Erhebung oder Kirchweihe aber wird am 19. September begangen.

Nun wäre es für eine sichere Beurteilung des Stückes freilich von grundlegendem Wert, die Fassung der Benignus-Passion zu kennen, die Gregor von Tours vorlag. Die unsere war es indessen sicher nicht. Gregor weiß nichts von den drei Heldenjünglingen. Ich kann mir wenigstens nicht denken, wie er ihrer bei den verschiedenen Gelegenheiten, da er der Stadt Langres gedenkt, so ganz hätte vergessen sollen. Benignus und die Tergemini aber gehören im Roman organisch zusammen. Und dann hätte er ja auch wohl, so wie wir ihn kennen, sich eine Andeutung der Benignuswunder kaum entgehen lassen.

Also Warnahar hat eine offenbar zu effektarme und darum unter den neuen Verhältnissen wertlose Benignus-Passion umgearbeitet, und dafs das in der Tat unter dem Einfluß der Orientalen geschah, das zeigt die ganze eine Episode des Romans: die Tergemini sind Kappadokier, sind eben erst aus dem Osten herübergekommen, und Warnahar hat sie in seiner Weise seinen Landsleuten vorgestellt. ¹⁾

¹⁾ Narbey II, 270—284 tritt neuerdings für die gallische Heimat der Drillinge ein, gestützt vor allem auf ein Langressches Inschriftenfragment . . . NILLAE, das ihm von Neonilla und den drei Enkeln und ihrem Martyrium etwa unter Marc Aurel erzählt. Und dann lehnt er mit Rücksicht auf den Stil auch den Anfang des 7. Jahrh. als Abfassungszeit und Warnahar als Erzähler unserer Passion ab. Letzteres zunächst ohne Grund. Da Beda die ganze Erzählung kennt, ist die Bekanntschaft des Romans für das 7. Jahrh. gesichert, ob der Uebermittler nun Warnahar hiefs oder nicht; den letzteren unter solchen Umständen zu eliminieren, dafür liegen zwingende Gründe nicht vor. Wenn je der Stil das 9. Jahrh. voraussetzte, worüber sich indessen ebenfalls streiten ließe, so spräche das doch nur für eine Nacherzählung. Der Uebergang von den Heiligengestalten Gregors von Tours und Fortunats zu denen des Benignuszyklus ist aber so jäh und so grotesk, dafs er nur durch Import zu erklären ist. Und nun haben wir ja unsere Kappadokier. An zwei Gruppen von solcher Uebereinstimmung ist nicht zu denken. Dann aber ist die Priorität auf seiten der Asiaten. Die Kappadokische Version ist geschlossener und selbständiger und vor allem, Kleinasien hat die Namen der römischen Machthaber für sich und so ein weiteres Stück Substrat für die Legendenbildung, während sie für

Wir haben heute noch die ungefähre Fassung, in der die Geschichte der Drillinge ins Abendland kam:¹⁾ die Aerztin Leonilla bekehrt ihre Drillings-Enkel, als diese sie zur Teilnahme am Nemesisopfer bestimmen wollen; auch hier die zur Lösung führenden Träume. Die Taufe vollzieht der Bekenner Makarius, „der aus Antiochien verbannt im Arbeitshaus auf dem Berge Athar in der Vorstadt von Nazianz in Kappadokien lebte und dort auf der Höhe des Berges durch sein Gebet Wasser zu sammeln vermochte.“ Die Neubekehrten zerstören zwölf Heiligtümer mit zwölf Götterbildern bei sich zu Hause. Beim Martyrium auch hier die Stäupung der an einem Baum aufgehängten und die Unverletzlichkeit im Feuer, ein zweites Mal sogar trotz zugegossenem Oel und Pech; auch hier sterben die drei unter Gebeten, nachdem das Feuer erloschen ist. Die Frau Junilla, eine Augenzeugin, läßt ihr Kind im Stich und bekennt und stirbt mit Leonilla durchs Schwert. „Neon aber, der diese Vorgänge beschrieb, schloß seine Blätter und überliefs sie seinem Kollegen Turbon, eilte zur Nemesis, warf sie zu Boden, zerschlug den Marmor in Stücke und wurde von den Tempeldienern totgeschlagen.“ Bald darauf starb auch Turbon, der diese Siege aufzeichnete, den Martertod. . . .

Dafs es in der Tat für derartige Uebertragungen weiter nichts gebraucht hat als einen legendelosen heimischen Heiligen, dafür ein Beispiel. Um Troyes (S. Savine) verehrte man einen hl. Savinianus — ohne Historia. Oder sollte seine Geschichte Verwandtes bereits geboten haben? Ich weifs es nicht. Kurz, als St. Christophorus aus dem Osten kam,²⁾ entsprach er den Bedürfnissen derer von Troyes, und so stellt sich uns heute St. Savinianus in allen wesentlichen Zügen

Gallien nicht belegt sind: vgl. die Prosopographia imp. Rom. von Rohden-Dessau III (1898), S. 8 (Palmatus), 113 (Quadratus) . . . dann steckt hinter dem . . . NILLAE von Langres eben anderes als die Matrone Leonilla mit ihren Enkeln.

¹⁾ Nach dem Welserschen Druck 17. Jan. II, 74—76 mit Ergänzung nach einem Cod. reg. Suec. in den Anal. Boll. II, 378—380. Vgl. das in den Anfang des 9. Jahrh. zurückgehende Synaxarium Constantinopolitaum 16. Jan.: *ἄθλησις τῶν ἁγίων τοῦ Χριστοῦ μαρτύρων Σπενσίππου, Ἐλασίππου, Βελσίππου καὶ Νεονίλλης . . . ἕπιηρχον ἐκ Καππαδοκίας . . . ἐν πυρὶ βληθέντες τὸν τοῦ μαρτυρίου στέφανον ἔλαβον.* Der Cod. Cryptoferrat. By IV, scl. XII nennt auch die *Ἰουνίλλα* und *Τούρβων* den Notar und die Herren der Drillinge *Παλμάτος καὶ Ἐρμογένης καὶ Κοδράτος*: Propylaeum ad AA. SS. Novembris (1902), S. 396 und 397—399. An der Identität mit den Galliern kann kein Zweifel sein.

²⁾ Vgl. oben S. 24.

als das getreue Abbild des alten Christoph dar: er stammt aus Samon, bekommt den glühenden Helm aufgesetzt, wird auf einem zwölf Ellen langen Rost — *secundum staturam ejus* — gebrannt und im Feuer mit Oel überschüttet; der Kaiser stürzt zu Boden; der Heilige wird mit Pfeilen beschossen, die in der Luft stecken bleiben; als der Kaiser kommt, sich an seinem Todeskampf zu weiden, fliegt ihm ein Pfeil ins Auge; im Kerker sehnt er sich nach der Taufe; die Ketten fallen ab, er flieht an den Ort, wo getauft wird; geht, als die Verfolger nahen, über die Seine wie auf Trockenem (das erinnert daran, daß die Legende auf gallischem Boden umgeschaffen wurde), läßt sich hier einholen und wird enthauptet, nachdem er den Schergen befohlen hat, dem Kaiser von seinem Blute zu bringen; davon wird dann die Pfeilverletzung geheilt; Bekehrungen.¹⁾ An der Identität der Legenden ist kein Zweifel. Nur heißt der Kaiser hier Aurelian statt Dagnus, und am Schlusse drängt sich noch einmal eine gallische Eigentümlichkeit vor: Savinian hebt sein abgeschlagenes Haupt auf und trägt es — 49 Fufs weit! . . . Wann die Uebertragung erfolgte, wird schwer zu sagen sein. Die Christophorus-Passion ist durch Ado, Rhaban, Florus und Ratramnus in Frankreich für die Mitte des neunten Jahrhunderts als allgemein bekannt erwiesen.²⁾ Die Natur der Sache aber legt es nahe, an eine Ausbeutung der Legende zu denken, solange Christoph noch neu war, im Zusammenhang mit der literarischen Strömung des 7./8. Jahrhunderts. Savinianus muß sogar fertig gewesen sein, als der nordgallische Missionskreis — wir reden gleich davon — sich auswuchs; denn sonst müßte der Mann aus dem Osten in die Dionysius-Gesellschaft aufgenommen sein. Das Hauptwunder kam später dazu; das zeigt seine lose, erzwungene Verknüpfung.

St. Benignus von Dijon ist an seiner eigenen Kirche erst anfangs des sechsten Jahrhunderts wieder (?) aufgelebt. Andochius und Thyrsus von Autun erwähnt weder Fortunat noch Gregor von Tours. Woher sie gekommen sein mögen? Mit einemmal also finden wir sie bei Warnahar mit den Geschicken des Benignus verknüpft. Sie waren in Autun zurückgeblieben, als Benignus seiner Spezialaufgabe entgegenging. Was war nun aber aus ihnen geworden? Das erfahren wir nun auch alsbald im engsten Anschluß an Warnahar

¹⁾ 29. Jan. II, 939—941: ex pervetusto cod. s. Maximin. Trever. (S. 938).

²⁾ K. Richter S. 20.

von Autun aus.¹⁾ Dem neuen Hagiographen lag die Benignus-Tergemini-Geschichte fertig vor; er verweist, wo er von ihnen abschweifen muß, auf ihr Detail: *quod passio ipsorum plenius declaravit*. Ausgangspunkt und Aufbau sind dieselben; nur holt der Verfasser etwas weiter aus und rückt die Autuner Heiligen in den Mittelpunkt:

Irenäus von Lyon erscheint nach seinem Martyrium [nicht vor 202!] dem hl. Polykarp in Smyrna [gest. 155!] um Mitternacht mit schreckendem Antlitz, von einer Schaar Märtyrer umgeben, und fordert ihn auf, der bedrängten gallischen Kirche Hilfskräfte zu senden, den Andochius, Benignus und Thyrsus. Die drei reisen und kommen über Marseille nach Lyon, wo sie in der Märtyrerkrypta den Presbyter Zacharias finden — wir kennen ihn von früher her,²⁾ und mit ihm sich beraten. Ein Engel weist sie nach Autun, wo sie Faustus, ein Mann von hohem Rang und heimlicher Christ, aufnimmt. Benignus tauft dessen dreijähriges Söhnchen Symphorian, während Andochius den Kleinen aus der Taufe hebt. Dann geht Benignus nach Langres zu der Zwillingschwester des Faustus Leonilla, um deren Enkel Josephus, Eleusephus und Melasippus zu taufen. Andochius und Thyrsus werden später im Hause des Orientalen Felix in Sedelocus (Saulieu) verhaftet, von Aurelian verhört, an einem Baum ausgestreckt und ihre Füße mit schwerbeladenen Rädern belastet, werden aber nach einem Tag unversehrt wieder gefunden. An Händen und Füßen gefesselt ins Feuer geworfen, bleiben sie ohne Schaden, während Blitz und Donner und Sturmregen das Feuer umtoben. Schliesslich werden ihnen mit Brechstangen die Hälse gebrochen, und Faustus mit dem jetzt fünfzehnjährigen Symphorian kommt, die Leichen zu bergen. . . .

So kam Autun zu seinem Anteil am apostolischen Glanz. Und so wurde nach und nach der ganze burgundisch-fränkische Osten in den einen Kreis hereingezogen. Im engsten Anschluß an die Andochius-Passion — der Eingang deckt sich zunächst wörtlich damit — läßt die Legende den Polykarpschüler Andeolus zum Heiligen von Bergoiate (Bourg-St. Andéol) werden.³⁾ Der Dichter zwingt die neue Rolle mit köstlicher Naivität in den Andochiusrahmen hinein — *sicuti jam a nobis comperta sunt*. . . . Die nach Gallien

¹⁾ *Acta Andochii, Thyrsi. Felicis*: 24. Sept. VI, 675—676. Suyskens Kommentar 663 ff. Narbey I, 226 ff.

²⁾ S. oben S. 71—72.

³⁾ I. Mai I, 35—39. Narbey I, 286 ff.

fahrenden Drei, Benignus, Andochius und Thyrsus, werden durch Sturm nach Corsika genötigt. Hier erscheint Irenäus dem Benignus und fordert ihn auf, zu warten, bis noch einer nachkäme. Und gleichzeitig weist Irenäus den Polykarp an, den Subdiakon Andeolus den anderen nachzusenden. Nach drei Tagen treffen sie auf Corsika zusammen und gehen nun weiter über Marseille nach dem Innern. Andeolus bleibt in Carpentras zurück und missioniert das provençalisch-burgundische Grenzgebiet, wird in Bergoiate von dem durchreisenden Cäsar Severus aufgegriffen und abgeurteilt. Als Severus den Volksaufwiegler erkennt, springt er aus dem Wagen, ergreift einen Stein und schlägt den Heiligen an den Kopf, und — seine Hand erstarrt. Nachdem dann Andeolus ausgespannt und ihm die Arme ausgerenkt und fünfzig dornige Prügel an ihm zerschlagen waren, wurde er in der Krypta eines Tempelneubaus an der Rhone eingeschlossen. Da sahen die Wachen um Mitternacht Licht im Gefängnis und hörten Schaaren himmlischer Geister Hymnen singen, und anderen Tags fand man ihn heil und froher Dinge: „Das, was in der Krypta geschah, haben wir von den Wächtern erfahren.“¹⁾ Severus läßt ihm mit einem Holzschild in Kreuzesform das Haupt spalten, so daß das Hirn zu Boden spritzt. Den Leichnam will er in den Strom werfen lassen; der Cäsar selbst sieht zu, wie man ihm Steine an die Glieder schmiedet, und er ruft ihm in den Fluß nach: „Geh nun und predige den Völkern, wie du versprochen hast!“ Davon heißt die Stelle heute „Gentibus“. Der Leichnam aber schreitet frei und aufrecht ans andere Ufer und legt sich dort nieder; kein Tier wagt sich heran. Durch die Menge, die sich darum sammelt, wird auch die Matrone Tullia aufmerksam, die sich der Leiche annimmt. . . .

Daß Irenäus in der gallischen Missionslegende zu seiner Rolle kommen mußte, verstehen wir. Nur tastet jeder Versuch, Legende und Historie zu scheiden, allzu unsicher im Dunkeln. Eine kleine ältere Gruppe rechnete zuerst nur mit ihm: Als der Heilige auf Geheiß des Evangelisten Johannes von Ephesus nach Lyon kam, sandte er den Presbyter Ferreolus und den Diakon Ferrutius nach Besançon und Felix, Fortunat und Achilleus nach Valence zur Predigt; alle fünf sind Märtyrer geworden; wir haben ihre Passionen, die aber das Dunkel nur vermehren. So wie sie heute vorliegen, ist kein Zweifel, daß die Ferreolus-Ferrucius-Geschichte²⁾ von den

¹⁾ Ebd. 88. — ²⁾ 16. Juni III, 7—8. Narbey I, 423 ff.

Andeutungen der Felix-Passion¹⁾ veranlaßt und von einer möglichst unbegabten Hand in den hier gegebenen Aufbau hineingezwängt worden ist. Ursprünglich aber muß das Verhältnis umgekehrt gewesen sein. Gregor von Tours²⁾ kennt eine Ferreolus-Ferrucius-Passion, aber nicht die andere. Auch in Valence hätte es den Felix-akten zufolge an Grabwundern nicht gefehlt; aber Gregor schweigt. Die Valencer Passion will Selbsterlebtes mitteilen (*potius contemplata praeferre quam audita*), und der Bollandist ist auch bereit, die Augenzeugenschaft zu akzeptieren.³⁾ Demnach würde sie, da die drei 212 unter Caracalla Arelius gestorben sein sollen, dem ersten Viertel des dritten Jahrhunderts angehören, und die montanistischen Visionen — Felix schaut vor dem Martyrium einen herrlichen Garten und fünf weidende Lämmer und hört eine Himmelsstimme die Irenäusschüler zu den ewigen Freuden einladen; und Ferreolus sieht in ähnlichem Rahmen fünf winkende Kronen — sprächen sicher nicht dagegen. An Wunderbarem bietet die Passion außerdem nur noch Unempfindlichkeit gegen Geißelhiebe und eine nächtliche Engelsbefreiung. Aber Neumann⁴⁾ hat darauf hingewiesen, daß ein Zeitgenosse die Lyoner Verfolgung nicht mit dem Sieg des Severus über Clodius Albinus hätte zusammenbringen können. Die „contemplata“ machen uns so wenig irre als oben die Andeolus-Zeugen.

Also die Felixakten sind nicht authentisch. Und dann bieten die Ferreolusakten ein Moment, das für ihre Priorität spricht, die Erzählung von der besonderen Frauen- und Jungfrauen-Mission des Ferreolus, wie er die Frauen zur Enthaltbarkeit und die Mädchen zur Ehelosigkeit beredete. Darin scheint mir ein Stück solider Erinnerung mehr an chiliastisch-montanistische Zeiten zu liegen, das aber später an Interesse verlor oder wenigstens dem Bearbeiter der Felixpassion nicht mehr wesentlich schien. Wie dem sei, die heutige Felixakte mag dem Ende des sechsten Jahrhunderts angehören, der Zeit zwischen der Gloria martyrum und dem Hereingreifen der Orientalen. Das Ferreolus-Martyrium ist sichtlich von dem Fremden beeinflusst: die Unempfindlichkeit gegen Torturen ist noch gesteigert; man schneidet den beiden die Zunge aus und sie reden machtvoll weiter; dreißig Pfriemen, die man ihnen mit Hämmern in Hände, Füße und Brust treibt, „erscheinen ihnen wie süßester Tau, der vom Himmel kommt, und bietet ihnen Erquickung statt Schmerz“; als man sie enthauptet, umhüllen Wohlgerüche die Zeugen. . . .

¹⁾ 28. Apr. III, 98—100. Narbey I, 443 ff. — ²⁾ Gloria mart. 70. — ³⁾ Henschens Kommentar: 28. Apr. III, 97. — ⁴⁾ Der röm. Staat und die allg. Kirche I, 301.

Vielleicht ist die Ferreolus-Passion vor der Autuner Andochius-Legende entstanden; nach ihr hätte man in Besançon doch wohl auch von dem erweiterten Irenäuskreis ausgehen müssen. Jedenfalls aber gehört unser Ferreolus dem siebten Jahrhundert an; denn Beda¹⁾ kennt ihn bereits. Auch Ferreolus also erzählt von der unheimlichen Macht des Bizarren. Die neue Art hat auch in Gallien rasch und gründlich Boden gefaßt.

Bedas Martyrologium kennt den Benignus-Roman bereits in seiner Ausgestaltung.²⁾ Damit ist seine Entstehung für das siebte Jahrhundert gesichert. Da ist es nun überraschend, die auf dem Benignuskreis fufsende Patienslegende mit einem Male ein ganz anderes Bild bieten zu sehen. Die Akte³⁾ holt noch weiter aus und läßt die gallische Mission vom Apostel selbst ausgehen. Johannes der Evangelist setzt den Polykarp nach Smyrna und sendet den Irenäus nach Lyon, Benignus, Thyrsus und Andeolus nach Autun und den Liebling Patiens nach Metz. Eine Offenbarung hatte dem Apostel gesagt, dafs von den einst von Papst Klemens dorthin ausgesandten Lehrern nur noch einer am Leben sei, der Hülfe brauche. So geht Patiens nach rührendem Abschied weg, vom Apostel noch mit einem Zahn beschenkt, den Johannes durch bloßes Berühren schmerzlos sich aus dem Munde genommen hatte. Patiens versteht bei seiner Ankunft die gallische Sprache, ohne sie je erlernt zu haben, und wirkt nun wahrhaft apostolisch. . . . Patiens ist aus dem ganzen jüngeren Irenäus-Polykarpkreis der einzige Nichtmartyrer geblieben: das Zeichen einer neuen Zeit.

Dieselbe Beobachtung machen wir auf einem anderen Schauplatz.

Die fremde Art hat sich in mehr oder weniger nach aufsen tretendem Prozefs ganz Gallien und, wie Beda und Aldhelm und mehrfache Imitationen zeigen, auch England mühelos erobert. Auch die Pariser Dionysius-Legende, St. Quintin von Viromandi (S. Quentin), Ruffinus und Valerius in der Reimser Gegend oder Crispin und Crispinian von Soissons — von St. Savinianus gar nicht mehr zu reden — sind ihrer orientalischen Vorbilder durchaus würdig. Auch bei Quintinus⁴⁾ die tröstende Stimme aus dem Himmel und die Gottesstrafe an den Henkern, die nicht zu stehen vermögen und von Engeln ge-

¹⁾ Migne 94, 948. — ²⁾ Ebd. 813, 893, 1087—1088. — ³⁾ 8. Jan. I, 469—470.

⁴⁾ 31. Okt. XIII, 781—783. — Vgl. zum Folgenden: *Annuaire de l'université cathol. de Louvain* 63 (1899), 360—420.

züchtigt werden; Befreiung aus dem Kerker bei Nacht durch einen Engel; das Ausspannen in der Maschine und Zerreißen des Unterleibs und Uebergießen mit Oel, Harz und Pech, das Anbrennen mit Fackeln und Eingießen von Kalk, Essig, Senf — alles dem Heiligen zur Labung; die aus dem Rumpf des Enthaupteten auffliegende weiße Taube und der erneute Zuruf aus den Wolken. Das war unter dem Präses Rictiovarus zur Zeit Diokletians und Maximians. . . . In unmittelbarem Zusammenhang damit hat man in Soissons die Geschichte der hl. Ruffinus und Valerius¹⁾ gebracht: als Rictiovarus auf dem Wege nach Viromandi war, wo er Quintin verhaften sollte, fand er sie in einer Höhle, vor der Verfolgung flüchtig; nach furchtbaren Torturen stärkt sie ein Engel im Gefängnis; anderen Tags beim Verhör sind sie heil und leuchten von Frische wie Rosen und Lilien; sie sterben durchs Schwert. Als man sie später nach Reims überführen will, sind die Särge so schwer, daß man darin ein Zeichen dafür sieht, daß die Heiligen da bleiben wollten, wo sie vollendet hatten. . . .

Crispin und Crispinian,²⁾ die als Schuhmacher durch ihr Beispiel und ihre Wohltätigkeit Propaganda machten und dadurch Haß und Neid erregten und so die Verfolgung auf sich lenkten, wurden unter dem nämlichen Rictiovarus ausgestreckt und gezeißelt; ihre Finger mit Stacheln gespickt und ihnen die Haut in Riemen vom Rücken gezogen; aber die Eisenspitzen sprangen aus den Gliedern der Heiligen auf die Henker und verwundeten und töteten viele. Der Präfekt ließ ihnen Mühlsteine an den Hals hängen und sie mitten im Winter (25. Okt.?) unter das Eis der Aisne versenken; aber das Bad erquickte sie; die Steine fielen ab und die beiden schwammen ans Ufer. In flüssigem Blei blieben sie unverletzt, während ein Tropfen dem Rictiovarus ins Auge sprang. Aus dem Pech-, Harz-, Oelkessel holen Engel sie heraus. Rictiovarus stürzt sich in der Verzweiflung schließlichselber in die Flammen. Als man die beiden enthauptet, tragen Engel die Seelen himmelwärts. Die Tiere, denen man die Leichen überläßt, getrauen sich nicht heran. Durch Engelsoffenbarung werden ein Greis und seine Schwester angewiesen, die Leichname zu bergen, was wieder nicht ohne Wunder abgeht.

¹⁾ 14. Juni II, 796.

²⁾ 25. Okt. XI, 536—537. Beda kennt sie, aber erst Florus benützt die Legende ausgiebiger. Der Bollandist (S. 503—504) läßt es bei dieser Feststellung bewenden. Indessen verweist sie der Inhalt an den Anfang des achten Jahrhunderts.

Die kleine Gruppe gehört zusammen. Das zeigt die Person des Rictiovarus und zeigt der gemeinsame Ausgangspunkt Quintins und Crispins: letzterer kommt mit dem Bruder aus Rom nach Gallien, veranlaßt durch das Beispiel der früher ausgezogenen Quintin, Lucian, Valerius und Eugenius: wir sehen Namen sich gruppieren und populär werden, von denen Gregor von Tours noch keine Ahnung hatte. Und mit den Namen kam die Legende.

Und vollends Dionysius: ¹⁾ durch Geißelschläge und Ausstrecken fast zu Tod gequält wird er auf einem eisernen Rost gebraten und so den wilden Tieren vorgeworfen, und als diese sich vor ihm schmeichelnd niederlegen, wird er in einen Glutofen geworfen — und ist nachher unversehrt; sein Gebet hat die Flammen getilgt; man nagelt ihn ans Kreuz, nimmt ihn herab und wirft ihn in den Kerker; er aber ist imstande, der herbeiströmenden Menge zu predigen und für sie das hl. Opfer zu feiern; und im Augenblick des Brotbrechens erfüllt himmlischer Lichtglanz den Kerker, und Christus selbst steigt vor aller Augen hernieder, von einer Schaar Engel begleitet, und reicht dem Heiligen das Brot, stärkt ihn und verheißt ihm Herrlichkeit und Ehre; „dein Andenken wird im Segen sein; deine Liebe aber und deine Güte wird stets erlangen, was du für irgend jemanden erbittest.“ Vor der Enthauptung betet er für die, die ihn und seine Gefährten Rusticus und Eleutherius anrufen würden, um gnädige Erhörung. Und als sein Haupt gefallen war, erhob sich der Leichnam und trug das Haupt unter Engelsführung und Himmelschören und von überirdischem Lichte begleitet auf der Hand vom Martyriumsberg zwei Meilen weit bis zu der Stelle, wo er begraben sein wollte, so daß ganze Schaaren glaubten, und die nicht glauben wollten, flohen.

Wir beanspruchen das Genre für die Periode des orientalischen Einflusses in Gallien. Bei Dionysius liegt die Sache ja auch einfach. Wir haben die hübsche ältere Akte; ²⁾ sehen, daß Beda die

¹⁾ Migne (l.) 106, 23—50 nach Hilduin; s. unten.

²⁾ Vgl. oben S. 85. Ferner 9. Okt. IV, 925—928. Der Bollandist weist die Passio mit Rücksicht auf die Schilderung von Paris und die Betonung des deutschen Elementes daselbst (*et conventu Germanorum et nobilitate pollebat*) dem 6./7. Jahrh. zu, wo erst von regeren deutschen Beziehungen die Rede sein könne: ebd. 865 ff. Viel näher aber liegt es doch, an das Vordringen der Franken unter Chlodwig zu denken; seit 508 ist Paris fränkische Residenz. — Der älteren Passion zufolge sind alle drei nebeneinander bestattet worden, nachdem sie von einer Dame aus der Seine gefischt worden waren; da man

neue Legende noch nicht kennt,¹⁾ und erfahren aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts, daß die Passion, die Hilduin von St. Denis seinem Kaiser und dem Publikum in neuer Bearbeitung vorlegte, schon älter war. Er habe die Heiligengeschichte aus einem libellus antiquissimus passionis ejusdem, schreibt Hilduin 835 an Ludwig den Frommen,²⁾ und daß damit nicht die Passion des fünften Jahrhunderts gemeint ist, zeigt der ausdrückliche Hinweis auf die unmenschlichen Torturen und das Hauptwunder, die dort fehlen. Also die Dionysius-Passion muß anfangs des achten Jahrhunderts entstanden sein. Und ähnlich mögen die Dinge bei St. Quentin liegen, um den sich dann die anderen drehen. Gregor von Tours³⁾ erinnert einmal an den Heiligen und seine Inventio durch eine blinde Frau, die dadurch geheilt worden sei; von einem Passionslibell, wie er es sonst tut, spricht er nicht. Der Bollandist Bossue ist wohl geneigt, die ganze Quintinusakte für authentisch, wenigstens anlässlich der Leichenerhebung Mitte des vierten Jahrhunderts entstanden zu betrachten;⁴⁾ die Akten enthalten ja auch zweifellos einen vortrefflichen Kern. Aber so — mit dem ganzen plumpen Apparat, den wir andeuteten — hat man eben im vierten Jahrhundert nicht geschrieben. Gerade die Entwicklung der Dionysiuslegende gibt doch einen ganz vorzüglichen Fingerzeig.⁵⁾ Wenn Bedas diesmal allzu knappe Kommemoration⁶⁾ — erschöpfender hat Florus später den Legendeninhalt nachgetragen,⁷⁾ — die Kenntnis unserer Legende annehmen ließe, könnte sie im Zusammenhang mit oder nach der Reliquienhebung durch Eligius von Noyon⁸⁾ entstanden sein (um 650).

Wie dem sei, auch für den gallischen Norden ist jedenfalls das Durchdringen des fremden Geschmacks am Anfang des achten Jahrhunderts belegt. Um so bedeutsamer ist die Beobachtung, die gerade die nordgallische Legende ermöglicht, daß nämlich die neue Richtung sich rasch überlebte, von neuen Bedürfnissen verdrängt, vom Zeitgeist überholt wurde. Sie hat genau solange vorgehalten,

sie aber später nicht mehr auseinander kannte, mußten böse Geister, die man ans Grab brachte, jeden einzelnen mit Namen bezeichnen: Narbey 208.

¹⁾ Migne 94, 1067. — ²⁾ M. G. Epistolae V: Carol. Aevi III, 380.

³⁾ Gloria mart. 72.

⁴⁾ 31. Okt. XIII, 727. Vgl. dagegen Tillemont, Mémoires IV², 973.

⁵⁾ Vgl. eventuell auch die Virtutes S. Juliani c. 1 bei Gregor Turon. SS. rer. Merov. I, 568—564.

⁶⁾ Migne 94, 1088. — ⁷⁾ Ebd. 1086—1087.

⁸⁾ Vita s. Eligii II, c. 6: SS. rer. Merov. IV, 697—699.

als die wilden Parteikämpfe des siebten und beginnenden achten Jahrhunderts in Frankreich die Gemüter beherrschten, die rohe Zeit in den blutigen Greuel- und Marterszenen Verwandtes fand, — oder auch die Unrast und Unsicherheit jener Tage das Volk Halt und Trost bei den Duldern der Vorzeit suchen liefs. Das Interesse für die Torturen tritt in den Hintergrund vor dem zeitgemäfsen gröfseren: die Zeit des hl. Bonifatius hat das Bewußtsein der Apostolizität und der römisch-päpstlichen Gründungen gepflegt: die Legende des fortschreitenden achten Jahrhunderts, ein Piato von Tournai, Lucian von Beauvais, Jonius und Lucanus von Chartres, Nicasius, Quirin und Scuviculus von Rouen, Chrysolius von Comines, Fuscianus und Victoricus von Amiens, Justus von Auxerre, Regulus von Senlis, Reverianus und Paulus von Autun verkörpern neue Zeitanliegen.

Schon unter dem Einflufs des neuen Gedankens, aber noch unabhängig von der späteren Dionysiuslegende ist in Tournai die Geschichte des hl. Piato geschrieben worden.¹⁾ Beda, der unter dem Piatotag, dem 1. Oktober, eine ganze Reihe gallischer Kirchenmänner commemoriert,²⁾ kennt ihn nicht. Piato von Benevent war nach Rom gekommen und ging, als Dionysius seinen Auftrag erhielt, mit nach Gallien. Das war zu der Zeit, da Diokletian, der Herr der ganzen Welt, den Cäsar Herculus Maximian gegen Almandus und Elianus ebenfalls dorthin sandte, bei welcher Gelegenheit der Oberst Mauritius mit den 6666 Thebäern mit ausrückte.³⁾ Während Dionys sich nach Paris und Quintin nach Amiens wandten, zog Piato predigend nach Tournai. Bei Ausbruch der Verfolgung wird er ergriffen und enthauptet, wobei Licht vom Himmel ihn umstrahlte und eine Stimme ihn rief: komm du guter Knecht. . . ! „Wer an seinem Grabe (im Dorfe Sacilinium, s.-w. von Tournai) andächtig seine Fürbitte um Sündenvergebung anruft, wird ohne Zweifel

¹⁾ 1. Okt. I, 22—24. — Vgl. Warichez, *Les origines de l'église de Tournai*. Louvain 1902, S. 25 ff. — ²⁾ Migne 94, 1059.

³⁾ Die Geschichte der thebäischen Legion ist für das 7. Jahrh. handschriftlich gesichert. Die erste Kunde ohne Namen übermittelt (Bischof Eucherius von Lyon † um 453?) das fünfte Jahrhundert, das sich dafür auf eine feste Tradition von der Entdeckung eines Leichenfeldes unter Bischof Theodor von Octodurus (380) infolge einer Offenbarung stützt: *M. G. SS. rer. Merov. III*, 32—39 mit Kruschs Einleitung S. 20—32. Das Mauritius-Martyrium, dem der Exkurs über die Thebäer in der Piatopassion entnommen ist, stammt aus dem 7. Jahrh.: 22. Sept. VI, 345 und Kommentar 341. Vgl. Narbey II, 370 ff. Leclercq II, 170, 493.

Gehör finden.“ Wohlgerüche verbreiteten sich bei seiner Beisetzung über die ganze Gegend. . . . Die Vita des hl. Eligius von Noyon¹⁾ erzählt, Eligius habe bei der Reliquienhebung dem Heiligen lange Nägel vom Martyrium aus dem Leichnam genommen. Wie hätte sich da über Torturen schreiben lassen! Und der Verfasser unserer Passion muß um den Fund gewußt haben.

Aber der Zusammenhang Piatos mit Dionysius und Rom war wichtiger. Die Dionysiuspassion selbst hatte in der alten Form wohl auch den Missionsauftrag durch Papst Klemens gekannt, den Bischof von Paris aber durchaus auf eine Stufe mit Saturnin von Toulouse oder Paulus von Narbonne gestellt.²⁾ Jetzt — das sechste Jahrhundert hatte Pseudo-Dionysius Areopagita und seine Schriften populär gemacht — wirft eine naheliegende Kombination den Bischof von Paris mit dem Areopagiten zusammen:³⁾ auf die Nachricht von der Verhaftung seines Lehrers Paulus sei Dionysius-Makarius von Athen nach Rom geeilt, habe aber den Apostel nicht mehr lebend angetroffen und sei von Petri Nachfolger Klemens mit einer Anzahl Gefährten — Namen nennt die Passion nicht — nach Gallien gesandt worden, nach Paris gekommen und hier unter Domitian von Fescennius Sisinnius prozessiert worden.⁴⁾

Auf Dionysius-Piato hat man in Beauvais die Lucianus-Passion⁵⁾ aufgebaut; letztere gab das Kolorit, erstere den Rahmen und das herrliche neue Wunder. Lucian war vornehmer Römer, Petrus-schüler; Papst Klemens gibt ihn mit anderen dem Dionysius mit. Nach längerer fruchtbarer Tätigkeit in Oberitalien gehen sie zur See nach Arles, wo sie sich trennen. Lucian mit dem Presbyter Maxian und dem Diakon Julian wandert gen Beauvais. Domitia-

¹⁾ SS. rer. Merov. IV, 699—700.

²⁾ Narbey S. 201. Vgl. Narbey I, 1 ff. 53 ff.

³⁾ Die Identifizierung beider ist nicht von Hilduin von St. Denis ausgegangen; sie ist älter. Ludwig d. Fr. verlangt vom Abt das Studium der griechischen Quellen zur Geschichte des Heiligen und Uebersetzungen seiner Schriften. Folglich war die Identifizierung damals schon selbstverständlich. Ludwigs Auftrag M. G. Ep. V, 326.

⁴⁾ Migne 106, 38—42. — In den kritischen Ausführungen zur Passion im Brief an Ludwig spricht Hilduin auch von den *passiones diversorum sanctorum* mm. im Gefolge des Dionysias, aber ohne Namen: a. a. O. 330.

⁵⁾ 8. Jan. I, 466—468. Der Verfasser schreibt *ipsius adjutus suffragio, qui mihi suae dignatus est seriem passionis intimare!* Dabei ist sein Verhältnis zu Piat-Dionys mit Händen zu greifen. Die als geistliche Lesung bearbeitete Fassung ebd. 461—465 soll vom Bischof Odo von Beauvais (I, 861—881?) herühren, ist aber jedenfalls jünger als der zweite Text der Bollandisten.

nische Verfolgung; Fescennius delegiert die Beamten Latinus, Jarius und Antor nach Beauvais. Als die Verfolger nahen, steigt Lucian mit den Gefährten auf einen Berg am Flusse Thara, drei Meilen vor der Stadt; „so konnte er wie eine Stadt auf dem Berge nicht verborgen bleiben.“ Verhaftung, Verhör und Tod decken sich mit Piato. Und dann: Lucians Leichnam erhob sich und trug sein abgeschlagenes Haupt vom Berg durch den Fluß zu seinem Begräbnisplatz, während die beiden anderen auf dem Berge bestattet werden; Freude und Bekenntnis auf der einen, Furcht und Flucht auf der anderen Seite. . . .

Aus der Lucianus-Passion floß bis ins einzelne getreu die Geschichte von Jonius von Chartres,¹⁾ nur daß er als atheniensischer Landsmann dem hl. Dionys noch näher gerückt ist.

Und ebenso offensichtlich die Legenden von Lukanus von Chartres (S. Lucien de Longny-en-Beauce),²⁾ Reverianus, Paulus etc. von Autun³⁾ und Nicasius und Genossen von Rouen.⁴⁾ Und von Rouen aus erklärt sich nach Westen und Osten der Hauptträger Clarus der Eremit in der Normandie (um 875)⁵⁾ und die Jungfrau Saturnina im Artois.⁶⁾

Ihr aller Vorgang sodann bereitete in Flandern den Boden für St. Chrysolius,⁷⁾ aber selbstverständlich auch nicht ohne die gewöhnlichen lokalen Voraussetzungen. Denn noch die kirchlichen Lektionen, die uns seine Geschichte übermitteln, tragen die Erinnerung daran weiter, daß Eligius von Noyon zu seiner Reliquiensuche veranlaßt worden sei durch das, was man sich in Comines vom Heiligen erzählte. Chrysolius sei armenischer Prinz und Erzbischof gewesen, vor der diokletianischen Verfolgung aus der Heimat geflohen, nach Rom gekommen und, vom Papst mit Petrusreliquien beschenkt, mit Dionysius, Quintin, Piato, Lucian nach Gallien gereist; ihm hat man beim Martyrium die Hirnschale abgetrennt, daß das Hirn zu Boden spritzte: er aber sammelte es und trug die Hirnschale mit Inhalt von Urelenghem nach Comines. Einer

¹⁾ 5. Aug. II, 15.

²⁾ Die Akten 30. Okt. XIII, 247 enthalten historische Unmöglichkeiten, aber ein einfaches Martyrium: nur die vox de coelo wie bei Piato und dann das Hauptwunder.

³⁾ 1. Juni I, 41. Direkte Anklänge an die Dionysius-Passion ließen sogar eine unmittelbare Abhängigkeit von Paris zu (putabantur linguae eorum Deum praedicare praecisis jam capitibus).

⁴⁾ Anal. Boll. I, 628 ff. Vgl. Narbey I, 542 ff.

⁵⁾ 4. Nov. II, 439, 452. — ⁶⁾ 4. Juni I, 403.

⁷⁾ 7. Febr. II, 11—12, nach Urelenghemer Lektionen: ebd. 10.

zweiten Passion zufolge, die sich noch enger dem nordgallischen Rahmen einfügt — sie redet von der Verfolgung durch Fescennius in Paris und Latinus, Jarius und Antor in Beauvais, während in Flandern ein Decius wütete, — wäre auf der Martyriumsstelle eine heilkräftige Quelle entsprungen.¹⁾

Und im weiteren Verfolg der Entwicklung ist die neue Art auch in den alten Quintinus-Rictiovaruszirkel eingedrungen: St. Fuscianus und Victoricus²⁾ sind mit Quintin und Lucian, Crispin und Crispinian, Piatto und Regulus, Marcell und Eugenius, Rufinus und Valerius aus Rom gekommen. Als die Verfolgung ausbricht und Rictiovarus von der Hinrichtung Quintins nach Amiens reist, stößt er bei dem Gastwirt Gentianus auf die beiden Heiligen, die der Verfolgung hatten entgehen wollen. Gentianus sucht sie zu schützen und greift gegen Rictiovarus zum Schwert; dafür wird er ihr Martyriumsgenosse. Fuscianus und Victoricus werden nach Amiens gebracht, auf dem Wege gequält und in der Stadt enthauptet. Sie aber tragen ihre Häupter eine Meile weit zurück zu dem Hause, wo Gentianus den Tod gefunden hatte. Rictiovarus verfällt in Raserei und durchirrt jammernd die Stadt. . . . Der Knabe Justus von Auxerre war mit seinem Vater nach Amiens gekommen; er wird dem Rictiovarus als Christ verdächtigt, verfolgt und auf der Flucht enthauptet; er trägt sein Haupt zur Höhle, wo der Vater sich versteckt hat. Der Rumpf betet, so daß die Verfolger entsetzt fliehen, und dann weist das Haupt den Vater an, es mit zur Mutter nach Auxerre zu nehmen.³⁾

In der Legende der Heiligen Frontasius, Severinus, Severianus und Silanus von Périgueux,⁴⁾ Papulus von Toulouse⁵⁾ und Marcell von Le Puy (Anitium),⁶⁾ die ihre Häupter über den Fluß oder an eine Quelle zum Reinigen und dann zu nahen Marienkirchen tragen, ist das Motiv auch nach dem Süden gedrungen. Und dann wieder

¹⁾ Ebd. S. 12—13.

²⁾ Heilige des 11. Dezember. Bosquets, Ghesquières und Salmons Ausgaben der Akten waren mir leider nicht zugänglich. Doch geben die Auszüge 30. März III, 817 und bei Sauerland, Trier. Gesch.-Quellen des XI. Jh. (1889) S. 119—120 hinlänglichen Anhalt für die Beurteilung.

³⁾ 18. Okt. VIII, 388—389. Narbey II, 110—111, Text 111—113. — An Spätmärtyrern dieser Gruppe kennt Mittelfrankreich den Bischof Eucharis von Toul (unter Julian): 27. Okt. XII, 290; die Jungfrau Germana von Bar-sur-Aube aus der Vandalenzeit: 1. Okt. I, 35, und Genitor von Tours, der den Goten zum Opfer fiel: 25. Okt. XI, 579.

⁴⁾ 2. Jan. I, 79. — ⁵⁾ 3. Nov. I, 598. — ⁶⁾ 11. Sept. III, 778.

sind die späteren Cephalophoren des südlichen Frankreich, der Merowingerfürst Adalbold, den um 652 Räuber auf der Reise bei Périgueux erschlugen;¹⁾ Bischof Fredald in Mende unter Ludwig d. Fr.²⁾ und Erzbischof Leo von Rouen, der um 900 in Bayonne von Piraten enthauptet wurde,³⁾ Zeugen der Unsterblichkeit populärer Gedanken.

Nach Osten hat das Motiv weitergewirkt in der alamannischen Felix- und Regulalegende⁴⁾ und weiterhin in der Mailänder Gemulus-,⁵⁾ der Bologneser Proculus-⁶⁾ Geschichte und der italienischen Version der Legende des Preußenapostels Adalbert.⁷⁾ Und ebenso sicher vermögen wir die Wirkung in dem Einsiedler Decumanus von Somerseth,⁸⁾ dem Königssohn und Einsiedler Fingar in Cornwall⁹⁾ und der Königstochter Ositha¹⁰⁾ im Norden über den Kanal zu verfolgen.



Und schliesslich ist auch im nordgallischen Kreis, wie wir das früher in der Patienslegende der Benignusgruppe sahen, das katholische Bekennerideal ganz durchgedrungen. Regulus von Senlis¹¹⁾ steht unlöslich im Zusammenhang mit den Märtyrern der Dionysiusgruppe: er ist Grieche, aus Argolis, kommt aus Liebe zu den Apostelfürsten an deren Grab nach Rom, reist im Auftrag des Papstes Klemens — *data praedicandi auctoritativa potestate* — mit Dionysius, Rusticus, Eleutherius und Genossen nach Gallien, trennt sich in Paris von den Gefährten und wendet sich nach Senlis, wie „der selige Areopagita“ ihn anwies. Als die Verfolgung ausbrach und Lucian in Beauvais den Tod fand, holte die erschütterte Kirche den grossen Lehrer und Wundertäter von Senlis, der die Gemeinde wieder aufzurichten vermochte und vierzig Jahre mit glänzendem Erfolg weiterwirkte, *apostolorum vicem tenens, catholico dogmate pollens*. Es ist (wenn wir uns für einen Augenblick von

¹⁾ 2. Febr. I, 303. — ²⁾ 4. Sept. II, 255. — ³⁾ 1. März I, 96.

⁴⁾ 11. Sept. III, 773. Aelteste Passion aus dem Anfang des 9. Jahrh.: vgl. Suyskens Kommentar ebd. 766 und Egli in Haucks Realenzyklopädie 6 (1899), 80. Exuperans als Martyriumsgenosse begegnet erst in den Auktarien zu Usuards Martyrologium: 11. Sept. III, 763 f. Vgl. Anal. Boll. 24, 343 ff.

⁵⁾ 4. Febr. I, 567. — ⁶⁾ 1. Juni I, 51.

⁷⁾ In der Romualds-Vita 7. Febr. II, 133.

⁸⁾ 27. Aug. VI, 24—25. D. wird vom Teufel enthauptet; die Vita erinnert ausdrücklich an das Dionysius-Vorbild.

⁹⁾ 23. März III, 458. — ¹⁰⁾ 7. Okt. III, 948.

¹¹⁾ 30. März III, 818—819. Narbey I, 319 ff.

den Akten einnehmen lassen wollten) ganz undenkbar, daß der so hervorragend rührige Mann, als den die Legende ihn darstellt, der Verfolgung, die Lucian traf, entgangen sein sollte. Und das war offenbar auch noch nicht die Meinung der Fuscianusakten,¹⁾ die ihn in einem Atemzug und unterschiedslos neben den übrigen Gliedern der römischen bzw. pariser Gruppe nennen. Der Bekenner Regulus mag alt sein, aber dann gehört er nicht in diesen Zusammenhang. So wie indessen die Legende sich nun einmal präsentiert, ist sie ein späteres Glied der Dionysius-Familie, — und für uns ein Zeugnis veränderten Geschmacks.



Die Stellung der Dionysiuspassion im Mittelpunkt der nordgallischen Gruppe zeigt, daß auch das novum prius et inauditum miraculum,²⁾ das Hauptwunder, von St. Denis aus seinen Gang durch die Welt nahm. Woher mag es aber überhaupt gekommen sein? Man könnte an eine Weiterbildung des Wortlauts der ältesten Passion denken, die erzählt, nach der Enthauptung seien die Häupter dagelegen, ut adhuc putabatur lingua palpitans domino confiteri.³⁾ Aber Hilduin stellt beide Gedanken nebeneinander. Vielleicht ist die Legende durch die apokryphe Plautillageschichte der *πράξις Πέτρον καὶ Παύλου* und ihre Fortbildung beeinflusst: Plautilla habe dem hl. Paulus auf dem Todesgang ihr Kopftuch geliehen, womit er sich die Augen verband, und nach der Enthauptung sei das Tuch der Matrone, rosenrot vom Apostelblut, wunderbar wieder zugestellt worden.⁴⁾ Diese Plautillasage nun ist in Frankreich dahin weitergeführt worden, Paulus selbst habe sein Blut aufgefangen und die Reliquie der Matrone — Lemobia heißt sie hier — eigenhändig zurückgegeben. Das Mittelalter hat einen „Brief des Areopagiten Dionysius an Timotheus, den Lieblingsschüler des Apostels, über die Enthauptung Pauli“ gekannt, worin Dionysius als Augenzeuge schildert.⁵⁾ Dieser Brief bietet die ausgestaltete Legende zum ersten-

¹⁾ S. oben S. 102. Vgl. auch F. Bosquet, *Hist. eccl. Gall.* IV c. 5. 80. März III, 818 n. 10.

²⁾ Hilduins-Passion: Migne 106, 47.

³⁾ Narbey I, 202. — ⁴⁾ Lipsius II¹, 170–171.

⁵⁾ Lipsius II¹, 227–231. — Eine Parallele bieten die Apokryphen auch in der äthiopischen Thomaslegende: Dem Apostel war bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen worden; er nahm sie hernach auf die Wanderung und erreichte durch ihre Auflegung viele Heilungen und Erweckungen: Lipsius I, 274–275.

mal, ist aber erst nach der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden; denn Hilduin weiß noch, daß der Areopagite erst nach der Hinrichtung Pauli nach Rom kam.¹⁾ Der Kern der Legende kann aber recht wohl am Anfang des 8. Jahrhunderts schon ausgebildet gewesen sein.

Die Bollandisten neigen zu der Ansicht, daß die ganze Legende aus der Kunst geflossen sei, aus der bildlichen Darstellung, die den Heiligen das Haupt in die Hand gab, um dadurch die Art des Martyriums anzudeuten;²⁾ also zuerst die künstlerische und dann erst die literarische Darstellung. Ich weiß nicht, ob sich ein merowingisches Dionysiusbild erhalten hat; romanischer Geschmack — wenn ich so sagen darf — ist sonst die Darstellung des Verstümmelten nicht, so gesichert sie für die Frühgotik ist. Von einem merowingischen oder frühkarolingischen enthaupteten Dionysius aber müßte nach wie vor ausgegangen werden.³⁾



So wird der orientalische Märtyrertyp zum Maßstab auch für die abendländische Legende: mit der Mitte des 8. Jahrhunderts vollzieht sich die Wandlung: das schon Bestehende bleibt; die einmal festgelegten Fassungen sind nicht mehr wesentlich geändert worden; aber was neu geschrieben wurde, unterliegt dem veränderten Geschmack.

Allzuviel war das ja nicht mehr. Das Mittelalter erhielt dankbarere eigene Aufgaben; davon aber später.

Da und dort tauchen ja freilich auch jetzt noch Neubildungen auf, neue Einzelzüge wenigstens oder Steigerungen alter Motive. Nur ist gerade durch die überall gegebene Möglichkeit alter Zusammenhänge die historische Festlegung sehr erschwert.

Zu den großen Gesichtspunkten, die bisher die Legende bestimmten, tritt mit der Mitte des achten Jahrhunderts, gesteigert durch das Lokalinteresse, die Stadtgeschichte und Ausschnitte daraus von der Art der *Memorius-Vita* für Troyes, die an die

¹⁾ c. 17 der *passio*: Migne 106, 38.

²⁾ R. de Buck im *Comment. praevious* zur *Passio s. Lucani*: 80. Okt. XIII, 246. Ebenso C. Suysken in den *Annotata zur vita Osithae* ebd. 7. Okt. III, 944. Henschen 25. Mai VI, 38; Papebroch 22. Mai V, 132.

³⁾ Auch an Chrysostomus *homil. in ss. Juventin. et Maxim.* (Migne g. 50, 576), — daß die Märtyrer alles vom Herrn erlangen, wenn sie die abgeschlagenen Häupter auf den Händen ihm entgegenhalten, — ließe sich denken, wenn nicht das Motiv einzig von Paris ausgegangen wäre.

Schreckenstage des Hunneneinbruchs und der großen Schlacht in der Nähe (Juli 451) anknüpft; aber natürlich hat nicht der Bund der Westgoten und des „letzten Römers“ den furchtbaren Feind zurückgeworfen, sondern St. Memorius und die anderen Stadtheiligen.¹⁾

Die Zeiten der Reliquien-Inventionen und -Translationen haben naturgemäß zahllose Reliquienwunder kolportiert. Nicht nur, daß „Blinde sahen, Lahme gingen, Aussätzige rein wurden, Taube hörten und Tote wiedererstanden“²⁾ wenn man sie ans Heiligengrab brachte, die Heiligtümer und Heiltümer boten noch Größeres in der Unverweslichkeit der Heiligenleiber oder einzelner Glieder oder in überraschenden anderweitigen Macht- und Lebensäußerungen. Gregors *Gloria martyrum* und *Gloria confessorum*³⁾ und die Tätigkeit des wunderkräftigen Goldschmieds von Limoges und späteren Bischofs von Noyon, Eligius, hatten fast ausschließlich der Herrlichkeit der Heiligengräber gegolten, und sie fanden jederzeit Verständnis und Nachahmung. Eligius hatte der Himmel besonders für Reliquien-Auffindung begnadet.⁴⁾ Er selbst war, als man ein Jahr nach

¹⁾ *Vita Memorii presb.*: SS. rer. Merov. III, 102—104. Als Attila nahte, sandte Bischof Lupus auf Engelsgeheiß 12 Neugebtaufte mit dem Presbyter Memorius, den Diakonen Felix und Sinsatus und dem Subdiakon Maximian entgegen. Der König stürzte vor Schrecken zu Boden, aber sein Präfekt riet, die Zauberer zu köpfen; es geschieht; nur Memorius und Maximian bleiben am Leben. Als auch die Magierzeichen, die Kreuze, verbrannt werden, springt ein Funke dem kgl. Schenken ins Auge. Memorius entbietet sich, den Mann zu heilen, wenn Attila Christum bekennen wollte. Nach der Heilung fragt der König den Priester nach seinem Namen. Memorius will ihn aber nur nennen, wenn Attila glaube. Der König bekennt, und darauf Vorstellung. Der Präfekt Selenus findet das beleidigend und läßt auch Memorius enthaupten und den Leichnam in die Seine tragen. Maximian entkommt zunächst, sucht dann die Leiber und verbirgt sie unter Weinlaub. Mitten in der Nacht schreckt ein furchtbares Erdbeben den Feind und treibt ihn von Troyes weg. Maximian bringt die Kunde nach der Stadt, worauf der Leichnam des Memorius geholt wird; 20 Tage danach sucht und findet man auf Engelsweisung auch das wohlriechende Memoriushaupt. Als man es zur Stadt bringt, bekennt ein besessenes Mädchen: „O hl. Memorius, nur dein Gebet vermag mich von hier fortzubringen,“ und damit verschwindet Satanas (vgl. dazu oben S. 47 ff.). — Nach der älteren *Vita Lupi* c. 5, floh Attila auf das Gebet des Lupus, froh, daß er glücklich fortkam, und nahm sogar den Heiligen zur Sicherheit bis zum Rhein mit: ebd. S. 121. — Krusch ebd. 119 verweist auch die *Vita Lupi* ins 8./9. Jahrh.

²⁾ So die alte Dionysiuspassion bei Narbey I, 208 und häufig, im unmittelbaren Anschluß an Matth. 11, 5; noch häufiger die Aufzählung von Wunderdetail.

³⁾ SS. rer. Merov. I, 747—820. — ⁴⁾ *Vita s. Eligii* II, c. 6: ebd. IV, 697.

seinem Tod († 1. Dez. 660) sein Grab öffnete, völlig unversehrt, wie wenn er noch lebte; Bart und Haupthaar, die man ihm nach dem Tode der Sitte gemäß geschoren hatte, waren wieder gewachsen.¹⁾



In der Hilfsmacht des Heiligengrabes liegt auf Grund alter Erfahrungen seine Bedeutung für das Volk auch heute noch. Andererseits aber ist der Schematismus der Grabwunderliteratur handgreiflich. Das achte Kapitel des zweiundzwanzigsten Buches von Augustins *Civitas Dei*, die libelli über die Wunder an der Memoria des hl. Stephanus in Calama und Hippo, wirken durchs ganze Mittelalter nach.

Am bekanntesten unter all den Märtyrer-Reliquien dieses Genres ist das jedes Jahr am Heiligenfest bei der Berührung mit dem Märtyrerhaupt frisch ins Wallen kommende Januariusblut in Neapel, von dem die Geschichte seit dem 15. Jahrhundert meldet.²⁾ Ein Problem, vor dem die Kritik Halt zu machen genötigt ist. Die Tatsache steht fest;³⁾ ihre Erklärung ist noch nicht gefunden. Der Historiker darf sich damit begnügen, zu registrieren, daß das Blutwunder im späten Mittelalter erst plötzlich auftaucht, — und daß eine ältere Kunde allerdings von einem neapolitanischen Wunderfläschchen weiß, das aber der Volksglaube mit dem Zauberer Vergil in Verbindung brachte.⁴⁾ . . . Anderwärts sollen ähnliche Erscheinungen älter sein: im Frauenkloster des hl. Cyriacus bei Rom, wo das Cyriacushaupt liegt, sah man — wenn unsere Quelle nicht trügt, — schon unter Gregor IX. († 1241) am Martyriumstag das Haupt von Blut sich röten und die Reliquienkapsel feucht werden.⁵⁾ In Konstantinopel wurde von altersher in einem Gefäß Pantaleonsblut und -Milch⁶⁾ verwahrt; jedes Jahr war ein anderes

¹⁾ Ebd. c. 48, S. 728.

²⁾ Zuerst unzweideutig die *Vita s. Peregrini*, zitiert von Stilting 19. Sept. VI Add., S. 831. Vor dem 10. Jahrh. ist die Erscheinung undenkbar; die Januariusakten in der Bearbeitung des Joh. Diakonus wissen nichts davon.

³⁾ Stiltings Kommentar ebd. 880 ff. Und das Neueste in der *Civiltà Cattolica* 56 (1905 vom 2. Sept.), S. 513 ff: Il miracolo di san Gennaro.

⁴⁾ Arnoldi Lubec. Chron. Slav.: Brief Konrads von Querfurt an den Hildesheimer Propst Hartbert 1195: *civitatis ejusdem ymago in ampulla vitrea magica arte ab eodem Virgilio inclusa; . . . ampulla integra permanente nullum [potest] pati civitas detrimentum*: SS. 21, 194. Vgl. Gothein, *Die Kulturentwicklung Südtaliens* (1886), S. 112 ff.

⁵⁾ *Cyriacus-Miracula* 8. Aug. II, 336—337, nach einem Cod. Vatic. (Alter?): ebd. 338. — ⁶⁾ S. oben S. 59.

oben; als einmal „in unserer Zeit, unter Kaiser Michael, der jüngst starb“ [Paläologus 1259—1282], das Blut oben blieb, wurde das Jahr voller Kämpfe.¹⁾ Und seit dem Auftauchen des Januariusblutes ist mit einem Male auch das Pantaleonsblut über ganz Italien hin verbreitet, überall mit der nämlichen Eigenschaft, in Neapel selbst in drei Kirchen, in Ravello, Bari, Vallicella, Lucca, Venedig,²⁾ — ohne dafs aber San Gennaro durch die Konkurrenz gelitten hätte. . . .

Dem Mittelalter war die Heiligenreliquie wertvollster Besitz um ihrer selbst und um ihrer virtutes willen. In der Hut eines eigenen Heiligen fühlte Stadt und Land sich geborgen.³⁾ Gregors von Nyssa Theodor-Homilie⁴⁾ gibt dem Glauben der Gemeinde von Euchaita Ausdruck, dafs das Heiligengrab es gewesen sei, das das Jahr zuvor die feindlichen Scythen abhielt. Cyrill von Skythopolis erzählt in der vita Euthymii von einem Aegyptier, den die ganze Stadt zu Lebzeiten als heilig und als Patron verehrt habe; „wenn dieser Heilige einmal von hinnen scheidet, bleibt uns keine Hoffnung auf Heil; um seiner Sendung willen werden wir alle gerettet,“ haben die Leute gesagt; freilich habe sich dann nachher dessen Unwürdigkeit herausgestellt.⁵⁾ Als nach dem Tode des hl. Martinus die Bürger von Tours und Poitiers sich um den Leichnam stritten, „wollte der allmächtige Gott nicht, dafs die Stadt Tours ihren Schutzheiligen verlöre“.⁶⁾ Markgraf Hermann will den 1015 gestor-

¹⁾ Kölner Pantaleons-Miracula (Ende 13. Jahrh.): 27. Juli VI, 421.

²⁾ Ebd. 402—403. In Ravello verwahrt man ein Fläschchen, halbvoll mit Blutreliquien, die am Festtag flüssig werden und ebenso, wenn der Stadt Gefahr droht oder großes Glück blüht. Einst war ein Schiff mit P.-Reliquien vor Ravello in Gefahr gekommen und nur dadurch gerettet worden, dafs die Seefahrer einen Teil der Heiltümer in der Stadt liefsen: so die Tradition im 18. Jahrh. — Nach Bari sei ein Blutfläschchen aus Benevent gekommen; der Jesuit Beatillus, der 1590 darüber berichtet, hat das Heiligenblut selbst wallen sehen, als er zu den eingetrockneten Resten „ein paar Krümchen vom Manna des hl. Nikolaus“ tat. — Die Vallicellenser Reliquie sei ein Teil der Ravellenser und durch Philipp Neri nach Rom gekommen. Viele Oratorianer haben das Blut kochen sehen, schreibt P. Aringhus, *Roma subterranea* I (1651), c. 16 n. 25, *verum multis abhinc annis id martyris secreto Dei consilio haud ultra ita palam praestitit*; jetzt wird das sonst schwärzliche Blut zur Festzeit hell und glänzend und scheint milchvermischt: ebd. 402. — Zu der Luccenser Reliquie ebd. 403—404, 409—410.

³⁾ Vgl. Lucius-Anrich S. 199 ff.

⁴⁾ Ruinart S. 506—507. Vgl. oben S. 31. — ⁵⁾ 20. Jan. II, 312.

⁶⁾ Gregorii Turon. Hist. I, c. 48: SS. rer. Merov. I, 56.

benen heiligmäßigen Bischof Eid in Meissen bestattet sehen, „in der Hoffnung, daß durch seine Fürbitte der ihm von Gott angewiesene Ort behütet werde“. ¹⁾ Aus dem gleichen Grunde wurde in Meissen seit 1489 die Kanonisation des hl. Benno betrieben. ²⁾ . . . Nicht umsonst haben ganze Städte um den Besitz von Heiligenleibern sich Schlachten geliefert wie die Anwohner der Wüste von Thakue in den Zeiten der „Väter“ ³⁾ und später Orléans und Chateaudun um St. Avitus. ⁴⁾ Der Eifer für einen Heiligen und die Verteidigung von Anrechten daran oder auch wohl einmal eine Entführung — *furtum laudabile* nannte das die Dionysiuspassion, ⁵⁾ — war der Gunst des Himmels sicher. ⁶⁾

Und wo man einen eigenen Heiligen nicht besaß, wußte man sich schließlichsich zu trösten. Gregors d. Gr. Dialoge ⁷⁾ haben die Frage aufgeworfen, wie es komme, daß die Heiligen „größere Wunder an Orten wirken, an denen sie nicht begraben sind“, und sie damit beantwortet, daß das Gebet an anderen Orten mehr Vertrauen in die Hülfsmacht des Heiligen und stärkeren Glauben voraussetze, und schon deswegen Erhörung verdiene. Damit konnte man ja auch zufrieden sein. ⁸⁾

Also Schutz suchte die Kirche bei ihren Heiligen, Schutz zunächst durch Fürbitte, dann bald durch unmittelbares Eingreifen. Und da waren die heldenhaften *athletae Christi*, die Märtyrer, die gegebenen Helfer, in erster Linie die Berufssoldaten als Schlachtenhelfer. St. Georg kämpft an der Spitze der Christen in Heinrichs des Heiligen Slavenschlacht 1004; ⁹⁾ hilft den Kreuzfahrern im Juli

¹⁾ Thietmari Chron. VIII, c. 25.

²⁾ Emsers *Vita Bennonis*: 16. Juni III, 147 und dagegen Luthers „Wider den neuen Abgott. . .“ — ³⁾ Johannes Cassian, *Collationes patrum* VI, c. 1.

⁴⁾ *Vita s. Aviti* c. 9—10: SS. rer. Merov. III, 384—385. Vgl. den Streit zwischen Lyon und Vienne um den Leib des Desiderius von Vienne († 607): *Vita s. Desiderii auct. Adone*: ebd. III, 646. Der bekannteste Fall einer Entführung ist ja wohl die *Translatio s. Epiphanii* aus Pavia nach Hildesheim durch Bischof Otwin 962 anlässlich der Romfahrt Ottos I 962: SS. IV, 248 ff.

⁵⁾ Narby I, 203.

⁶⁾ Vgl. die *Vita s. Maximini* c. 9: SS. rer. Merov. III, 78: St. M. stammte aus Poitiers und starb zufällig auch dort auf einer Romreise. Aber die Trierer wollten ihren Bischof für sich und stahlen ihn aus der Kirche zu Poitiers. Als darauf die Aquitanier die Diebe verfolgen, *crebris coruscationibus tonitruque atque frequenti emissione fulminum, quorum nihil Treviros contingebat, repulsi non sine rubore ad propria rediere.*

⁷⁾ II, 38. — ⁸⁾ Vgl. Othlons *Vita Wolfkangi* c. 40: SS. IV, 541.

⁹⁾ Adelberti *Vita Heinrici* c. 4: SS. IV, 793.

1099 vor Jerusalem; ¹⁾ führt die Christen 1147 um den Pafs Rahub nach Gadara; ²⁾ streitet mit seiner weissen Schaar an jenem glorreichen 25. Nov. 1177 bei Ramle gegen Saladin; ³⁾ führt im Okt. 1248 den König Wilhelm siegreich in die Krönungsstadt Aachen. ⁴⁾ . . . St. Moriz wehrt dem Vordringen Boleslavs von Polen bei Zerbst 1007. ⁵⁾ . . . Dem Gallicanus, Feldherrn Konstantins und aufgenötigten Verlobten der Kaisertochter Konstantia, hilft ein herrlicher Jüngling mit einer Schaar Bewaffneter das feindliche Lager stürmen und den Skytenfürsten Brada gefangen nehmen, nachdem er angesichts der bereits besiegelten Niederlage der Seinen gelobt hatte, Christ zu werden. ⁶⁾ . . . Als Otto d. Gr. 939 bei Birten unvermutet mit dem verräterischen Bruder Heinrich und Herzog Gisibert zusammenstiefs, entschied das Eingreifen eines himmlischen Heeres zugunsten des Königs. ⁷⁾ . . . St. Kasimir, der polnische Königssohn († 1484), führt 1518 die Polen auf dem Zug gegen den Grofsfürsten von Moskau in lichtem Gewande auf weissem Ross durch eine Furt über die Düna und hilft das Jahr darauf in der nämlichen Erscheinung den Littauern gegen dieselben Moskowiten, so dafs 2000 unter seiner Führung 60000 Feinde schlagen. ⁸⁾

Aber auch Nichtsoldaten greifen in die Christenkämpfe ein: in der schon genannten Heinrich-Schlacht neben Georg St. Laurentius und Adrian und ein waffendräuender Engel. In den Langobardenkämpfen Ende des sechsten Jahrhunderts erblickt Herzog Ariulf von Spoleto einmal einen unbekanntenen Helden neben sich, tapferer als alle, und wiederholt den Herzog deckend; wie sich nachher herausstellte, war es der hl. Märtyrer Bischof Sabinus gewesen; und dabei war Ariulf Heide, und der Kampf ging gegen die katholischen

¹⁾ Raimund de Aguilers, Hist. Franc. c. 20: Recueil des hist. des croisades, occid. III, 299.

²⁾ Wilh. Tyr. XVI, 12: Recueil I², 726—727.

³⁾ Röhricht, Gesch. d. Königr. Jerusal. (Innsbr. 1898), S. 378.

⁴⁾ Vision des Bischofs Bonifaz von Lausanne: Vita c. 4: 19. Febr. III, 154.

⁵⁾ Annal. Quedlinb. 1007: SS. III, 79.

⁶⁾ Vita Constantiae 26: Narbey II, 150.

⁷⁾ A. Krantz, Saxonia III, 17. Natürlich wissen die Zeitgenossen, denen wir die Kunde über die tatsächlichen Vorgänge verdanken, nichts davon: Widukind von Corvey erzählt von einer List der Königlichen, die den Feind verwirrte (SS. III, 443), und die Fortsetzung Reginos spricht von Ottos Erfolg Deo victoriam prestante (SS. I, 618).

⁸⁾ 4. März I, 352.

Römer!¹⁾ . . . Vorbild war der Engel des Herrn, der in der Nacht 185000 Mann des Assyriers Sennacherib erschlug (IV. Kön. 19, 35),²⁾ wie er — als St. Michael oder namenlos — auch noch in den mittelalterlichen Schlachten auftritt.³⁾

Die frühmittelalterliche Kunst hat dem David gegen Goliath einen helfenden Engel an die Seite gegeben⁴⁾ — gemäß dem Gebete Sauls: Geh, und der Herr sei mit dir! (I. Kön. 17, 37).

Auch dieser Gedanke — die Vorstellung des Schutzes seitens der Ewigen oder Verewigten — ist übrigens allgemein menschlich. Der Castortempel am römischen Forum war jahrhundertlang Zeuge der Schlachthilfe, welche die Dioskuren 496 v. Chr. am See Regillus den Römern gegen die Latiner geleistet hatten.⁵⁾ Und Pausanias erzählt, wie bei Leuktra (371 v. Chr.) der Heros Aristomenes an der Seite des Epaminondas den Thebanern vorantritt.⁶⁾ . . .



Die Nothelfer: Das Problem würde für sich allein wieder ein neues Buch füllen. Die Orientierungsversuche Webers⁷⁾ und Uhrigs⁸⁾ lassen mehr Fragen als sie lösen.

Nicht so fast die Kirche als das Volk kennt seit Jahrhunderten eine Heiligengruppe, vorzugsweise Märtyrer, als besondere Nothelfer der Christenheit in all den Anliegen und Fährlichkeiten des Alltags: Georg, Blasius, Erasmus, Pantaleon, Vitus, Christophorus, Dionysius, Cyriacus, Achatus, Eustachius, Aegidius, Margarita, Katharina, Barbara: außer Aegidius in dieser Zusammenstellung lauter Blutzegen. Lokal verschieden mag an der Stelle des einen oder anderen auch der eigene Kirchenpatron oder Lieblingsheilige

¹⁾ Paulus Diac. Hist. Langob. IV c. 16. — Vgl. Virt. s. Hilarii c. 7: M. G. auct. antiq. IV², 9; Vita s. Amantii c. 13: ebd. S. 63.

²⁾ Citiert zur Slavenschlacht von 1004 bei Adelbert: SS. IV, 793.

³⁾ Als *angelus domini evaginato gladio super populo* in der Burgunderschlacht bei Sens 600, in welcher die Franken geschlagen wurden: Lib. hist. Franc. 37: SS. rer. Merov. II, 307. Ein hl. Einsiedler sah das Heer des Westgoten Wamba auf der südgallischen Expedition von 672 von Engeln beschützt werden: so Roderich von Toledo († 1247). Chron. Hisp. III c. 8: Schott, Hist. illustr. II, 57.

⁴⁾ G. Stuhlfauth, Die Engel in der altchristl. Kunst: Archäol. Studien III, 176.

⁵⁾ Livius II, 19 f. A. de Waal, Roma sacra S. 9.

⁶⁾ Periegese 4, 32.

⁷⁾ Die Verehrung der hl. vierzehn Nothelfer, ihre Entstehung und Verbreitung. Kempten 1886.

⁸⁾ Die vierzehn Nothelfer: Tübinger Theol. Quartalschr. 70 (1888), S. 72—127.

figurieren, St. Magnus, Oswald, Leonard, Nikolaus, Wolfgang oder Quirin.¹⁾ Im ganzen aber ist die Vierzehner-Gruppe seit Jahrhunderten stabil.

Woher kommen die Vierzehn und wie kommen sie zu ihrer Sonderstellung?

Uhrig hält sie für die Nachfolger der *simulacra gentilia* in den Nischen des römischen Pantheon. Bis 608 bestand das Pantheon als solches, wenn auch nicht mehr im gottesdienstlichen Gebrauche; von da ab war es durch Schenkung des Kaisers Phokas im Besitz der Kirche, die in vernünftiger Akkommodation an das Hergebrachte den Tempel an der Stelle der Cybele mit den vierzehn *dei* der hl. Jungfrau und allen hl. Märtyrern weihte: S. Maria ad martyres. Im neunten Jahrhundert sodann seien — angeregt durch das neue Allerheiligenfest Gregors IV. und gefördert durch den Ausgang des Bilderstreites — im Pantheon nun auch Bilder angebracht worden, im Einklang mit dem christlichen Pantheonitel vierzehn Märtyrer. Und entscheidend für die Auswahl sei der besondere Märtyrerruhm gewesen; man habe die Notgenossen Christi gewählt, „die in jenen blutigen Tagen ganz besonders gestritten und aus der großen Schar der hl. Märtyrer wie Sterne erster Größe hervorleuchten,“ *μεγαλομάστορες*. Diese Auswahl war aber nicht in Rom erfolgt, sondern „aus einem deutschen Gemüt entsprungen,“ unter der Nachwirkung germanisch-mythologischer Reminiszenzen, — und die Namen waren einem kunstfertigen Mönch in einem Aegidienkloster durch „eine heilige Vision“ geoffenbart worden!²⁾ . . .

Dagegen spricht zunächst und entscheidend die Tatsache, daß Rom die Gruppe im Mittelalter überhaupt nicht kannte, und der Norden jedenfalls nicht vor dem vierzehnten Jahrhundert. Roms einziges Christophorusbild an San Clemente stammt aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts;³⁾ das zeugt nicht von alteingesessenem Kult. Kein geschriebenes Wort redet von der Gruppe, und in der römischen Kunst findet die Hypothese erst recht keine Stütze. Mit dem von Weber und Uhrig zusammengestellten deutsch-mittelalterlichen

¹⁾ Quirin namentlich im Luxemburgischen als Helfer gegen Kröpfe, Haut- und Augenkrankheiten, häufig zusammen mit Ferreolus und Firmin. Auch Fides, Spes und Caritas, die Töchter der Sophia, sind dort in hohen Ehren: „wan de eng net helpt, dann helpen de aaner!“ K. Arendt, St. Quirin. Luxemburg 1888, S. 20.

²⁾ Ebd. S. 92—94, 96—97, 102—103, 106 ff., 113, 116.

³⁾ de Waal, *Roma sacra* 352.

Material aber wird man doch im Ernst nicht rechnen wollen.¹⁾ Die Münchener Cod. Germ. 719: Liber s. Oswaldi²⁾ u. Cod. lat. 22237 (Windberg),³⁾ mit denen sie operieren, gehören dem 15. Jahrhundert an.

Köln verehrt noch 1479 seine besonderen „vier Schirmherren, die in diesen Gegenden die Marschälle des allmächtigen Gottes genannt werden wegen ihrer besonderen Verdienste und Hülfsmacht“: aber nicht etwa den berühmten Kölner Klosterheiligen Pantaleon mit etlichen Gefährten, sondern St. Antonius, Cornelius, Quirin und Hubert.⁴⁾

Zu Dutzenden und Hunderten von Malen ist in den deutschen Urkunden, Stiftungsbriefen, Reliquienverzeichnissen von den einzelnen oder auch mehreren aus der Gruppe die Rede, aber nie von Zusammengehörigkeit. Die Goldene Legende und das wenig jüngere deutsche Reimpassional⁵⁾ kennen ebenfalls keinerlei Beziehungen und noch weniger einen Gruppennamen. Das deutsche Passional bietet wohl das Schlagwort, das nachmals Gruppenschild werden sollte, aber nicht im Zusammenhang mit irgend einer der in Frage stehenden Legenden: Dem Passional ist Christus „der Nothelfere“ und ein andermal St. Augustinus,⁶⁾ aber keiner der Vierzehn. Erst mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts setzen mit den Nothelfer-Stiftungen die sicheren Nachrichten ein.

¹⁾ Ernstlich in Frage käme nur Weber S. 10 die Stiftung des Nik. Schrenk an den Nothelferaltar in St. Peter in München 1348 (Uhrig S. 89, Nr. 11). Aber die Quelle, aus der die Notiz fließt, die „Handschr. Genealogie“ der Familie Schrenk, ist 1494 begonnen: Oberbayr. Archiv 27 (1866/7), S. 271. Bewiesen ist also damit höchstens, daß 1348 eine Schrenksche Stiftung an den Altar erfolgte, der Ende des 15. Jahrh. als Nothelferaltar bekannt war.

²⁾ Weber S. 9. Das Oswald-Gedicht hat eine ältere Legenden-Vorlage (wiederholt ist ein „tawczsch“ oder „tewsch Puch“ als Quelle zitiert), ist aber selbständige Komposition nicht Abschrift, wie die Zitiermethode zeigt. St. Oswald als „der 14 Nothelfer ainer“ ist also nicht fürs 12. (!), sondern fürs 15. Jahrhundert belegt.

³⁾ Weber S. 10 Anm. verweist die Notiz des Cod. fol. 1^a in den Ausgang des 13. oder Anfang des 14. Jahrh. Der gedruckte Ha.-Katalog gibt sel. XV an.

⁴⁾ A. Müller, Zur Gesch. der Verehrung der hh. vier Marschälle in der Kölner Kirchenprovinz: Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 39 (1883), 169; Weidenbach, Calendarium hist.-crit. christ. medii et novi aevi (1855), S. 200.

⁵⁾ Das Passional. Eine Legendensammlung des 13. Jahrh. Hrg. von Fr. K. Köpke: Bibl. der ges. deutschen Nat.-Lit. XXXII (1852).

⁶⁾ Ebd. S. 447 V. 56, 75.

Im frühen Mittelalter also die Gruppierung, — gegen das Ende die erste Kunde davon; dazwischen ein Vacuum: der Sprung ist ein methodischer Saltomortale.

Richtiger hat H. Weber den historischen Zusammenhang erkannt: die Nothelfer gehören nach ihrem ersten Auftreten und ihrem Charakter in die Zeit der Nöte und Katastrophen des 14./15. Jahrhunderts. Und auch das läge nahe mit Weber anzunehmen, daß die Gruppierung unter dem Gesichtspunkt der Sonderpatronate der Vierzehn gerade gegen die Nöten erfolgte, die damals die Menschheit drückten. Indessen ist auch diese Sonderstellung, die Inanspruchnahme der einzelnen Heiligen für ein Spezialanliegen, neu. Wir sehen die vierzehn Spezialisten erst werden, und wenn ich mich nicht täusche, ist die Entwicklung beim Auftreten der Nothelfergruppe noch keineswegs abgeschlossen. Der gemeinsame Zug, der zur Gruppenbildung führte, muß älter sein, ist, wie das 15. Jahrhundert selbst uns sagt,¹⁾ in der Tat das von Weber und Uhrig abgelehnte²⁾ Privilegium besonderer Hülfsmacht, der besonderen Begnadung, die einzelnen Heiligen während des Martyriums oder vor dem Tode unbedingte Gebetserhörung für ihre Verehrer zugestand.

Mit einer einzigen Ausnahme hat die Legende sämtliche spätere Nothelfer schon vor dem 14. Jahrhundert privilegiert. Ob die nachträgliche Auszeichnung des einen einen Fingerzeig für die Lokalisierung der Gruppenbildung bedeutet?

Bei Vitus, Erasmus, Pantaleon und Eustachius ist der Zug so alt als unsere älteste Kunde von den Heiligen selbst, was freilich nur besagt, daß der Gedanke als Pflegekind des sechsten Jahrhunderts mit so vielem anderem zusammen groß gezogen worden ist.³⁾ Herausgewachsen ist das Motiv offenbar aus den zahlreichen Andeutungen über Märtyrer-Gebete, denen man eine unbedingte Wirkung zutraute,⁴⁾ — zusammen mit dem der alten Theologie geläufigen Bewußtsein einer besonderen Auszeichnung der Vollkommenen, eines Rechts der Reinen, von Gott Außerordentliches zu

¹⁾ Eine Wunsiedler Stiftung von 1426 gilt den *quatuordecim martires specialiter privilegiati*, und ein Bamberger Missale von 1490 redet von der gleichen Spezialbegnadung: Weber S. 10, 107.

²⁾ S. 11 Anm. Uhrig S. 101. — ³⁾ S. oben S. 15, 23, 22, 20.

⁴⁾ *Nil suis bonus negavit Christus unquam testibus, testibus, quos nec catenae, dura nec mors terruit unicum Deum fateri sanguinis dispendio: Prudentius, Peristephanon I: Migne 60, 279—280. Vgl. Lucius-Anrich S. 65 ff.*

erbitten, der *πρὸς τὸν θεὸν παραησία* des Mönchsideals des fünften und sechsten Jahrhunderts.¹⁾

Vitus bittet den Himmel um die Gnade der Gebetserhörnung schlechtweg und um Abwendung von Leibsgefahren von seinen Verehrern; „und an den vier Gedächtnistagen meiner Geburt (Passion) soll an diesem Orte meiner Leiden sich keine Fliege zeigen dürfen; denn sie ist das Bild der Dämonen!“²⁾ Letzteren Auswuchs hat Widukinds Wiedergabe unterdrückt;³⁾ immerhin aber beweist er die Vertrautheit mit dem Motiv in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts auch in Sachsen. Mitte des zwölften bringt die deutsche „Kaiserchronik“ eine bedeutsame Variante: Sanct Vit was ain wênigiz Kindelin; an siner Marter bat er minen Trehtin: swem wirret diu vallende Suht, die habent alle zuo im Fluht; daz gehiez im selbe unser Herre.⁴⁾ . . . Erasmus betet für Witwen und Waisen und um Erhörnung für die, die an seinem Grabe beten, für Sabbat und Sonntag.⁵⁾ . . . Pantaleon hat vom Himmel Verzeihung für seine Peiniger erfleht und sie zugesagt erhalten; und um dieser seiner Grofsmut willen sollte er künftig nicht mehr Pantaleon, sondern Panteleemon heißen, der Allerbarmer, damit Name und Sache im Einklang stehen; „denn sehr viele werden durch dich Barmherzigkeit erlangen.“⁶⁾ . . . Eustachius mit seiner Familie betet für die, die ihr Andenken in Gottes hl. Namen begehen um das Heil der Seelen und Befreiung von allen Beschwerden;⁷⁾ die jüngere Redaktion kennt sie als Helfer in Schiffsgefahr und Wassernot und allen Fährnissen, „und wenn einer in Sünden fiel und um unserer Demut willen Vergebung heischt, so gewähre sie, o Herr!“⁸⁾ . . . Von Dionysius erzählte man sich den Zug doch

¹⁾ K. Holl, *Enthusiasmus und Bußgewalt beim griech. Mönchtum*. Leipzig 1898, S. 185 ff.

²⁾ 15. Juni II, 1025. — Zu der sonderbaren Bitte sei an die jüdische Talmud-Haggada erinnert, welche als eines der zehn Wunder, die im Heiligtum geschehen, nennt, daß nie eine Fliege im Schlachthaus gesehen wurde: Joma 22 bei Wünsche I, 352. Oder an die Parallele der fränkischen Legende von der Thomaßmesse in Edessa, wonach den ganzen Juli jährlich, den Festmonat, keine Fliege sich auf das geschlachtete Fleisch setze; sind die Festtage vorbei, kommen die Fliegen wieder: Gregor. Turon. Gloria mart. 32.

³⁾ *Res gestae Saxonicae* I, c. 34.

⁴⁾ M. G. Deutsche Chroniken I¹, 200, V. 6469 ff.

⁵⁾ 2. Juni I, 216. Dazu vgl. oben S. 23.

⁶⁾ 27. Juli VI, 419. — ⁷⁾ *Acta graeca cod. Leiden. Analecta Boll.* 3, 110.

⁸⁾ 20. Sept. VI, 134—135; s. oben S. 20.

sicher schon zu Beginn des achten Jahrhunderts.¹⁾ . . . Das Barbara- und Katharina-Privileg sind wenigstens durch den Metaphrasten gesichert: Barbara²⁾ als Patronin gegen Pest, Not und Trauer, Katharina³⁾ als Helferin in allen Sorgen und Anliegen. Im ausgehenden Mittelalter ist Barbara prononciierter Bewahrerin vor einem jähen Tod.⁴⁾ . . . Blasius ist wohl jünger. Der Mignesche Text⁵⁾ ist nach Ehrhard⁶⁾ nicht metaphrastisch, und der Schluß der Passion mit dem Hinweis auf die Sitte, den Blasiustag mit Fackeln, Hymnen und Gastereien zu feiern, zeigt das Stück in einer späteren Legendenentwicklung. Blasius hätte sich danach seines Privilegs nicht weniger als dreimal versichert: die Befreiung des Knaben von dem im Halse gebliebenen Fischgrät gibt ihm Anlaß, sich Hülfsmacht in ähnlichen Fällen auf Anrufen bei Erwachsenen, Kindern und Tieren für alle Zeiten zu erbitten. Als die Frau, der er ein vom Wolf geraubtes Schwein heil zurückgegeben hatte, ihm vom geschlachteten Tier Kopf und Knöcheln mit Brot und Licht und etlichem anderen aus ihrem dürftigen Haushalt ins Gefängnis brachte, betete er und verhiefs darauf ihr und allen, die in gleicher Weise sein Andenken begehen (*τούτω τῷ σχήματι ἐπιτέλει τὴν μνήμην μου*) Wohlstand im Hause ohne Mangel. Und vor der Enthauptung betet er für alle, die in ihrer Not „zu diesem Altare kommen“(!), sei es, daß sie Gräte oder Knochen splitter verschlungen haben oder sonst von Krankheit geplagt sind

¹⁾ S. oben S. 97—98. — ²⁾ Migne (gr.) 116, 315—316.

³⁾ Ebd. 301; Narbey II, 326—327. Wenn Narbey mit seiner Vermutung, daß sein lateinischer Text bereits dem fränkischen 9. Jahrh. angehöre (vgl. S. 318—319), recht hätte, läge beiden eben die gleiche griechische Apokryphe zugrunde.

⁴⁾ In den Superadditae der *Legenda aurea* S. 901: *si quis memor fuerit nominis tui et famulae tuae faciens memoriam passionis meae, domine, ne memineris peccatorum ejus in die judicii, sed propitius esto ei; tu enim scis, quia caro sumus.* Dazu das furchtbare Exempel von dem, der trotz Hunger und Sturz vom Turm nicht sterben kann, ehe er die hl. Sakramente empfangen hat. Das Nürnberger Passional fol. 264^a: St. Barbara „hat unseres Herrn Leychnam sunderlichen lieb gehabt“; darum betet sie: „Wer mich lieb hat und anrufet und mein Marter ehret, daß der on dein hl. Leychnam nit verscheyd, und daß du des Stünd an dem jüngsten Tag nymmer gedenkest, und bis allen den genedig, die meinen Tod ehren, und gib in ired Lebens ein gut End und das ewig Leben, wann du weyst wol, daß wir krank sein und einen blöden Leib haben!“

⁵⁾ 116, 817—830; speziell 820, 821, 828—829.

⁶⁾ S. oben S. 3². Der echte Metaphraste noch unediert.

oder verfolgt werden oder Kummer mit sich tragen — und Christus selbst kam und gewährte ihm Erhörung auch für seine früheren Gebete. . . . St. Christophorus ist Ende des zehnten Jahrhunderts Patron gegen elementare Katastrophen, Pest und Dämonen.¹⁾ . . . Die sonderbare Geschichte von Achatius und den Zehntausend, die Hadrian und Antonin mit Hülfe von fünf Königen auf dem Ararat kreuzigen ließen,²⁾ will von Anastasius Bibliothekarius Ende des neunten Jahrhunderts aus dem Griechischen übersetzt sein.³⁾ So wie wir sie heute lesen, kann indessen die Privilegsformulierung damals unmöglich gelautet haben; die Ablaufsbitten ist vor dem zwölften Jahrhundert undenkbar: „Herr Gott, gedenke unser hier am Kreuze und nimm unsere Bitte auf: wer immer das Andenken unseres Leidens mit Fasten und Stillschweigen feiert, dem verleihe erspriefslichen Lohn, Gesundheit des Leibes und Arznei der Seele und Ueberflus im Hause; und ein Tag Fasten zu unserem Gedächtnis soll ein Bußjahr ersetzen. Mach ein Ende aller Besessenheit und treibe alle unreinen Geister und alle Schwachheit aus; denn ruhmreich und preiswürdig ist dein Name!“⁴⁾ Die Zusätze der *Legenda aurea* und danach das Nürnberger *Passional* fügen noch die Bitte um Schutz in der Schlacht bei, „dafs sie angesiegen ihren Feinden“; Gott möge die, die sie anrufen, mit seinem Schilde decken.⁵⁾

¹⁾ Vgl. oben S. 24. Der Heilige betet: „Herr Jesus Christus, der du mir oft schon geholfen hast, gib dem König (Verfolger) seinen Lohn, dafs er vom Dämon gequält sein eigenes Fleisch für Brot esse und verderbe. . . . Meinem Körper verleihe die Gnade, dafs jeder, der auch nur eine kleine Reliquie davon hat, damit Dämonen vertreiben kann; rechne ihm nicht seine Sünde an und richte ihn nicht in seinem Irrtum. Und da viele mich für ihre Stadt oder Land oder Gegend werden haben wollen, überall da soll Hagel fern bleiben und dein Zorn und Unfruchtbarkeit der Weinstöcke und Dürre vom Ackerland. Wenn ihnen Unrecht widerfährt, schütze durch meine Ankunft ihre Stätten.“ . . . Usener S. 74. — Walther von Speier: *quaecunq; meum sepeliverit arida corpus, grandinis atq; tuae fluctus non sentiat irae flammae sive famis et acredine libera pestis*: Harster S. 100. — Und der *Cod. Fuld.* 25. Juli VI, 149: „*praesta bonam mercedem scribentibus et legentibus passionem meam!*“ Zum letzteren Gedanken vgl. Usener, *Sintfluthsagen* 31.

²⁾ 22. Juni IV, 175 ff.

³⁾ Vgl. Papebrochs Kommentar ebd. 176, 179.

⁴⁾ Ebd. 187.

⁵⁾ *Leg. aurea* 858. *Passional* fol. 48. — Der Achatius vom 22. Juni ist offenbar eine Weiterbildung des historischen Agatius, Centurio in Kappadocien, der mit 78 Genossen, Männern, Frauen und Klerikern, unter Maximian in Konstantinopel durch Enthauptung endete. Seine Akten, in latein. Uebersetzung 8. Mai II, 293—298, berichten von einem ansprechenden Schlufsgebet und der

Die älteste Georgs- und Margarita-Passion¹⁾ kennen, wie ja auch die Dionysius-Akte,²⁾ den Zug nicht. Von dem Georgsprivileg redet, soviel ich sehe, zum erstenmal die *Legenda aurea*,³⁾ während das gleichzeitige Georgs-Encomium des Patriarchen Gregor Cyprius von Konstantinopel († 1290) bezeichnenderweise nichts davon weiß;⁴⁾ die Legende hat also im Westen sich angesetzt. Bei Margarita ist sie wohl älter; leider ermöglicht der Bollandist⁵⁾ kein Urteil über seine Rebdorfer Handschrift und die Mombritius-Vorlage; zweifellos aber ist die Rebdorfer Redaktion die ältere. Und nun ist es interessant, die Entwicklung zu verfolgen: Rebdorf: Preisgebet vor der Enthauptung.⁶⁾ Mombritius: Fürbitte für die Verehrer mit aufsteigendem Effekt im Verhältnis zum Grad der Verehrung, voll köstlicher Naivität.⁷⁾ In der *Legenda aurea* die Patronin der Gebärenden,⁸⁾ und im Nürnberger Passional von 1488 in Anlehnung an

Himmelsstimme, aber ohne Privileg; immerhin war damit eine Unterlage für die Weiterbildung gegeben. Dafs indessen der Nothelfer der andere war, zeigt das Büchlein „Von der Genaden Ueberlast“, wo eine sterbende Nonne den Achatius mit seinem Heer sieht (Bibl. d. lit. Vereins 108, 37). Er war also der in Engeltal bekannte und er war der Privilegierte. — Henschen hält die Akten vom 8. Mai für echt (S. 292). Dafs prokonsulare Elemente darin stecken, ist ja wohl unverkennbar. Um so greller aber sticht die Staffage davon ab.

¹⁾ S. oben S. 25, 20, 55.

²⁾ S. oben S. 85.

³⁾ *Oravit autem ad dominum, ut quicumque ejus imploraret auxilium, petitionis suae consequeretur effectum; divina autem vox ad eum venit, quod sic fieret, ut oravit: p. 264.* Die Metaphrastesfassung noch bietet nur ein zwar sehr ansprechendes Schlufsgebet, aber ohne die Pointe: Migne 115, 160.

⁴⁾ 28. Apr. III, 123 ff.

⁵⁾ 20. Juli V, 31 ff. — ⁶⁾ Ebd. S. 39.

⁷⁾ *Si quis legerit librum gestae meae aut audierit passionem meam legendo, ex illa hora deleantur peccata eorum. Et quisquis lumen fecerit in basilica mea de suo labore, non imputetur peccatum illius ex illa hora. Quisquis fuerit in illa hora in judicio terribili et memor fuerit nominis mei, libera eum de tormento. Adhuc peto Domine, ut qui basilicam in nomine meo fecerit, et scripserit passionem meam, vel qui de suo labore comparaverit codicem passionis meae, reple illum spiritu sancto tuo, spiritu veritatis, et in domo illius non nascatur infans claudus aut caecus vel mutus, neque a spiritu temptetur; et si petierit te de peccato suo, indulge ei, Domine.* Und eine Taube verheißt Gewährung: ebd. S. 31.

⁸⁾ *Pro se et suis persecutoribus nec non et pro ejus memoriam agentibus et se invocantibus devote oravit, addens, ut quaecumque in partu periclitans se invocaret, illaesam prolem emitteret; factaque est de coelo vox, quod in suis se noverit petitionibus exauditam: p. 402.* Danach auch bei Peter a Natalibus VI, 120.

den Mombritiustext wieder einfacher zu einem Appell an den Kirchensinn der Gläubigen zugespitzt.¹⁾

Nur von Cyriacus kennt das Mittelalter nichts Verwandtes, weder die Akten noch die *Legenda aurea* noch Peter de Natalibus noch eine handschriftliche Ellwanger Sammlung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (Univ.-Bibl. Tübingen) noch das Augsburgische Passional von 1485, — bis die im Nürnberger Passional (gedr. von Antonius Koberger 1488) der Cyriacus-Legende angehängte Kollekte unzweifelhafte Verwandtschaft mit den besonderen Helfern dartut.²⁾

Also eine Reihe von Nothelfern ist Ende des vierzehnten Jahrhunderts wohl schon für spezielle Lagen begnadet, aber bei näherem Zusehen doch kaum die Hälfte der Gruppe. Die anderen sind als Patrone allgemeinen Charakters gedacht wie die Heiligen insgesamt: Anlaß zur Aufnahme in die Gruppe kann darum nur das gemeinsame *privilegium dignitatis*³⁾ gewesen sein.

Nun sind freilich die Privilegierten der Gruppe nicht die einzigen. Die Vorstellung, psychologisch wohl erklärlich, hat weit über den späteren Rahmen hinaus Fuß gefaßt. Schon der Lokalglaube hat zu einer höheren Einschätzung des eigenen Heiligengrabes führen müssen und Sondereigenschaften herausgearbeitet. Meineide, die im Heiligtum St. Maximins zu Trier⁴⁾ oder St. Nicetius daselbst⁵⁾ oder der hl. Jungfrau und Johannes des Täufers zu Tours⁶⁾ oder St. Stephans in Bourges⁷⁾ oder St. Polyukts in Melitene⁸⁾ oder am Pancratiustrab⁹⁾ geschworen werden, erfahren sogleich oder mindestens innerhalb Jahresfrist ihre Sühne. Am Grabe des hl. Petrus wird jedes Gebet unverzüglich erhört, wenn nur recht gebetet wird; auf dem Grab liegt ein Mäntelchen; wer wissen will, ob er erhört

¹⁾ . . . „Bit dich auch, daz du allen den zu Hilfe kumest, dy dich und mein Marter ehren mit Kirchgang, mit Lichten und Almosen; in welcher Not sy sind, so soltu sye durch meinen Willen geweren und solt in ir Sünd vergeben; und wer ein Kirchen in meinem Namen bawet, dem gib das Hymelrich darumb.“ . . . fol. 61.

²⁾ . . . „Alle die da erwirdigen und eren den Tag der Gedechnus und des Todes des sel. Mertrers sant Ciriacus und seiner Gesellen, deiner Diener, . . . das denselben Menschen sant Ciriacus mit seinen Gesellen zu Hilff kumm an irem End und dy bösen Geyst mit irr Macht von in vertriben werden, daz sy ir Leben seligklichen werden enden“: fol. 109.

³⁾ So nennt die *Legenda aurea* die Begnadung: *Katharina-Passio* S. 797.

⁴⁾ Gregor Turon. *Gloria conf.* 91: SS. rer. Merov. I, 806—807.

⁵⁾ Ebd. 92: p. 807. — ⁶⁾ *Gloria mart.* 19, p. 500; vgl. *Hist. Franc.* VIII, 40.

⁷⁾ *Gloria mart.* 33, p. 508. — ⁸⁾ Ebd. 102, p. 555.

⁹⁾ *Kaiserchronik*: *Deutsche Chroniken* I¹, 200.

ist, zieht das Gewand an und erkennt an der plötzlichen ungewöhnlichen Schwere die Gnade des Himmels.¹⁾ Und ganz dasselbe ist bei St. Martin der Fall.²⁾ Einmal schickt der hl. Petrus aber doch einen blinden Mann namens Crethon aus Benevent nach Trier zum hl. Maximin zur Heilung, nicht als ob er nicht selbst hätte helfen können, sondern eben um die besondere Hilfsmacht des Trierer Heiligen und die Größe seiner Verdienste zu zeigen.³⁾

Staub vom alten Grab des Bischofs Felix von Bourges⁴⁾ oder Partikelchen von den Stricken, auf denen einst St. Silvester von Chalons schlief, heilen Fieber.⁵⁾ Zahnstocher vom Holz der alten Medardus-Kapelle in Soissons helfen gegen Zahnschmerzen.⁶⁾ Wer Wein oder Wasser trinkt, in welchem die vom Himmel gefallene Gemme von Bazas abgespült wurde, wird augenblicklich gesund.⁷⁾

Am Grabe der hl. Aerzte Cosmas und Damian erhält der würdige Beter die heilende Medizin.⁸⁾ Wer von einem Schlangenbiss vergiftet die Tür der Focaskirche (Syrien) erreicht, wird heil.⁹⁾

Der Gedanke saß zu Gregors von Tours Zeiten so tief, daß Legenden entstehen konnten wie die von Romanus und Lupicin, den Gründern der Juraklöster: Lupicin fragt den hl. Bruder, in welcher ihrer Stiftungen er einmal begraben sein wolle, worauf Romanus erwidert: nicht in einem Kloster, denn dahin könnten ja keine Frauen kommen; du weißt aber doch, daß mir Gott, wie wohl ich's nicht verdiene, die Gnade der Heilkraft verliehen hat, und daß schon viele durch meine Handauflegung und die Kraft des Kreuzes von den verschiedensten Nöten befreit worden sind; zu meinem Grab aber wird der Zulauf erst recht groß werden; drum begrabe mich draußen!¹⁰⁾

St. Balthildis hilft gegen Zahnweh,¹¹⁾ wie später die hl. Apollonia.¹²⁾ Dorothea wird in der Legende Helferin in Kindesnöten und

¹⁾ Gloria mart. 27, p. 504. — ²⁾ Virtutes s. Martini I, c. 11: ebd. 595.

³⁾ Vita Maximini c. 14: SS. rer. Merov. III, 79.

⁴⁾ Gloria conf. 100.

⁵⁾ Ebd. 84. — ⁶⁾ Ebd. 93.

⁷⁾ Gloria mart. 12. — Zur Zeit der arianischen Irrlehre — erzählt Gregor von Tours — fielen in Bazas drei Gemmen wie Wassertropfen, gleich groß und gleich herrlich, vom Himmel auf einen Altar, und als ein würdiger Priester sie sammeln wollte, flossen sie in eins zusammen, ein Bild der hl. Dreieinigkeit.

⁸⁾ Gloria mart. 97, p. 554. — ⁹⁾ Ebd. 98, 554. — ¹⁰⁾ Vitae Patrum I, 6 p. 667. — ¹¹⁾ Vita c. 16: SS. rer. Merov. II, 503.

¹²⁾ 9. Febr. II, 279 ff. — Grundlage der Apollonia-Legende ist die Notiz bei Eusebius VI, 41. Was darüber hinaus von der Alexandrinerin oder einer

gegen alle Anfechtungen, Angst, Armut, Schande und falsche Anschuldigungen; verhilft in der Todesstunde zu Reue und Sündenvergebung und rettet in Feuers- oder Wassersnöten;¹⁾ die älteren Akten wissen nichts dergleichen.²⁾ Johannes und Paul gelten im zwölften Jahrhundert als Wetterheilige („sie hant dâ ze Himele Weteres Gewalt“).³⁾ St. Sebastian ist Patron gegen Pest.⁴⁾ Die hl. Kümmeris⁵⁾ und die 1484 Samaritaner, die der Perser Chosroes in Jerusalem niedermachen liefs,⁶⁾ der Märtyrer Tryphon,⁷⁾ St. Jodok, der britische Prinz und Weltflüchtling,⁸⁾ oder der ihm geistig verwandte Schotte Levin⁹⁾ haben Generalhülfsmacht für alle Herzens-, Leibes- und Seelen-Nöten. Levin ist außerdem — wie übrigens fast sämtliche Heilige zu Zeiten brutaler Gewalt und des Faustrechts — der Tröster und Helfer der Gefangenen und Betrüben. Von St. Leonard von Nobiliacus (St. Léonard bei Limoges) erzählt eine ältere Vita, er habe vom Frankenkönig (Mitte 6. Jahrh.) sich die Gunst erbeten, dafs er alle Gefangenen im Reich besuchen und gegebenen Falls befreien dürfe.¹⁰⁾ Peter de Natalibus weifs, der Heilige habe „von Gott erlangt, dafs jeder Gefangene, der seinen Namen anrufe, alsbald frei werde“.¹¹⁾ St. Aegidius ist die Zuflucht der Sünder; König Karl habe ihm einst bekannt, so berichtet eine alte Lebensbeschrei-

Römerin A. mit identischen Geschicken erzählt wird, ist apokryph. Bolland's Kommentar 278 ff. Neumann S. 331. „Der Katholik“ 52 I (1872), S. 226 ff. — Das Nürnberger Passional fol. 374 b teilt das Todesgebet und die Himmelszusage mit: daz du an irem End genedig seyest, und in welcher Not sy mich anrufen und besonders umb der Schmerzen irer Zen, gewer sy durch dein Barmhertzigkeit!

¹⁾ Leg. aurea 911 (superadd.). Nürnberger Passional f. 339.

²⁾ 6. Febr. I, 774. Genau nach dieser Vorlage auch Aldhelm.

³⁾ Kaiserchronik: Deutsche Chroniken I¹, 281, V. 10933.

⁴⁾ Zwiefaltener Horen, 15. Jahrh., Univ.-Bibl. Tübingen, beten: Omnipotens sempiterna Deus, qui meritis b. Sebastiani gloriosi martyris tui quamdam generalem pestem hominibus mortiferam revocasti, praesta supplicibus tuis, ut quicumque hanc orationem legerit vel supra se portaverit vel in domibus aut memoriam de eo in tuo nomine humiliter faciens pro simile peste revocanda ad te confugerit, ipsius meritis et precibus ab ista peste epidemie et ab omni tribulatione liberemur.

⁵⁾ Antwerpener Martyrologium, Mitte 15. Jahrh., 20. Juli V, 68.

⁶⁾ 22. Juni IV, 192 - 193.

⁷⁾ S. oben S. 66-67.

⁸⁾ Leg. aurea S. 860, superadd. Die Vita auct. Florentio abb. (1015) bei Surius VI, 997 ff. (Vened. Ausg. 1581) hat den Zug noch nicht.

⁹⁾ Nürnberger Passional f. 221.

¹⁰⁾ SS. rer. Merov. III, 396-397. — ¹¹⁾ X, c. 111.

bung,¹⁾ er sei so schwer in Gottes Schuld, daß er sein Vergehen niemanden zu beichten wage. Da habe der Heilige am folgenden Sonntag beim hl. Opfer für den Unglücklichen gebetet, und alsbald sei ein Engel hernieder gestiegen und habe einen Zettel auf den Altar gelegt, der des Königs Sünde meldete und ihm bei ernstlicher Reue Vergebung ankündigte, und zugleich für Aegidius die Vergünstigung enthielt, daß, wer durch seine Fürbitte Sündennachlass suche, der Gewährung sicher sein dürfe, wenn er nur vom Bösen ablassen wolle.

Der Gedanke ist dem späteren Mittelalter so vertraut, daß er sich in konkreten Formen bietet: Die Nonne Adelheid von Igelstat im Kloster Engeltal bittet sterbend eine Mitschwester, durch sie dem Himmel einen Wunsch übermitteln zu lassen; „wanne er [Gott] hat mir die Gab geben, swez ich ihn bit an minem Tod, dez wil er mir gewern.“²⁾ Und der Pfeifer Hans Böheim in Niklashausen, der Bauern-Savonarola des Taubergrunds (1476), wufste das Volk durch die Versicherung in Spannung zu erhalten, „unsere liebe Frau habe ihm zugesagt, für wen er bete und was er erbitte, das sollte geschehen und erhört werden.“³⁾ . . . Das ein paar

¹⁾ 1. Sept. I, 302—303. S. oben S. 39. Vgl. die Kaiserchronik: Deutsche Chroniken I¹, 354. Leg. aurea 584. Petrus de Natalibus VIII, c. 18. Nürnberger Passional f. 141 b. Vorstadien des Aegidius-Zettels bilden ein paar Züge aus den Vitae patrum: Vater Piammon sah während des hl. Opfers einen Engel am Altare stehen und die Namen der kommunizierenden Mönche in ein Buch eintragen, nur ein paar ausgenommen. Piammon merkt sich die Nichtverzeichneten und fragt sie nachher und erkennt sie als Todsünder: Rufins Hist. monach. c. 32 bei Migne 21, 459. Eine Büsserin hat einen Stündenzettel angelegt, zuletzt ihr schwerstes Vergehen verzeichnet, und wirft sich damit dem hl. Basilius zu Füßen. Auf dessen inständiges Gebet sind auf einmal alle die Stünden ausgelöscht bis auf die letzte. Der Bischof weist die Frau damit zu Vater Ephräm in die Wüste, der sie aber an Basilius zurücksendet. Sie kommt nach Casarea, als man eben den Leichnam des Heiligen beisetzen wollte; sie wirft verzweifelnd die Charta auf den Heiligen; ein Kleriker will danach sehen und findet das Pergament leer: vita s. Basilii c. 10: Migne 73, 307—309. Vgl. Schönbach in den Wiener Sitzungsber. 139 (1898) V. Abh. S. 136.

²⁾ „Von der Genaden Ueberlast“: Bibl. d. lit. Vereins in Stuttgart 108, 18. — Innerhalb einer derartigen Vorstellungswelt ist dann auch ein gelegentlicher Heiligenwetteifer nichts Undenkbares mehr. Die Nonne Diemut in Engeltal betete täglich zu St. Gervasius unter Vernachlässigung des Bruders Protasius. Da erscheint ihr der: „Warumb betest du mir auch nit? Ich bin in dem Himel als hoch als er; du solte mir auch beten!“ Ebd. S. 33.

³⁾ Konrad Stollens Thüringisch-Erfurtische Chronik: Bibl. des liter. Vereins in Stuttgart 32, 132.

Parallelen, die die Frage bei weitem nicht erschöpfen, aber doch klar zeigen, daß das Motiv in der Tat sich nicht auf die Gruppe beschränkt.

Wie kamen und blieben nun aber gerade die Vierzehn zusammen? Das Problem ist ohne detaillierteste Studien über die deutschen Kirchenpatronate und ihre Wandlungen mit Sicherheit heute noch nicht zu lösen. Nur der deutsche Ursprung der Gruppe ist absolut sicher. Näherhin scheint eine Reihe von Anhaltspunkten nach dem oberen Main und dem Fichtelgebirge zu weisen. In Wunsiedel an der Bamberg-Regensburger Bistumsgrenze wurde 1426 eine Nothelfer-Frühmesse gestiftet.¹⁾ Beim Kloster Banz hatte 1445 und 1446 der Schäfer Herman seine Visionen,²⁾ die einerseits die Bekanntschaft der Vierzehn in der Gegend bereits voraussetzen und andererseits zur Gründung von Vierzehnheiligen und zur Verbreitung des Kults über ganz Deutschland hin führten. In der Bamberger Diözese waren die privilegierten Märtyrer von jeher zu Hause: schon die Domweihe im Mai 1012 brachte St. Dionysius, Vitus, Georg, Blasius als Altar- und Pantaleon, Christophorus, Cyriacus und Margarita als Reliquienheilige.³⁾ Katharinenaltäre in Bamberg, Nürnberg, Hof⁴⁾ zeugen von einer alten Verehrung auch der Alexandrinerin. Erasmus hat seinen Altar im Spital zu Nürnberg.⁵⁾ Dem hl. Achatius hat sich die besondere Verehrung der Nonnen von Engeltal zugewandt.⁶⁾ Ein Barbaraaltar bestand am Bamberger Dom sicher um 1400.⁷⁾ Der einzige Nichtmärtyrer Aegidius ist in Bamberg seit den Tagen Bischof Ottos († 1139) gefeiert.⁸⁾ Und vor allem: im Nürnberger Passional findet sich zuerst das Cyriacus-Privilegium angedeutet; von Bamberg aus, wo man einen Arm des Heiligen verwahrte,⁹⁾ ist seine Gleichstellung mit den anderen erklärlich. Die Kaiserchronik, die St. Veits Patronat gegen die fallende Sucht zuerst erwähnt,¹⁰⁾ entstand in der Regensburger Diözese; als Nothelfer gegen „das Fallende“ kam er unter die Vierzehn, und auf diese Mitgliedschaft gestützt hat er allenthalben den älteren

1) Weber S. 10. — 2) Weber S. 7 ff.

3) *Dedicatio eccl. s. Petri Babenb.* Jaffé, *Bibl. V*, 481.

4) Weber, *Das Bistum und Erzb. Bamberg* (1895), S. 70, 72, 101, 272.

5) Ebd. S. 82.

6) „*Von der Genaden Ueberlast*“ S. 37. — 7) Weber ebd. 273.

8) 1. Sept. I, 287. Das Aegidienspital zu B. gehört zwar erst dem Anfang des 17. Jahrh. an (Weber 304), ist aber unter solchen Umständen doch auch von Bedeutung.

9) Weber ebd. 19. — 10) S. oben S. 115.

Patron der Epileptiker, den hl. Valentin, verdrängen können.¹⁾ Nur St. Eustachius scheint um Bamberg nicht unmittelbar belegt, war aber zweifellos bekannt. 1017 hat der nämliche Heinrich II., der Bamberg mit Heiligen ausstattete, dem Eustachius-Frauenkloster in Nordhausen eine alte Schenkung der Urgroßmutter Mathilde bestätigt;²⁾ das bekundet Interesse auch für den dortigen Heiligen.

¹⁾ St. Valentin war sicher im 15. Jahrhundert — auf dem Wege einer naiven Buchstabenexegese — Nothelfer gegen „den vallient“, „daz vallende“. Ende des 15. Jahrh. heifst die nämliche Krankheit „Veitstanz“: mit dem Durchdringen der Gruppe löst St. Vitus den Valentin ab. Der Prozeß war indessen ein ziemlich umständlicher. Ursprünglich ist der Veitstanz nicht eine Krankheit, sondern Volksabelustigung, der alte Sonnwendanz. Die Sonnwendfeier war vom Mittelalter beibehalten worden, nur mit verändertem Festgedanken: man zündete jetzt Johannisfeuer an und festete mit Spiel und Tanz zu Ehren des Täufers oder auch anderer Kalenderheiligen, deren Gedächtnis in jene Tage fiel, der populären Vitus und Modest (15. Juni). Da brachten die Siebzigerjahre des 14. Jahrh. die mysteriöse epidemische Tanzkrankheit, Anfälle choreiformer Gliederbewegungen, wie es scheint die allmähliche Folge der generationenalten Nervenüberreizung und schlechter Ernährung; unsere Quellen betonen, daß nur arme, verwahrloste Leute befallen wurden: 1374–1380 in Lothringen, 1414 in Straßburg, Schwaben, Bayern, Böhmen, Jahre hindurch, mit entsetzlichen Begleiterscheinungen. Dem gesteigerten Hilfsbedürfnis gab man durch außerordentliche Mittel Ausdruck, — zuerst durch Tänze als religiöse Verehrungsakte den Heiligen gegenüber, deren Fest auch sonst durch Tanz ausgezeichnet zu werden pflegte, St. Johann, Vitus, Modestus. Dann hat man getanzt, weil die Erregung die Schmerzen nahm oder wenigstens vergessen machte. Und schließlich wurde im Sprachgebrauch die Krankheit mit dem Tanz identifiziert und unter dem neuen Begriff alle Nervenkrankheiten subsumiert, Chorea, Hysterie und Epilepsie. Daß die Heiligenfeste Ausgangspunkt für die Begriffswandelung war, zeigt der Umstand, daß die Krankheit auch „Johannistanz“ oder „Modestiantanz“ heifst. Schließlich aber hat St. Veits Popularität überwogen. So erklärt es sich, wenn z. B. in Reutlingen ein Altar, der 1350 U. l. Frau, St. Valentin u. a. geweiht war, 1523 den Namen des hl. Vitus trägt: Reutlinger Gesch.-Blätter 3 (1892), 87–88. — Zum Veitstanz vgl. Hecker, Die Tanzwut. 1832. Wicke, Versuch einer Monographie des großen Veitstanzes. 1844. A. Dechambre, Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales 25 (1880), 457 ff. Eulenburgs Realencyklopädie der gesamten Heilkunde IV (1885), 267 ff. E. Schröder, Die Tänzer von Kölbick: Zeitschr. für Kirchengesch. 17, 94 ff. H. Siebert, Das Tanzwunder zu Kölbick und der Bernburger hl. Christ. Leipzig 1902. Wundt, Völkerpsychologie II (1905), 397 ff. Höflers Deutsches Krankheitsnamenbuch. 1899, S. 118. — Uhrigs Ableitung vom englischen *fight down* = hinfallen (Tab. Quartalschr. 70, 121) ist unmöglich, weil das Mittelalter Vit, nie Veit sagte. — Rhode, Psyche II, 42–43 erinnert angesichts der Berichte über diese Tanzepidemien an die ähnlich unwiderstehliche Ausbreitung des thrakischen Dionysosfestes über Griechenland *ὄσσε πῦρ*.

²⁾ M. G. Dipl. III, 481 n. 377.

Also die vierzehn Privilegierten waren in der Bamberger Diözese im 14. Jahrhundert sicher bekannt. Dann aber hat die Gruppenbildung nur die berücksichtigt, deren Privileg notorisch war. Denn auch andere populäre Nothelfer waren dort längst heimisch, seit der Kirchweihe von 1012 auch Nikolaus, Valentin, Magnus, Oswald.¹⁾ Nur eine Privilegierte hat Bamberg gegen den Ausgang des Mittelalters ebenfalls verehrt, ohne das wir sie in der Gruppe fänden: Ein Patronatsverzeichnis von etwa 1460 kennt eine Dorothea-Vikarie in der Kathedrale.²⁾ Aber ein Blick in den älteren Vikarienkatalog zeigt, daß sie erst nach 1400 angekommen ist,³⁾ zu einer Zeit also, da die Gruppenbildung abgeschlossen war.

Und unter dem nämlichen Gesichtspunkt ist im 16. Jahrhundert in Vierzehnheiligen, wo doch die Gruppe in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fest gewesen sein muß, noch St. Magnus hinzugekommen.⁴⁾ Inzwischen war er privilegiert worden. Das Nürnberger Passional weiß noch nichts davon; ein Mainzer Missale von 1493, das ihn schon unter den Nothelfern nennt, setzt das Privileg voraus,⁵⁾ und das Utrechter von 1514 erwähnt es ausdrücklich.⁶⁾ Also hat die Bildung noch einige Zeit geschwankt. Für die Vierzehnzahl sprach offenbar ein altes Volksempfinden, ob nun Reminiscenzen an Odin mit den elf Streitgenossen und drei Walküren nachklingen,⁷⁾ oder die doppelte hl. Sieben darin zum Ausdruck kam. Und schliesslich mag für die endgültige Festlegung die künstlerische Kompositionsfähigkeit der Vierzehn um die Gottesmutter als Mittelpunkt den Ausschlag gegeben haben. Endgültig wird, wie gesagt, die Frage erst an der Hand einer Statistik der deutschen Kirchenpatrone des Mittelalters zu beantworten sein.

¹⁾ Jaffé, *Bibl.* V, 481. — ²⁾ Weber, *Bistum Bamberg* S. 236.

³⁾ *Ebd.* 270 ff. 282 Anm. 1. — ⁴⁾ Weber S. 119, Anm. 6.

⁵⁾ *6. Sept.* II, 731 nr. 155.

⁶⁾ *Ebd.* — Veranlaßt konnte die Bildung sein durch die *Erzählung der Vita*, bei Magnus' Tod haben die Umstehenden eine Stimme vom Himmel gehört: *veni, Magne, veni, suscipe coronam, quam tibi dominus praeeparavit:* c. 7, *ebd.* 755.

⁷⁾ So Uhrig S. 102.

V.

Die Bekenner-Vita.

Wie die Zeiten, so die Heiligen. Die knappen, nüchternen Martyriumsberichte der Verfolgungszeit sind unmittelbar aus den Sorgen und Aengsten der Leidenstage selbst herausgewachsen, tragen alle die Merkmale der Unmittelbarkeit, voll markigen Glaubens und begeisterter Todesbereitschaft, ohne Berechnung, von fast fatalistischer Kürze. Jenen ebenso geschmacklosen als gutgemeinten Apparat haben erst die erfolgsbewußten Generationen nach dem Sieg hinzugeschaffen.

Da führte Konstantin d. Gr. eine neue Zeit herauf. An die Stelle des blutigen Martyriums trat beim neuen Geschlecht der Kampf mit dem eigenen Fleisch, das Sich-los-Ringen der Seele von den *πάθη*, ein Kampf auf Leben und Tod mit den das Heil gefährdenden Mächten. Der Heilige der neuen Zeit ist der Asket, der Mönch. . . . Dann aber beginnen die beiden Typen sich sofort wieder zu berühren: auch das Asketentum hat Aufsergewöhnliches bringen müssen, weil die subjektive Disposition den Effekt — zur einen Hälfte wenigstens — bereits involvierte. Die Voraussetzungen sind dieselben, und nun sind es ja auch dieselben Menschen, Menschen derselben Zeit und Weltanschauung, die der Askese lebten und jene Martyrien kannten und auf sich wirken ließen. Folglich mußten die Asketen-Viten eines Geistes — und kraft jener Logik auch eines Wundergehalts, derselben Wunderrichtung sein; die Aehnlichkeit war bedingt durch den Zeitgeist.

Der Typus der Mönchsvita, das Leben des hl. Antonius des Einsiedlers († 356) von Athanasius dem Alexandriner († 371)¹⁾ bleibt menschlich. Er und die Seinesgleichen, die Pachomius († 349),²⁾

¹⁾ Migne 73, 127—168.

²⁾ Ebd. S. 231—272. — Die Pachomiusvita heutiger Fassung beruht zweifellos auf guter Grundlage, ist aber überarbeitet; c. 14: plurimorum patrum considerans instituta weist auf eine jüngere Abfassung hin, während der Asket ganz vortrefflich gezeichnet ist. So erklären sich die paar Effektwunder unmittelbar neben dem handgreiflich Echten (c. 19: Krokodile tragen den Heiligen über Flüsse, wohin er befiehlt; c. 21—22: die Herkunft der Regel, Studienordnung, Einrichtung seiner Mönche von Engels Hand). — Vgl. Amélineau, *Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte chrétienne au IV^e sol.*: *Annales du Musée Guimet* 17 (1889), XLVII ff., 337 ff.

Abraham († 366),¹⁾ Johannes,²⁾ die herrlichen Gestalten, die Cassian zeichnet, Abt Moses, Paphnutius, Daniel, Serapion,³⁾ Chäremon, Nesterus, Joseph,⁴⁾ Pynupius⁵⁾ haben gelebt. Das sind die Männer, die wie Elias und der Täufer sich durch die Entbehrungen der Wüste schwächten, um stark zu werden;⁶⁾ denen der fortgesetzte Kampf mit dem Fleisch und dem Geiste der Finsternis und der schließliche Sieg Frieden und inneres Gleichgewicht gebracht haben; deren Auge die *puritas animae*,⁷⁾ die *sinceritas mentis*⁸⁾ kündete. Allzeit auf der Hut, waren sie mit der Taktik des Feindes so vertraut, daß sie ihn überall erkannten und selbst witterten.⁹⁾ Die *discretio spirituum* war nur eine Stufe der Erkenntnis, die sich mit Gottes Gnade erringen lassen mußte.¹⁰⁾ Demnach aber fanden sie den Feind auch überall wieder, um ihn aufs neue zu beschämen; die Besessenheiten sind die logische Folge ihrer Selbstüberwindung. Und jene nämliche Loslösung von der Körperlichkeit macht sie zu Visionären, Hellsehern und Propheten.¹¹⁾ Der Heilige muß *διορατικός* sein,¹²⁾ *perspicax*,¹³⁾ mit dem Auge des Geistes alles durchdringend; die Gabe der Prophetie wird ein Stück Natur des Heiligen, sein „sechster Sinn“. ¹⁴⁾ Antonius sah die Seele des 13 Tagreisen entfernt in Nitria sterbenden Ammon zum Himmel fahren.¹⁵⁾ Er und St. Hor und Theodor erhielten die Gabe der Wissenschaft.¹⁶⁾

Sie alle sehen und sagen ihren Tod voraus, und — das haben sie wieder mit den Helden der Märtyrerzeit gemein — sie sterben

¹⁾ Vita auct. Ephraem Syro: Migne 73, 283—292.

²⁾ Rufinus Hist. monach. c. 1: Migne 21, 387 ff.

³⁾ Collationes patrum I—V. — ⁴⁾ Ebd. XI—XVII.

⁵⁾ Instituta coenob. IV, c. 30 ff.

⁶⁾ Quando infirmior tunc fortior: Antonius-Vita c. 6.

⁷⁾ Antonius-Vita c. 13, 22, 32, 40.

⁸⁾ Rufin a. a. O. — Vita Abrahae c. 3: vultus sanctitatis imaginem praefereus.

⁹⁾ Antonius-Vita c. 35. Hilarion-Vita c. 28: Migne 23, 42. Pachomius-Vita c. 44. Cassians Coll. VII, 9 ff.

¹⁰⁾ Antonius-Vita c. 15, 18, 19, 55. Cassians geistreiche Betrachtungen in den Collationes patrum I, c. 19 ff.

¹¹⁾ Die Beispiele sind unzählig Zur Theorie der Visionen vgl. Antonius-Vita c. 20.

¹²⁾ Holl, Enthusiasmus und Bussgewalt S. 133.

¹³⁾ Vita Pachomii c. 40: Migne 73, 259.

¹⁴⁾ Miracula a. Cunegundis: SS. IV, 824. — ¹⁵⁾ Vita c. 32.

¹⁶⁾ Ebd. c. 38. Vita Hor bei Rufin a. a. O. c. 2. Cassians Instit. V. c. 33.

ihrer würdig. Was sind alle die Verherrlichungsmirakel der Apokryphen gegenüber den schlichten Todesberichten der Antonius-,¹⁾ Johannes-²⁾ oder Macrina-³⁾Vita?

Wundert es uns da, wenn die gelegentlichen Besucher dieser weltabgestorbenen Geistesmänner — und um solche Augenzeugen handelt es sich für unsere Kenntnis dieser Verhältnisse einzig — daheim in ihren Klöstern dann auch noch mehr zu erzählen wußten, und wenn die Wunder-Erzählung immer breiteren Raum gewinnt ganz im Verhältnis zur größeren Entfernung vom Heiligen? Auch Athanasius, der den Antonius selbst besuchte und sich von dem Mönch erzählen liefs, der dem Heiligen Wasser zu bringen pflegte, weiß von einer Quelle, die er in der Wüste erbetet habe (c. 27), und wie er einmal, als er vor einem Schüler sich hätte entkleiden müssen, um einen Fluß zu überschreiten, plötzlich am anderen Ufer stand (c. 32), oder wie die Tiere der Wildnis ihm gehorchten (c. 25). Aber die Erzählung bleibt in dem Rahmen biblischer Vorbilder.

Je größer indessen die räumliche und zeitliche Entfernung wird, desto unklarer das Bild.

Die ägyptischen Einsiedler des Aquitaniers Sulpicius Severus⁴⁾ sehen ganz anders aus als die der *Historia Lausiaca* des gereisten Palladius von Hellenopol⁵⁾ oder Rufins⁶⁾ oder des kompetentesten weil ausgezeichnetsten Kenners Johannes Cassian.⁷⁾ Im „Philotheus“ des Theodoret von Cyrus sind die Heiligengestalten, die er auf Grund persönlicher Bekanntschaft schildert, natürlicher als die der Verstorbenen und Fremden.⁸⁾

Der Onuphrius⁹⁾ und die Maria Aegyptiaca¹⁰⁾ des ersten Buches der *Vitae patrum* sind von anderem Schlage als Antonius oder die heldenhafte Monacho-Parthenos Marina¹¹⁾ oder die Pilgerin Melania

¹⁾ c. 58—59. — ²⁾ Migne 23, 405.

³⁾ Geschr. von dem leibl. Bruder und Augenzeugen Gregor von Nyssa: 19. Juli IV, 600. — ⁴⁾ Dialoge bei Migne 20, 183 ff.

⁵⁾ Migne 73, 1091—1218 als achttes Buch der *Vitae patrum*.

⁶⁾ *Hist. monach.* Migne 21, 387 ff.

⁷⁾ Der geringe Wundergehalt ist in den Auszügen bei Migne 73, 825—848 (viertes Buch der *Vitae patrum*) erschöpft. — Zu Cassians Stellung zum Wunder s. *Collat. patrum* XV, c. 6—7.

⁸⁾ Migne 74, 15—116, neuntes Buch der *Vitae*.

⁹⁾ Migne 73, 211 ff. — ¹⁰⁾ Ebd. 673 ff.

¹¹⁾ Ebd. 691—694. Die Geschichtlichkeit der Mönchjungfrau im Männerkloster ist nach den neuesten Untersuchungen Léon Clugnets, *Vie et office de sainte Marine*, Paris 1905, nicht mehr zweifelhaft. Clugnet verweist sie ins

von Rom.¹⁾ Die Kunde vom einen stammt an sich schon aus dritter und vierter Hand, und einzelnes muß noch viel jünger sein;²⁾ die Geschichte der anderen gar erst aus dem Anfang des siebten Jahrhunderts.³⁾ Die Legendenbildung aber konnte unter Umständen rasch einsetzen. Von Paul dem ersten Eremiten, der vor Antonius starb, berichtet sein Biograph Hieronymus, schon zu seiner Zeit sei sein Bild ganz überwuchert gewesen.⁴⁾ Er selber hat die Raben-Ernäh-

5. Jahrh. nach Syrien. Vgl. L. Chavanet in der *Université catholique N. S.* 50 (1905), 265 ff. Bei der nun erst klar gewordenen Verbreitung der Geschichte erscheint mir dann aber auch ein Anteil an der Fortbildung des Motivs zur Pöpstin Johanna überaus wahrscheinlich: im 5. Jahrh. die Jungfrau unter den Mönchen, der Vaterschaft verdächtig, verstossen und nach dem Tode als Mädchen erkannt; im 8./9. Jahrh. der weibliche Patriarch von Konstantinopel zur Zeit des Herzogs Arichis von Benevent († um 640) nach dem Chron. Salernitanum c. 16: SS. III, 481, und im 13. Jahrh. die Pöpstin zwischen Leo IV. und Benedikt III. nach Johannes von Mailly (*Neues Archiv* 12, 471 f.) und Martin von Troppau: SS. XXII, 428. Vgl. Funk in *Wetzer und Weltes Kirchenlexikon* VI (1889), 1519 ff.

¹⁾ Gute griechische Akten in den *Anal. Boll.* 22 (1903), 7—49. Vgl. Rappolla, *Di un nuovo documento contenente la biografia di s. Melania Giuniore: Nouvo Bullettino* VI (1900), 6 ff.

²⁾ Der kurzen Einleitung zufolge geht die Vita auf Paphnutius zurück, der den Heiligen kannte. Von allem anderen, was in einer Vita des 4./5. Jahrh. fremd klingen muß (vgl. namentlich den Schlufs c. 16) abgesehen, ist das *privilegium dignitatis* c. 13 — vgl. darüber oben S. 114 ff. — in dieser Umgebung und überhaupt unmöglich: Paphnutius kommt gerade recht, Onuphrius sterben zu sehen. Der Heilige weist ihn an, nach Aegypten zurückzugehen und sein Andenken zu verbreiten. Er habe vom Herrn erlangt, daß alle, „die aus Liebe zu meinem Namen dem Harnn eine Gabe darbringen, von aller Teufelversuchung und menschlichen Leidenschaft frei bleiben und Anwartschaft auf den Himmel haben sollen; wer eine große Gabe nicht leisten kann, gebe wenigstens Almosen, und ich will für ihn bitten, daß er selig werde; wer gar nichts geben kann, brenne aus Liebe zu mir ein Licht als Wohlgeruch für den Herrn, und ich will für ihn beten, daß er die ewige Freude besitze. . . . Der Arme in der Wüste oder sonst wo, der Gaben und Almosen oder ein Licht nicht hat, erhebe seine Hände zum Herrn und bete drei Vaterunser mit Andacht für mich und psalliere im Namen der hl. Dreieinigkeit, und ich werde Fürbitte einlegen, daß er des himmlischen Lebens teilhaftig werde mit allen Heiligen Gottes.“ . . . Das Privileg ist nicht älter als die apokryphe Märtyrerakte; nur hier hat es seinen ureigenen Nährboden. Folglich gehört die Mignesche Onuphrius-Vita frühestens dem 6. Jahrh. an.

³⁾ *Geschr. von Bischof Sophronius von Jerusalem († 638)*, übers. im Auftrag Karls d. Gr. von Paulus Diakonus. — ⁴⁾ *Migne* 23, 18 (c. 1). Vgl. F. Nau, *Le texte grec original de la vie de s. Paul de Thèbes: Anal. Boll.* 20 (1901), 121 ff. Amélineau in den *Annales du Musée Guimet* 25 (1894), IV ff., 1 ff. und gegen ihn Plenker im „*Katholik*“ 85 (1905), 294 ff.

rung¹⁾ und die Löwenhülfe bei der Beerdigung des Heiligen²⁾ noch beibehalten; wie muß da die Paulus-Geschichte ausgesehen haben, solange noch „das viele Unglaubliche, das anzuführen sich nicht lohnt“, an ihm hing.³⁾ . . . Die rastlos arbeitende Volksphantasie und das Erbe der Alten: so ist auch die Viten-Ausstattung geworden. Hieronymus läßt ja auch, obgleich er das Ungeheuerliche fühlt, seinen Paulus auf der Suche nach Vater Antonius noch mit Centauren und Satyrn zusammentreffen.⁴⁾

Und das lehrreichste Beispiel: die älteste ausgesprochene Wunder-Vita gibt zugleich die brauchbarsten Winke für das Verständnis der ganzen Entwicklung: Die Biographie des Wundertäters κατ' ἐξοχήν Gregors von Cäsarea in Kappadokien, des Thaumaturgen († um 270) — so wenigstens, wie sie hundert Jahre später Gregor von Nyssa schrieb,⁵⁾ — ringt offensichtlich mit der Unsicherheit der noch mit jedem Tage sich weiter dehnenden Umriss des ja zweifellos an Außerordentlichem reichen Heiligenlebens. Das nachmals berühmteste Wunder des Thaumaturgen leitet der Nyssener mit „soll“ ein. Aber es ist wahrlich der Mühe wert, den Zug ganz wiederzugeben: auf dem Weg aus der Einsamkeit nach Cäsarea vertrieb seine Einkehr in einen Tempel die orakelnden Dämonen. Anderen Tags „sollen die Dämonen dem Tempeldiener erschienen sein und

¹⁾ Ebd. c. 10.

²⁾ Ebd. 16. — Derselbe Zug figurirt in der späteren Onuphrius-Legende; in den Vitae patrum und beim Metaphrasten noch nicht; zuerst in einem von Migne 73, 222 nicht näher bestimmten Lütticher Cod. — Zum Tiermotiv in diesem älteren Stadium vgl. Lucius-Anrich S. 381 ff.

³⁾ Angesichts dieses Standpunkts des Hieronymus lohnt sich ein Blick auf seine Hilarion-Vita doppelt: Migne 23, 29—54. Er sagt in seinem Prolog selbst, daß er diesmal mehr werde sagen müssen, da man seinen „Paulus“ wegen seiner Knappheit geschmäht habe (*maledicorum voces contemnimus, qui olim detrahentes Paulo meo, nunc forte detrahent et Hilarioni, illum solitudinis calumniati, huic objicientes frequentiam, ut qui semper latuit, non fuisse, qui a multis visus est, vilis existimetur*). In der Tat ist denn auch der Hilarion wesentlich anders ausgefallen als der Paulus und als der gleichfalls Hieronymus angehörende „Malchus der Gefangene“: Migne 23, 53—60. Nicht zu seinen Gunsten. Indessen scheint mir die Autorschaft des Migneschen Textes doch mehr als zweifelhaft. So hat man am Anfang des 5. Jahrh. bei aller Wunderbegeisterung denn doch nicht geschrieben, wenigstens im Abendland nicht. Und dann trägt das Stück unverkennbare Spuren einer späteren Redaktion. Die Schilderung der Antonius-Behausung c. 31 (Migne 23, 45) weicht von der Antonius-Vita c. 24, 53 (Migne 73, 148, 164) wesentlich ab. Und dann redet die Vita c. 22 von Germania nunc Francia!

⁴⁾ c. 7, 8. — ⁵⁾ Migne gr. 46, 893—957.

gesagt haben, der Tempel sei ihnen unzugänglich wegen desjenigen, der in ihm verweilt habe“. Der Mann eilt dem Heiligen nach, und nun will dieser ihm die Macht des Christenglaubens zeigen; „da soll nun dieser große Mann ein ganz unglaubliches Wunder gewirkt haben; da nämlich der Tempeldiener verlangte, es sollte einer von den großen Steinen, die er vor sich sah, ohne Zutun einer Menschenhand sich bewegen und durch die bloße Kraft des Glaubens auf den Befehl des Gregorius an eine andere Stelle versetzt werden, so trug jener große Mann ohne Zögerung dem Stein, wie wenn er belebt wäre, auf, an jene Stelle sich zu begeben, die der andere bezeichnet hatte; und da nun das geschehen war, glaubte der Mann.“ . . . In Gregors d. Gr. Dialogen (um 594 geschrieben) I c. 7 ist der Stein bereits zum Berg geworden.¹⁾ Und vor Gregor von Nyssa und vor dem Thaumaturgen erzählt das Prot-evangelium des Jakobus, wie Elisabeth mit dem kleinen Johannes auf der Flucht vor Herodes in einem sich spaltenden Berge verschwand.²⁾ . . . Späne aus der großen Volkswerkstätte. . . . Und so beruht die Erzählung von dem besessenen Knaben, der während eines Vortrags des großen Lehrers rief, „dafs er dies nicht aus sich selbst sage, sondern dafs ein anderer, der neben ihm stehe, die Rede halte“, mit ihren Einzelheiten auf dem nämlichen „soll“. Die beiden großen Wasserwunder aber führen an die Legendenwurzel mitten unter dem Volk. Gregor hat durch sein Gebet einen See ausgetrocknet, um einen Streit zweier Brüder zu schlichten: „jetzt noch kann man die deutlichen Zeichen sehen; denn rings um den ehemaligen See haben sich bis jetzt noch Spuren der Wasserfluten erhalten.“ . . . „Heute noch nehmen die Einwohner den Baum in Augenschein und wissen von ihm zu erzählen,“ — den Baum, der aus dem Stabe wurde, den Gregor als Grenze gegen die Ueberschwemmungen des Lykos in den Ufersand gesteckt hatte. . . . Von dem Geisterspuk im Bad zu Cäsarea, dem ein Diakon des Heiligen nur durch dessen Gebet entging, „hört man jetzt noch in der ganzen Kirche und besonders bei jenen reden“. . . .

So nehmen wir auch den Martinus des Sulpicius Severus³⁾ aus seiner Zeit heraus. Bei ihm hat die überragende Persönlichkeit mitten unter einer abergläubischen bäuerlichen Bevölkerung das

¹⁾ Vgl. „Gregor der Wundertäter in der kirchl. Literatur“ bei Ryssel, Gregorius Thaumaturgus (Leipzig 1880) S. 19 ff. Koetschau in der Zeitschr. für wissensch. Theol. 41 (1898), 211—250.

²⁾ S. oben S. 29. — ³⁾ Vita b. Martini: Migne 20, 159—176.

Wunderrenommee gemacht; die Leute vermochten für alle die überraschenden Eindrücke seiner Betätigung keinen Maßstab mehr zu finden. Bezeichnenderweise beruht die so treffliche geistige Analyse des großen Heiligen bei Sulpicius auf eigenen Mitteilungen¹⁾ und persönlicher Bekanntschaft Martins; bei den Wundern ist Sulpicius nirgends Zeuge; die auffallendsten Szenerien zeigen das Volk im Hintergrund.²⁾

Die Bekenner-Leben sind durchweg menschlicher als ihre literarische Wiedergabe. Das Außergewöhnliche im Seelenleben dieser „Väter der Wüste“ und die allgemeine Wunderempfänglichkeit der Zeit haben aus ihnen gemacht, was wir heute daran haben.

Ich meine, es sei nicht von ungefähr, wenn Cassian einmal die Beobachtung erörtert, daß die Mönche seiner Zeit — er ist um 435 gestorben — nicht mehr so der Gewalt der Dämonen unterworfen seien, wie die „Väter“.³⁾ Ähnlich findet Gregor d. Gr. später, daß die Gegenwart Wunder wie die Vergangenheit nicht aufweise.⁴⁾ Und die nämliche Reflexion wiederholt sich in der Wunderliteratur des Mittelalters zu Dutzenden Malen. Liegt darin nicht Wink genug?

Die Entwicklung läßt sich unschwer weiter verfolgen.

Das sechste Jahrhundert zeigt unverkennbar die Richtung, nach der das Epigonen-Interesse drängte. Noch ist der „Väter“-Geist aus der Hagiographie nicht geschwunden. Der hl. Remigius von Reims († 532)⁵⁾ und Leobin von Chartres († um 557)⁶⁾ von Unbekannten, oder die Heiligengestalten bei Venantius Fortunatus, ein Hilarius von Poitiers († 366; bei ihm ist die Ungunst der zeitlichen Entfernung durch das gesteigerte Lokalinteresse ausgeglichen),⁷⁾ Albinus

¹⁾ c. 24 (Schluß). Die prächtige Skizze c. 26—27 ist für den Biographen wie für den Heiligen gleich ehrend.

²⁾ c. 8 (Wiederbelebung des Erhängten); c. 12 (Festbannung eines heidnischen Leichenzuges auf offenem Feld); c. 13 (der im Stürzen zurückweichende Baum); c. 14 (Abwehr der Flammen bei einem brennenden Hause); c. 15 (Unfähigkeit der Heiden, dem Hl. Gewalt anzutun).

³⁾ Collat. patrum VII, c. 23. — ⁴⁾ Dial. I, c. 12.

⁵⁾ M. G. Auct. antiq. IV², 64—67; vgl. Kruschs Proömium ebd. XXIII.

⁶⁾ Ebd. 73—82; XXVIII.

⁷⁾ Ebd. 1—7. Der Prolog weiß, Hieronymus habe seinerzeit sich nicht für fähig genug gehalten, einen derartigen Mann zu würdigen; damit ist Fortunats Fühlung mit den Vätern gegeben. — Ebd. 7—11 ein Liber de virtutibus s. Hilarii, — quae praesenti tempore miracula misericors praebuit (p. 8) — mit den typischen Grabwundern.

von Angers († 560), ¹⁾ Paternus von Avranches († um 563), ²⁾ Germanus von Paris († 576), ³⁾ die hl. Königin Radegundis († 587), ⁴⁾ — oder der hl. Nicetius von Lyon († 573), ⁵⁾ die Einsiedler Aemelian und Brachion von Ponthion, ⁶⁾ Lupicin von Lipidiaco (Bèbre), ⁷⁾ Martius von Clermont, ⁸⁾ Abt Senoch bei Tours († 576), ⁹⁾ der Rekluse Leobardus ebenfalls aus der Tourser Gegend († um 583), ¹⁰⁾ wie sie Gregor von Tours zeichnet, sind zum Teil vortrefflich. Aber auch bei der Mehrzahl von ihnen schon tritt jener Geist zurück hinter der Ueberfülle von Wundern. Und dann liegt es offenbar hier überall an den geschilderten Persönlichkeiten selbst, wenn sie auf „Väter“-Spuren gehen. Sobald die unmittelbaren Eindrücke nachlassen, sind auch Gregor und Fortunat die Kinder ihrer Zeit: die Jura-Aebte Romanus und Lupicin († um 460 bzw. 480) ¹¹⁾ und Marcell von Paris († 436) ¹²⁾ sind nur Wunderheilige. Vollends aber hat die registrierende Art von Hagiographie in Gregors Gloria confessorum ¹³⁾ die Auffassung vom Mirakel als der Hauptsache der Vita fördern müssen.

Das Wunder war Zeitbedürfnis so sehr, dafs auch der Beste der Zeit sich dem Bedürfnis nicht entziehen mochte. Gregors d. Gr. Dialoge sind auf die Volksseele berechnet. Wer Gregors geistige Arbeit kennt, kann ja an seiner souveränen Ueberlegenheit über seine Stoffe keinen Augenblick im Zweifel sein. Aber sein Leben des hl. Benediktus im zweiten Buch der Dialoge z. B. ist eben nicht sein Werk, sondern das seiner Zeit, — und ihm war die Zugkraft des Volks-Benediktus willkommener Bundesgenosse für die katholische Mission unter den Arianern. ¹⁴⁾

Von solchen Vorbildern aus hätte die Auflösung der Individualität in blofse Wundersammlungen sich noch rascher vollziehen müssen, wenn nicht vorübergehend im siebten Jahrhundert noch einmal das gelebte Heiligenleben, der Einfluß der Unmittelbarkeit den Verfall aufgehalten hätte, — als mit Columban jener Geist noch einmal grofse Schule machte und auch die Literaten mitriß. Es ist zwar nicht sehr viel, was unter diesem Zeichen geschrieben

¹⁾ Ebd. 27—33. — ²⁾ Ebd. 33—37. — ³⁾ Ebd. 11—27. — ⁴⁾ Ebd. 38—49.

⁵⁾ Gregor. Turon. Vitae patrum VIII: M. G. SS. rer. Merov. I, 690—702.

⁶⁾ Ebd. XII, S. 711—715. — ⁷⁾ Ebd. XIII, S. 715—717. — ⁸⁾ Ebd. XIV, S. 717—720. — ⁹⁾ Ebd. XV, S. 721—724. — ¹⁰⁾ Ebd. XX, S. 741—744.

¹¹⁾ Ebd. I, S. 663—668.

¹²⁾ Fortunat a. a. O. S. 49—54. — ¹³⁾ Gregor. Tur. a. a. O. S. 747—820.

¹⁴⁾ Paulus diac. Hist. Lang. IV, c. 5, 6, 9.

wurde, aber das Wenige ist wieder zum Jahrhundertmafs geworden: die Schottenmystik vor allem der merowingischen Frauenklöster.

Auch die Viten dieser Tage sind von ihrer Zeit gestempelt: dieselbe Groteske und dieselbe Naivität. Aber daneben ein Geist von wunderbarer Tiefe. Die ganze herrliche Bilderserie des zweiten Buches der *Columbans-Vita*¹⁾ könnte nach Anlage und Tendenz füglich im mystischen 14. Jahrhundert etwa neben dem Büchlein „Von der Genaden Ueberlast“²⁾ oder dem Tösser Schwesternbuch³⁾ entstanden sein. Die Aebtissin Burgundofara und ihre Genossinnen in Faremoutiers, die Gertrud von Nivelles, Pipins von Landen Tochter,⁴⁾ die Königin-Witwe Balthildis im Kloster Chelles,⁵⁾ das sind Geisteserscheinungen von meisterhafter Schulung, Vertiefung und Selbstzucht. Auch Genovefa von Paris († um 500) gehört hierher, nicht ihrer Geschichte, aber ihrer Legende nach.⁶⁾ Und so noch viele mit und nach ihnen — cum multos homines cernimus in hoc seculo viventes vitam angelicam ducere, beginnen die um 700 geschriebenen Gertrudis-Wunder.⁷⁾

Auch die merowingische Mystik gipfelt im Enthusiasmus: Visionen und Lichtglanz und Wohlgerüche, die vom Heiligen ausgehen, bekunden die Gottesvereinigung zum wenigsten im Sterben.⁸⁾

¹⁾ *Vitae Columbani abb. discipulorumque ejus liber II: c. 10 Eusthasius von Luxueil, 11–22 Burgundofara, Gibitrud, Ercantrud etc.: SS. rer. Merov. IV, 129, 130 ff.*

²⁾ Hrg. von Schröder in der Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart 108 (1871).

³⁾ Das Leben der Schwestern zu Töfa, beschr. von Elsbet Stagel, hrg. von F. Vetter in: Deutsche Texte des Mittelalters, hrg. von der kgl. Preufs. Akademie VI (1906).

⁴⁾ SS. rer. Merov. II, 453 ff.; vgl. c. 3, S. 458. — ⁵⁾ Ebd. 482–508.

⁶⁾ SS. rer. Merov. III, 215–238.

⁷⁾ SS. rer. Merov. II, 464. — Vgl. auch die von diesem Geiste beeinflusste *Vita des hl. Amantius von Rodez* († um 487): fuit tantus in eo viro fidei fervor, ut insatiabili ardore quo plus corpori districtionis intulisset eo inferre plus cuperet, et ita erant augmenta meritorum ejus incitamenta profectuum. Amor quippe Dei reficere animum potest, satiare desiderium non potest, sed magis magisque cum hauritur sitim inflammat; jocunditate enim sua excitat appetitum, sed non facit de satietate fastidium: M. G. auct. antiqu. IV², 60 c. 8.

⁸⁾ Die Nonne Balthildis sieht sich selbst auf einer Leiter mit Engelsgefolge zum Himmel steigen; als sie stirbt, erfüllt überirdischer Lichtglanz das Gemach: SS. rer. Merov. II, 498–501. Vom Sterbebett der vom Fasten und Wachen abgezehrten Gertrud in Nivelles weiß der Verfasser ihrer Vita als Zeuge von übersüßem Wohlgeruch zu erzählen, der die Zelle durchdrang: c. 6 u. 7: SS. rer. Merov. II, 459, 462–463, 464. Vgl. die Jonasberichte aus Farmoutiers

Columban ist, wie die Väter, schon zu Lebzeiten vervollkommenet, Seher und Prophet:¹⁾ — er der Asket — und ähnlich die Unschuld:²⁾ Gertrud von Nivelles und Modesta von Trier standen in Seelenföhlung ohne jeden äußeren Gedankenaustausch;³⁾ Genovefa ist mit der *discretio spirituum* hervorragend begnadet.⁴⁾

Aber vor dem Ziel liegt auch bei ihnen ein weiter, beschwerlicher Weg; der *lividus adversus sanctorum famam chelidrus*,⁵⁾ *aversus conversis et conversus aversis*⁶⁾ legt seine Fallstricke, und manche straucheln.⁷⁾ Die Heiligen aber ringen sich durch und treten die Schlange unter die Füße. Auch die Merowinger-Viten sind voll von

Vita Columbani II, c. 12, 16, 21 (Gibitrud, Ansiltrud, Bithildis): SS. rer. Merov. IV, 132, 136, 142. Schwester Deurechild rief sterbend: machet Platz, mein Schöpfer kommt, mein Erlöser! ebd. c. 15 S. 135. Willesuinda rezitiert im Sterben Schriftworte, die sie nie zuvor gehört hatte: c. 17. Leudeberta wird vom hl. Paulus, dem Klosterpatron, abgeholt: c. 18. Beim Verscheiden der Sisetrud, Ercantrud, Augnofledis, Willesuind und Landeberge hört man Engelsang und Himmelsmusik: c. 11, 13, 14, 17, 20. Landeberges Seele sah die Nonne Gernomeda in einer Wolke unter Blitzesleuchten sich zum Himmel erheben: ebd. S. 141. Abt Atala in Bobbio sieht den Himmel offen: c. 6, vgl. c. 25. Ercantrud fordert sterbend die Umstehenden auf, eine aus ihrer Mitte als geistig tot zu entfernen; alle wundern sich; da wirft eine weltlich Gesinnte mit reuigem Bekenntnis sich zu Boden: c. 13, vgl. c. 17. Bruder Columban, ein Verwandter des hl. Vaters Columban, kann nicht sterben, weil dieser für seine Genesung betet; er muß den Abt erst bitten, mit Beten aufzuhören: Vita Columb. I, c. 17, S. 84/85. — Zum Kapitel der Mystiker-Wunder des 13./14. Jahrhunderts vgl. E. Krebs, Die Mystik in Adelhausen: Festgabe für H. Finke, Münster 1904, S. 45—105.

¹⁾ Politische Visionen (Theuderichs Sieg über Theudebert bei Zülpich, Chlothars II. Regierungsantritt und die Vernichtung der Theuderichschen Sippe): Vita I, c. 28, 20, 22.

²⁾ Columbans-Vita II, c. 16: zwei Mägdlein in Faremoutiers sehen im Munde der Nonne Domma nach der Kommunion eine Feuerkugel leuchten und Strahlen davon ausgehen. Gertrudis-Vita SS. rer. Merov. II, 458: wenn Gertrud betete, sah sie eine Feuerflamme auf sich niedersteigen, die die ganze Kirche erhellte.

³⁾ *Virtutes s. Geretrudis* (Anfang 8. Jahrh.) c. 2: SS. rer. Merov. II, 465—466. Vgl. das Tösser Schwesternbuch S. 39.

⁴⁾ SS. rer. Merov. III, 218 c. 10, 31. Wenn sie zum Himmel aufblickte, kamen ihr die Tränen; „weil sie reinen Herzens war, durfte sie — das hat man allgemein geglaubt — den Himmel offen schauen“: c. 16.

⁵⁾ Vita Columbani II, c. 9: SS. rer. Merov. IV, 123.

⁶⁾ *Sisibuts vita Desiderii*: ebd. III, 631.

⁷⁾ Vita Columbani II, c. 19 (flüchtige Nonnen von Teufeln geholt; Höllenlärm; ausgebranntes Grab): vgl. ebd. c. 22.

Satanskämpfen und Besessenenheilungen.¹⁾ Columban tat's den Vätern gleich,²⁾ und ebenso Maximin von Trier, den der Himmel quasi speciali gratia der Dämonenüberwindung ausgestattet hatte, „weil er frei war von Dünkel und Neid, solange er im gemeinsamen Leben stand.“³⁾

Indessen wer zur Vollkommenheit gelangen sollte, war ja dafür geboren, „vom Geist erfüllt vom Mutterleibe an“ wie Johannes der Täufer.⁴⁾ Die Mutter der Macrina träumte, „sie trage das noch von den Eingeweiden Umschlossene auf der Hand, und eine Erscheinung rede das Kind mit dem Namen Thekla an, dreimal“, zum Zeichen, daß das Kind jener Thekla gleichen werde, „von der viel unter den Jungfrauen die Rede ist.“⁵⁾ Die Anwesenheit des kleinen Pachomius beim Götzenopfer machte den Dämon verstummen.⁶⁾ Aus dem Munde Ephräms des Syrers sahen die Eltern, als er noch ein Kind war, im Traume einen Weinstock voll süßer Trauben wachsen und die Vögel des Himmels

¹⁾ In vielen Fällen haben sich die Erscheinungsformen der unseren Quellen zufolge von den Heiligen geheilten Krankheit zweifellos mit der Hysterie gedeckt. Sulpicius Severus (*Vita Martini* c. 17) und die *Vita Genovefae* c. 47 erzählen, wie die Armen sich selbst zerfleischt haben. Jonas (*Vita Columbani* I, c. 25) oder die *Vita Balthildis* c. 17 sprechen von dem Toben und Schreien und dem Drange der Besessenen, alles zu zerreißen; vgl. Hrotsuith „Gallicanus“ ed. Winterfeld 125. Und wenn ich mich nicht täusche, haben sie auch die Schwebelage gekannt (*Vita Genovefae* c. 30: *inergumini suspenduntur in aera, ita ut nec manus eorum cameram nec pedes terram tangerent*; vgl. Sulpicius *Dial.* III, 6. Das ist wohl nur Aufbauschung der tatsächlichen Halbschweberscheinung: vgl. P. Richer, *Etudes cliniques sur la grande hystérie*, 2. A. Paris 1885. Charcot-Richer, *Les démoniaques dans l'art*, 1887). Aber so lange auch die heutige Wissenschaft nicht weiß, was Hysterie ist und worauf die Krankheit beruht, werden wir es dem Mittelalter zugut halten, wenn es die Wurzel des Uebels in der anderen Welt suchte. Vgl. P. Bessmers trefflichen Aufsatz über „Stigmatisation und Krankheitserscheinung“: *Stimmen aus Maria-Laach* 1905, S. 278 ff.

²⁾ *Vita* I, c. 20, 21.

³⁾ *Vita Maximini* c. 11, 20—24: *SS. rer. Merov.* III, 79, 81—82. Maximin ist 349 gest. Seine älteste Biographie aber ist frühkarolingisch: 29. Mai VII, 21—24. Die *Vita* der *SS. rer. Merov.* III, 74—82 stammt von Lupus von Ferrières (839); der Dämonenzug ist schon der älteren eigen.

⁴⁾ *Luc.* 1, 15. Vgl. *Richter* 13, 5; *Jes.* 49, 1; *Sir.* 49, 9; *Jerem.* 1, 5. — Rab Chanina erkannte Rab Jochanan schon in der schwangeren Mutter: *Babyl. Talmud Joma* 81: Wünsche I, 388.

⁵⁾ So erzählt der Bruder der Macrina, Gregor von Nyssa, in ihrer *Vita*: 19. Juli IV, 592; die Familie habe „im Geheimen“ den Namen angewandt.

⁶⁾ *Vita* c. 3: Migne 73, 231. Vgl. oben S. 42⁴, 126.

kommen und davon kosten.¹⁾ Columbans Mutter fühlte vor seiner Geburt im Traume ihrem Schofs eine Sonne entsteigen und sah sie mit wunderbarem Glanze ihre Bahn gehen und die Welt erleuchten; denn — zitiert seine Vita nach dem Buche der Richter 5, 31 — die dich lieben, o Herr, sollen herrlich sein wie die Sonne beim Aufgang.²⁾ Das Motiv ist psychologisch fundiert und darum gemein menschlich. Wie Dutzende von Heiligen schon bei und vor der Geburt für den Himmel legitimiert wurden, so Dutzende als Anwärter des Weltruhms — auch innerhalb des Christentums — von Theodorich d. Gr., dessen Mutter ein Baum aus dem Leibe zu den Wolken emporwuchs,³⁾ bis auf Napoleon, in dessen Geburtsnacht Friedrich d. Gr. seinen eigenen Stern von einem Fremden bekämpfen und niederringen sah.⁴⁾ . . .

Wenn übrigens die mystische Höhe dieser klassischen Zeit in den unmittelbar folgenden Jahrhunderten nicht mehr erreicht erscheint, so liegt das freilich mehr an der Berichterstattung als an den Tatsachen. Es fiel nun einmal dem Mittelalter leichter, ein Heiligenleben zu leben als es zu beschreiben. Die Burgundofaren und Gertruden sind die normalen Vertreterinnen der katholischen Verinnerlichung. Das zeigen auch nachher die Fälle, wo der richtige Mann sich an die Darstellung macht, wie Ende des neunten Jahrhunderts der Mönch Agius in Lammspring mit dem Bilde der Gandersheimer Aebtissin Hathumot.⁵⁾ Aber das ist sehr selten. Lieber hat das Mittelalter, wenn es Heiligenbilder brauchte, mit der Schablone gearbeitet.

Darüber aber hat ja bereits Delehaye ganz vortrefflich gehandelt.⁶⁾

Die Merowinger-Mystik hat die Hagiographie noch einmal emporgenommen. Was in der Folgezeit geschrieben wurde, bewegt sich wieder in den Niederungen der Apokryphen. Das Kapitel ist unerschöpflich, der Gedankenzusammenhang indessen unverkennbar.

¹⁾ Vita c. 1: Migne 73, 321.

²⁾ I, c. 2 a. a. O. S. 67. Vgl. Gregors von Tours Reflexionen Vitae patrum VIII (Nicetius) S. 690—691.

³⁾ Fredegar II, c. 57: SS. rer. Merov. II, 78.

⁴⁾ Pflügel-Harttung in der Beil. z. Allg. Zeitung 1903, Nr. 53, S. 417. — Zum Ganzen vgl. Toldo in den Studien zur vergleichenden Literaturgesch. I, 320 ff.

⁵⁾ SS. IV, 166 ff.

⁶⁾ S. besonders S. 111—120.

Es wird sich ja nun freilich kaum eine unmittelbare Abhängigkeit der mittelalterlichen Vita von der Apostel- und Märtyrer- und „Väter“-Apokryphe von Fall zu Fall nachweisen lassen, aber die Familienähnlichkeit ist unleugbar: überall nur die alten Motive in neuer, zeitgemäßer Auflage.

Der *ignis impotens* tritt bei Gregor von Tours noch einmal mit der Märtyrerpointe auf in der dann später in der Mariensage häufig wiederkehrenden Legende vom Judenknaben, der mit Christenkindern zur hl. Kommunion ging und dafür vom Vater in den Ofen geworfen wurde, aber „von jener Frau, die in der Kirche auf dem Throne saß, ein Kindchen auf dem Schoß, mit ihrem Mantel gegen das Feuer geschützt“ wurde; „man fand den Knaben wie im weichsten Bette liegend“. ¹⁾ . . . Die veränderten Verhältnisse der Vita haben indessen dem Gedanken von selbst eine neue Richtung geben müssen. Jetzt figurieren die Heiligen und Reliquien als Retter in Feuersnot. ²⁾

St. Martin bei Sulpicius Severus, ³⁾ der hl. Felix bei Paulin von Nola, ⁴⁾ Remigius von Reims, ⁵⁾ Leobin von Chartres ⁶⁾ werfen sich den Flammen entgegen und gebieten ihnen Einhalt. St. Germanus sprengt wenige Wassertropfen in Kreuzesform gegen ein Feuer, das ganze Flüsse nicht löschen zu können schienen. ⁷⁾ In der Andreastradition bei Gregor von Tours tilgt ein Jüngling mit einem Wasserkrug den Brand des Hauses, in welchem er mit dem Apostel verbrannt werden sollte. ⁸⁾ Gregor von Tours selbst

¹⁾ Gloria mart. 9: a. a. O. S. 494. Gregor hat die Erzählung vom Orient aus Euagrius Scholasticus Hist. eccl. IV, 36 (Migne gr. 86², 2770), dem zufolge die Geschichte unter Bischof Menas (536–552) in Konstantinopel sich wirklich zugetragen haben soll. Eine griechische Vorlage nach dem Cod. Par. 1596 zeichnet L. Clugnet in der Revue de l'orient chrétien 8 (1903), 91. Dasselbe dann im Anschluß an Gregor aber ausführlicher bei Paschasius Radbertus (Mitte 9. Jahrh.) de corpore et sanguine domini c. 9: Migne 120, 1298, und von da ab häufig. Vgl. E. Wolter, Der Judenknabe: Bibl. Normannica II (1879).

²⁾ Auch der Teufel kann übrigens gegen Feuer schützen, wie jenen Klosterbruder, der vermessenlich auf glühenden Kohlen stand, — *eratque conspicere, quomodo cooperante inimico humani generis et Domino permittente nequaquam perustus fuerit ignis attactu*; dafür war er von da ab dem Teufel verfallen: Vita Pachomii c. 9: Migne 73, 234.

³⁾ Vita c. 14: Migne 20, 168. — ⁴⁾ Carmen 26: Migne 61, 647.

⁵⁾ Vita c. 5: M. G. auct. antiq. IV², 65–66.

⁶⁾ Vita c. 8, 9, 19: ebd. S. 76, 79. — ⁷⁾ Vita c. 4: ebd. S. 12.

⁸⁾ Miracula b. Andreae 12. — Vgl. Vitae patrum VI (Gallus ep.) 6, S. 684. Gloria confessorum 55 (Victorius), S. 780.

soll¹⁾ ein brennendes Haus durch Entgegenhalten eines Reliquienkreuzes gerettet haben. Als das Kloster Nivelles brannte, sah jemand die hl. Gertrud oben über der Brandstätte stehen und die Flammen vom Haus zurücktreiben; von da ab war es leicht, die Löscharbeiten zu beendigen.²⁾ Die hl. Kaiserin Kunigunde war in Kaufungen durch die Unachtsamkeit der eingeschlafenen Vorleser in Gefahr, zu verbrennen, vermochte aber wie die Jünglinge im Feuerofen die Flammen durch Gebet zu beschwören.³⁾ Als Heinrich IV. 1083 Rom belagerte und die Vorwerke in Brand steckte, löschte Gregor VII. das Feuer durch Kreuzeszeichen.⁴⁾ . . .

Auch die Reliquien sind feuersicher.

Auf dem Hilariusgrab in Poitiers fiel einmal eine Kerze um und brannte zu Ende ohne Schaden anzurichten.⁵⁾ Aus Jerusalem brachte der Pilger Arculf (um 670) Kunde von dem Leichentuch des Herrn, das der Sarazenenkönig Navias habe verbrennen wollen, um dem Streit zwischen Juden und Christen ein Ende zu machen; aber „das Feuer konnte ihm nichts anhaben, sondern ganz und unversehrt erhob sich das Tuch vom Scheiterhaufen wie ein Vogel mit ausgebreiteten Schwingen und senkte sich dann zu den Christen herab.“⁶⁾ Gregor von Tours wollte einmal die feucht gewordenen Ueberbleibsel des hl. Illidius trocknen und brachte den Wollfaden, an dem sie aufgereiht waren, in die Glut; da ihm nichts daran lag, liefs er ihn; nachher war der Faden unbeschädigt.⁷⁾ Marienreliquien, die Räuber ins Feuer warfen, blieben samt dem Säckchen unversehrt.⁸⁾ In Merseburg brannte das Holztürchen am Behälter der Heinrichsreliquien an und rauchte — ohne nachherige Brandspur.⁹⁾ Als 1357 das Grab der hl. Rosa von Viterbo brannte, ging ihre Gewandung in Flammen auf und Ringe an ihrem Finger schmolzen; aber der Heiligenleib blieb unversehrt¹⁰⁾ . . . Dieselbe

¹⁾ Gloria mart. 10. Das Kapitel ist handschriftl. verdächtig!

²⁾ Virtutes s. Geretrudis c. 3: a. a. O. S. 466.

³⁾ Vita s. Cunegundis c. 6: SS. IV, 823.

⁴⁾ Nach Paul von Bernried (1128): 25. Mai V, 597.

⁵⁾ Vita c. 12, S. 11.

⁶⁾ Adamnani de locis sanctis l. I, c. 10: Migne 88, 786—787.

⁷⁾ Vitae patrum II, c. 3, a. a. O. S. 670—671.

⁸⁾ Gregors Gloria mart. 18.

⁹⁾ Merseburger Heinrichswunder (12. Jahrh.) c. 13: SS. IV, 816.

¹⁰⁾ 4. Sept. II, 425.

Rosa stand mehrere Stunden in einem brennenden Scheiterhaufen, um eine Ketzlerin zu gewinnen, ohne Schaden,¹⁾ . . . wie einst der Kleriker Poppo vor dem Dänen Harald die Macht des Christentums zeigte, indem er ein großes Stück glühendes Eisen umhertrug,²⁾ oder St. Marcell von Paris, der auf Aufforderung eines Spötters ein neun Pfund schweres glühendes Eisen auf der Hand abwog.³⁾

Und dieser nämliche Gedanke der Unverletzlichkeit des Heiligen, der Unschuld, unterliegt ja auch dem mittelalterlichen Rechtsmittel der Feuerprobe, wie wir sie in der Heiligenlegende mit der Kunigunden-Sage verknüpft sehen. Die Kaiserin habe sich von dem Ehebruchsverdacht durch den Gang über glühende Pflugscharen gereinigt.⁴⁾ Die Legende ist nur eine Weiterspinnung des Themas von der jungfräulichen Ehe Heinrichs und Kunigundens; wir lassen die Frage hier ganz aus dem Spiel.⁵⁾ Die Feuerprobe aber hat sich an die Kunigunden-Tradition anschließen müssen, sobald die Jungfräulichkeitsthese festsaß — einmal weil Kunigunde Königin war, und dann weil die Tradition Mitte des 12. Jahrhunderts schriftlich fixiert wurde.

Es ist heute noch nichts Seltenes, daß die Verunglimpfung zu den Thronen emporsteigt, und war es im Mittelalter noch weniger. Was auch jeweils daran sein mochte, man hat geredet und geglaubt.

Möglicherweise wirkten bei der Ausgestaltung des Motivs apokryphe Reminiszenzen mit: die Marienlegende des alten Protevangeliums des Jakobus, das berichtet, wie sogar Maria und Joseph Prüfungswasser (4 Mos. 5, 18 f.) haben trinken müssen, um die jungfräuliche Schwangerschaft glaubhaft zu machen.⁶⁾

Dann aber war das ja auch nach den Hothaltungen der Merowinger und Karolinger⁷⁾ kein Wunder. . . . 830 kam es im Franken-

¹⁾ Ebd. 437—438.

²⁾ Widukind, *Res gestae Saxonicae* III, 65: SS. III, 463.

³⁾ *Vita* c. 5, S. 51, vgl. oben S. 133.

⁴⁾ Zuerst in der *Heinrichs-Vita Adelberts von Bamberg* c. 21: SS. IV, 805, und in den *Pöhlde Annalen* SS. XVI, 66.

⁵⁾ Vgl. „Kaiser Heinrich II. der Heilige“: *Sammlung illustr. Heiligenleben* I, 80 ff. Sägmüller, *Die Ehe Heinrichs II. d. HI. mit Kunigunde*: *Tübinger Theol. Quartalschr.* 87 (1905), 78 ff. Vgl. oben S. 53¹⁾.

⁶⁾ Hennecke S. 60.

⁷⁾ Gregor, *Turon. Hist.* IV, c. 25 ff. Einhard, *vita Caroli* 19. Alcuins Brief an Nathanael: Jaffé, *Bibl.* VI, 631 (nr. 179).

reich zur Revolution gegen Ludwig d. Fr.; einer der Hauptbeschwerdepunkte war das anrühige Verhältnis des verhassten leitenden Ministers Bernard, Grafen von Barcelona, zur Kaiserin Judith. Judith mußte auf einem Gerichtstag in Compiègne sich rechtfertigen.¹⁾ . . . Bekannter ist der Skandal am Hofe Lothars II. († 869) von Lothringen, wo der König seine rechtmäßige Gattin Teudberge verstossen wollte, um die frühere Geliebte Waldrade heiraten zu können, mit der Begründung, daß Teudberge vor ihrer Ehe mit ihrem eigenen Bruder, Abt Hucbert von St. Moriz, in Blutschande gelebt habe. Die Frau mußte sich einem Gottesurteil unterwerfen, das sie schuldlos sprach; ihr Vertreter — als Frau hatte sie sich dem Urteil nicht selbst zu unterziehen — zog Arm und Hand unbeschädigt aus dem siedenden Wasser.²⁾ Der Fall hat Papst Nikolaus I. Gelegenheit zur Dreinsprache gegeben, und so erhielt der Handel eine Bedeutung, die das ganze Mittelalter nachwirkte. . . . Von dem kranken Karl d. Dicken wissen wir, daß sein Verhältnis zu seiner Gattin Richarda nicht war, wie es sein sollte.³⁾ Seit dem elften Jahrhundert erzählen die Chroniken von der Reinigung der Frau vom Ehebruchs-Verdacht durch die Feuerprobe, und im zwölften ist darüber ein ganzer Roman im Umlauf.⁴⁾ . . . Der Fortsetzer des Regino von Prüm erzählt von einer Verwandten Ottos d. Gr. (nach einem jüngeren Zusatz zum II. Buch der Chronik Thietmars von Merseburg soll es Ottos eigene Tochter gewesen sein),⁵⁾ die von einem Grafensohn aus Rache dessen eigenen Aussagen zufolge mißbraucht worden sei. Der Verleumder wurde vor einem Fürstengericht von dem Sachsen Burchard zum Zweikampf gefordert und erschlagen.⁶⁾ . . . Selbst Frauengestalten wie Ottos II.

¹⁾ Annal. Bertiniani 830—831: SS. I, 423. Paschasius Radbertus, vita Walae II, c. 8 ff. SS. II, 552 ff.

²⁾ Annales Bertiniani 860—869: SS. I, 454, 460 f.

³⁾ Reginonis Chron. 887: SS. I, 597. Jahrbücher der deutschen Gesch.: Dümmler, Ostfränk. Reich 2. A. III, 284—285.

⁴⁾ Zuerst bei Hermann von Reichenau ad 887: SS. V, 109. Ausgebildet in der „Kaiserchronik“: Deutsche Chroniken I¹, 361. V. 15497 ff. Die Königin „slouf in ain hemedede, daz darzuo gegerwet was; man sanch unde las; alle die dâ wâren, die wunscten ihr umbe God genâden; in allen vier enden ze den vuozen joch ze den handen daz hemedede si dô zunten; in ainer luzzelen stunden daz hemedede gar ab ir bran; daz wahs an daz pflaster ran; der frowen arges niene was . . .

⁵⁾ L. II, c. 39: SS. III, 755—756.

⁶⁾ Contin. Reginonis 950: SS. I, 620.

Gattin und Witwe Theophano¹⁾ und die prächtige Agnes, Heinrichs III. Witwe,²⁾ sind über die undankbaren Tage ihrer Vormundschaft vom Schmutz nicht verschont geblieben. . . . Also die königliche Würde war für die Legendenbildung bei Kunigunde alles andere eher als ein Hindernis. Und nun ist das Motiv just in dem Augenblick am meisten breitgetreten worden, als die Heinrichs-Kunigunden-Legende zum erstenmal schriftlich festgelegt wurde, Mitte des 12. Jahrhunderts:

Die Kaiserchronik mit der Richardis-Episode entstand noch vor 1150.³⁾ Der ausführlichere Bericht über den Verdächtigungshandel am Hof Ottos d. Gr. bei Thietmar geht auf einen um 1160 geschriebenen Corveyer Codex zurück.⁴⁾ Dem 12. Jahrhundert gehört der Tristan des Bretonen Chrestiens von Troyes und die deutschen Bearbeitungen Eilharts von Oberge und der anderen an, die zu Gottfrieds von Strafsburg Zeiten (1210) bereits vorlagen,⁵⁾ — der Roman der Königin Isolde mit ihrer sündigen Liebe und der glücklichen Feuerprobe. Das Motiv lag, als die Kunigundenlegende entstand, in der Luft.

Auch der Heilige und das Heilige des Bekenntertums ist unantastbar. So selbstverständlich ist auch der Viten-Literatur der unmittelbare Zusammenhang von Frevel und Sühne, daß der Gotenkönig Sisibut die Lebensbeschreibung des Bischofs Desiderius von Vienne nach den beiden Gesichtspunkten gruppieren konnte: Leben, Wirken und glorreiches Ende des Heiligen, und dann Ausgang und Untergang seiner Verderber, des Burgunders Theuderich und der Brunhilde, die den Bischof hatten steinigen lassen.⁶⁾

Die Beispiele sind ohne Zahl; jede Vita ist voll davon. Nur ein paar Züge zur Charakterisierung der ganzen Vorstellungswelt.

Arius barst im geheimen Gemach auf das Gebet des Bischofs Alexander von Konstantinopel hin am Vorabend des Tages, an dem er seiner Drohung gemäß ins Heiligtum wieder hatte eindringen

¹⁾ Petri Damiani Ep. L. I, 21 (ad Cadaloum) bei Migne 144, 253.

²⁾ Lamperti Annales 1062: SS. V, 162.

³⁾ Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II (6. Aufl.), S. 260.

⁴⁾ Präfatio zur Thietmar-Ausgabe von F. Kurze (in usum scholarum 1889) p. XV.

⁵⁾ Bechsteins Einl. zur Ausg. Gottfrieds von Strafsburg. 3. A. 1890 (F. Pfeiffers „Deutsche Klassiker des Mittelalters“ VII).

⁶⁾ SS. rer. Merov. III, 636—637.

wollen.¹⁾ . . . In Mâcon sollte auf Verlangen des Majordomus Warnachar Abt Eusthasius von Luxueil zur Ehrenrettung seines hl. Lehrers Columban mit dem abtrünnigen Mönch Agrestius auf einer Synode disputieren; „aber das Gebet des Eusthasius war mächtiger“ als das Gebot des Majordomus; in der Frühe des Disputationstages starb Warnachar. Den Apostaten begnügte sich darauf Eusthasius „zum Austrag ihres Handels vor den Richterstuhl Gottes innerhalb Jahresfrist“ zu laden; dreißig Tage vor Ablauf des Jahres ward Agrestius erschlagen.²⁾ . . . St. Martinus wollte einen Baum im Heiligtum der Heiden fällen. Die Umwohner wehrten ihm, gaben aber schliesslich ihre Einwilligung, wenn er zum Zeichen der Macht seines Gottes sich unter den stürzenden Stamm stellen wollte. Als der Baum über ihm zusammenbrechen wollte, machte Martinus das Kreuzeszeichen, und der Stamm richtete sich im Fallen wieder auf und wandte sich nach der anderen Seite und hätte beinahe die Heiden erschlagen.³⁾ . . . Als ein andermal ein Heide den Heiligen mit dem Schwerte erschlagen wollte, stürzte der Frevler plötzlich zu Boden.⁴⁾ . . . Das war ein Stoff für Gregor von Tours und die seines Geistes.⁵⁾ Und im Uebereifer hat das Mittelalter dann leicht über das Ziel hinausgeschossen und ist in Banalitäten verfallen, verleitet vor allem durch das praktische Bedürfnis. Es galt, die Ehre und noch mehr den Besitz der Heiligen und ihrer Kirchen zu schützen, und diese Aufgabe überliefs man am liebsten den Heiligen selbst. „Wenn sie meine Rechte entweihen und meine Gebote nicht halten, will ich ihre Vergehen mit der Rute strafen und ihre Sünden mit Schlägen,“ zitiert einmal einer dieser Wunderberichte⁶⁾ nach dem Psalmisten. Und man machte Ernst damit.

¹⁾ Theodoret von Cyrus, Kirchengesch. I, 13.

²⁾ Vita Columbani II, c. 9, 10; vgl. I, c. 20: SS. rer. Merov. IV, 125, 126, 128, 90—92. — ³⁾ Vita c. 13: Migne 20, 167. — ⁴⁾ Ebd. c. 15.

⁵⁾ Nur ein Beispiel: Was dem hl. Sergius geschenkt oder unter seinen Schutz gestellt ist, kann ohne sofortige Strafe nicht gestohlen oder beschädigt werden. Einem armen alten Weib wurden junge Hühner gestohlen, die es dem Heiligen anvertraut hatte. Als die Diebe sie sieden wollten, wurden sie einfach nicht weich und blieben ungenießbar wie Stein: Gloria mart. 96. Vgl. Hist. c. 6, 36. Gloria conf. 6, 12, 62, 97. Gloria mart. 91, 104 etc. — Vita Betharii c. 9: SS. rer. Merov. III, 617. — Gesta Dagoberti I: SS. rer. Merov. II, 425. — Vita Dagoberti III c. 11, 16: ebd. 518—522. — Vita Genovefae c. 7, 24, 34, 45. — Vita Wenceslai c. 19: SS. IV, 220. — Anonymus Haserensis c. 7: SS. VII, 256. Adgars Marienlegenden hrg. von Neuhaus: Altfranzös. Bibl. 9 (1886), 211 ff. etc.

⁶⁾ Miracula s. Henrici: SS. IV, 812.

So wird der Heilige zum Vollstrecker in eigener Sache. Die Variante hat mit den veränderten Verhältnissen kommen müssen. . . . Eusebius läßt einmal den häretischen Bischof Natalis für seinen Abfall von Engeln gezeißelt und die ganze Nacht so heftig gepeinigt werden, daß er sich beeilte, strenge Buße zu tun.¹⁾ . . . Die Agau-nensischen Märtyrer²⁾ schlugen einen heidnischen Schmied, der Sonntags an ihrer Kirche arbeitete, wenn die anderen Werkleute das Gedächtnis der Heiligen begingen, solange, bis er sich bekehrte³⁾ . . . St. Nicetius von Lyon erscheint einem Priester, der ihn anlässlich der Eröffnung seines Testaments geschmäht hatte, bei Nacht mit den hl. Bischöfen Justus und Eucherius; Nicetius klagt; die beiden rügen das Unrecht, und dann bearbeitet der Bischof den Verwegenen so mit den Fäusten, daß der 40 Tage das Bett hüten muß und erst auf Anrufen des Heiligen gesund wird.⁴⁾ . . . Eine Dame Adula zweifelte an den Gertrudiswundern und verschmähte es, bei einem Klosterbesuch in Nivelles das Heiligenfest — es war der 17. März 691 — mitzumachen. Dafür ertrank am gleichen Tag ihr Söhnchen im Klosterteich, und Gertrudis mußte den Kleinen zum Leben wieder erwecken.⁵⁾ . . . Eine Frau im Gebiet von Stenay, dem Heiligtum St. Dagoberts, will dessen Fest nicht mitfeiern und schickt sich an, am Heiligentag zu spinnen; aber das Werkzeug wächst an ihrer Rechten fest, und links krümmen sich die Finger, daß sie sich ins Fleisch bohren, und von übergroßem Schmerz beginnt sie zu schreien. Da raten ihr Nachbarsfrauen, dem Heiligen Abbitte zu leisten, und daraufhin wird ihr geholfen.⁶⁾ . . . Aehnliches erzählt Radbod von Noyon († 1028) von einem Mädchen daselbst, das am Feste Mariä Verkündigung spann, und dem beim Netzen des Fadens das Garn an der Lippe hängen blieb. Ein Besuch am Grab des hl. Eligius half nicht; als ein Kleriker den Faden entfernen wollte, rifs er dem Mädchen fast die Zunge aus; erst in der Marienkirche am Muttergottesaltar konnte es Hilfe finden.⁷⁾ . . . Und einem anderen Mädchen in Noyon, das am Tage des hl. Nicha-

¹⁾ Hist. V, 32.

²⁾ S. oben S. 99.

³⁾ Passio Acaunens. mart. auct. Eucherio c. 17: SS. rer. Merov. III, 39.

⁴⁾ Gregor Tur. vitae patrum VIII, 5, S. 695; vgl. ebd. 5, S. 696. Vita Gregorii ep. ebd. VII, 5. S. 690.

⁵⁾ Virtutes c. 11: a. a. O. S. 469 ff.

⁶⁾ Vita Dagoberti III reg. c. 16: SS. rer. Merov. II, 522—523.

⁷⁾ Sermo de annuntiatione b. M. v.: Migne 150, 1531.

sus nähte, durchbohrte der Faden die Zunge. Anderen Tags half die hl. Jungfrau. Guibert von Nogent († 1124), der das erzählt, hat in Noyon den Faden gesehen! ¹⁾ . . . Am St. Ulrichsgrab in Augsburg pflegten Fieberkranke Stecken niederzulegen, um ihre Gesundheit wiederzuerlangen. Wer davon entwendete, wurde vom Fieber befallen, bis er das Gestohlene wieder brachte. ²⁾ In der Augsburger Diözese war es Brauch, die Caritas des hl. Ulrich zu trinken. ³⁾ So oft einer darüber spottete, folgte die Strafe auf dem Fusse. Einmal höhnte einer: was habe ich von der Liebe jenes Bischofs? Der kann doch so wenig Wunder tun als ein Hund! Und auf der Stelle verlor der Frevler die menschliche Stimme und fing an zu knurren und zu bellen und zu toben und war nach einer Weile eine Leiche. ⁴⁾ . . . St. Heinrich erscheint einem Kirchenhüter in Bamberg, der sich an seinem Gute vergriffen hatte, im Schlaf, reißt ihn vom Lager und schlägt ihn blutig; beim Erwachen trägt der Bestrafte die Spuren der Züchtigung. Ein Kardinal, der Heinrichs Kanonisation widerspricht, wird zur Strafe mit Blindheit geschlagen und muß sich vom Heiligen heilen lassen. ⁵⁾ . . . König Konrad II. und Bischof Brun von Augsburg wollten die Stiftung des hl. Heinrich in Bamberg aufheben. Der Tag war schon bestimmt. Da erschien der Heilige in der Nacht zuvor dem Bruder Brun und redete ihm ins Gewissen. Morgens war der Bischof krank, und der Anschlag unterblieb. ⁶⁾ . . . Die Nonnen in Kissingen trotzten dem hl. Heinrich, weil er einst Kissingen der Bamberger Kirche geschenkt hatte. Als nun eine davon am Fest der Kunigunde in Bamberg eine Kerze opfern wollte, erstarrte ihre Hand. Sie er-

¹⁾ Guibert, de vita sua III, c. 18: Migne 156, 954.

²⁾ Libellus de signis s. Oudalrici 2—8: SS. IV, 419 ff.

³⁾ Die alte germanische Götterminne hat sich durch das ganze Mittelalter erhalten. Columban hatte die Libationen bei den Alamannen bekämpft: Vita I c. 27 und Poenitentiale Columbani ed. Seebafs: Zeitschr. für Kirchengesch. 14, 446. Vgl. die Vita Vedasti: SS. rer. Merov. III, 410. Der hl. Wenzel von Böhmen forderte betrunkene Tischgenossen auf, in sancti archangeli Michaelis amorem ebibere für eine gute Sterbestunde: Gumpolds Vita (geschr. um 970) c. 18: SS. IV, 220. — Der Ulrichslibell bietet den Vorgang in der Formel: „istam sinceram bibere pro caritate s. O. volo“ (c. 11). — Caritas als Festmahl am Heiligentag erwähnen die Virtutes s. Geretrudis (um 700) c. 11: SS. rer. Merov. II, 470. — Als Pendant wird unter den Vorwürfen gegen Papst Johann XII. auf der römischen Synode vom 6. Nov. 963 erwähnt, diaboli in amorem vinum bibisse: Liudprand, Hist. Ottonis 10, 12: SS. III, 343—344.

⁴⁾ Libellus a. a. O. S. 421. — ⁵⁾ Miracula s. Henrici c. 4, 10, 11: SS. IV, 813. — ⁶⁾ Adelberti, Vita Henrici II: SS. IV, 811.

kannte ihr Unrecht und gelobte dem hl. Bekenner einen eigenen Festtag im Kloster, und nun erst nahm Kunigunde die Gabe an.¹⁾ . . . Einem Kleriker, der seine Pflicht nicht erfüllt, der aber eifriger Marienverehrer ist, wird seine Pfründe entzogen. Da erscheint die hl. Jungfrau dem Bischof, begleitet von einem Manne, der eine Fackel und einen Stock trägt, und läßt den Bischof züchtigen.²⁾ . . .

Julian der Abtrünnige wurde der Legende des 12. Jahrhunderts zufolge wegen Beleidigung und Bedrohung des hl. Abts Basilius auf Befehl der hl. Jungfrau von dem einst unter Julian gestorbenen hl. Märtyrer Mercurius mit dem Speer getötet: so die deutsche „Kaiserchronik“.³⁾ Adgars Marienlegenden nuancieren den Vorgang ins Groteskere: Basilius sieht in einem Gesicht, wie Maria den Mercurius beauftragt, den Kaiser zu töten. Als er bald darauf zur Kirche kommt, findet Basilius das Mercuriusbild ohne Waffen, das nächste Mal sind sie blutgetränkt wieder an ihrem Platze.⁴⁾ . . . In dieser Form wirkt die Legende im 17. Jahrhundert noch nach. Als nach dem Restitutionsedikt von 1629 die Jesuiten und die alten Orden sich um die zu erwartenden geistlichen Güter stritten, suchten die Alten ihre Gegner durch den Hinweis auf eine bekannte Erzählung abzutreiben. wonach ein franziskanerfeindlicher Bischof am Morgen des Tages, da er auf einem Konzil gegen den Orden auftreten wollte, mit abgeschlagenem Haupte aufgefunden worden sei; St. Franziskus selbst hatte ihn gerichtet; auf den Fensterbildern der benachbarten Kirche trug morgens der hl. Ordensstifter ein bluttriefendes Schwert und der hl. Paulus nebenan das geflügelte Kreuz.⁵⁾ . . .

Als Innocenz III. den Predigerorden nicht bestätigen wollte, erschien ihm der hl. Dominikus, wie er den zusammenbrechenden Lateran mit seinen Schultern stützte; da er bald darauf starb, holte Honorius III. das Versäumte nach.⁶⁾ . . . Innocenz IV. wurde an

¹⁾ *Miracula s. Cunegundis* 63: SS. IV, 826.

²⁾ *Petrus Damiani, de bono suffrag. c. 3*: Migne 145, 564. — Einen verwandten Gedanken finde ich in der *Vita s. Marcelli c. VIII*, S. 52 (s. oben S. 133), wo ein Bischof die Sprache verliert, weil er einen vom hl. Marcell begünstigten jungen Kleriker gezüchtigt hatte.

³⁾ *M. G. Deutsche Chroniken I*¹, 281—284.

⁴⁾ *Altfranzös. Bibl. IX* (1886), S. 77 ff. — ⁵⁾ *Günter, Das Restitutionsedikt von 1629 und die kathol. Restauration Altwürttembergs* (1901) S. 169.

⁶⁾ *Otto von Freising, Cont. Sanblas.* (ed. Pertz 1867), S. 493. Das Röm. Brevier überträgt den Zug mut. mut. auf Franz von Assisi.

dem Tag, an dem er die päpstlichen Privilegien der Bettelorden widerrief, vom Schlag gerührt.¹⁾ . . . Karl d. Kühne erkrankte vor Neufs, weil er nach der Quirinskirche hatte schiefsen lassen; denn St. Quirin „hatte die Gewalt von Gote, wer on beschedigete, der konde ane Schaden nicht dovon kome.“²⁾ . . .



Ich wollte diesen einen Gedanken noch einmal breiter spinnen, weil in dieser Umgebung eine Legendengruppe und ihre Entstehung verständlicher wird, die Interesse über das Hagiographische und literarhistorische Gebiet hinaus beansprucht, — die es darauf abgesehen hatte, öffentliche Meinung zu machen: die Gottesgerichte an den kirchenpolitischen Sündern.

Das Motiv ist nach dem, was wir bislang sahen, nur die natürliche Krönung des ganzen apokalyptischen Aufbaus. Der Archetyp der Vorstellung ist sogar älter als das Christentum, hat mit dem Höllenglauben der Menschheit von selbst kommen müssen. Plato im zehnten Buch der „Staatsverfassung“, am Schlufs, wo von der Belohnung von Gut und Böses im Jenseits die Rede ist, gibt ein ergreifendes Phantasiestück: Her, der Sohn des Pamphyliers Armenios, war in der Schlacht gefallen, am zwölften Tage im Momente seiner Bestattung auf dem Scheiterhaufen aber wieder aufgelebt, und erzählte nun mit seinen Erlebnissen in der Unterwelt auch von dem Geschick des vor tausend Jahren verstorbenen pamphyliischen Tyrannen Ardiäos, eines Vater- und Brudermörders: wie er am Ausgang zurückgewiesen worden sei, als er mit den anderen aus dem schmutzigen Erdinnern die lichte Wiese der Reinen habe betreten wollen; so oft er den Versuch machte, liefs der Ausgang ein Gebrüll hören, und alsbald stürzten wilde, feurig aussehende Männer

¹⁾ Thomas von Chantimpré II, c. 10, § 21, 22.

²⁾ Konrad Stollens Thüringisch-Erfurtische Chronik: Bibl. d. Litterarischen Vereins in Stuttgart 32, 83. — Da Karl Neufs nicht nehmen konnte, wunderte sich einer seiner Leute, „was Heiligen das wehere, der die Stadt bescermete“. Antwort: St. Quirinus. Wer das sei? „Er wehere tod und raste sust do in der Kerchen“. Darauf jener: „Also ist er tod und begraben und vorfulet; wie mag er dann gehelfen?“ Kaum hat er das gesagt, fällt er entseelt zu Boden. Ein anderer wollte aber wieder nicht glauben, dafs das eine Heiligenstrafe sei: „Solde der dorumb gestorben sy? Ome ist fust eyn Anmacht zugegangen und gestorben.“ Und alsbald fällt auch dieser Zweifler um: ebd. S. 76. Alle verwundeten Burgunder muften sterben, „und das had der liebe sanct Quirinus des Gewalt domete zu strofen“: ebd. S. 72.

herbei, die dem Ardiãos Hände, Füße und Kopf zusammenbanden, ihn schunden, ihn durch Dornhecken zerrten und aus dem Weg schleiften zurück in den Tartarus. . . . Und weil die Vorstellung menschlich sehr nahe lag, wundern wir uns nicht, ihr auch in den Apostelapokryphen wieder zu begegnen. Die *περίοδοι Θωμά* schildern die Höllenfahrt eines Mädchens, das dann Thomas wieder zum Leben erweckt,¹⁾ und das äthiopische Certamen apostolorum aus dem fünften Jahrhundert führt ähnlich einen Jüngling ein, den Andreas ins Leben zurückgerufen hat, und der von dem Pech- und Schwefelhaus erzählt, das er in der Gehenna für seinen Vater, den Richter Raukas, habe errichten sehen.²⁾ . . . Der Katechumene, den St. Martinus wieder erweckte, war drüben bereits zum Ort der Finsternis und des verworfenen Volkes verurteilt, als Engel kamen und dem Richter zuflüsterten, das sei der, für den Martinus bete.³⁾ . . . Bischof Karpus sieht zwei junge Apostaten im Begriff, in den Höllenschlund zu gleiten, wo feurige Schlangen sie erwarten, gleichzeitig aber Christus niedersteigen und sie retten.⁴⁾ . . . Die Dialoge Gregors d. Gr. wissen von einem hl. Presbyter Severus im Tal Interorina, der einen Toten aus der Mitte der feuerschnaubenden Rotte der Finsternis errettete.⁵⁾ . . . Vater Antonius sieht im Gebet sich von Engeln emporgetragen; da eilen Dämonen herbei, die Himmelfahrt zu hindern; die Engel fragen nach dem Grund, da Antonius doch ohne Sünde sei; aber die Geister zählen alles auf von seinen Kindesbeinen an; nur mit Mühe vermögen die Engel durchzusetzen, das nur die Mönchszeit gelten soll.⁶⁾ . . .

Der Gefährdete gerettet. Mit diesem Abschluss hat auch das Mittelalter das Motiv mit Vorliebe kolportiert. Das jenseitige Geschick des Merowingers Dagobert I. († 639),⁷⁾ Karls d. Gr. nach der visio

¹⁾ Lipsius I, 259. — ²⁾ Lipsius I, 619.

³⁾ Vita Martini des Sulpicii Severus c. 7: Migne 20, 165.

⁴⁾ Brief des Mönchs Nilus vom Sinai († ca. 490) an Bisch. Olympius: Stiglmayr, Die Eschatologie des Pseudo-Dionysius: Zeitschr. f. kathol. Theol. 23 (1899), 18 Anm.

⁵⁾ I, 12. — Vgl. Gregor Turon. Gloria conf. 5.

⁶⁾ Vita c. 37: Migne 73, 155.

⁷⁾ Gesta Dagoberti c. 45: SS. rer. Merov. II, 421—422. Ein Einsiedler sah eine Schaar häßlicher Geister den König gebunden übers Meer daher unter Schlägen dem nahen Vulkan zuschleppen und hörte dabei Dagobert in seinen Nöten unaufhörlich zu den Hl. Dionys, Mauritius und Martin rufen. Da seien plötzlich unter Blitz, Donner und Sturm die drei Heiligen in schneeweißen Gewändern erschienen und haben die Seele ihren Peinigern entrissen und unter

Wettini,¹⁾ Heinrichs II. in der verirrten Phantasie des 12. Jahrhunderts,²⁾ der Kaiserin Theophano in der Tradition des späteren Mittelalters,³⁾ Ottos IV. bei Thomas von Chantimpré⁴⁾: das alles sind nur Varianten desselben tiefeingesessenen Gedankens. Dann aber war der Schritt zur letzten Konsequenz wieder nur klein, zum Gericht ohne Erbarmen über die, denen die religiöse Legende nie verzeihen konnte, die Vergewaltiger der Kirchengere und des Kirchenbesitzes. Julians des Apostaten Leichnam⁵⁾ „waltet zu Constenobele (Konstantinopel) in dem Peche und in dem Swebele.“⁶⁾ . . . Als Theoderich

Psalmengesang zum Himmel geführt. Der Verfasser (anf. 9. Jahr.) hat die Geschichte aus einer *vetustissima carta* des Bischofs Audoenus von Rouen († 683), die wir heute nicht mehr kennen. Die vollständig identische Einleitung (auch hier erfährt ein Bekannter des Königs von der Katastrophe, als er auf der Reise an einer Insel anlegt und den Einsiedler trifft) erweist indessen die unmittelbare oder mittelbare Abhängigkeit von dem gleich zu nennenden Theoderichbericht der Dialoge Gregors d. Gr. — Ob sich die Legende irgend welcher Schuld Dagoberts bewußt war, die seine Verdammnis bedingt hätte, ist nicht ersichtlich.

¹⁾ M. G. Poetae lat. II, 271, c. 11: Visionen des Reichenauer Mönchs Wettin († 824), beschr. von Bischof Heito von Basel († 836): Der einstige Beherrscher des römischen Reiches leidet drüben wegen seiner Unzuchtsünden, *quamvis multa miranda et laudabilia et deo accepta fecisset, quorum mercede privandus non est; qui tamen in sorte electorum ad vitam praedestinatus est.*

²⁾ Teufel wollen sich der Seele des Heiligen bemächtigen, und als nach langem Streit mit den Engeln die beiden Parteien sich dahin einigen, die guten und bösen Taten des Kaisers gegen einander abzuwägen, hätten beinahe die bösen überwogen, wenn nicht St. Laurentius für die Wiederherstellung des Merseburger Bistums durch Heinrich zuletzt noch einen goldenen Kelch in die andere Wagschale geworfen hätte. Vgl. „K. Heinrich II. d. Hl.“ S. 84 ff. Eine andere Vision des 12. Jahrh. läßt Heinrich im Jenseits leiden, weil er einen von Eb. Gero von Magdeburg Gebannten zum Tischgenossen gemacht hatte: Neues Archiv 20 (1895), 484 (nr. 124).

³⁾ Ein Cod. s. Michael-Hildesh. scl. XV enthält einen Nachtrag zur Vita Bernwardi: wie Theophano einer Nonne erschienen sei, über ihr Schicksal geklagt habe, „weil ich viel unnötigen und sündigen Weiberschmuck aus Griechenland nach Deutschland und Francien gebracht und dadurch, ohne freilich der Sünde bewußt zu sein, andere Frauen zur Eitelkeit verleitet habe“, und um ihr Gedenken gebeten habe: SS. IV, 888 add. zu 759.

⁴⁾ Otto erscheint nach seinem Tode einer verwandten Aebtissin, sie möge seine Qualen kürzen dadurch, daß die Nonnen 10000 Psalter beten, bei jedem je 10 Geißelhebe austeilen und bei jedem Vers das Ave und Pater noster und während der Geißelung De profundis beten: Bonum univers. II, 53 § 19. Vgl. ebd. I, 20 § 4. II, 16 § 5. II, 30, § 16. II, 31, § 5. II, 53, §§ 8, 12, 14, 17, 21, 23, 25, 27, 30, 31, 33, 34.

⁵⁾ Vgl. oben S. 146. — ⁶⁾ „Kaiserchronik“: Deutsche Chroniken I¹, 284.

d. Gr. starb, den widrige Verhältnisse bei all seiner persönlichen Großherzigkeit schliesslich noch in Konflikt mit den katholischen Romanen gebracht hatten, sah ein Einsiedler auf der Insel Liparis, wie der König, von dem von ihm mißhandelten Papst Johannes und dem Senator Symachus, den der Gote hatte hinrichten lassen, begleitet, entblößt und gebunden nach dem nahen Vulkan geschleppt und in die Flammen gestofsen wurde. Anderen Tags hat der Einsiedler Leuten gegenüber, die ihn besuchten, davon gesprochen. Als diese bald nachher nach Ravenna kamen, hörten sie, dafs der König an jenem Tage verschieden war: so die Dialoge Gregors d. Gr.¹⁾... Der neustrische Majordomus Ebroin († 680) war ein gewalttätiger Mann gewesen. Als er starb, erzählt um 870 die Chronik des Erzbischofs Ado von Vienne.²⁾ hörte ein blinder Einsiedler, einer von denen, die Ebroin hatte blenden lassen, bei Nacht während des Gebetes ein Schiff mit grossem Geräusch die Saone (es war im Gebiet von Lyon) herunterkommen. Er ruft den Schiffern zu und erfährt: „Ebroin ist's, den wir zum Schlund des Vulkans bringen; dort wird er für seine Taten büfsen!“ . . . Die alte Biographie des hl. Leudegar von Autun, auch eines der von Ebroin Mißhandelten, weifs noch nichts davon; sie hätte die Kunde mit Wonne ausgeschlachtet.³⁾ Dagegen ist uns die Weiterbildung der Legende wertvoll: Eines Morgens, vor Tag, stehen Mönche unter müßigen Reden am Fluß. Da kommt in rascher Fahrt ein Schiff daher. Die Mönche fragen nach dem Woher und Wohin. „Wir sind Dämonen, die die Seele Ebroins, des Vorstehers des Königshauses der Franken, zur Hölle bringen, weil er aus dem Kloster des hl. Gallus ausgesprungen ist!“ Die Mönche erschrecken heftig und rufen die hl. Jungfrau um Hülfe an. Darauf die Geister: „Ihr tut gut daran, Maria anzurufen; sonst hätten wir euch ergriffen und untergetaucht, da wir euch so nichtsnutzig aufser der Zeit schwatzend fanden!“⁴⁾... Ein Kabinettstück von Klostererzählung — und zugleich ein Beispiel des mächtigen Umsichgreifens der Marienlegende.

¹⁾ IV, 31. — Vgl. Jiriczek, Deutsche Heldensagen 1 (1898), 268 ff. St. Willibald hat sich auf seiner Reise nach dem Süden 720 den Krater zeigen lassen, der damals als *infernus Theoderici* lief: *Hodoeporicon der Heidenheimer Nonne* ed. Tobler, *Descriptiones terrae sanctae* (Leipzig 1874), S. 42.

²⁾ Migne 123, 117 (aetas VI, a. 696).

³⁾ Vgl. Bonnet, *Jahrb. d. deutschen Gesch. Anfänge d. karol. Reichs*, S. 154.

⁴⁾ *Leg. aurea* S. 516.

Auch den Hausmeier Karl, den Martell, hat seine Politik vielfach in Gegensatz zur Kirche gebracht. Als Niederschlag der Stimmung in einzelnen Kreisen gegenüber dem Andenken des sonst so verdienten Mannes hören wir später, Bischof Eucherius von Orléans, den Karl 732 nach Köln verbannt hatte, sei durch eine Verzückung ins Jenseits versetzt worden und habe Karl im Höllenpfehl erblickt; auf seine Frage habe der Engel, der ihn führte, erklärt, der Major-domus sei solcher Strafe verfallen, weil er das Kirchengut an sich genommen und verteilt habe. Von dieser Vision habe Eucherius dem h. Bonifatius und dem Abt von St. Denis Mitteilung gemacht. Als die drei das Grab untersuchten, sei ein Drache aus dem Sarg geflogen, und der Sarg sei innen ganz verkohlt gewesen.¹⁾ . . . Die St. Gallener Klausnerin Wiborada († 926) erblickte in einer Vision den hl. Gallus in zerrissenem, beschmutztem Gewande. Auf die Frage, wer ihm solche Schmach angetan habe, führte der Heilige bittere Klage über den Kirchenräuber Herzog Burchard von Schwaben († 926): „Ihm wäre besser, wenn er nicht geboren wäre.“²⁾ . . . Dem hl. Ulrich von Augsburg zeigt seine Patronin St. Afra eine illustre Versammlung, in der der Bayernherzog gleichfalls noch zu dessen Lebzeiten auf die Anklage vieler Heiligen hin wegen der Verwüstung vieler Klöster verurteilt wurde.³⁾ . . .

Dann brachte das elfte Jahrhundert seine Kirchenkämpfe mit all der Einseitigkeit und Lieblosigkeit solcher Tage: sie spiegeln sich in der Häufung der Höllenfahrtslegenden wider. Kaum eine gröfsere Chronik der Zeit, die das Motiv nicht in irgend einer Form variierte.⁴⁾ So überrascht — wenn ich noch einmal darauf zurückkommen darf — das Eindringen der Legende selbst in die Heinrich-Biographie des Bambergers Adelbert nicht mehr; wir wissen nun, dafs der Zug dort nichts weiter ist als — Modesache.

Und nun ist es wieder lohnend, den Gedanken sich ausbauen zu sehen: das zwölfte Jahrhundert beleuchtet mit seiner mystischen Farbenglut das Detail, und das dreizehnte leitet das Motiv nach dem alles aufsaugenden Zentrum der frommen Erzählung, der Marienlegende.

¹⁾ Vita s. Eucherii c. 6: Surius I, 1057. In der besseren Ausgabe 20. Febr. III, 217 ff. fehlt dieser Zug. Vgl. Henschens Kommentar ebd. 211 ff.

²⁾ Hartmanns Vita c. 25: SS. IV, 453.

³⁾ Gerhards Vita c. 3: SS. IV, 389.

⁴⁾ Eine Reihe hat Schönbach in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 145 (1903) Abh. VI, 79–91 zusammengestellt.

Die Höllenfahrtsgeschichten Erzbischof Adalberts von Mainz (1111—1137) und Hartwigs von Magdeburg (1079—1102) sind von langer Hand vorbereitet, — aber sie haben — auch abgesehen von den historischen Namen — so, wie sie sind, frühestens in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts geschrieben werden können.¹⁾

Ein Halberstädter Kanoniker sah sich im Schlaf an einen fremden Ort versetzt, der voll von Teufeln war. Da kam ein neuer dahergerannt: „Platz, Platz!“²⁾ „Wem soll man Platz machen?“ „Dem Bischof Albrecht von Mainz, der meinem Meister so wacker gedient hat!“ Dann nahten ganze Scharen: „Platz, unseres Herrn bester Freund kommt!“ Wie alles beieinander ist, läßt der Oberteufel dem Bischof in goldenem Napf einen Trank kredenzen, geschmolzenes Gold und Silber. Da A. nicht trinken will, gießt man ihm ein, und „allzuhand führen ihm aus den Ohren und den Augen, aus Mund und Nase schreckliche Flammen“. Dann hoben die Geister einen Stein unter dem Thron ihres Fürsten; da zeigte sich ein Loch, in das sie den Bischof stießen, und dann setzte der Teufel sich darauf. Plötzlich merkte er, daß ein Mensch anwesend war. „Wer ist so gierig, daß er diese unsere Heimlichkeiten zu sehen wagt?“ Als der Kanoniker — denn ihm galts — das hörte, lief er, was er konnte, davon. Aber der Teufel schrie den Seinen zu: „Werfet des Pilgers Kotzen vor ihn hin, daß er nicht weiter kann!“ Der Kanoniker hatte nämlich einmal einen Pilger beherbergt, der bei ihm erkrankte und starb; sterbend hatte dieser ihm seinen Kotzen (Lodendecke, Schlafteppich) vermacht mit der Bitte um das Gebet für seine Seele. Der Kanoniker aber hatte das Ding seinem Knecht geschenkt und seine Pflicht vergessen. Jetzt warfen die Teufel ihm seine Schuld zwischen die Füße. Er strauchelte, fiel, „daß ihm Nase und Mund brach und stark blutete,“ — und mit einem Schrei erwachte er — blutend. In derselben Nacht war der Erzbischof gestorben.³⁾

¹⁾ Vgl. Schönbach in den Wiener S.-B. 144, Abh. II, 31 ff.

²⁾ Aehnliche Aufaufszenen, wenn auch mit anderem Hintergrund, bieten die *vita Pachomii* c. 17 (*immundi spiritus illudentes frequenter eum facto velut ordine praecedebant, exhortantes alter alterum, quasi ante iudicem directis agminibus, ac dicentes: date locum homini Dei!*): Migne 73, 240, und die *vita Abrahæ* c. 16 (*quasi turba [daemonum] plurima cernitur advenisse, et velut trahentes invicem cum clamoribus se mutuo cohortantur, ut homo Dei in foveam projiceretur*): ebd. 290.

³⁾ Sächsische Weltchronik: M. G. Deutsche Chroniken II, 207.

Ungefähr gleichzeitig¹⁾ kommt aus Magdeburg ähnliche Kunde.²⁾ Am 17. Juni 1102 war dort der vortreffliche³⁾ Erzbischof Hartwig unversehens gestorben, nachdem er den Abend wohlgenut mit Freunden verbracht hatte und gesund zu Bett gegangen war. In der nämlichen Nacht hatte ein Bruder im Schlaf eine Vision: im Chor des Domes erschien eine leuchtende Versammlung aller der Heiligen, von denen Reliquien dort ruhen, darunter furchtbar anzusehen der Patron Mauritius.⁴⁾ Ihnen wird Hartwig vorgeführt und von ihnen zur Rechenschaft gezogen, „weil er die Güter, die den Heiligen von ihrem geliebten Otto (d. Gr.) geschenkt worden waren, schlecht verwaltet und jedenfalls nicht seinen Gaben entsprechend vermehrt habe“. Und abgeurteilt wurde er der bischöflichen Abzeichen entkleidet und von den Heiligen aus dem Chor verstofsen. Der Bruder erzählt davon anderen Morgens seinen Genossen. Die raten ihm, den Erzbischof zu warnen; unterwegs begegnet ihm ein Bote mit der Nachricht von Hartwigs Tod; er war in der nämlichen Stunde gestorben, zum abschreckenden Beispiel für alle, die die ihnen anvertrauten Talente vergeuden. Denn das war seine Hauptschuld gewesen; er hatte seiner Zeit den Ort Schweinfurt gekauft und ihn aus dem Kirchengut bezahlt.

Durch Kombination beider⁵⁾ entstand wohl noch Ende des 12. Jahrhunderts die im ausgehenden Mittelalter weitverbreitete Schauermär von Erzbischof Udo von Magdeburg,⁶⁾ die als Abschluss des Motivs angesehen werden kann. Udo — übrigens unhistorisch — ist Hartwig und Albrecht in einer Person. Dazu treten zur Ergänzung und Vertiefung noch ein paar fremde Züge, die aber alle ebenfalls aus der alten Rüstkammer geholt sind: Udo war als Scholar so beschränkt, daß er nicht mitzukommen vermochte und täglich sich Schläge holte. In seiner Not betete er zur Himmelskönigin und zum hl. Mauritius um Erleuchtung seines Ingeniums. Da er-

¹⁾ Vgl. Schönbach a. a. O. S. 31 ff.

²⁾ *Gesta archiep. Magdeburg.* SS. XIV, 404—405.

³⁾ *Largitate pre suis contemporalibus excellens, potentia et dignitate honorabilis, omni populo et clero acceptus pro sua ad ipsum benignitate, studium quoque habens extollendae et amplificandae ecclesiae suae:* ebd. 404.

⁴⁾ Von einem ähnlichen Mauritius-Gericht berichtet die Vision des Mönchs Johannes vom Laurentiuskloster in Lüttich um 1150: *Migne* 180, 176 ff.

⁵⁾ Schönbach a. a. O. S. 36 ff. 49 ff.

⁶⁾ Bei Schönbach S. 2—9. — Eine damit identische Version liegt mir in einer Hs. des Tübinger Wilhelmsstifts (Pg. 13./14. Jahrh., auf 4 angehefteten Pap.-Bl. 15. Jahrh.) vor.

schien ihm im Traume die Mutter der Barmherzigkeit, verlieh ihm die Gabe der Wissenschaft und verhieß ihm die Nachfolge auf dem Magdeburger Erstuhl. . . . Das Motiv war der gleichzeitigen Marienlegende durchaus geläufig,¹⁾ hat seine Wurzeln indes weit zurück in den hl. Schriften und der Frühmystik.²⁾ . . . Der sträfliche Umgang mit weltlichen und geistlichen Frauen, der das Verderben Udos heraufbeschwören half, gehörte ebenfalls zu den Unterhaltungsstoffen der Zeit; das beweist die Marienlegende³⁾ wie die profane Novelle.⁴⁾ Und wenn Udo in der Versammlung der Heiligen

¹⁾ Sitzungsber. 115, 74 (Pariser Hs. 12. Jahrh.): Maria verhilft einem ungeschickten Kleriker zur Sangeskunst; und 123 Abh. VIII, S. 4 (13. Jahrh.): Maria und das Jesuskind verleihen einem jungen Kleriker Wissenschaft, wofür er dem Kind täglich Nahrung reicht. . . . Pez Nr. 29: ein Religiöse kann das Completorium nicht beten; da erscheint ihm Maria und lehrt es ihn. Vgl. Schönbach a. a. O. S. 58.

²⁾ Das klassische Vorbild ist ja für alle Zeiten das Pfingstsprachenwunder AG. 2, 6. Varianten des Gedankens ziehen sich durch die ganze Legende herauf: der redende Säugling in den Apokryphen, der mit Mannesstimme dem Simon Magus seinen Untergang ankündigt (Actus Petri cum Simone 15: Lipsius I, 61—62), und die redenden Tiere daselbst (s. oben S. 37) sind doch nur Verirrungen des Grundgedankens. Nachbildungen dieses Genres bieten Gregor von Tours, Vitae patrum II c. 4; die vita Goaris SS. rer. Merov. IV, 418 (ein dreitägiges Findelkind bezeichnet auf St. Goars Gebet den dem Heiligen aufsässigen Bischof Rusticus von Trier als seinen Vater); Gesta Dagoberti I c. 24: SS. rer. Merov. II, 409. — Wenn Antonius etwas nicht verstand, betete er, und sofort war ihm alles klar: Vita c. 38: Migne 78, 155. Vater Hor, der unwissend in die Wüste kam, erhielt die Gabe der Wissenschaft unmittelbar vom Himmel: Rufin, hist. mon. c. 2: Migne 21, 406. Ephräm der Syrer erlangt auf das Gebet des großen Basilii die Kenntnis des Griechischen: vita Basilii c. 11: Migne 78, 310; vgl. Vita Ephraem Syri c. 2, 3: ebd. 321. Basilii selbst sitzt eine Taube auf der Schulter und gibt ihm ein, was er predigen soll: vita Ephraem c. 6. Abt Theodor war Schriffterklärer „nicht infolge Studiums, sondern die Kenntnis hatte ihm einzig die Reinheit seines Herzens verschafft“: Cassians Instituta V, c. 33. Die Dialoge Gregors d. Gr. erzählen von einem einfältigen Knecht, der auf dem Todbett durch die Gnade des Himmels auf einmal alle Sprachen verstand: IV, 26. Oder I, 4 von dem Laien Equitius, dem bei Nacht eine Erscheinung die Gabe der Predigt auf die Zunge legte. Die Nonne Willelinda kennt in ihren letzten Stunden auf einmal die ganze Hl. Schrift (s. oben S. 134⁸⁾). Gertrud von Nivelles obscura allegoriae misteria spiritu sancto revelante aperte auditoribus aperuit: Vita c. 3: SS. rer. Merov. II, 458. Der Priester Volko in der Diözese Paris, der um 1200 das Volk durch Wort und Wunder hinriß, hatte seine Predigtgabe von der hl. Jungfrau: Otton. Frising. cont. Sanblas. 47.

³⁾ Pez, Nr. 2, 3, 7, 16, 35, 36, 40, 42.

⁴⁾ S. oben S. 140 ff.

enthauptet wird, so hat der Zug ja dutzendfache Parallelen in dem ganzen unerschöpflichen Kapitel der Heiligen-Strafen.

In diesen nämlichen Rahmen gehört die Legende von Luthers Selbstmord und Teufelsgericht.¹⁾

Ob es sich lohnt, weiter Detail zu schöpfen? Das Mittelalter bleibt unermüdlich im Erzählen und Aufzählen der Gotteswunder an den Heiligen und durch die Heiligen. Nach wie vor gehen Wohlgerüche und himmlischer Lichtschein von ihnen aus und erfüllen Sterbestuben und Gräfte.²⁾ Vor allem Tod und Grab bleiben ausgezeichnet. Glocken beginnen wunderbar zu läuten: ich zähle dritthalb Dutzend Fälle beim Verscheiden von Heiligen³⁾ und über 40 verwandte Berichte⁴⁾ nur bei den Bollandisten. Gespanne, denen man den Heiligenleib überläßt, bestimmen die gottgewollte Ruhestätte.⁵⁾ Wunderöle sickern aus den Gräbern.⁶⁾ Wunderheilungen

¹⁾ N. Paulus, Luthers Lebensende: Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Gesch. d. deutschen Volkes, hrg. von L. Pastor, Heft 1 (1898).

²⁾ Gregorii M. dial. IV c. 14. Gregorii Turon. Gloria conf. 83 a. a. O. S. 802, 102. S. 813 etc. Vita Memorii c. 7: SS. rer. Merov. III, 104. Vita Chrothildis (geschr. 9./10. Jahrh.) c. 14: SS. rer. Merov. II, 347—348. Vita Bavonis (9. Jahrh.) c. 12: SS. rer. Merov. IV, 543. Vita Udalrici (Ende 10. Jahrh.) c. 27: SS. IV, 414. Thietmari Chron. VIII c. 25. „Von der Genaden Ueberlast“ a. a. S. 37 (das Grab des Bruders Rudiger zu Engeltal „hat gesmeket a's ein Aptek“. — Gregor Tur. Gloria mart. 31. Gloria conf. 102. Virtutes Geretrudis c. 6: SS. rer. Merov. II, 467. Passio s. Sigismundi c. 10: ebd. 338. Anonym Haser. c. 31: SS. VII, 262 etc.

³⁾ Joanna Baln. 16. Jan. II, 59—60. Benedictus Erem. 20. Jan. II, 336. Verdiana virg. 1. Febr. I, 260. Ludanus 12. Febr. II, 639. Conradus Erem. 19. Febr. III, 167. Himelinus 10. März II, 47. Fina 12. März II, 238. Erius 13. März II, 339. Torellus 16. März II, 502. Conon 28. März III, 734. Guillelmus 4. Apr. I, 384. Contardus 16. Apr. II, 449. Leo IX 19. Apr. II, 667. Joannes Erem. 20. Apr. II, 832. Aldebrandus 1. Mai I, 159. Vivaldus 1. Mai I, 162. Aemilia 3. Mai VII, 565. Benincasa 9. Mai VII, 662. Cataldus 10. Mai II, 577. Guido 20. Mai VII, 821. Theobald 1. Juni I, 139. Francus Erem. 5. Juni I, 555. Jolus 9. Juni II, 254. Henricus Bauc. 10. Juni II, 368. Nevolonus 27. Juli VI, 498. Melior 1. Aug. I, 104. Petrus ep. 3. Aug. I, 239. Martianus 25. Aug. V, 272. Merbodus 12. Sept. III, 890. Bertoldus 21. Okt. IX, 413. Joannes Ang. 24. Okt. X, 902.

⁴⁾ Besonders bei Translationen, Inventionen, Einzügen, Reliquiendiebstählen, einmal auch bei der Geburt: Joannes de Deo 3. März I, 837.

⁵⁾ Das Motiv lehnt sich offenbar an I Kön. 6, 7 ff. an und wiederholt sich durchs ganze Mittelalter: Passio Floriani c. 9: SS. rer. Merov. III, 70 (wo das Gefährt mit der Floriansleiche hält, entspringt eine Quelle). Als der hl. Gallus in Arbon starb, vermochte man den Körper nicht zu begraben; man spannte

und Heiligen-Erscheinungen, Wunder zum Schutz der Gräber und der Reliquien: man könnte Bände füllen mit dem, was nur über den einen letzten Punkt geschrieben worden ist, ¹⁾ . . . quia magis

scheue Pferde vor sein Lager, die ihn in seine heilige Einöde brachten: 16. Okt. VII², 895. St. Kunegundia, Mechtundis und Vibrandia, welche krank im Rapperswil zurückblieben, als Ursula mit den 11000 über die Alpen nach Rom zog, brachte ein Ochsespann nach Eich („zu einer Eich, die tate sich von einander und empfing die hl. Leiber“): Murer, *Helvetia sancta* 169. Die Verwandten der hl. Stilla von Abenberg wollen deren Leichnam in die Familiengruft nach Heilsbronn bringen; aber man vermag ihn nicht von der Stelle zu bewegen. Darauf überläßt man ihn einem Paar Zugtiere, die die Heilige nach der von ihr erbauten Kirche bringen: 19. Juli IV, 657. Der angebliche Meißener Weihbischof Dietrich unter St. Benno, der auf der Reise in einer Mühle bei Colditz stirbt, wird den Mülleresseln aufgeladen, die sich nach der Kirche zu Hartha wenden: Emsers Benno-Vita 16. Juni III, 168 (nr. 47). Vgl. Vita s. Raymundi Nonnati († 1240) 31. Aug. VI, 741. Vita s. Notburgae († 1315): 14. Sept. IV, 723. Vita Wendelini: 21. Okt. IX, 346 (nur in der jüngsten Redaktion; die ältere von 1418, eine Nachbildung des Königssohnes Alexander in der Mathildisgeschichte bei Thomas von Chantimpré, *Bonum universale* II, 10 § 3—6, AA. SS. 348—349 kennt den Zug noch nicht). Uebrigens hat das Motiv ja wohl jeder deutsche Gau in irgend einer Form lokalisiert.

²⁾ Aus dem Andreasgrab in Paträ quillt Manna in Mehlform und wohlriechendes Oel; wenn wenig fließt, wird das Jahr mager: Gregor. Turon. Gloria mart. 30. Ebenso bei dem Manna des Johannesgrabes: ebd. 29. Vom Nikolausarkophag kommt zu Häupten wunderkräftiges Oel: Surius VI, 809. Vom Menasgrab in Alexandrien (Surius VI, 239—247) trugen die Pilger Krüglein mit Oel aus den dortigen Lampen als Andenken in die ganze Welt: „Hochland“ 3, 451—452. Oel floß aus dem hl. Kreuz in Konstantinopel und aus dem Marienbild daselbst, das ein Frevler in den Abort geworfen hatte: der Pilger Bischof Arculf (um 670) hat beides gesehen: Adamani *de locis sanctis* I. III, c. 3 und 5: Migne 88, 810, 813—814. So kam die Verehrung für die Graböle aus dem Orient. Im 9. Jahrh. kennt das Abendland schon eigene — vom Gertrudisgrab in Nivelles: *Cont. virtut. s. Geretrudis* c. 2: SS. rer. Merov. II, 472, — und vom Walburgisgrab in Eichstädt: Wolfhards Vita 25. Febr. III, 562—563; vgl. Anonym. Haserensis c. 5: SS. VII, 255—256. Von Elisabeth von Thüringen die Vita bei Surius VI, 462. Von einer Engeltaler Nonne „Von der Genaden Ueberlast“ S. 10.

¹⁾ Mit Einzelbelegen ist auf diesem Boden nicht mehr beizukommen. Jede einzelne Vita bietet sie zu Dutzenden. In der älteren Vita ist es vor allem Oel, das heilt; Oel aus den Lampen am Grab oder vom Heiligen selbst verwendetes. Meist ist die Materie schon wunderbar dadurch, daß das Oel trotz Verbrauch nie abnimmt (Gregor. Turon. Gloria mart. 5, 14. Gloria conf. 9. Vita Desiderii Vienn. c. 14: SS. rer. Merov. III, 634. Vita Genovefae c. 52: ebd. 236 etc.) Aus dem Reliquienkapitel nur ein paar Beispiele zur Veranschaulichung. Eine Frau aus Maurienne bei Vienne betete 2 Jahre und 7 Tage vor den Reliquien des Täufers in Bazas um eine Partikel; endlich erschien auf dem

proficit ad laudem virtus egressa de tumulo quam ea, quae quisquam vivens gessit in mundo.¹⁾ . . . Wer den Heiligen Kirchen baut, hat sich ihrer sichtlichen Beihülfe zu erfreuen. Beim Bau einer Laurentiuskirche wuchs ein Balke, der erst zu kurz war,²⁾ und als Kolumban Bobbio wiederherstellte, trugen auf seinen Befehl zwei oder drei Brüder Stämme, zu deren Beförderung sonst dreißig bis vierzig nötig waren, so leicht, als ob sie selbst geschoben würden.³⁾ So hat auch Rab Chanina ben Dosa die Balken für den Hausbau einer Nachbarin um Ellenlängen gestreckt,⁴⁾ und hat der Jesusknabe dem Vater Joseph einmal ein Brett verlängert.⁵⁾ St.

Altar ein helleuchtender Daumen, den sie mitnahm. Davon wollten dann in Maurienne wieder drei Bischöfe haben; auch sie beten inständig und halten Linnen unter, um etwa abfallende Teilchen aufzufangen; da fällt drei Nächte nacheinander je ein Tropfen Blut, in die sie sich teilen: Gregor. Turon. Gloria martyr. 13. Als bei einer Translation von Georgs-Reliquien die Träger nach Limoges kamen, wurden die Reliquien so schwer, daß sie nicht von der Stelle gerückt werden konnten, bis ein Teil in Limoges zurückgelassen wurde: ebd. 100. Andreas- und Saturnins-Reliquien konnte nur ein unschuldiges Mägdlein aus einer brennenden Basilika retten: ebd. 30. Alle, die bei der Translation der Willibaldsgebeine 966 die Reliquien beschauten, starben innerhalb Jahresfrist: Anonym. Haaser. c. 4: SS. VII, 255. Der Dieb eines Walburgis-Armes blieb an die Stelle seines Verstecks gebannt: ebd. c. 30, S. 262. Ein Abt hatte für sein Kloster aus Köln einen der 11000 Leichname bekommen und dafür einen silbernen Behälter gelobt. Aber die Reliquien blieben Jahr und Tag in einem Holzschrein. Da stieg eines Tages während der Mette die Jungfrau körperhaft vom Altar, neigte sich gegen den Tabernakel und ging vor aller Augen durch den Chor weg. Die Kapsel wird nachher leer befunden. Der Abt eilt nach Köln, findet den hl. Leib dort, erhält ihn aber nicht wieder: Leg. aurea S. 704—705. Die Blutspuren von Wenzels Ermordung (935) waren noch 40 Jahre nachher unaustilgbar: Vita c. 21: SS. IV, 221. Desiderius von Vienne, der gesteinigt worden war, wurde 4 Jahre später ohne Wunde und unverwesenes gefunden: Vita c. 5: SS. rer. Merov. III, 647. Bisch. Felix von Bourges, Valerius von S. Lizier sind imputribel: Gloria conf. 100, 83. Das Auge des keuschen Ludwig von Chalons leuchtet noch nach 400 Jahren wie Kristall: Thomas von Chantimpré II, c. 30, § 33. St. Jodok wachsen im Grab Nägel und Haare fort; er muß alle Samstage rasiert werden. Leg. aurea 860. Als die Römer den Leib des hl. Stephanus aus Konstantinopel nach dem Grab des hl. Laurentius brachten, wandte Laurentius sich um und machte dem Gast neben sich Platz: „Kaiserchronik“: Deutsche Chroniken I¹, 331 (V. 13799 ff.).

¹⁾ Gregor. Turon. Vitae patrum II, c. 2: SS. rer. Merov. I, 669—670 (Illidius-Vita).

²⁾ Venantius Fortunat. Carm. IX, 14. — ³⁾ Vita Columbani I, 30; vgl. II, 25.

⁴⁾ Babyl. Talmud: Thaanith 131: Wünsche I, 467.

⁵⁾ Kindheitserzählung des Thomas bei Hennecke S. 71. Ähnliches über den Bau der Marienkirche in Jerusalem bei Gregor. Tur. Gloria mart. 8.

Aegidius überliefs die Cypressentüren, die er in Rom für seinen Kirchenbau zum Geschenk erhalten hatte, dem Tiber und entdeckte sie bei seiner Landung zu Hause an der gallischen Küste,¹⁾ — wie Nikanor, der die eine der in Alexandrien für den Tempel geholten Türen im Meeressturm über Bord werfen mußte und sie im Hafen von Akkon wiederfand.²⁾

Schon die Bartholomäus-Akten wissen von der Einweihung eines Astaroth-Tempels für den christlichen Gebrauch durch Engels-hand.³⁾ Dazu Bildungen wie die eben erzählten, — und wir staunen auch nicht mehr über die Michaelsbasilika am Monte Gargano, „die nicht durch Menschenhände, sondern durch ein Wunder erstand und vom Himmel selbst geweiht wurde“,⁴⁾ — und über das hl. Haus von Loreto, von dem die Legende seit dem Ende des 13. Jahrhunderts berichtet.⁵⁾

Das Tiermotiv wird zur vollendeten Idylle. Columban teilt mit einem Bären die Brombeerernte bei Bregenz, und beide Teile halten sich gewissenhaft daran.⁶⁾ Maximin und Martin lassen ihr Gepäck durch einen Bären, der ihnen den Packesel zerrissen hat, nach Rom und wieder zurücktragen.⁷⁾ Ein Bär beschafft dem hl. Goderanus, der in den Wäldern bei Lüttich Hütten und Zelte für Verirrte und Wanderer baut, das Material; aus der kleinen Niederlassung wurde das Kloster zum hl. Aegidius.⁸⁾ Regulus von Senlis gebietet den lärmenden Fröschen Schweigen; seitdem wagt dort in der Gegend nur allemal einer laut zu werden für alle.⁹⁾ Ein Wolf, der ein Kind geraubt hat, wird bei Anrufung der hl. Kunigunde zahm.¹⁰⁾ Wenn die kleine Luitgart von Wittichen, die spätere

¹⁾ 1. Sept. I, 303.

²⁾ Babyl. Talmud: Wtinsche I, 362. Vgl. Delehaye 34 ff.

³⁾ Lipsius-Bonnet II, 145 (per quatuor angulos templi circumvolans digito suo in quadratis saxis sculpsit signum crucis).

⁴⁾ De apparitione s. Michaelis: SS. rer. Langob. 542—543. Vgl. Itinerar. Bernardi (um 870) bei Tobler, Descriptiones terrae sanctae S. 85—86. Addit. zur Vita Heinricii (scil. XIII.): SS. IV, 818.

⁵⁾ Vgl. Funk, Tübinger Theol. Quartalschr. 83 (1901), S. 472—473; 83 (1906), S. 159—160. Kellner ebd. 85 (1903), S. 156—157. Chevaliers angekündete Loreto-Studie konnte ich leider nicht mehr benützen.

⁶⁾ Vita I, c. 27; vgl. II, c. 25; I, c. 8, 15, 17. Vita s. Remedii c. 3, S. 65 (s. oben S. 132⁶⁾); Vita s. Paterni c. 12 ebd. S. 36.

⁷⁾ Vita Maximini c. 7.

⁸⁾ 1. Sept. I, 285. — ⁹⁾ 30. März III, 819. — ¹⁰⁾ SS. IV, 828.

Mystikerin, spielen wollte, rief sie die Vögel herbei, und „do sy ein Wil Kurtzwil mit ihnen hatt, do sprach sy: lieben Vögelin, fliegent uwer Straufl!“¹⁾ Und wer kennt St. Meinrads Raben²⁾ — oder des hl. Franz von Assisi Vögelpredigt nicht?³⁾

Im Interesse des Heiligen-Ruhmes wird der Legende auch das Phantastischste erhaben: von dem Einsiedler Ingenuus bei Autun erzählt Gregor von Tours, er habe beim Kochen regelmäfsig den Holztopf zum Glühen gebracht; ein Abt, der es oft mit ansah, hat es ihm unter Eid mitgeteilt.⁴⁾

Anderes ist wieder selbstverständlicher. Wo die Märtyrer von Engelshand aus Torturen und Kerker befreit wurden, sind unter den neuen Verhältnissen in Zeiten roher Gewalt und des Rechts der Stärkeren die Heiligen selbst die Helfer der Geknechteten.

Bei Gregor von Tours und seiner Zeit wirken wohl noch die Apostelgeschichten nach, wenn er von der Selbstbefreiung eines Heiligen weifs, wie bei Bischof Aetherius von Lisieux, dem auf sein

¹⁾ Mone, Quellensammlung III, 445. — ²⁾ 21. Jan. II, 385.

³⁾ 4. Okt. II, 699. Die *vita prima* c. 7 hat: *diversi generis avium multitudo maxima, columbarum scilicet, cornicularum et aliarum, quae vulgo monachae vocantur.* Julian von Speier (*Vita s. Francisci: Anal. Boll.* 21 [1902], 181—183) und die späteren lassen die zutraulichen Tauben und Krähen fort und reden nur von einer *multitudo magna diversi generis avium*, worin W. Götz (*Die Quellen zur Geschichte des hl. Franz von Assisi, Gotha 1904, S. 251*) mit Recht Absicht vermutet.

⁴⁾ *Gloria conf.* 96. Eine Sammlung dieses Genres böte kuriose, aber auch reizende Züge: . . . Der hl. Andreas will nicht, daß der Prokonsul die um ihn im Atrium zu Patrâ versammelten Freunde sehe; als der nun unversehens naht, betet der Heilige: *ne patiaris, quaeso, domine, ingredi proconsulem in hoc loco, donec omnes egrediantur.* . . . *Extemplo proconsuli adfuit voluntas purgandi ventris: Gregor. de mir. b. Andreae 35.* Vgl. *Vita Dagoberti 9: SS. rer. Merov. II, 517.* Bischof Gaugerichs von Cambrai Stab blieb von selbst aufrecht stehen, so lange der Heilige am Grabe des sel. Frontis in Périgueux betete: *Vita c. 11: SS. rer. Merov. III, 656.* Der Einsiedler Goar hängt beim Besuch des Bischofs in Trier seine Kapuze, die Kaiserin Kunigunde im Kloster Kaufungen ihren Handschuh an einem Sonnenstrahl auf: *Vita s. Goaris SS. rer. Merov. IV, 416; vita Cunegundis SS. IV, 823.* St. Gudilas Handschuhe bleiben in der Luft hängen: 8. Jan. I, 517. St. Adalbert stiefs in den Rasen am Betscher-See (Posen) seinen Stab; daraus wurde die hl. Linde, die erst 1875 ein Sturm fällte: *Globus 83, 129.* Und von Drei Aehren bei Colmar erzählt die Volksetymologie, einst habe ein Dieb zu Niedermorschweiler die Monstranz gestohln; bei Labaroche warf er sie in ein Kornfeld; an drei Aehren blieb sie hängen, und Bienen kamen und umwoben Aehren und Monstranz.

Gebet hin die Ketten abfallen und über den schlafenden Wächter weg die Tür sich öffnet,¹⁾ oder von einer Engelsbefreiung wie bei dem späteren Abt Abraham von St. Cirgues, der nach fünf Jahren ägyptischer Gefangenschaft wunderbar frei kam.²⁾ . . . Aber von selbst hat sich das Motiv zur Heraushebung der Heiligenmacht zuspitzen müssen. Abt Sequanus (S. Seine)³⁾ und Germanus von Paris⁴⁾ gelten schon zu Gregors Zeiten als Gefangenenhelfer, und auch die später in der Marienlegende als stehende Nummern wiederkehrenden Geschichten vom gehenkten Dieb, der auf Anrufen der Gottesmutter vom Galgen fällt und gerettet wird,⁵⁾ und von dem noch im letzten Augenblick der Hölle entrissenen Sünder⁶⁾ finden sich schon bei Gregor; nur ist es hier nicht die hl. Jungfrau, die hilft, sondern das eine Mal der hl. Rekluse Exarchus von Angoulême, das andere Mal St. Paulus.

Columban predigt in Besançon einem Haufen Eingekerkelter; heisst seinen Begleiter den Armen die Eisen lösen, die wie fauler Bast von den Händen fallen; führt sie alle heraus und wäscht ihnen die Füße und weist sie dann ins Asyl in die Kirche; aber die Tür ist verschlossen; die Häscher nahen; da betet der Heilige, und die Tür öffnet und schließt sich wieder hinter den Geborgenen.⁷⁾ Wo Bischof Gaugerich von Cambray († um 626) für Gefangene betete, lösten sich Schlösser und Ketten und war jeder Gegenwille

¹⁾ Hist. VI, 36; vgl. Gregors *Miracula b. Andreae* 1; die Engelsbefreiung des Felix von Nola: *Gloria martyri*. 103.

²⁾ *Vitae patrum* III, 1.

³⁾ *Gloria conf.* 86. Vgl. *Vitae patrum* VII (Gregorius) 3 S. 689; VIII (Nicetius) 6—7 S. 697, 10 S. 700.

⁴⁾ *Vita Fortunati* c. 30, 61, 64, 66, 67 (s. oben S. 133); *beato viro nulum obstitit metallum, ligna, saxa, ferramenta ante ipsum soluta sunt*: ebd. c. 66, S. 25.

⁵⁾ *Gloria conf.* 99. Die Grundlage für diese Bildung war vielleicht die Erzählung der *Martinsvita* c. 8 (Migne I, 20, 165), wonach der Heilige einen Knecht, der sich erhängt hatte, ins Leben zurückrief. — Von der Mariensage ist der Gedanke dann wieder in die Speziallegende zurückgekommen: in Gaeta sei unter Karl II. († 1309) ein Schelm gehenkt worden. Im letzten Augenblick noch habe er St. Erasmus angerufen. Als er nun für tot hängen gelassen wurde, erschien der Heilige und durchschnitt den Strick mit einem Schwerte. Der Schelm fiel zu Boden und floh: 2. Juni I, 218 app.

⁶⁾ *Gloria mart.* 28: einer will sich ertränken. Der Böse ist schon da als Schatten. Beim Hineinstürzen ruft der Sünder gewohnheitsmäßig: Hilf mir, hl. Paulus! Da erscheint der Schatten des Heiligen und vertreibt den andern.

⁷⁾ *Vita* I c. 19 S. 89.

machtlos.¹⁾ St. Gertrud hilft auf Anrufen auch eingefangenen Verbrechern.²⁾ St. Genovefa,³⁾ Dagobert,⁴⁾ Wenzel,⁵⁾ die Mystikerin Liutgard von Wittichen (1348)⁶⁾ galten als Gefangenen-Heilige von Vorzug, von St. Leonard gar nicht mehr zu reden.⁷⁾ Der mittelalterliche Kerker ist das Wahrzeichen eines tiefgreifenden sozialen Elends, das seine besonderen Nothelfer brauchte; 1235 hat sich gegenüber dem Notstand ein eigener Orden der „Brüder der heiligen Maria vom Kaufpreis zum Loskauf Gefangener“ aufgetan. . . . Und dann mag noch daran erinnert sein, daß eine unserer duftigsten mittelalterlichen Sagen an das Gefangenen-Motiv angeknüpft hat, die vom hl. Gral: als Joseph von Arimathia nach der Auferstehung des Herrn von den Priestern gefangen gesetzt wurde, sandte ihm der Himmel den hl. Gral, der ihm die Kraft gab, die Qualen des Hungers und der Haft zweiundvierzig Jahre zu ertragen, bis Titus ihn erlöste, worauf Joseph mit dem Gral nach Gallien zog.⁸⁾ Bei Gregor von Tours, der dafür den alten Pilatus-Akten folgt, ist Joseph noch in der Nacht nach der Auferstehung frei geworden; die Wände seiner Zelle hoben sich in die Höhe und ein Engel führte ihn hinweg.⁹⁾

Und für die Marienlegende ist der Gedanke erst recht ergiebig gewesen.

Durch A. Mussafias „Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden“¹⁰⁾ bekamen wir einmal einen ungefähren Ueberblick über die handschriftliche Verbreitung der seit Bernard Pez' Ausgabe von 1731¹¹⁾ bekannten typischen Marienwunder. Dutzende von Hand-

¹⁾ Vita Gaugerici c. 7, 8, 9, 12: SS. rer. Merov. III, 654—656.

²⁾ Virtutes c. 8, 9, S. 468—469. — ³⁾ Vita c. 26, S. 226.

⁴⁾ Vita c. 10: SS. rer. Merov. II, 517.

⁵⁾ Gumpoldi Vita Venceslai c. 24: SS. IV, 222.

⁶⁾ „Leben der sel. L.“ c. 16: Mone, Quellensammlung zur bad. Gesch. III, 446; vgl. ebd. 468. — ⁷⁾ S. oben S. 121.

⁸⁾ R. Heinzel, Ueber die französ. Gralromane: Denkschr. der Wiener Akad., hist.-phil. Kl. 40 (1891), 38, 95—96, 107—109. E. Wechsler, Die Sage vom hl. Gral, Halle 1898, S. 12 ff., 114—115. — ⁹⁾ Hist. I, 21.

¹⁰⁾ Wiener Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der k. Akademie d. Wissenschaften: I im 113. Band (1886), S. 917 ff. II Bd. 115, S. 5 ff. (1888). III Bd. 119 (1889) Abh. IX. IV Bd. 128 (1891) Abh. VIII. V. Bd. 139 (1898) Abh. VIII. — Weitere Literatur in der Bibliotheca hagiographica latina der Bollandisten (1898), p. XVI sqq. und Poncelet 243—244.

¹¹⁾ Ven. Agnetis Blannbekin vita et revelationes. . . . Accessit Pothonis . . . Prunveningensis . . . liber de miraculis sanctae Dei genitricis Mariae. Vienne 1731.

schriften des 12. bis 15. Jahrhunderts aus deutschen, französischen, italienischen, spanischen und russischen Bibliotheken zeigen, daß es sich dabei um ein Gemeingut des späteren Mittelalters handelt, und daß eine bestimmte Reihe von Vorstellungen zum eisernen Bestand des Erzählungsstoffes gehörte. Um so dankbarer ist es, etwaigen älteren Spuren und Zusammenhängen nachzugehen.

Vom gehenkten Schelm sprachen wir eben.¹⁾ Nur hat die Marienlegende noch satter aufgetragen: der Dieb Eppo hängt zwei Tage am Galgen; aber Maria stützt ihn und läßt ihm kein Leid geschehen. Als die Henker ihn ganz vergnügt wiederfinden, wollen sie ihm die Kehle durchstechen; aber Maria hält die Hand davor. So müssen sie ihn laufen lassen.²⁾ . . . Der gleichfalls erwähnte Orden für die Loskaufung Gefangener stand unter dem Schutz der Gottesmutter: *fratres beatae Mariae de mercede redemptionis captivorum*. . . . Mehr aber trat jetzt, entsprechend dem mystischen Charakter der Zeit, das Seelenleben und die Seelenrettung in den Vordergrund: Maria im Streit mit dem Teufel um Menschenseelen: Der Gedanke kehrt in der Marienlegende in einer ganzen Reihe von Varianten wieder.³⁾

Wie dem Märtyrer, so kommt auch dem Bekenner, wenn er hungert, wunderbare Labung. Denn „so alt ich geworden bin,

¹⁾ S. oben S. 160. — ²⁾ Pez Nr. 6. Poncelet 288 nr. 671; 289 nr. 674.

³⁾ Zuerst, soviel ich sehe, bei Peter Damiani de bono suffrag. 4: Migne 145, 56 . . . ein Priester sieht St. Agnes, Agatha, Cäcilia etc. Vorbereitungen für eine Versammlung treffen. Dann tritt Maria auf mit Petrus, Paulus, David etc. Eine arme Frau legt Fürbitte für einen Verurteilten ein, der ihr einen Pelz geschenkt habe. Heilige schliesen sich der Fürbitte an, weil der arme Sünder doch auch Oel für ihre Altäre gespendet habe. Maria läßt die Seele vorführen, kettenbeladen, und gibt sie frei. — In den Sammlungen ältester Redaktion aus dem 12. Jahrh., wie sie die 17 ersten Nummern des Pezschen Druckes repräsentieren (Sitzungsber. 118, 952) figuriert das Thema allein fünfmal: Nr. 2 und 7: Maria erwirkt der Hölle verfallenen Mönchen, einst ihren Verehrern, die Rückkehr ins Leben zur Buße. Aehnlich Nr. 10: vom Rechtsbeuger und Kirchenräuber Richter Stephanus in Rom. Nr. 11: Engel und Teufel streiten sich um die Seele eines diebischen Bauern; die schlimmen Taten überwiegen; da erinnert ein Engel daran, daß der Bauer gewohnt war, die hl. Gottesmutter andächtig zu grüßen. Darauf nehmen die Teufel reißaus. Ganz eigenartig ist Nr. 8: ein Laie ist im Begriff, nach Compostella zum hl. Jakobus zu reisen, und schläft noch die Nacht zuvor bei seiner Frau. Auf der Reise gesellt sich der Teufel in der Gestalt des Apostels zu ihm, wirft ihm seine mangelhafte Vorbereitung vor und verlangt zur Sühne die Selbstverstümmelung

nie sah ich den Gerechten verlassen noch seinen Samen Brot suchen“, kann Columban mit dem Psalmisten (37, 25) sprechen.¹⁾ Die Dialoge Gregors d. Gr.,²⁾ Gregor von Tours,³⁾ die Viten der Columban-
schule⁴⁾ variieren den Gedanken dutzendfach. Der Eliasrabe er-

und dann Selbsttötung. Der Pilger gehorcht und stirbt und der Teufel bemächtigt sich der armen Seele. St. Jakobus aber erwirkt von Maria die Wiederbelebung des Getäuschten, der nun Mönch wird. . . . Vgl. Poncelet 318 nr. 1150. In den späteren Legenden sucht Satan Marienverehrer als Stier, Hund oder Löwe zu ängstigen: Poncelet 249 nr. 66. Oder er bietet verarmten Existenzen Hilfe an, wenn sie Christus oder Maria fluchen wollten, wird aber abgewiesen: Poncelet 246 nr. 19. Vgl. die oft zitierte Geschichte des Theophilus, der Christus, Maria und den Glauben verleugnen muß und sich dem Teufel in einem mit dem eigenen Blute geschriebenen Pakte verschreibt, um Bischof zu werden. Als er sich reuevoll an Maria wendet, bringt sie ihm die Handschrift zurück. Der Vorwurf schon bei Hrotsuith von Gandersheim ed. Winterfeld S. 63 ff. und verwandt damit die Proterius-Sage ebd. „Basilius“ S. 77—84. Vgl. Poncelet 249 nr. 74. Oder der Böse macht sich in Gestalt eines Dieners an Herren heran, um sie zu verderben, erreicht aber seinen Zweck nicht, weil der Herr das Ave oder O intemerata zu beten gewohnt ist: Poncelet 288 nr. 666; 269 nr. 380; 280 nr. 245. Ein Räuber, Marienverehrer, war in einer Marienkapelle erschlagen worden. Ein frommer Mann geht vorüber, findet das Heiligtum hell beleuchtet und tritt ein; er sieht Apostel und Engel, Christus und Maria; Dämonen fordern die Seele des Toten, aber Maria will seine Erlösung; der fromme Mann soll das erzählen; als er einwendet, man würde es ihm doch nicht glauben, gibt ihm Maria als Zeichen einen goldenen Apfel; in der Kirche dort bewahrt man ihn heute noch: Sitzungsber. 115, 69 nr. 145; 81 nr. 49.

¹⁾ Vita I, c. 17. — An das Wunder Abt Abrahams, der durch Gebet die Brüste einer abgekehrten Frau für ihr schmachtendes Kind mit Milch füllt, sei nur erinnert: Cassians Collat. XV, c. 4.

²⁾ I, c. 1 (für Honoratus findet sich auf dem Berg ein Fisch als Fastenspeise); I, c. 9, II, c. 29, III, c. 37 (Vermehrungswunder); II, c. 5, III, c. 12 (Wasser aus dem Felsen); II, c. 21 (Getreidezufuhr); II, c. 27 (Geldhilfe). Verwandt damit I, c. 5, 7 (Wasser in Oel verwandelt).

³⁾ Wenn Abt Lupicin von Condatiscone sehr dürstete, hielt er seine Hand ins Wasser, die soviel aufzog, als er zum Leben brauchte: Vitae patrum I, 2. Vgl. Hist. X c. 29 (Aredius von Limoges holt mit einer Gerte Wasser aus dem Boden). Gloria mart. 9 (Getreide; Geldhilfe); 103 (Traube am Dornstrauch). Gloria conf. 83 (Weinvermehrung am Valeriusgrab am St. Lizier). Vitae Patrum I, c. 3 (verborgener Schatz); ebd. III, c. 1 (Weinvermehrung durch Abt Abraham von St. Cirgues) etc.

⁴⁾ Vita I, c. 9 (Wasser aus dem Felsen), I, c. 17 (Getreide), Ebd. und II, c. 25 (Vermehrungswunder). II c. 21 (Wasser in Milch verwandelt). Vgl. I, c. 7, 11, 22, 27. — Vita Genovefae c. 21 (beschafft den nötigen Trunk für die Arbeiter am Kirchenbau in St. Denis). Ähnlich Vita s. Chrothildis (9. Jahrh.) c. 12: SS. rer. Merov. II, 346—347. — Vita Desiderii Vienn. († 607) c. 12: SS. rer. Merov. III, 634 (Weinbeschaffung).

nährt den Einsiedler Paulus¹⁾ und im 13. Jahrhundert noch einen hungernden Dominikaner.²⁾ Desiderius von Vienne wird von einem Adler,³⁾ Oliva von Palermo⁴⁾ und die Nonne Kunigund im Kloster Engeltal⁵⁾ von Engeln versorgt. Zunächst wirken hier ja überall die Bibelwunder nach. Auffallend ist aber doch die Vorliebe mystischer Zeiten für das Motiv. Von Gregors Dialogen abgesehen sind es vor allem die Vitae patrum, die beiden Bücher der Columbansvita und die mystischen Schriften des späteren Mittelalters, die es hegen. Ernährungswunder und Mystik: so paradox es klingen mag, sie gehören zusammen: der Enthusiasmus sättigt, geistig und leiblich; die Vorstellungen mußten in der Legende von selbst in einander überfließen.

Ernährungs-, Vermehrungs- und Verwandlungs-Wunder: die Legende mußte vom einen zum anderen fortschreiten. Ihre zar-teste Blüte hat sie gegen Ende des Mittelalters in dem sinnigen Rosenwunder getrieben, das mit den Namen der hl. Rosa von Viterbo († um 1251),⁶⁾ Flora von Beaulieu (Cahors) († 1299),⁷⁾ Rosselina von Villeneuve (Provence) († 1329)⁸⁾ und des Minoriten Peter von Regalada in Aquileria († 1456)⁹⁾ verknüpft ist: ihnen allen verwandelte sich auf dem Wege zu den Armen für die Augen der argwöhnischen Vorgesetzten Brot oder Fleisch in Rosen. Das Motiv begegnet in den Kanonisationsakten der Rosa von Viterbo 1457 zum erstenmal, ist aber natürlich älter. Gerade für die Fälle aber, mit denen die Volkslegende den reizenden Zug verbunden und

¹⁾ Migne 23, 25. — ²⁾ Thomas Cantimprat. bonum univ. II, 57, § 57.

³⁾ Sisibuts Vita c. 13. Vgl. Usener, Sintfluthsagen S. 111.

⁴⁾ Analecta Boll. IV, 8.

⁵⁾ „Von der Genaden überlast“ S. 39. Vgl. ebd. S. 9 (Fisch für kranke Schwester); S. 48 (Brotvermehrung). Leben der sel. Liutgard von Wittichen bei Mone, Quellensammlung III, 454 (Brotvermehrung). Tösser Schwesternbuch S. 35. Krebs (s. oben S. 134³⁾,⁵⁾ S. 94. Die Mystikerin Franziska Romana († 1440) vermehrt Brot, und um ihretwegen finden die dürstenden Nonnen bei der Arbeit im Januar Trauben am Stock: 9. März II, *95. Die hl. Klara († 1253) verschafft wunderbar Oel und vermehrt Brot: 12. Aug. II, 758 etc.

⁶⁾ 4. Sept. II, 434. Die Kanonisationsakten wissen wohl von älteren Aufzeichnungen, die aber verloren und verbrannt seien (ebd. 415), also beim Kanonisationsprozefs (ebd. 433—439) nicht benutzt werden konnten.

⁷⁾ 11. Juni II, 437: Die Heilige und ihre kleine Geschichte ist erst seit Bosius 1594 bekannt.

⁸⁾ 11. Juni II, 493. Ausführliche Akten des 17. Jahrh. vgl. Papebroch ebd. 489. Aeltere Berichte sollen speziell schon das Rosenwunder geboten haben (S. 490 oben); für das Alter ist damit nichts gewonnen.

⁹⁾ 30. März III, 862.

so popularisiert hat, für die portugiesische und thüringische Elisabeth, ist er nicht belegt.¹⁾

So mußte im Zeitalter der Marienlegende auch die hl. Jungfrau zur Wunderernährerin werden, und das — der ganzen überreizten Phantasie entsprechend — mit ihrer eigenen Milch: ein Mönch erkrankt; Mund und Schlund sind so geschwollen, daß er keine Nahrung zu sich nehmen kann und an Entkräftung hinzuschwinden droht; die Brüder warten aufs Ende. Da erscheint, nur dem Kranken sichtbar, Maria und reicht ihm zur Erquickung die Brust und kündigt ihm seine baldige Erlösung an.²⁾ Bei den Mystikerinnen im Kloster Töfs ist dasselbe der Schwester Adelheit von Frauenberg begegnet; sie selbst erzählt es: Maria redet mit ihr . . . „wil din Begird erfüllen und wil dich trenken mit der Milch, mit der ich min hailig trut Kind sogt, — und gab mir ir rainen zarten Brust in minen Mund; und do mir dise unsaglich Süssikait enzogen ward, do ward min Jamer also grofs das ich do also fast ward wainen“.³⁾ . . .

¹⁾ Für E. von Portugal hat den Zug das Röm. Brevier, dagegen weder die *vita auctore anonymo fere coevo* 4. Juli II, 173 ff., noch die Prozefsakten von 1576 ebd. 197 ff.

²⁾ So in der Version bei Pez Nr. 30 = Mussafia in den Wiener Sitzungsberichten 113, 942. Variiert findet sich das Motiv in fast sämtlichen von Mussafia verzeichneten Handschriften: vgl. Poncelet 257 nr. 184; 288 nr. 667; 275 nr. 461; 257 nr. 184. Ein Pariser Cod. scl. XII bietet es in dreifacher Form: ein Kleriker hat sich in der Krankheit Zunge und Lippen abgebissen und wird durch Marienmilch plötzlich geheilt; ein bereits für tot gehaltener Mönch genest; einem anderen Mönch begegnet das nämliche nur als Traum, aber mit der gleichen Wirkung: S.-B. 113, 953–959 nr. 14, 28, 69. In der Adgar-Fassung einer Londoner Hs. scl. XII/XIII wird die Milch, mit der die hl. Jungfrau den Bischof Fulbert von Chartres besprengt und heilt, aufgefangen und als Reliquie verwahrt: Altfranzös. Bibl. IX, 131 ff. Aus dieser Zeit also datieren die Milchreliquien. — Die Behandlung desselben Gedankens in deutschen Reimen schon am Anfang des XIII. scl. hat Keinz nachgewiesen: *Germania* 25 (1880), 84. Und im 15. Jahrh. hat das Deutschordens-Passional alle diese Marienzüge vollends volkstümlich gemacht: Pfeiffer, *Marienlegenden*, Stuttgart 1846.

Eine Variante bietet ein Cod. Paris. scl. 13: Sitzungsberichte 113, 963: ein Sarazene kommt in den Besitz eines Marienbildes; er zweifelt, wie eine Jungfrau habe gebären können; *subito coeperunt de pectore imaginis carnaeae mamillae erumpere et oleum emanare*. — Und dasselbe ist wohl auch Cod. Paris. scl. 12: Sitzungsber. 113, 955 gemeint, wo aus dem von einem Juden besudelten Bilde Öl fließt.

³⁾ Schwesternbuch S. 54. Von sonstigen Wundertränken, die Maria reicht, weiß die Mystik öfters: Krebs S. 89–90.

Und — ich weiß nicht, ob ich recht vermute; übrigens kommt es dabei ja weniger auf den mittelalterlichen Gedankengang als auf die Tatsächlichkeit der Vorstellung an, — von dieser mütterlichen Intimität war es nicht mehr weit zur bräutlichen. Maria ist mit ihren Verehrern verlobt und macht im Notfall ihre Rechte geltend, bei jenem Kanoniker in Pisa, der aus Familienrücksichten heiratet, dadurch, daß sie ihn ausschilt und veranlaßt, in der Brautnacht zu fliehen,¹⁾ — oder auch noch drastischer: ein junger Mann steckt beim Spiel seinen Verlobungsring einer Marienstatue an, ist von der Schönheit Mariens betroffen und verlobt sich in der augenblicklichen Begeisterung mit ihr; wie er dann aber trotzdem heiratet, erscheint in der Hochzeitsnacht die Heilige, weist jenen Ring vor und legt sich zwischen dem Brautpaar nieder; darauf wird der Neuvermählte Mönch.²⁾

Der Heilige in Christus Herr der Elemente: hat die Märtyrervergende in der Illustrierung des Gedankens schon übergenuß getan,³⁾ so geht die Vita wo möglich noch weiter: Wo der Heilige vor den Mächtigen der Welt legitimiert werden soll, erzittert die Erde — wie bei Lupicins Besuch am Hofe von Burgund⁴⁾ und bei Columbans Zerwürfnis mit Brunhilde in Bruyères.⁵⁾ Auch jetzt noch beschwören die Heiligen Meeresstürme und gebieten den unruhigen Wogen, gehen oder sitzen auf dem Wasser wie auf festem Boden; befehlen dem niederstürzenden Regen, sie und ihre Umgebung zu schonen; holen Wassergüsse aus heiterem Himmel und weisen mit Machtwort reisenden Strömen neue Wege.

Der Zusammenhang mit dem alten Testament, den Christuswundern und den Apokryphen ist handgreiflich. Nur hat sie, wie gesagt, die Vita noch überboten, und zwar gleich in ihren Anfängen. Von Gregors von Nyssa Gregor Thaumaturgos sprachen wir schon.⁶⁾ St. Felix von Nola befahl dem Bergstrom, der wiederholt Nola schädigte, ein neues Bett zu suchen.⁷⁾ Hilarion gebot dem wild tosenden Meere, das Epidaurus zu verschlingen drohte, durch drei Kreuzeszeichen, die er in den Sand zeichnete, und „es klingt un-

¹⁾ Bei Pez Nr. 16; Poncelet 301 Nr. 866.

²⁾ Sitzungsberichte 113, 962 nr. 29. 979 nr. 67. 986 nr. 49. 115, 49 nr. 2 etc.

³⁾ Vgl. oben S. 27—28. — ⁴⁾ Gregor. Tur. Vitae patrum I, p. 666—667.

⁵⁾ Vita Columb. I, c. 19. — ⁶⁾ S. oben S. 131.

⁷⁾ Paulins Carmina de s. Felice natalitia 26; Migne 61, 648.

glaublich, bis zu welcher Höhe die hochaufschäumenden Wogen vor ihm stehen blieben, und wie das Wasser gleichsam gegen den Riegel sich bäumend nur langsam sich in sich selbst zurückzog“. „Epidaurus und die ganze Gegend dort redet heute noch davon, und die Mütter erzählen's ihren Kindern zum ewigen Gedächtnis“. ¹⁾ Als — wie das Volk sagte, aus Trauer über des Antonius Tod — drei Jahre kein Regen fiel, erreichte ihn das Gebet Hilarions. ²⁾ Und dann die Dialoge Gregors d. Gr.: Bischof Frigidianus von Lucca ging, als einmal wieder der Serchio alles verwüstete, an den Fluß und befahl ihm, ihm zu folgen. „Da verlief die ganze Wassermasse das gewöhnliche Bett und wälzte sich hinter dem Mann Gottes drein, dafs sie den früheren Lauf völlig verändernd sich neue Bahn brach, wie der Heilige mit einer am Boden hingezogenen Hacke es ihr vorzeichnete“. ³⁾ . . . Bischof Sabinus von Piacenza schickte dem über die Ufer getretenen Po ein Notariatsinstrument mit dem Befehl „im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dafs du deine Ufer in jener Gegend nicht mehr verlassetest und es nicht wagetest, die Ländereien der Kirche zu beschädigen;“ der Notar mußte das Schriftstück in die Wellen werfen, und der Fluß gehorchte. ⁴⁾ . . . Vor der Kathedrale des hl. Zeno in Verona staute sich bei einer Etsch-Ueberschwemmung das Wasser wie eine Mauer bis zur Dachhöhe; die Kirchtüren standen offen, aber kein Tropfen wagte einzudringen; den Leuten in der Kirche war der Heimweg abgeschnitten; als sie zu dürsten begannen, traten sie an die Wassersäule und tranken davon. ⁵⁾ . . . Der hl. Comes Theophanius wünschte sterbend für seine Beerdigung gutes Wetter und erhielt es. ⁶⁾ . . . Wenn in Nursia Regen fehlte, zogen die Leute mit dem Gewande des hl. Eutychius betend durch die Felder, und alsbald fiel das bodensättigende Naß. ⁷⁾ . . . Den hl. Einsiedler Florentius, den Gefährten des Eutychius, wollte einmal ein fremder Diakon besuchen. „Als er zur Zelle kam, fand er den ganzen Platz ringsum voll von Schlangen. Zu Tod erschrocken rief er: „Diener Gottes, bete!“ Es war heiterer Himmel; Florentius trat heraus und erhob Augen und Hände zum Himmel, und sogleich erdröhnte der Himmel vom Donner, und ein Gewitter tötete alle Schlangen. ⁸⁾ . . . Bekannter ist das reizende Stimmungsbild c. 33 der Benediktus-Vita: Scho-

¹⁾ Vita c. 40: Migne 23, 49. — ²⁾ c. 32 ebd. 46.

³⁾ III, c. 9. — ⁴⁾ III, c. 10. — ⁵⁾ III, c. 19. — ⁶⁾ IV, c. 27.

⁷⁾ III, c. 15. — ⁸⁾ Ebd.

lastika hat den Bruder besucht; unter heiligen Gesprächen haben sie den Tag verbracht; so kommt die Nacht. Scholastika bittet den Bruder, mit ihm zusammenbleiben zu dürfen, „damit wir bis zum Morgen von den Freuden des himmlischen Lebens sprechen“. Aber Benedikt drängt nach seiner Zelle. Da betet die Frau unter Tränen, und sogleich — es war ein klarer, prächtiger Abend, — „brach ein so mächtiges Blitzen und Donnern und ein so überschwemmender Regen los, daß weder Benedikt noch die Brüder bei ihm einen Fuß über die Schwelle des Hauses, in dem sie beisammen waren, hätten setzen können“. Und so mußte Benedikt bleiben. . . . Als die Kleriker den Leichnam des hl. Bischofs Carbonius zu Schiff von Elba nach Populonium brachten, fiel zu beiden Seiten ihrer Bahn strömender Regen, in das Schiff selbst auf dem ganzen Weg von zwölf Meilen nicht ein Tropfen.¹⁾ Aehnlich überschüttete ein Wolkenbruch die Eskorte Goten, die den Bischof Fulgentius von Otricoli gefangen genommen hatte; der Heilige in ihrer Mitte blieb unberührt.²⁾ . . . Der junge Placidus war in den See gefallen. Benedikt sah es im Geiste und hieß den Bruder Maurus ihm nacheilen. „O Wunder, unerhört seit Petrus dem Apostel!“ Maurus eilt und läuft über das Wasser bis zum Gefährdeten hin, ergreift ihn bei den Haaren und kehrt eilends zurück. „Sobald er den festen Boden berührte, kam er zu sich und blickte rückwärts; da sah er, daß er über das Wasser gelaufen war, und erschrak.“ Placidus erzählte hernach, er habe, als er herausgezogen wurde, über seinem Haupte das Gewand des hl. Abts gesehen und geglaubt, er selbst sei gekommen, ihn zu retten.³⁾ . . . Bischof Maximian von Syrakus fuhr in einem lecken, mit Wasser gefüllten Schiffe acht Tage lang durch die Adria. Als er mit seinen Gefährten im Hafen von Cotron (?) ans Land gestiegen war, versank das Schiff im gleichen Augenblick.⁴⁾ . . . Man muß die ganze Bilderreihe auf einmal durchgehen, um das Groteske der Einzelerzählung zu empfinden.

Dem Mittelalter waren indessen die Dinge durchaus nach Geschmack: Auch Abt Atala ließ dem angeschwollenen Bobbio durch seinen Diakon befehlen, die Klostermühle zu verschonen, und der Fluß nahm einen anderen Lauf.⁵⁾ . . . Als St. Columban auf König Theuderichs Befehl mit seinen Begleitern nach Hibernien abgeschoben werden sollte, vermochte das Schiff von Nantes nicht wegzukommen

¹⁾ III, c. 11. — ²⁾ III, c. 12. — ³⁾ II, c. 7. — ⁴⁾ III, c. 36

⁵⁾ Vita Columbani II, 2: SS. rer. Merov. IV, 115.

und wurde von der Brandung an Land festgefahren, bis die Schiffer nach drei Tagen den Heiligen und die Seinen mit ihrer Habe abziehen ließen; dann wurde das Fahrzeug flott.¹⁾ . . . Der Friese Ibbo hatte, als er mit sechs Schiffen zur See mußte, sich und seine Habe dem hl. Maximin von Trier geschenkt. Als nun ein gefährlicher Sturm auf hoher See ihn zu vernichten drohte, kam sein Schutzherr, leuchtend wie die Sonne und über dem Wasser wandelnd, sprach den Verzweifelnden Trost zu „und stellte die Ruhe wieder her.“²⁾ In der Maximins-Krypta in Trier hatte sich Wasser gesammelt und umgab das Heiligengrab ellenhoch, ohne indessen den Sockel zu berühren.³⁾ . . . Den Mönch Meroveus von Bobbio unter Abt Atala hatten die Heiden dabei angetroffen, wie er ein Heiligtum im Stafforafluß zerstörte, und hatten ihn ins Wasser geworfen; „aber die Welle wagte es nicht, den Mönch aufzunehmen“. Da warfen die Leute auf ihn, was sie erreichen konnten, damit das Gewicht ihn niederdrücke. Aber als sie fort waren, stieg Meroveus unversehrt aus dem Wasser.⁴⁾ . . . Das Gebet der hl. Genovefa rettet elf Schiffe auf der Seine.⁵⁾ St. Alban von Verulam geht auf dem Todesgang durch den Fluß, da die Menge der Neugierigen die Brücke sperrt, — und das Wasser teilt sich und läßt ihn trockenen Fußes durch.⁶⁾ Als man St. Wenzels Leichnam von seiner ersten Grablege nach der von ihm gegründeten Vituskirche bringen wollte, fand man eine Brücke am Weg zerstört. Während indes die Begleiter ratlos stehen, erblicken sie plötzlich den Leichenwagen am anderen Ufer; so bleibt ihnen nur übrig, mit den Pferden nachzuschwimmen.⁷⁾ . . . Bischof Konrad von Konstanz,⁸⁾ Hyacinth von Polen,⁹⁾ die typischen Dominikaner bei Thomas von Chantimpré¹⁰⁾ gehen trockenen Fußes auf Gewässern. Und derselbe Hyacinth, Raimund von Pennaforte,¹¹⁾ Bernardin von Siena,¹²⁾ Franz von Paula¹³⁾ durchheilen allein oder mit Gefährten auf ihren Mänteln sitzend weite Meere. Die

¹⁾ Ebd. I, 23: S. 98. — ²⁾ Vita Maximini c. 19: SS. rer. Merov. III, 81.

³⁾ Ebd. c. 15, S. 79. — ⁴⁾ Vita Columbani II, c. 25: ebd. IV, 149—150.

⁵⁾ Vita c. 39: ebd. III, 231. — ⁶⁾ W. Meyer a. a. O. S. 40 ff.

⁷⁾ Vita c. 23: SS. IV, 221.

⁸⁾ Nürnberger Passional fol. 251; die älteren Viten SS. IV, 431 ff. und 437 ff. haben den Zug noch nicht; wohl aber könnte er durch c. 24 der zweiten Vita veranlaßt sein, wo sein Tod mit hoc mari magno et spacioso transmeato mitgeteilt ist: ebd. 441.

⁹⁾ 16. Aug. III, 316. — ¹⁰⁾ Bon. univ. II, 29 § 26, 27.

¹¹⁾ 7. Jan. I, 411—412. — ¹²⁾ Vgl. unten. S. 180 f. — ¹³⁾ 2. Apr. I, 201.

sel. Liutgard von Wittichen kam mit einer Begleiterin an ein Gewässer, das sie einzig noch von ihrem Reiseziel trennte; mit einem Male sahen sie sich drüben.¹⁾ . . . So fest safs am Anfang des 13. Jahrhunderts der Glaube an diese Art von Gottesoffenbarung, daß bei den Vorbereitungen für den Kinderkreuzzug 1212 der Hirtenbube Stephan in Frankreich wie der deutsche Nikolaus freudiger Zuversicht begegneten, als sie das Wunder auch für die kreuzfahrenden Kinderhaufen in Aussicht stellten.²⁾

Hymnemosus, der erste Abt von St. Moriz, wurde mit seinen Begleitern auf der Reise vom Regen überrascht; sie beten, und alsbald wandern sie unter strahlendem Himmel.³⁾ . . . Bischof Aridius von Limoges begegnete in der gleichen Lage noch Wunderbareres: er konnte auf der Reise im Trockenen weiterreiten, während rings um ihn gewaltiger Regen niederging⁴⁾ . . . — wie noch in der spätmittelalterlichen Legende die hl. Franziska Romana auf offenem Feld vom Regen verschont blieb, solange sie psallierte, während ihre Mitschwester durchnäßt wurden; ein andermal stieg Franziska trocken aus dem Wasser, wo sie stundenlang in Ekstase gekniet hatte.⁵⁾ . . .

Columban wollte in Fontaine ernten, da die Frucht reif war. Aber nichts als Regen. Da befahl er den Seinen, zu schneiden: vier seiner Mönche stellte er an den Ecken des Ackers auf; er selbst mit den anderen schnitt die Frucht, und innerhalb des Arbeitsfeldes fiel kein Tropfen mehr; die warme Sonne beschien Schnitter und Frucht, während über den Grenzen das Unwetter anhielt.⁶⁾ . . . Genau so ging es in Meaux der hl. Genovefa.⁷⁾ . . . Als die Aquitanier die Trierer mit den gestohlenen Maximins-Reliquien verfolgten,⁸⁾ machte ihnen ein entsetzliches Unwetter das Weitergehen unmöglich, während die Trierer nicht das Geringste verspürten.⁹⁾ . . . Während der Belagerung der Crescentierburg Bukinianum durch Papst Benedikt VIII. im Sommer 1014 fiel außerhalb der Feste Regen genug; drinnen trat Wassermangel ein, und der Feind mußte kapitulieren.¹⁰⁾ . . . Einmal hat das Motiv sogar eine nicht

¹⁾ Mone, Quellensammlung III, 461.

²⁾ Röhricht in der Hist. Zeitschrift 36 (1876), 4.

³⁾ Vita abb. Acaunens. c. 6: SS. rer. Merov. III, 177.

⁴⁾ Gregor. Turon. Hist. X, c. 29. Vgl. Vita Albini c. 7: Auct. antiq. IV², 29.

⁵⁾ 9. März II, *94.

⁶⁾ Vita I, c. 13: SS. rer. Merov. IV, 78.

⁷⁾ Vita Genovefae c. 50: ebd. III, 236. — ⁸⁾ Vgl. oben S. 109⁵.

⁹⁾ Vita Maximini c. 9: ebd. III, 78. — ¹⁰⁾ Hugonis hist. Tarf. SS. XI, 542.

unbedeutende politische Rolle gespielt, in jenen mysteriösen Vorgängen im Lager Kaiser Konrads II. am Pfingstmorgen 1037, die zur Aufhebung der Belagerung von Mailand führten: ein furchtbares Gewitter richtete im kaiserlichen Lager große Verheerungen unter Menschen und Pferden an; eine Chronik redet von 60 getöteten Leuten;¹⁾ ganze Schaaren verloren den Verstand. Als nachher Leute von aussen kamen, waren sie höchlichst erstaunt; man habe draussen nichts gehört und nichts gesehen. Darauf verlangten die Mannschaften den Abzug.²⁾ . . . Was daran sein mochte? Niemand vermag es zu sagen. Wipo spricht von dem Vorgang als einem Ding, „das viele für ein Wunder gehalten haben“. Für uns ist der Bericht ein Zeugnis der Volkstümlichkeit des Gedankens mehr, — der ja auch alt genug, in gewissem Sinne völker-psychologisch ist. Die Johanneslegende erzählt feinfühlig, der Evangelist habe durch Gebet erlangt, daß das Haus, in dem er sein Evangelium der Liebe schrieb, von Sturm und Regen verschont blieb; und so stehen heute noch — sagt Gregor von Tours³⁾ — die vier Wände ohne Dach auf der Höhe hinter Ephesus, nie von Regen getroffen. . . . Die Haggada des Babylonischen Talmud berichtet von Rab Chanina ben Dosa, wie er unterwegs vom Regen überrascht wurde; da sprach er: „Herr der Welt, die ganze Welt erfreut sich jetzt der Behaglichkeit, nur R. Chanina ist in Not“; da hörte der Regen auf. Als er nach Hause kam, sprach er: „Herr der Welt, die ganze Welt ist in Not, nur Chanina befindet sich behaglich“; da fing es wieder an zu regnen.⁴⁾ . . . Dieselbe Poesie hat auch den Olymp und das Bild der Diana zu Rosos vom Regen unberührt sein lassen.⁵⁾ . . .

In der Mariensage ist das Motiv der Einführungslegende von Mariä Empfängnis zugrunde gelegt: Abt Helsinus von Ramsey war im Auftrag seines großen Königs Wilhelm, des Normannen, nach

¹⁾ Annal. Hildesheim. ed. Waitz (1878) S. 41.

²⁾ Wipo, Gesta Chuonradi II, 36: SS. XI, 272—273. Vgl. Gesta ep. Camerac. III, 55: SS. VII, 487.

³⁾ Gloria martyr. 29. Die alten apokryphen Akten, soweit sie erhalten sind (Hennecke 432—459), bieten den Zug nicht.

⁴⁾ Joma 57: Wünsche I, 372. Vgl. Moed katon 31, Thaanit 107, 126, 128: ebd. S. 315, 454—455, 464—465.

⁵⁾ Ampelii Liber memor. 8 (miracula mundi) 15, ed. Wölflin (1854) S. 8. — Das Altarfeuer in Jerusalem hat wenigstens nie ein Regen oder Wind auslöschen oder von seiner Stelle drängen können: Wünsche I, 352 (Joma 22). Vgl. Usener, Sintfluthsagen 199 f.

dem Dänenland gefahren, um die dortigen Rüstungen, von denen man gehört hatte, auszukundschaften. Auf der Heimreise überfiel ihn plötzlich ein Sturm; das Schiff war am Untergang. Da erschien eine ehrwürdige Gestalt in Bischofsgewandung auf dem Wasser und brachte Rettung im Namen der seligsten Jungfrau gegen das Versprechen, in England für die Feier des Tages ihrer Empfängnis einzutreten, mit der Weisung, das Fest am 8. Dezember mit dem Officium von Mariä Geburt zu begehen.¹⁾

Eine andere Legende weifs von einem Marienbild, das Kaiser Arkadius mit ins Feld gegen die Sarazenen nahm, und durch dessen Macht das Sarazenenheer unter furchtbarem Gewitter durch Blitze getötet wurde.²⁾ . . .

Die Empfängnisfest-Legende stammt aus einem Sermo de conceptione b. M. v., den Anselm von Canterbury geschrieben haben soll. Jedenfalls gehört der Zug dem 12. Jahrhundert an. Das interessiert uns doppelt um der Legendenpointe willen. Maria hat ihr Fest selbst eingeführt. Ob nun die Empfängnis-Legende oder eine andere vorausging, — wir finden den Gedanken mit einem Male populär: jetzt geht so ziemlich alles, was mit dem Marienkult zusammenhängt, auf eine unmittelbare Himmelsweisung zurück. Und dieser Gedanke ist im 13., 14. und 15. Jahrhundert noch weiter fruchtbar geworden in einer Reihe von Ordensgründungs- und Neuerungs-Geschichten.

An einem verhüllten Marienbild in Konstantinopel hob sich Freitagabends regelmäfsig der Schleier von selbst³⁾ und blieb bis

¹⁾ Bei Pez Nr. 19; Poncelet 351 Nr. 1698.

²⁾ Nach einer Toulouser Hs. scl. XII. Sitzungsber. 115, 30 nr. 69.

³⁾ Auch dieser Gedanke findet sich mehrfach variiert. Eine Pariser Hs. erzählt von einer Marienstatue, die einen Pfeil mit dem Knie auffing, um einen in ihren Schutz geflüchteten Verfolgten zu retten: Sitzungsber. 113, 963 nr. 30. Eine andere von einem Bild, das gegen einen Verehrer das Haupt neigte: ebd. 984 nr. 39; vgl. 115, 62 nr. 7; oder ein andermal einen Mönch, der mit dem Grufs Dominus tecum vorüberging, mit den gleichen Worten wieder grüßte: ebd. 986 nr. 48. Vinzenz von Beauvais († 1264) berichtet im 7. Buch des Speculum hist. c. 110a von einem Marienbild, das die Kleider zerrifs aus Schmerz darüber, dafs jemand mit Steinen nach dem Jesusknaben im Bilde geworfen und ihn verwundet hatte. Und der Dominikaner Johann Herolt im Promptuarium miraculorum b. M. V. (Anf. 15. Jahrh.) weifs von einem Muttergottesbild, das während der Messe zu schwitzen begann vor Eifer, weil die Heilige den erzürnten Christus zurückhalten wollte, der schon die Hand ausgestreckt hatte, um zu schlagen: Sitzungsber. 119 IX, 47 nr. 11. Vgl. das Christkind als Zeugen bei einem Geldgeschäft bei Pez Nr. 33.

Samstagabend in der Höhe, bis zur Vesper, die den Sonntag einleitet. Daher kommt's, daß man den Samstag der hl. Jungfrau geweiht hat.¹⁾ . . . Mariä Reinigung wird eingeführt, weil ein Muttergottesbild in Konstantinopel an diesem Tage bei einer Prozession alle von der Pest reinigte, die es sahen.²⁾ . . . Das Fest der Geburt stammt direkt vom Himmel: ein hl. Mann hörte jedjährlich am gleichen Tag Engelsmusik; auf sein Gebet wird ihm geoffenbart, daß man im Himmel das Geburtsfest der Mutter feiere; da durfte die Erde nicht zurückbleiben.³⁾ . . . Auch ihre leibliche Himmelfahrt offenbart die hl. Jungfrau einem jugendlichen Verehrer mit der Weisung, darüber die ungläubige Welt zu belehren. Heinrich Cluzenère in Prag hat um 1290 darüber vierzehnhundert Reime gedichtet.⁴⁾ . . . Maria lehrt einen Mönch die richtige Weise des Completoriums.⁵⁾ . . . Das herrliche Salve Regina hörte der hl. Bernhard in einer Vision von Verstorbenen,⁶⁾ und ein Dominikaner in Bologna sah wiederholt, wie die hl. Jungfrau während des *ejus ergo advocata nostra* der Mönche sich ihrem Sohne zu Füßen warf und für die Erhaltung des Ordens betete.⁷⁾ . . . Ein anderer, ein Laie, hörte nachts in einer Klosterkirche die Heiligen o *Maria virgo pia, maris stella, Dei cella* singen.⁸⁾ . . .

Auch dieser Gedanke ist übrigens von jeher in der Legende heimatberechtigt: Johannes Cassian erzählt, die ältesten ägyptischen Mönche nach der Regel des hl. Evangelisten Markus seien durch

¹⁾ Pariser Cod. 14463 scl. XII: Sitzungsber. 113, 954 nr. 25, bei Pez Nr. 43. Poncelet 252 nr. 104.

²⁾ Adgar-Legenden a. a. O. S. 220 ff. Sitzungsber. 113, 964 nr. 49; 977 nr. 5. 115, 27 nr. 50; 33, nr. 56 etc.

³⁾ Nach Honorius von Autun († p. 1152) Sitzungsber. 113, 930; Poncelet 291 nr. 713.

⁴⁾ Bartsch, Mitteldeutsche Gedichte: Bibl. des lit. Vereins in Stuttgart 53, 25. — Gegenüber der Tatsache, daß Gregor von Tours *Gloria mart. 4* das Himmelfahrtsfest kennt, ist es interessant, bei Arculf-Adamnanus um 670 auf völlige Unkenntnis zu stoßen. Arculf hat auch das leere Mariengrab im Tale Josaphat besucht; *sed de eodem sepulcro quomodo vel quo tempore aut a quibus personis sanctum corpusculum ejus sit sublatum vel quo loco resurrectionem expectat, nullus ut fertur pro certo scire potest: De locis sanctis I c. 13: Migne 88, 788. Vgl. Willibalds Hodoep. anonym. bei Tobler S. 66.*

⁵⁾ Bei Pez 29; Poncelet 287 nr. 647.

⁶⁾ Vita Bernhards: Migne 185, 544. Vgl. Wagner in der *Theol. Revue* 1903 Nr. 7 S. 214; Krebs in der *Theol. Quartalschr.* 88 (1906), S. 76.

⁷⁾ *Theol. Quartalschr.* 88, 78.

⁸⁾ Pariser Cod. scl. XIII: Sitzungsber. 113, 965 nr. 53.

ein Wunder darüber belehrt worden, wie viele Psalmen sie in ihren Versammlungen zu singen haben: einst stritten sie in heiligem Eifer darüber; einzelne schlugen 50, 60 und noch mehr vor; überdem wurde es Zeit zur Abendandacht; einer trat in die Mitte zum Vorsingen; „als dieser nun elf Psalmen gesungen und den zwölften mit Alleluja beendet hatte, wurde er plötzlich vor aller Augen entrückt, und damit war sowohl der Gottesdienst beendet als auch die strittige Frage erledigt.“¹⁾ Vater Pachomius erhielt von einem Engel eine Tafel mit Weisungen über Einrichtung und Studien seiner Mönche.²⁾

Die zahlreichen Handschriften der Marienlegenden haben seit dem 12. Jahrhundert die alte Erscheinungsgeschichte des hl. Erzbischofs Ildefons von Toledo († 567) verbreitet, dem die hl. Jungfrau für treue Dienste von der Bischofskathedra aus ein Priester-gewand für ihre Festtage verehrte.³⁾ So wundert es uns nicht, wenn die sieben Stifter des „Ordens der Diener der hl. Jungfrau“ 1239 ihren schwarzen Habit von Maria selbst angewiesen erhielten,⁴⁾ oder Simon Stock das Karmeliter-Skapulier aus den Händen der hl. Jungfrau,⁵⁾ oder Crescentia von Kaufbeuren vom Heiland geweihte Devotionalien⁶⁾ entgegennehmen durften; — oder wenn St. Norbert⁷⁾ und Abt Silvester Gonzelin, der Stifter der Silvestriner auf dem Monte Fano († 1267),⁸⁾ ihre Regeln in Visionen vom hl. Augustinus empfangen.

Und ähnlich sollte ja auch das Fronleichnamfest durch das Mirakel von Bolsena veranlaßt worden sein: ein Priester stieß beim hl. Opfer nach der Konsekration den Kelch um und suchte seine Unachtsamkeit dadurch zu verbergen, daß er das Korporale zu-

¹⁾ *Instituta* II c. 5.

²⁾ *Vita* c. 12, 21—22; Migne 73, 236—242.

³⁾ Bei Pez 1; Poncelet 590. Der Bericht soll auf Eb. Cyxilla von Toledo zurückgehen († 784): 23. Jan. II, 536—537.

⁴⁾ Helyot, Kloster- und Ritter-Orden. Leipziger Uebers. III (1754), 359 nach A. Gianii *Annales sacri ord. Servorum B. M. V. Florent.* 1618. Vgl. die *Vita Philippi Benitii* († 1285) c. 2: 23. Aug. IV, 664—665. M. Heimbucher, *Die Orden und Kongregationen der kathol. Kirche I* (1896), 471 ff.

⁵⁾ Jo. Lauonii *De viso Simonis Stochii: Opera omnia* (Colon. Allobrog. 1731) II², 385.

⁶⁾ A. Schröder in *L. Helmlings Hagiogr. Jahresber.* f. 1903 S. 6—7, 82.

⁷⁾ Nach Aufzeichnungen des Klosters Kappenberg bei Surius III, 651—652. Die älteste *Vita* und die Kanonisationsakten sprechen von der Wahl der Regel nach langer Ueberlegung: 6. Juni I, 836, 814—815.

⁸⁾ Helyot VI, 202 nach A. Baillet, *Vies des Saints* 26. Nov.

sammenfaltete; aber das hl. Blut schlug durch; an mehreren Stellen zeigten sich die blutigen Formen von Hostien. Darauf habe Urban IV. (1261—1264) das Fest eingeführt. Allein Urbans Fronleichnamsbulle weiß nichts davon;¹⁾ ebensowenig die landsmännische *Legenda aurea*. Dafür aber ist der verschüttete Wein und die blutende Hostie wieder Gemeingut der frommen Erzählungsliteratur des ganzen späteren Mittelalters. In der Marienlegende tilgt die hl. Jungfrau selbst während der Messe die Spuren von verschüttetem schwerem Rotwein aus dem Korporale.²⁾ Damit ist wenigstens die Beliebtheit eines verwandten Gedankens für das 12. Jahrhundert erwiesen. Und dann erfahren wir gleichzeitig von den ersten verwandten Hostienwundern: ein Mönch Gerard liest am Neujahrstag in einer Marienkirche die hl. Messe; bei der Wandlung sieht er anstatt der Hostie ein kleines Kind vor sich und Maria, die es hegt.³⁾ Oder ein andermal: ein Bauer in der Auvergne behält, von einem Schwarzkünstler überredet, die Hostie im Mund, um sie als Mittel gegen das Aussterben der Bienen in den Bienenstock zu bringen. Die Hostie fällt zu Boden; Bienen heben sie auf und bringen sie in ihren Korb. Als der Bauer später beunruhigt und reuig danach sieht, findet er ein wunderbares totes Kind. Er will es zur Kirche tragen; da auf dem Weg entschwindet ihm die Erscheinung.⁴⁾ Eine Kombination beider Gedanken ergab das Bolsena-Wunder. Und auch da war ja ausgiebig vorgearbeitet. Schon Gregor von Tours kennt blutende „gebrochene Brote“⁵⁾ und ein blutendes Christusbild.⁶⁾ Als der hl. Kaiser Heinrich in Merseburg einmal nicht dazu kam, wie es seine Gewohnheit war, die *ablutio calicis* nach der Messe zu trinken, fand er sie anderen Tags in Blut verwandelt.⁷⁾

¹⁾ Die Institutionsbulle geht von den Visionen der Nonne Juliana in Lüttich († 1258) aus, die aber mit Namen nicht einmal genannt wird. Urban kannte die Frau von der Zeit her, da er Archidiakon in Lüttich war: *Bullarium Romanum III* (Augustae Taurin. 1858), 705 ff. *Vita b. Julianae*: 5. Apr. I, 443 ff. Vgl. Jörres, Beiträge zur Gesch. der Einführung des Fronleichnamsfestes im Nordwesten des alten Deutschen Reiches: *Röm. Quartalschr.* 16 (1902), 170 ff.

²⁾ Bei Pez Nr. 14. Poncelet 346 nr. 1616.

³⁾ *Petrus Venerabilis von Cluny* († 1156), *de miraculis I*, 8: Migne 189, 862 ff.

⁴⁾ *Ebd.* I, 1. — ⁵⁾ *Historia V c. 33; VI c. 21.*

⁶⁾ *Gloria martyr.* 21: ein Jude warf nach einem Christusbild, das zu bluten begann. Der Attentäter merkte nichts davon und nahm das Bild nach Hause; hier sah er erst, daß es blutbefleckt war, und wollte nun seinen Frevel verheimlichen; aber die Blutspuren auf dem Weg verrieten ihn.

⁷⁾ *Adelberts Vita SS. IV, 811.*

Die Chronik Sigeberts von Gembloux (Lüttich) mit ihren Fortsetzungen erzählt eine ganze Reihe verwandter Züge aus dem 12. Jahrhundert, die letzte Partie von Robert de Monte unter d. Jahr 1182 ein halbes Dutzend auf einmal.¹⁾ Im 13. Jahrhundert ist das Motiv so geläufig, daß es 1298 sogar bei der Absetzung König Adolfs von Nassau eine Rolle spielt.²⁾ Und bekannt sind die epidemisch auftretenden Schauergeschichten von geschändeten Hostien am Ende des 15. und noch im 16. Jahrhundert,³⁾ die Massenwallfahrten zu der blutenden Hostie im altmärkischen Dorfe Wilsnack 1475⁴⁾ und der Judenprozefs in Spandau 1510.⁵⁾ Der erste aber, der die Bolsena-Legende bietet, ist Mitte des 15. Jahrhunderts St. Antonin von Florenz.⁶⁾

Man wird sich bei der Beurteilung dieser Dinge denn doch daran erinnern müssen, daß die gleichzeitige Profanhistorie die Vitenliteratur ganz wesentlich korrigiert: kaum daß die Namen, die hier die Welt zu bewegen scheinen, dort auch nur genannt werden;

¹⁾ Migne 160, 536.

²⁾ Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde I, 905 ff. Eine schon völlig ausgestaltete Version bietet ein Straßburger Fragment aus dem 14. Jahrh. hrg. von Barack in der Germania 25 (XIII 1880) S. 187: eine heidnische Frau geht mit anderen zur Kommunion, und als ihr der „heilig Papet“ die Hostie reicht und spricht: „Got pfieg der Sele dein“, beginnt sie laut zu lachen: das soll Gott sein? „Des han ich genug selben; ich chan ez auch von Melben selben vil wol bachen.“ „Als daz erhört der Rein, zehant die Werlt gemain hiez er in der Kirchen sein, untz in Got tet selbe Schein, daz ez wer sein rainer Leib, des gespottet hiet daz Weib“. Er betet unter Tränen. Da „ain Zaichen groz daz geschach, der Pabst einen Vinger sach var im auf dem Alter ligen, des Bluetes was ersigen, daz Brot wart in Fleisch gechert“. Und nun betete der Papst „daz daz Fleisch wuert zu Brot. . . . Es geschach an der Stat, daz ez wort Brot geleich.“

³⁾ Vgl. Linturius Fortsetzung des Fasciculus temporum Werner Rolewincks bei Struve, Bibl. hist. II, 594, 596, 603 zu den J. 1494, 1496 und 1510. — Trithemius Chron. Hirsaug. 1492.

⁴⁾ Konrad Stollens Thüring.-Erfurt. Chron. 128 ff.

⁵⁾ Linturius a. a. O. S. 603: 33 Juden wurden verbrannt und 2 geköpft. Auch J. Oldecop in Hildesheim (Mitte 16. Jahrh.) erzählt davon: die Juden haben das hl. Sakrament so lange mißhandelt, „dat dat Blot over den Disch gefloten hadde“: Chronik hrg. von Euling: Bibl. des lit. Vereins in Stuttgart 190 (1891), S. 33.

⁶⁾ Chronica III tit. 19 c. 1351; danach Raynalds Annal. eccl. 1264 n. 26, und dann mit Erweiterungen Benedikt XIV, Comment. duo de J. Chr. matrisque ejus festis I, 212.

von der Wunderflut der Viten überall nicht die Spur. Und doch waren die Chronisten und Annalisten als Kinder ihrer Zeit für alles Wunderbare empfänglich genug. Der Gedanke, der einem aufstossen möchte, daß eben die Chronistik, die Zeitung von damals, das Heiligengebiet bewußt der Biographie und Novellistik überlassen habe, erweist sich als nicht stichhaltig. Wer Widukinds Sachsengeschichte, die *Continuatio Reginonis*, die Chronik Thietmars von Merseburg liest, lernt auch die Heiligen der Sachsenzeit kennen.¹⁾ Thietmars Zeichnung des hl. Bischofs und Asketen Eido von Meissen (VIII c. 25) ist geradezu klassisch. Aber Heilige im Sinne der Legende sind diese Gestalten nicht.

Immer wieder hat uns unsere Streife durch das weite Gebiet der Vitenliteratur auf die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts als End- und Sammelpunkt hingeführt: das Feuerwunder, die Heiligenstrafe und Heiligenhülfe, die Wunderernährung und das Wasserwunder: sie alle mündeten gegen das Ende des Jahrhunderts in die Marienlegende ein — oder richtiger, so machtvoll hat die Popularisierung der Marienverehrung in die Vorstellungswelt des erzählenden Volkes eingegriffen, daß der Gedanke den ganzen landläufigen Motivenbestand absorbierte und auf sich vereinigte.

Wie das gekommen sein mag? Offenbar eine Begleiterscheinung der neuen Mystik, wie sie St. Bernhard und seine Zisterzienser verkörpern,²⁾ und dann ohne Zweifel ein Stück kirchlicher Reaktion gegen Minnesang und Spielmannsdichtung.

Kaum aber hatte die Marienlegende sich eingelebt, führte das dreizehnte Jahrhundert die Entwicklung noch einen Schritt weiter in der Richtung zum Ueberwunder. Die Mystik hatte schon das Ihrige getan. Dazu nun eine Fülle neuer Einflüsse und Eindrücke. Man hat ja schon oft genug davon gesprochen: die Wirkungen der Kreuzzüge mit ihrer Horizonterweiterung, die Geldumwertung, die arabische Philosophie und auf der anderen Seite die Erstarkung des christlichen Bewußtseins, die kirchenpolitischen Kämpfe der Stauferzeit mit ihrem politischen und seelischen Zwiespalt, die

¹⁾ Widukind spricht z. B. noch zu Lebzeiten der Mathildis von der Königin als der *sancta mater* des Kaisers: II c. 36, III c. 12, 49: SS. III, 447, 453, 459.

²⁾ Vgl. Schönbach in A. Bettelheims *Biographischen Blättern* 1 (1895), 1 und in den *Wiener Sitzungsber.* 189 (1898) S. 111.

Territorialentwicklung mit ihren Fehden: die Einzelwirkungen aller dieser Faktoren auf das Geistesleben der Zeit werden sich ja kaum anatomisch bloßlegen lassen, aber ihre großartige Gesamtwirkung ist handgreiflich: Für die Legendenentwicklung ist diese Zeit durch ihre tiefgehende Erregtheit und Ueberreiztheit bedeutsam geworden. Wer Heiligengeschichte schreiben will, findet hier klassischen Boden. Aber wie die Heiligen nur als Kinder ihrer Zeit, von ihr getragen und im Kampf mit ihr, denkbar sind, so hat die Zeit auch den durch die Jahrhunderte geschleppten Annex beeinflussen müssen. So sehen wir im dreizehnten Jahrhundert die Legende im Zenith. Neben Franz von Assisi, Dominikus und Elisabeth von Thüringen ein Cäsarius von Heisterbach und Thomas von Chantimpré. So fruchtbar und furchtbar indessen die mittelalterliche Schöpferkraft im *Dialogus miraculorum* oder *Volumen diversarum visionum* und dem *Bonum universale* sich auszuleben scheint, sie sind doch nur Fortbildungen und Uebertreibungen des uns längst Bekannten. Das Alte freilich bisweilen ins Ungeheuerliche gesteigert.

Die Christina Mirabilis von St. Trond steht während ihres eigenen Leichengottesdienstes in der Kirche von den Toten auf und schwingt sich leicht wie ein Vogel vor aller Augen empor und läßt sich im Gebälke nieder, bis nach der Messe der Priester ihr befiehlt, herabzukommen. Sie erzählt auf Befragen von ihrem Besuch im Fegfeuer und in der Hölle an Engelshand, und wie der Herr ihr freigestellt habe, den Himmel nochmals zu verlassen, um durch Abtötung alle die Seelen, die sie im Fegfeuer sah, zu erlösen. Von da an meidet sie die Menschen; sie kann den Menschengeruch nicht mehr ertragen, und lebt auf Bäumen, Kirchtürmen und Dachgiebeln. Als man sie einmal einfängt und in Ketten legt, wird sie nachts mit Gottes Hülfe wieder frei. Wenn sie in der Wildnis hungerte, betete sie; da füllten sich die jungfräulichen Brüste mit Milch, von der sie sich nährte. Auf der Flucht eilt sie leichten Fusses über die Wellen der Meuse. Wenn sie zur Abtötung in einen geheizten Backofen stieg oder sich in offenes Feuer warf oder in siedendes Wasser, hörte man sie in Schmerzen stöhnen, aber sie blieb unversehrt. Sie hielt sich sechs Tage und länger auf der gefrorenen Meuse auf, liefs im Winter auf einem Mühlrad stehend das Wasser des Mahlganges über sich laufen und wurde in die Tiefe gerissen — ohne Schaden. Sie liefs sich aufs Rad flechten und hing ein oder zwei Tage mitten unter gehenkten Dieben am Galgen. Mitten in der Nacht lockte sie alle Hunde von

St. Trond zusammen und floh dann vor ihnen her, die ganze Meute hintendrein, durch Dick und Dünn, bis die Heilige am ganzen Körper blutete; wenn sie sich wusch, zeigte sich nirgends die Spur einer Wunde. Das ganze Persönchen war so leicht, daß sie wie ein Spatz auf dem schwächsten Zweig sich niederlassen konnte. Bei der Betrachtung in der Einsamkeit auf Kirchtürmen und Baumgipfeln versank sie so in sich, daß der ganze Körper wie weiches Wachs zu einem Klumpen zusammenfloß, und nachher sah man Hände und Füße und Haupt aus der Masse zur früheren Gestalt sich wieder herauslösen. Oft stand sie psallierend auf einem Zaunpfahl. Als sie zur ärztlichen Behandlung in einem Gewölbe festgebunden war, fielen ihr nachts die Fesseln ab; mit einem großen Stein warf sie sich eine Oeffnung durch die Mauer und verschwand. Wieder eingefangen und wie ein Hund an die Kette gelegt, hat sie viel durch Eiterungen zu leiden; da fließt Oel aus der jungfräulichen Brust — als Zukost zum trockenen Brot und als Balsam für die Schwielen. Die Menschen wurden durch so viele sinnverwirrende Zeichen irre und baten Gott um einfachere. Da stieg Christina in der nächsten Kirche in den Taufbrunnen und tummelte sich eine Zeit lang in ihrer Art darin wie ein Fisch; als sie herauskam, war sie ruhiger und konnte auch den Menschengeruch besser ertragen. 1224 ist sie bei den Klosterfrauen in St. Trond gestorben, 42 Jahre nach ihrer Auferstehung, ohne Zeichen und Wunder, wie sie vom Herrn erbeten hatte. Aber die Aebtissin Beatrix hätte gern noch ihren Rat gehört, und so gebietet sie der Toten bei Jesus Christus und ihrem Gehorsam, zurückzukehren, und Christina wird der Welt zum drittenmal gegeben. Sie fragt nach dem Begehren der Schwestern, gibt Bescheid, segnet alle Umstehenden und entschläft zum drittenmal.¹⁾ . . .

Die Christina Mirabilis ist das Aeußerste, was sich das dreizehnte Jahrhundert in seiner religiösen Ueberreiztheit geleistet hat. Thomas von Chantimpré hat sich damit selbst übertroffen. Inhaltlich wundert uns das kühne Gebilde indessen kaum mehr: die Farben lagen alle bereit; es handelte sich da nur noch um Mischung und Technik. Aber formell ist der Fall beachtenswert. Die Christina ist eine historische Persönlichkeit: Jakob von Vitry, Kanonikus in Oignies, später Bischof von Akkon und Kardinal, hat sie gekannt,²⁾

¹⁾ 24. Juli V, 650—660. — ²⁾ Vita Mariae Oigniacensis: 23. Juni IV, 638 (Prolog 8). Vgl. A. Kaufmann, Thomas von Chantimpré: Vereinskchrift der Görresgesellschaft 1899 S. 41 ff.

und Thomas beruft sich auf die weitere Oeffentlichkeit und auf genannte Augenzeugen: den Priester Thomas, der die Jungfrau über die Meuse gehen sah, und die Klausnerin Ivetta in Loen, mit der Christina neun Jahre zusammenlebte, freilich erst in ihrer ruhigeren Zeit nach jenem Taufbad. Hat — woran sonach kein Zweifel ist — die Mitwelt derartige Dinge glauben, ausmalen und weitererzählen können, so setzt das, wie gesagt, eine völlige religiöse Betäubung der Zeit, eine willenlose Ohnmacht gegenüber jedem nicht sogleich in seinem Wesen begriffenen Eindruck voraus. Die Zeit hat eine Kranke gesehen und physiologische Phänomene mißverstanden und aufgebauscht. Die Christina-Gemeinde und die Schwärmer des Kinderkreuzzugs — beide einander würdig!

*

Ich darf nach dieser einen Probe auf weiteres Aushorchen der Cäsarius und Thomas verzichten. Beider Stellung im großen literarischen Zusammenhang ist ja hinlänglich geklärt.¹⁾ Mir läge nun ob, die Kontinuität der Vorstellungen, die zwingende Macht der alten Gedanken weiter zu verfolgen auch ins 14. und 15. Jahrhundert hinein. Zum Teil ist es schon geschehen.²⁾ Zur Ergänzung noch ein paar gesicherte Beispiele, — eine spätmittelalterliche historische Persönlichkeit und eine gleichzeitige Legende.

Ich greife den durch Paul Thureau-Dangins Monographie und P. Götzelmans Uebersetzung³⁾ leicht zugänglichen herrlichen Bernardin von Siena († 20. Mai 1444) und die hagiologisch und kulturgeschichtlich bedeutsamste Legende des ausgehenden Mittelalters heraus, die Geschichte von der Entstehung des Rosenkranzes; letztere um so lieber, als sie trotz ihrer Bedeutung kaum mehr in weiteren Kreisen bekannt ist.

Bernardins Bild ist historisch durchaus gesichert. Er hat gelebt, wie Heilige leben. Sechs Jahre nach seinem Tode, am 24.

¹⁾ A. Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach. 2. A. Köln 1862. Schönbach, Ueber C. v. H.: Wiener Sitzungsber. 144 (1902) Abh. IX. A. Meister, Die Fragmente der Libri VIII miraculorum des C. v. H.: Röm. Quartalschr. 14. Suppl.-Heft 1901. Poncelet, Note sur les Libri VIII miraculorum: Anal. Boll. 21 (1902), 40 ff. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV (1903), 454 ff. — E. Berger, Thomae Cantiprat. Bonum universale de apibus. Paris 1895. A. Kaufmann, Thomas von Chantimpré: Vereinschr. der Görresgesellschaft 1899. Wattenbach, Deutschlands Gesch.-Quellen (6. A.) II, 487. — Treffliche Winke gibt Schönbach in den Sitzungsber. 139 (1898) Abh. V: Die Reuner Relationen S. 115 ff.

²⁾ Vgl. oben S. 139, 147, 160⁵, 164, 165, 176. — ³⁾ München (Lentnerscher Verlag) 1904.

Mai 1450 hat Nikolaus V. ihn kanonisiert in Anbetracht der Tugenden und Verdienste des großen Predigers und der vielen Wunder, die andauernd an seinem Grabe geschehen.¹⁾ Wunder zu seinen Lebzeiten und überhaupt irgendwelche Einzelheiten werden nicht genannt. Kurze Jahrzehnte nachher hat sich der ganze typische Nimbus über ihn gesenkt: als er noch ein junger Bettelmönch war, erkannte Vinzenz Ferrer bei ihrer ersten Begegnung in ihm den baldigen Ruhm Italiens. Sein ursprünglich rauhes, ungeeignetes Organ wird durch eine feurige Kugel, die sich auf seinen Mund niederliefs, wunderbar für die Kanzel disponiert. Er fährt mit seinen Gefährten auf seinem Mantel kniend über den See von Mantua; verhindert durch das Kreuzeszeichen den Regen, der seine Predigt zu unterbrechen droht. Ein Dachdecker, der den Heiligen verspottet, wird im gleichen Augenblick vom Sturm herabgeweht und erlangt sofortige Heilung, als er den Geschmähten um Verzeihung bittet. Bei einer Marienpredigt sieht man einen glänzenden Stern auf den begeisterten Redner niedersteigen.²⁾ . . .

Der französische Dominikaner Alan de la Roche in den Sechziger-Jahren des 15. Jahrhunderts erzählt in seinem Buche *De relationibus*³⁾ vom hl. Dominikus, wie er mit seiner Predigt bei der fanatisch albigenensischen Bevölkerung von Toulouse auf taube Ohren gestofsen sei, und wie er sich schliesslich in Gram und Schmerz in die Waldeinsamkeit zurückgezogen habe, wo er unter Fasten, Beten und Züchtigungen in heissem Ringen die Hilfe der Gottesmutter erflehen wollte. Da erschien dem ganz Gebrochenen Maria mit drei anderen Königinnen, an Antlitz und Aufzug ihr ähnlich, und jede der drei von fünfzig Jungfrauen gefolgt; und Maria weckte ihn mit Anrede und Umarmung zu neuem Leben; die drei richteten ihn auf, und

¹⁾ *Magnum bullar. Rom. I, 360 (c. 8, 11, 12: tanta dietim innovari et coruscare miracula, . . . magna et stupenda, quae postmodum contigerant . . .)*. Von den Grabwundern redet begeistert auch der Augenzeuge Leonard Nicholai Guidonis de Nina von Siena in seiner am 8. Mai 1446 abgeschlossenen, für Johann Capistran bestimmten Jugendgeschichte des Heiligen c. 32: *Anal. Boll. 21 (1902), 79*. Zu der Ordenstätigkeit: *mirabilia fecit in vita sua predicatorum primus et exemplar . . . maxima et stupenda gesta, divina potius quam humana, operatus est Deus per illum, nedum universe Italie sed universo fere mundo notissima: c. 27*. Erwähnt ist nur neben anderen für den Mystiker selbstverständlichen Dingen die Vision, die ihm während der Predigt den Tod und die Verherrlichung seiner Base Tobia zeigte: c. 8 S. 64.

²⁾ Thureau-Dangin-Götzelmann S. 30, 50, 52, 72, 106, 142.

³⁾ *Beatus Alanus de Rupe redivivus auct. J. A. Coppenstein, Campidon. 1691: Pars II: De relationibus, revelationibus ac visis c. 3 S. 111 ff.*

die Gottesmutter schlug ihren Mantel zurück und labte ihn an der jungfräulichen Brust. Und dann bot sie dem tapferen Streiter für Gottes Ehre eine neue Waffe zur Erneuerung des Erdkreises, den Englischen Grufs, „den Grundstein des ganzen Neuen Bundes“, und wies ihn an, den Psalter zu predigen. „Die drei Königinnen mit mir bedeuten die heiligste Dreifaltigkeit: die eine im blendenden Lichtglanz des Vaters Macht, die in der Menschwerdung des Sohnes kundgetan ward; ihre 50 Jungfrauen verkörpern (durch die Jubelzahl) das Jubiläum der Gnade des Vaters. Die andere im Purpurglanz ist die Weisheit des Sohnes, die sich in der Welterlösung offenbarte; die 50 Mädchen bei ihr das Jubiläum der Gnade als des Verdienstes Christi. Die dritte Königin im Sternengewand ist die Güte des Hl. Geistes, die er in der Heiligung der erlösten Welt barmherzig erwiesen hat; die sternstrahlenden Jungfrauen versinnbildern das Jubiläum der Herrlichkeit des Geistes. Ich aber bin die Königin wie der drei Königinnen so auch der Jubiläen“¹⁾ . . . Dominicus kehrt zur Stadt zurück. Als er einzieht, beginnen von Gottes Hand berührt die Glocken auf den Türmen zu läuten mit ganz neuem, fremdem Klang. Schrecken und Furcht und Staunen überall. Die Menge strömt zum hohen Dom und hört den verhassten Mönch den Psalter predigen; man fühlt die Herzen zittern unter seinen Hammerschlägen, aber bekehren will das halsstarrige Volk sich nicht. Da begannen Donner zu rollen und Blitze zu zucken und die Stadt in den Tiefen zu erschüttern, als wollte das Weltall zusammenstürzen; die Flüsse kamen aus ihrem Lauf und wandten sich rückwärts, und die losgelassenen Stürme tobten und heulten. Aber alle Schrecken überbot die Stimme des Psalterpredigers: „Da sehet die Hand des Allerhöchsten, die Gewalt des zürnenden Gottes! Oeffnet eurem Gotte, er steht vor der Tür eures Herzens und klopft. Es ist euer Gott, der aus den Wolken leuchtet. Er schreckt, um zu bessern; schlüge er, ihr wäret des Todes. Unheil schwebt ob euren Häuptern; ihr habt es selbst in der Hand, es abzuwenden. Lasset, von dem nämlichen Zeichen geschreckt, euch die Hartnäckigkeit derer, die Jesum kreuzigten, zur Warnung sein und suchet bei diesem Jesus und seiner Mutter

¹⁾ Maria, von holden Jungfrauen, meist zwölf, der Verkörperung ihrer Tugenden gefolgt, bildet ein häufig wiederkehrendes Bild der spätmittelalterlichen Predigt; vgl. P. Thureau-Dangin, Der hl. Bernardin von Siena S. 160. Die 150 der Rosenkranz-Allegorie ergaben sich aus der Zahl der Psalmen; davon unten!

euer Heil. Erwählet sie, die jungfräuliche Gottesgebärerin, die Mutter der Barmherzigkeit, zu eurer Anwältin: der gütigen Mutter vermag der Sohn nichts abzuschlagen. Haltet euch an das Gebet, das sich an beide wendet, greifet zum Psalter. Nach Gott ehret Maria. Schwöret der Häresie ab und vertrauet: ich verkünde euch Heil. Und damit ihr sehet, das meine Verheißung vom Himmel kommt, hören diese Schrecken auf und kehre Ruhe wieder! Ich schau 150 Engel, die Vollstrecker der göttlichen Rache, die Christus und seine Mutter gegen euch aussandten zur Sühne eurer Frevel!“ Und dazwischen hörte man wieder das Schreien jenes häßlichen Ungeziefers, das Heulen der Verdammten: „Weh uns, weh, durch die Macht des Psalters hält Engelshand uns mit Feuerketten gebunden, und werden wir aus der Welt in den Abgrund zurückgestofsen!“ Im Dom aber stand allen sichtbar eine Statue der Gottesmutter. Die sah man plötzlich die Rechte zum Himmel erheben, dreimal drohend. Da stürzten sie alle zu Boden, die Hände zur Mutter erhoben, schreckensbleich, am ganzen Leibe zitternd. Und auch Dominikus sank in die Kniee und betete um Erbarmen: „Höre auf zu zürnen und lege deinen Arm zurück in den Schoß deiner Milde!“ Und Maria erhörte ihn und brachte den Arm in seine alte Lage, und Sturm und Donner und Erdbeben schwiegen. Die Städter entsagten dem Irrtum, und nun begann das Licht des katholischen Glaubens zu leuchten. . . . „Zeugnis.¹⁾ Dies alles hat die gütigste Gottesmutter Maria einem, dem sie sich durch Ring und Psalter aus ihren Haaren verlobte, in sichtbarer Erscheinung deutlich als durchaus wahr erzählt.“ Ein Predigermönch pflegte täglich mit großer Andacht den Marienpsalter zu beten, um sich dadurch vor allen Versuchungen der Welt und des Fleisches zu bewahren. Oft gelang es ihm auch. Dafür aber wurde er wieder von anderen Anfechtungen heimgesucht und schließlich mit Gottes Zulassung vom Bösen so ungestüm und gewaltig überfallen, das er von Schlägen zerschunden oft verzweifelt oder gestorben wäre, wenn nicht die hl. Jungfrau geholfen hätte. So sieben lange Jahre; dann faßte er den Entschluß, sich selbst zu töten. In einer Kirche seines Ordens war's. Bereits hatte er den Dolch an die eigene Kehle gesetzt, da fiel ihm Maria in den Arm, versetzte ihm einen Schlag und wies ihn zurecht: „Was tust du, Unseliger? Hättest du meine Hilfe angerufen, wie du sonst tatest, wärest du nicht soweit ge-

¹⁾ De relationibus c. 3, S. 119; c. 4 S. 120 ff.

kommen!“ Der arme Mönch aber verfiel in eine tödliche Krankheit; er schleppte sich in seine Zelle, wo er fortan von Teufelsschrecken und Gewissensbissen geschüttelt zum Erbarmen dalag. Neue Verzweiflung und Reue und Ekel am Leben peinigten ihn unaufhörlich. Als er einmal recht inbrünstig und recht verzweiflungsvoll sich an die hl. Jungfrau wandte, erschien sie ihm um Mitternacht und tröstete ihn und übergoss die tödlichen Wunden, die ihm Satan geschlagen, mit ihrer Milch, und er genas. Und in Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus und vieler Heiligen verlobte sie sich ihrem Diener und gab ihm einen Ring, aus ihren eigenen Haaren kunstvoll geflochten; diesen Wunderring trägt der Verlobte am Finger, auf wunderbare Weise so, daß niemand ihn sieht; er selbst aber zieht daraus unfehlbare Hilfe in allen Versuchungen. Gleichermassen legte ihm die Jungfrau-Gottesmutter eine Kette aus ihren Haaren um den Hals, mit 150 und 15 kostbaren Steinen, entsprechend dem Psalter. Und dabei erklärte sie ihm, daß ebenso geistig und unsichtbar allen geschehe, die ihren Psalter andächtig beten. Dann küßte sie ihn und reichte ihm die jungfräulichen Brüste, aus denen er gierig trank, so daß er durch alle Glieder sich erstarken und in die Himmel erhoben fühlte. Und noch oft hat ihm die erhabene Jungfrau von da ab die nämliche Gnade erwiesen und hat ihn immer von neuem gestärkt, so daß er auch andere Marienverehrer für den Psalter zu begeistern vermochte.¹⁾ . . .

Dieser Marienbräutigam ist Alan selbst. Er nennt sich zwar nirgends direkt, aber bei anderer Gelegenheit, wo er dieselben Dinge wieder streift,²⁾ lüftet er das Inkognito doch so, daß er erkannt ist: „Einen Namen nennen kann ich nicht, weil die betr. Person heute noch lebt, ob *pericula vanae gloriae, mundanae varietatis ac eciam tribulationis*. . . . Aber ich erkläre die volle Wahrheit alles dessen und schwöre nach meinem besten Wissen und Glauben ohne alles Falsch, daß es wahr ist“. . . . So kann nur die eitle Bescheidenheit des angeblich Begnadeten selbst reden. Und dann ist's ja auch eben Alan, dessen historisches Verdienst die Belebung des Rosenkranzgebetes in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. bleibt, dasselbe Verdienst, um dessentwillen er den Marienbräutigam rühmt.

„Im besten Falle grofsartige Hallucinationen“, urteilt die neueste

¹⁾ De relationibus c. IV, S. 120 ff.

²⁾ Apologia b. Alani de Rupe pro praedicatione sua c. 10 ed. Coppenstein S. 33—35.

Untersuchung der Rosenkranzfrage¹⁾ über den ganzen Aufbau. Wer Alans Relationes und den Cyklus Marienlegenden gegen einander hält, weiß, woran er ist.

Also der Rosenkranz wie so vieles andere eine unmittelbare Marienoffenbarung. Ueberraschen kann das nicht; es hat so kommen müssen, sobald die Voraussetzungen erfüllt waren, und sie waren mit der Geschichte des „Ave Maria“ gegeben.²⁾ Auch des Englischen Grufses hat sich mit dem Einsetzen der Marienlegende die kindliche Begeisterung von selbst bemächtigt. Man hat sich in der Wiederholung des duftigen Engelsgrufses nicht genug tun können.³⁾ Und die dutzendfache Variation des Themas in der Marienlegende läßt ahnen, wie verbreitet der Brauch gewesen sein muß.⁴⁾ Zu der Zahl 150 gelangte man durch den Parallelgebrauch des „Ave“ neben den Psalmen; das zeigt neben mehrfachen Andeutungen der Legenden⁵⁾ der Wandel des Wortbegriffs: aus dem alttestament-

¹⁾ P. H. Holzapfel in den „Veröffentlichungen aus dem kirchenhist. Seminar München“ Heft 12 (1903), S. 26. Vgl. den als Materialiensammlung stets wertvollen Kommentar von Cuper 4. Aug. I, 422—437.

²⁾ Mabillon, Praef. ad saec. V AA. SS. ord. Bened. § VI n. 118 ff. Esser, Gesch. des engl. Grufses: Hist. Jahrbuch V (1884), 88 ff. Esser, Das Ave-Läuten und der „Engel des Herrn“ in ihrer geschichtl. Entwicklung: Hist. Jahrbuch 23 (1902), S. 22 ff., 247 ff., 775 ff. Beitr. zur Gesch. des Rosenkranzes: „Katholik“ 77, II (1897), S. 346 ff., 409 ff. — ³⁾ Vgl. Holzapfel S. 42—43.

⁴⁾ Die Erzählung von der Nonne Eulalia, die von Maria ermahnt wird, ihre täglichen 150 Ave langsamer zu beten — „quia quando me salutas angelica salutatione, percipere me scias magnum gaudium, et maxime, dum mihi „Dominus tecum“ prolixius dicitur, gaudii quod tunc habeo magnitudo nullis potest enarrari verbis“ — kehrt in zahlreichen Handschriften wieder: bei Pez Nr. 32. Vgl. Sitzungsber. 113, 942 nr. 32: 956 nr. 52; 963 nr. 36 etc. 115, 8 nr. 47; 50 nr. 16. 119 IX, 16 nr. 28 etc. Kaum weniger häufig die Geschichte jener Buhlerin, die Maria zu strafen sich weigert, weil sie fleißig das Ave bete: Guibert de Nogent, de laude s. Mariae c. 12: Sitzungsber. 113, 927. Gautier de Cluny de mir. b. M.: ebd. 929. Jemand, der das Ave fleißig zu beten pflegt, stirbt auf der Wanderschaft und wird am Weg begraben; aus seinem Mund durch das Grab wächst ein Baum, auf dessen Blättern „Ave Maria“ steht: Sitzungsber. 115, 91 nr. 84; vgl. 119 IX, 9 nr. 8. Noch lieber erzählt die Legende den nämlichen reizenden Zug von einem Ritter, der Zisterzienser wird und als Mönch nichts zu beten weiß als den Engelsgruß; ihm wächst eine Lilie aus dem Grab mit dem „Ave Maria“ auf den Blättern: so in der populärsten aller Fassungen, der Leg. aurea (de annuntiatione dominica) S. 221. Vgl. Sitzungsber. 115, 63 nr. 9. Thomas von Chantimpré II, c. 29, § 9.

⁵⁾ Wiener Sitzungsberichte 115, 67—68 nr. 71. Vgl. 113, 983 nr. 25; 986 nr. 50. 115, 56 nr. 116 b, 92 nr. 80; 119, 9 nr. 8, und besonders Thomas von Chantimpré II, 53 § 19: s. oben S. 149⁴.

lichen psalterium wird langsam der Alansche „Psalter“, das psalterium B. M. V.¹⁾ Und die Einlage der Rosenkranz-Geheimnisse hat sich aus der frühen Verbindung der in den Legenden viel betrachteten „fünf Freuden Mariä“ (gaude Dei genitrix)²⁾ mit dem „Ave“ entwickelt, wie sie am ausgesprochensten in den „Mariengrüßen“ des „sündigen Alman“ (Mitte des 13. Jahrhunderts) begegnen.³⁾

Alans „Offenbarungen“ verarbeiten den landläufigen Mariensagenstoff. Spielraum für seine Phantasie blieb ja immer noch; aber befruchtet wurde sie von aussen her durch den Volksglauben. Darum ist aber auch der Rosenkranz ebensowenig die Erfindung irgend welcher anderen Einzelperson, auch nicht des Trierer Karthäusers Dominikus am Anfang des 15. Jahrhunderts, der selbst die Betrachtungsgeheimnisse mit seinem Namen verknüpft.⁴⁾ Das Tösser Schwesternbuch erzählt schon aus dem Anfang des 14. Jahrh. von einer Nonne, die täglich 60 Paternoster sprach „mit Betrachtung unsers Heren Marter, und fieng an, als unser Herr uff den Berg gieng, untz das er zu Himel fur“.⁵⁾ Der Rosenkranz ist im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts aus dem Volke herausgeboren, von der Mystik und Marienlegende aus in langsamem Prozesse geworden.

¹⁾ Alan in seiner *Apologia pro praedicatione de psalterio Christi et Mariae* (1470), hrg. von J. A. Coppenstein, *Beatus Alanus de rupe redivivus*. Köln 1624, c. V, S. 12—15 erklärt die Zahl 1. aus der Parallele mit den Psalmen, deren prophetischer Gehalt Christus und Maria gilt; 2. *ratione mystica*: die 150 in den Verhältnissen der Arche, des Zeltes Mosis, des Tempels Salomos, der Tempelvision Ezechiels; 3. *r. physica*; 150 *habitudines naturales* der menschlichen Existenz, die sich aus der Multiplikation der 11 Himmelskreise plus 4 Elemente mit den 10 Kategorien ergeben; 4. *r. morali*: die 15 christl. Haupttugenden (8 theologische, 7 capitales, 4 cardinales und die *poenitentia*) \times 10! oder *a contrario* die 15 vitia, die im Dekalog zehnfach verdammt sind; 5. *r. naturali*: die 15 *potentiae naturales* im Menschen \times 5 *sensus interiores* plus 5 *exteriore*s; 6. *r. sacra*: das 50. Jahr ist von jeher der *annus jubilaeus pacis*, *requiei*, *libertatis*, geheiligt durch das Gesetz Mosis und das Naturgesetz: 50 Tage nach dem Auszug aus Aegypten Gottesoffenbarung auf dem Sinai, — und *lege gratiae*: Pfingsten. Jeder Rosenkranz ist also eine Jubelfeier der Menschwerdung, Erlösung und Wiedergeburt; vgl. *De relat. c. I*, S. 101.

²⁾ Bei Pez Nr. 4, S. 312. Sitzungsber. 113, 925 (Petrus Damiani), 965 nr. 54; 968 nr. 95; 115, 18 nr. 6; 76 nr. 25 etc.

³⁾ Deutsche Nationalliteratur III, 1: Piper, Die geistl. Dichtung des Mittelalters S. 309 ff. *Almans Dichtung* in 150 Strophen grüßt Maria 50mal mit dem Anfang „wis gegrützet“, 50mal „frew dich vrouwe“, 50mal „hilf uns vrouwe“. — Schon der sel. Joseph aus dem Prämonstratenserorden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. habe die Geheimnisse der Freuden Mariens vermehrt und dazwischen allemal ein „Ave“ gebetet: 4. Aug. J, 427.

⁴⁾ *Liber experientiarum*, narratio 38, im Auszug bei Esser im „Katholik“ 77, II, 409 ff. — ⁵⁾ A. a. O. S. 70; vgl. S. 33 f., 106 f.



Sachregister.

- Abdon und Sennen** 35.
Abercius von Hieropolis 49 f.
Abraham, Abt 127. 152². 163¹.
 — (St. Cirgues) 160.
Achatius 117. 123.
Acilius Glabrio 32⁵.
Adalbold, Merowingier 103.
Adalbert 103. 159⁴.
Adalbert (Albrecht) von Mainz 152.
Adler als Ernährer 17. 164.
 — als Hüter 19. 36.
Adolf von Nassau 176.
Afra 13⁵. 56. 151.
Agape, Chionia, Irene 7. 68 ff.
Agapit 24⁶. 35. 41.
Agatha 41.
Agathonike 13⁶. 66.
Aganensische Märtyrer 99. 144.
Aegidius 39. 121 f. 123. 158.
Agnes 29.
Agnes, Kaiserin 142.
Agricola und Vitalis 86.
Alan de la Roche 181 ff.
Albanus 77¹. 80. 169.
Albinus 77.
Alexius 53¹.
Amantius 134⁷.
Ambrosius-Visionen 60.
Amon, Einsiedler 53¹. 127.
Anastasia 70.
Andeolus 92 f
Andochius 72. 86 f. 91 ff.
Andreas-Apokryphe 82. 138. 148. 156⁶.
 159⁴.
Antonius der Einsiedler 83 f. 126 ff. 148.
 154². 167.
Apollinaris 25². 28³. 41.
Apollonia 45. 120.
Apostel-Apokryphen 2. 15. 37. 46. 53¹.
 82. 84 f. 148. 154.
Apostel-Gründungen 46.
Apphianus 27⁴.
- Ariadne** 29.
Arianismus 120⁷. 133.
Aridius 170.
Arius 142.
Arnulf von Bayern 151.
Aetherius 159.
Attalus 32.
Augenzeugenschaft 78—82. 180.
Augustinerregel 174.
Augustinus 60. 107. 113.
Auktorität der Legende 82.
- Balthildis** 73. 120. 134.
Bamberg und die 14 Nothelfer 123 ff.
Barbara 30. 41. 116. 123.
Barlaam und Joasaph 71.
Bartholomäus-Apokryphe 158.
Basilides (Alexandrien) 9⁶.
 — (Rom) 35.
Basilius (Amasia) 63. 78.
 — (Cäsarea) 122¹. 154².
Befreiung aus Marter und Gefängnis
 18. 26—31. 67. 88. 94. 95. 96.
 159 ff. 178 f.
Bekehrungen 19. 35 ff. 43—52. 183.
Bekenner-Viten 3. 51. 95. 98 ff. 103. 126 ff.
Benediktus 133. 167 f.
Benedikt VIII. 170.
Benignus (Dijon) 85. 86 ff.
Benno 109. 155⁵.
Berg öffnet sich 29.
 — -Versetzung 131.
Bergung von Hl.-Leibern 19. 60—63.
Bernardin von Siena 169. 180—181.
Berta-Roman 39.
Besessenen-Heilungen 17. 46. 47 ff. 67.
 106. 136.
Bibiana 35.
Blandina 14. 32.
Blasius 20. 27. 37. 59. 116 f. 123.
Blut, hl. 174 ff.
Bolsena-Wunder 174 f.

- Bonifatius (Winfried) 99.
 — (Rom) 22. 41. 88.
 Bonosus 24. 43².
 Brautnachts-Zwiesprache 53 f.
 Burchard von Schwaben 151.
 Burgundofara, Aebtissin 134.
- C**
 Cäcilia 24. 52 f.
 Cajus 44.
 Caritas-Trinken 145.
 Cäsarius von Heisterbach 178. 180.
 Ceraunius von Paris 87.
 Chäremon 127.
 Chlodwig 53¹.
 Christina 59.
 Christina Mirabilis 178—180.
 Christophorus 24. 59. 72. 77². 90 f.
 117. 123.
 Christus-Erscheinung 18. 22. 31. 53¹. 97.
 Chrysanthus 30.
 Chrysogonus 70.
 Chrysolius 44. 101 f.
 Clarus, Eremit 101.
 Clematius-Tafel 60.
 Columban 133 ff. 148. 145². 157. 158.
 160. 166. 168 f. 170.
 Cosmas und Damian 22. 27. 30. 37. 54.
 62. 120.
 Crescentia 19.
 Crispin und Crispinian 95 f.
 Cumina 71.
 Cyrill (Heliopolis) 42.
 Cyprian 8 f. 14². 40. 82.
 Cyriacus 45. 48—49. 107. 119. 123.
 Cyrinus 35.
- D**
 Dagobert I. 148.
 Dagobert III. als Volksheiliger 76.
 — von Stenay 76. 144. 161.
 Dämonen 16 ff. 41 f. 46. 47—51. 54. 67.
 115. 117. 119. 130 f. 182. 185 f.
 148. 150 ff.
 Daniel, Einsiedler 127.
 Daria 29.
 Dekumanus 103.
 Desiderius (Vienne) 142. 156¹. 164.
 Dinokrates-Vision 8.
 Dionysia 29.
 Dionysius Areopagita 100. 104 f.
 — von Paris 39. 85. 91. 95. 97 ff.
 100. 116. 123.
 — Pseudo- 3. 5. 100.
 discretio spirituum 127. 135. 181.
 Dominikus 146. 178. 181—183
 Domitilla 44.
 Domitius 46.
 Dorothea 60. 120 f. 125.
 Drache 42. 45. 48. 54. 55—58. 135. 151.
- Drachenkampf 57—58.
 Drei Aehren 159⁴.
- E**
 Ebroin, Majordomus 150.
 Eid, Bischof von Meißen 109. 177.
 Eindruck in Stein 28.
 Einsiedler 126 ff.
 Ekstase 4. 6. 14. 52. 94. 127 f. 134².
 Eleusipp, Meleusipp, Spensipp 80. 87 ff. 92.
 Eleutherius 37.
 elftausend Jungfrauen 155¹. 156¹.
 Eligius 98. 100. 101. 106 f.
 Elisabeth, Mutter des Täufers 29. 131.
 — von Portugal 165.
 — von Thüringen 156². 165. 178.
 Engels-Erscheinung 15 ff. 22 f. 27 ff. 52 ff.
 62. 63. 65. 66. 69. 73. 74 f. 87 f.
 92. 94. 95. 96. 97. 106. 110 f. 122.
 134². 144. 160. 164. 183.
 Engeltal, Mytikerinnen zu 117². 122.
 123. 156². 164.
 Engelweihe 158.
 Enthusiasmus 3. 10¹. 52. 134 f. 164.
 Ephräm der Syrer 122¹. 186. 154².
 Erasmus 23. 30. 37. 42. 45. 114. 115.
 123. 160².
 Erdbeben 18 f. 22. 41—42. 61. 65.
 106. 182 f.
 Ernährungswunder 17. 31. 88. 162—165.
 178 f.
 Erscheinung 4. 10¹. 31. 52—55. 60. 63.
 74. 92. 134². 156. 162 ff. 174 f. 181 ff.
 Eucharius 102².
 Eulalia 60.
 Euphemia 22. 30. 35. 73. 83 f.
 Eustachius (Eustathius) 20. 35. 38. 45.
 79. 114. 115. 124.
 Eusthasius von Luxeuil 134¹. 143.
 Expeditus 72.
- F**
 Faustin und Jovita 20. 27. 35.
 Felicitas (Karthago) 6.
 — mit Söhnen 70².
 Felix von Bourges 120. 156¹.
 — Fortunat und Achilleus 93 ff.
 — (Karthago) 27.
 — (Nola) 138. 166.
 — (Valois) 38.
 — und Regula 103.
 Felsen tun sich auf 30.
 Ferreolus und Ferrucius 85. 93 ff.
 Feuerprobe 140 ff.
 Feuer-Wunder (ignis impotens) 3 f. 6.
 11 ff. 18. 20—26. 65. 69. 87. 90 f.
 92. 96. 97. 138—142. 178.
 Fides, Jungfrau 59.
 — Spes und Caritas 112¹.
 Fingar 103.

- Flavianus** 14².
Fliegen = Dämonen 19. 115.
Flora 164.
Florian 36. 155⁵.
Focas-Grab 120.
Franz von Assisi 146. 159. 178.
 — von Paula 169.
Franziaka Romana 164⁵. 170.
Frauenhaus, Bordell, lupanar, Schutz vor
 oder im 7. 29. 68 ff.
Fredald 103.
Fronleichnamfest 174 ff.
Frontasius 102.
Fuscianus und Victoricus 102.
- Gallus** 151. 155⁵.
Gaugerich 159. 160.
Gefangenen-Heilige 121. 160 ff.
Geminian 23. 28. 45. 54. 61.
Gemulus 103.
Genitor 102.
Genovefa von Paris 134 f. 161. 169. 170.
Genovefa v. d. Pfalz 39.
Gentianus 102.
Georg 25. 31. 42. 45. 58. 60. 78. 83 f.
 109 f. 118. 123. 157.
Germana 102.
Germanus 133. 138. 160.
Gertrud 80. 134 f. 139. 144. 154². 156⁵. 161.
Geruch der Heiligkeit 34. s. Wohlgeruch.
 — sündiger Menschen 173.
Gervasius und Protasius 60. 122².
Glockenläuten, wunderbares 155. 182.
Goar 39⁷. 154². 159⁴.
Goderanus 158.
Gordius 13. 14².
Göttersturz 42. 65. 67.
Gottesurteil 140 ff.
Grabwunder 74. 81. 107. 139 f. 155 ff. 181.
Gral 161.
Gregor VII. 139.
Gregors d. Gr. Dialoge 80 f. 109. 131.
 132. 133. 148. 150. 167 f.
Gregorius Thaumaturgus 130 f.
Gregor von Tours 81. 84 ff. 106. 133.
 138 f. 143.
Gudila 159⁴.
- Haggada** 1. 4. 32. 47. 50 f. 63 f. 115².
 136⁴. 157. 158. 171.
Hartwig von Magdeburg 158.
Hathumot 137.
Haupt-Träger 91. 97. 101. 102. 104–105.
Heiligengrab 107. 119 ff. 155 ff. 181.
 — Hilfe 19. 23. 65. 114–125. 138 f.
 157. 159 ff. 162 ff. 166 ff.
 — Strafe s. Strafe.
- Heiligkeits-Zeichen** 181.
 — — bei d. Geburt 136–137. 155⁴.
 — — beim Tod 63 f. 155.
Heilungen 16 f. 23. 30 f. 41. 54. 65.
 88. 93. 96. 106. 116. 155 f. 165.
 178 f. 184.
Heinrich 53¹. 139. 140. 145. 149. 151. 175.
Helius von Lyon 49.
Hermes 21.
Hieronimus als Hagiograph 129 f.
Hilarion, Abt 51. 130². 166 f.
Hilarius 132. 139.
Hilduin von St. Denis 98. 100⁵. 105.
Hirsch als Führer 33 f.
 — Ernährer 37¹. 39.
 — mit Kreuzifix 37–39.
Höllenfahrten 147 ff. 178.
Hor (Einsiedler) 127. 154².
Hostienwunder 175 ff.
Hubert 38. 113.
Hungerhaft 31. 88.
Hyacinth 169.
Hymnemosus 170.
Hysterie 136¹.
- Jakobus in Compostella** 162².
Jamblich der Syrer 3 f.
Januarius 20. 35. 41.
 — Blut 107.
Jdda 39.
Ignatius 32. 82.
Ildefons 174.
Ilidius 139.
Ingenus 159.
Inventionen s. Reliquien.
Jodocus 121. 156¹.
Johann XII. 145³.
Johanna, Päpstin 129. (128¹¹).
Johannes Calybita 53¹.
 — de Deo 155⁴.
 — der Einsiedler 127 f.
 — Ev. 72. 95. 156⁵. 171.
 — und Paul 46. 121.
 — der Täufer, Kirche in Bazas 156¹,
 in Tours 119.
Johannes Cassian 127 f. 132.
Jonius 101.
Joseph der Einsiedler 127.
Jovita 20. 27. 35.
Irenäus 92 f. 95.
Irene 7. 68 ff.
Judenknabe 138.
Julian Apostata 146. 149.
Juliana 23. 30 f. 55 f.
Julitta 13.
jungfräuliche Ehe 53–54.
Jungfrauschaft wunderbar bewahrt 7. 29.
 68 ff. 72.

- Junilla 88. 90.
 Justus 102.
Kanonisation durch das Volk 76.
 Karl d. Gr. 148 f.
 — Martell 151.
 Karpus, Bisch. 148.
 Karpus, Papyrus, Agathonike 13. 65 f.
 Kasimir 110.
 Katharina 21. 30 f. 45. 59. 62. 116. 123.
 Kinderkreuzzug 170. 180.
 Klara 164².
 Klemens, Konsul 43 f.
 — Papst 40 f. 43 f. 61. 84. 95.
 Kölner Nothelfer 118.
 Konrad, Bisch. 169.
 Konrad II. Kaiser 145. 171.
 Kreuz-Erscheinung 31.
 Kronen 66. 94.
 Kumerana, Kimmernis 72. 121.
 Kunigunde 53¹. 139. 140—142. 146.
 158. 159⁴.
 Kunigund, Mechtund, Vibrandis 155⁵.
Lätus 55.
 Laurentius 35¹. 110. 156¹.
 Leichentuch des Herrn 189.
 Leo (Rouen) 103.
 Leobin (Chartres) 132. 138.
 Leonard 112. 121. 161.
 Leonilla 87 ff.
 Leuchten der Ekstatischen 4.
 — der Heiligen 17. 53. 96. 134 f.
 157. 181.
 Levin 121.
 Lichtglanz 4. 16. 18. 21. 29. 31 f. 53.
 54. 63. 66 ff. 71. 78. 93. 97. 99.
 134 f. 155.
 Luitgard von Wittichen 158. 161. 170.
 Loreto 158.
 Löwe = Jehovah 51.
 — als Schutz 29. 35.
 — als Totengräber 130.
 — = Welt 58.
 Lucia (Rom) 23. 28. 29. 41. 54. 61.
 — (Syrakus) 20. 29.
 Lucian (Beauvais) 100 f.
 — (Nikomeden) 28.
 Ludwig von Chalons 156¹.
 Lukanus 101.
 lupanar s. Frauenhaus.
 Lupicinus 166.
 Lupus 106¹.
 Luther 155.
Macrina 128. 136.
 Magnus 56. 112. 125.
 Makkabäische Mutter 70³.
Mamas 36.
 Manna im Hl.-Grab 103². 156⁶.
 Marcell (le Puy) 102.
 — und Marcellin 60.
 — (Paris) 133. 140. 146².
 Marciana 34.
 Margarita 20. 27. 31. 55. 79. 118. 123.
 Maria und Joseph 140.
 Marienbilder 172. 183.
 — bräutigam 166. 184.
 — feste 171 ff.
 — kirchen (Tours) 119. Noyon 144.
 — legende 138. 144. 146. 150. 151.
 154. 160. 161 ff. 171 ff. 177. 185. 186.
 — offenbarungen 172 ff. 181 ff.
 — reliquien 139. 165².
 Maria Aegyptiaca 128 f.
 Maria ancilla 30.
 Mariamne 29.
 Marianus 8 f. 82.
 Marina 128.
 Mar-Riscia 53¹.
 Martinus 81. 108. 120. 131 f. 138. 143.
 148. 158. 160⁵.
 Martina 21. 28. 35. 42. 59. 83.
 Massa candida 71.
 Mathildis 177¹.
 Mauritius 99. 110. 158.
 Maximilian 24.
 Maximin 109⁶. 119. 120. 136. 158.
 169. 170.
 Medardus 120.
 Meiseid bestraft 119.
 Meinrad 159.
 Meinulph 38.
 Melania 128 f.
 Melodien, himmlische 4. 18. 19. 74 f.
 93. 97. 134⁶. 173.
 Memorius 105 f.
 Menas 156⁶.
 Mercurius 146.
 Merowinger-Heilige 132 ff.
 — Mystik 134—137.
 Milch, jungfräuliche 178.
 — Mariä 165. 182. 184.
 — statt Blut 59. 107.
 Mißverständnis als Legendenquelle 70 f.
 Mithras 25². 57. 84.
 Modestus 15 ff. 124¹.
 Montanismus 8. 94.
 Montanus u. Lucius 5. 6 f. 8 f. 14². 52. 82.
 Moses, Abt 127.
 Mystik 3. 8. 127. 134—137. 164. 177. 186.
Nabor und Nazarius 35.
 Nazarius und Celsus 27. 60⁴.
 Neon 79 f. 89 f.
 Nesterus 127.

- Neuplatonismus 3 f.
 Nicasius (Nichasius) 101. 144 f.
 Nicetius (Lyon) 144.
 Nicetius (Trier) 119.
 Niklashausen, der Pfeifer von 122.
 Nikolaus 112. 125. 156^a.
 Nothelfer 111—125.
 Nympha 67 f.
- Oel**, wunderbares 63. 155. 156. 179.
 Oliva 164.
 Onuphrius 128 f. 130².
 Opfer-Störung 42⁴. 136.
 Ordenskleider } vom Himmel 174.
 Ordensregeln }
 Orient als Apokryphenheimat 83 ff.
 Ositha 103.
 Oswald 112. 118². 125.
 Otto IV. 149.
- Pachomius** 126. 136. 152². 174.
 Palladius von Hellenopel 128.
 Pamphilus 33.
 Pancratius 119.
 Pantaleon 22. 27. 30. 35. 59. 107 f. 114.
 115. 123.
 Pantheon = S. Maria ad martyres 112.
 Paphnutius 127. 129².
 Papulus 102.
 Parräsie 15. 40. 59. 114—115.
 Patiens 95.
 Patroklos 85 f.
 Paulus-Enthauptung 104.
 — -Milch 59.
 Paulus Diakonus 81.
 Paulus der Eremit 129 f. 164.
 Perpetua 5 f. 8 f. 14. 27. 40. 52. 55. 82.
 Petrus-Erscheinung 60.
 — Grab 119 f.
 — und Paulus 85.
 — von Regalada 164.
 Phileas 14².
 Philipp von Heraklea 21
 Piammon 122¹.
 Piate 99 f.
 Pionius 12. 21¹.
 Plautilla-Lemobia 104.
 Polyukt (Melitene) 119.
 Polykarp 9. 10—13. 52. 82. 87. 92 f. 95.
 Potamiäna 9⁵. 24.
 Potitus 47 f.
 Primus und Felician 30. 35.
 Prisca 21. 35.
 privilegium dignitatis 19. 97. 114 ff.
 119 ff. 129².
 Proculus 103.
 Proklus von Athen 3 f.
 Prokop von Skythopolis 65.
- Prophetie 127.
 Prudentius 85.
 Psalter 182—186.
 Pynupius 127.
- Qualenhäufung** 26.
 Quartillosia 8.
 Quelle 28. 44. 102. 128. 163.
 Quintin 95 f. 98.
 Quirin 85². 112 f. 147.
- Rabe als Ernährer** 37. 129. 163 f.
 — als Hüter 28.
Raimund von Pennaforte 169.
 redende Tiere: Hirsch 37 ff. Hund 37.
 Kamel 63. 154².
Reginwindis 74 ff.
Regulus 103 f. 158.
Reliquien-Inventionen 61 ff. 106 155 f.
 — Diebstahl 75. 155⁴.
 — Schutz 139 f. 156.
 — Wunder 155 ff.
Remigius 132. 138.
Respicus 66 ff.
Reverianus 101.
Rhabanus Maurus 81.
Romanus, Diakon 7.
Romanus und Lupicin 120. 133. 166.
Rosa von Viterbo 139 f. 164.
Rosenkranz 180—186.
Rosen-Wunder 60. 164 f.
Rosselina 164.
Rufina und Secunda 24. 27.
Rufinus und Valerius 95 f.
Rufinus, Hist. mon. 128.
- Samaritaner**, 1484 Märtyrer 121.
Saturnia 101.
Savinianus 90 f.
Schiff, wunderbares 17. 30.
Schlachtenhelfer 109 ff.
Schularbeiten, Legenden als 77.
Schutzheilige 67. 108 ff. 115 ff. 138 ff.
Schweben der Besessenen 136¹.
 — Ekstatischen 4.
Sebastian 54. 121.
Secundina 59.
Selbstmord 162⁵. 183.
Sequanus 160.
Serapion 127.
Sergius 13².
Siebenschläfer 71.
Silvester (Chalons) 120.
Skapulier 174.
Speise, wunderbare, s. Ernährung.
Sprachengabe, Redegabe 95. 154. 181.
Steine weinen 63.

- Stephan, Protomartyr, Kirche in Bourges** 119.
 — Papst 28.
Stilla 155^o.
Stimme vom Himmel 10. 12. 15. 19. 23.
 31. 94. 95 f. 99. 115 ff.
Strafen 16. 17. 19. 20 ff. 29. 30. 35 ff.
 40—43 68 ff. 74 f. 81. 91. 93. 95 f.
 102. 106. 142—155. 181.
Sulpicius Severus 128. 131 f.
Symphorian 85. 87. 92
Symphorosa mit Söhnen 70^o.
- Tarachus, Probus u. Andronikus** 61 f.
Tatiana 21^o.
Taube als Erscheinung 31. 45. 118⁷.
 — = Seele 11. 19. 60. 88. 96.
Tertullianische Schule 8 f.
Teufel 47 ff. 55 ff. 135—136. 188^o. 150 ff.
 160. 162 f. 183.
Thebäische Legion 99.
Thekla 26^o. 29.
Theoderichs Höllenfahrt 81. 150.
Theodor, Abt 127. 154^o.
 — der Stratelate 31. 45. 58. 78. 79.
 80. 108.
 — Tiro 31¹. 58¹, ².
Theodoret von Cyrus 128.
Theodot 21.
Theodota 29. 70.
Theophano 142. 149.
Theophilus 163. (162^o).
Therapon 59.
Thomas-Apokryphe 104^o. 115^o. 148.
 157^o. 179.
Thomas von Chantimpré 169. 179. 180.
Thyrus (Autun) 87. 91 ff.
Tiburtius 24.
Tiere, wilde 19. 92 ff. 65. 96. 97. 128.
 158—159.
 — als Schutz 29. 36 f. 47.
Totengericht 147—155. 162^o.
Translation 106. 109. 156¹.
 — unmöglich 96. 155^o. 156¹.
Translokation 19. 28. 30. 47. 128.
Tribulus 71.
Trofime 29.
Tryphon 48 f. 66 f. 121.
Turbon 89 f.
- Udo von Magdeburg** 158.
Ulrich 77. 145. 151.
unbeerdigte Märtyrerleichen 28. 33 f.
 35—36. 60. 63. 96.
Unempfindlichkeit 3 f. 14. 65. 94 f. 96.
 178 f.
Unverletzlichkeit 3 f. 18. 20—36. 65.
 92. 96. 97. 178 f.
Unverweslichkeit 106.
- Valentin** 124 f.
Valerius 156¹.
Veitstanz 124¹.
Venantius 24. 28. 35. 41.
Venantius Fortunatus 132 f.
Verjüngung im Feuer 12^o. 21.
Verklärung Sterbender 13. 73.
Vermehrungswunder 163 f.
Verwandlungswunder 163 f.
Vier Gekrönte 35 f.
Vierzehnheiligen 123. 125.
Vierzig Märtyrer von Sebaste 10¹. 42.
 54. 63.
Vinzenz Ferrer 181.
Vinzenz Lev. 27. 31^o.
Visionäre (Visionen) 8 f. 14^o. 52 ff. 60.
 80. 94. 127. 134 f.
Vitalis 41. 86.
Vitus 15—19. 47. 114. 115. 123. 124.
- Walburgis-Oel** 156^o.
 — Reliquien 156¹.
Warnahar, Hagiograph 86. 89.
Wasser-Wandeln 4. 19. 27. 91. 93. 168 ff.
 178. 181.
 — Wunder 27—28. 74 f. 96. 131.
 166—172. 182.
Wendelin 155^o.
Wenzel 145^o. 156¹. 161. 169.
Wetterwunder 166—172. 181 ff.
Wiborada 151.
Willibald-Reliquien 156¹.
Wissenschaft (donum scientiae) 127. 135.
 153—154. 181.
Wohlgeruch 11. 16. 18. 31—32. 53. 54.
 63. 75. 88. 95. 99. 106. 134 f. 155.
Wolfgang 81 f. 112.



Im Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln**
sind erschienen:

**Mittelalterliche Sagen vom Paradiese
und vom Holze des Kreuzes Christi.**

Von **Dr. Franz Kampers**. Geheftet M. 1.80.

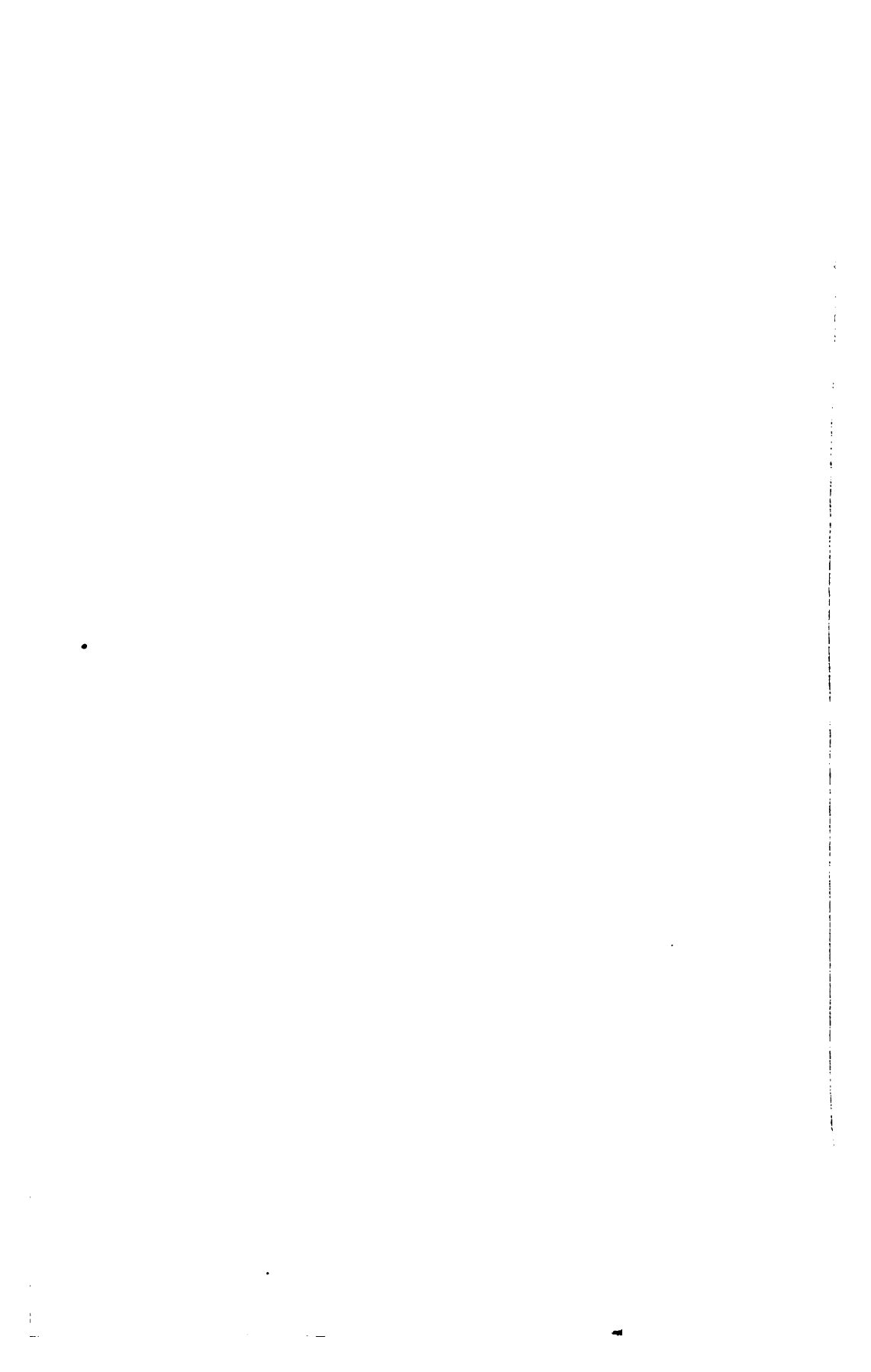
**Die Akklamationen und Gebete der alt-
christlichen Grabschriften.**

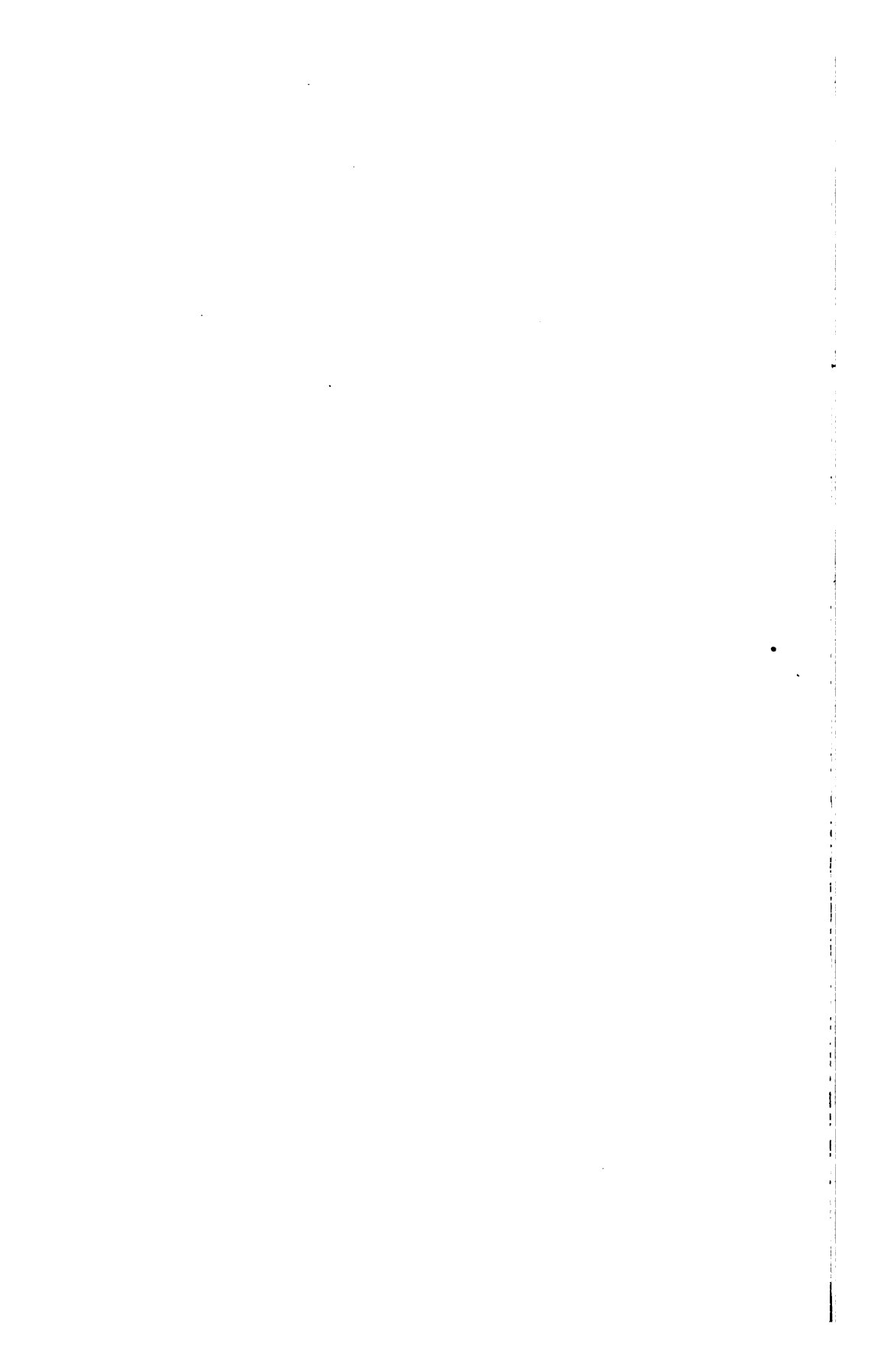
Von **Dr. J. P. Kirsch**. Geheftet M. 1.80.

**Die Sage von der Völkerschlacht der
Zukunft „am Birkenbaume“.**

Von Professor **Dr. Friedr. Zurbonsen**. Geheftet M. 1.80.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.





JUL 26 1939